This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN UN8Q +

Geog 53.24.2

Harvard College Library.

FROM THE

MARY OSGOOD LEGACY.

"To purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Received 26 April, 1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Männer der Zeit.

Lebensbilder hervorragender Persönlichkeiten
der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit.

Herausgegeben von

Dr. Gustav Diercks.

Dritter Band.

Fridtjof Nansen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fridtjof Nansen.

Ein Lebensbild

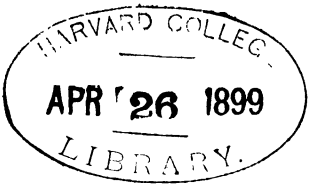
von

Freiherr von
Eugen von Enzberg.

Dresden und Leipzig.
Verlag von Carl Reißner.
1898.

Digitized by Google

Geog 5324.2
~~4824.29~~



Mary Osgood fund

Digitized by Google

Fridtjof Nansen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Einleitung	1
II.	Die Jugendzeit	6
III.	Charakterentwicklung	31
IV.	Die erste Fahrt ins Eismeer	40
V.	Konservator in Bergen	60
VI.	In Neapel	70
VII.	Vorbereitung der ersten Expedition	83
VIII.	Die Durchquerung Grönlands	98
IX.	Unter den Eskimos	117
X.	Die wissenschaftliche Bedeutung der Grönlandsfahrt	133
XI.	Nansens Heim	146
XII.	Zum Nordpol	157
XIII.	Eva Nansen	184
XIV.	Die Nordpolfahrt	200
XV.	Schlittenreisen	215
XVI.	Die Heimkehr Nansens und seiner Gefährten	241
XVII.	Schlußwort	259

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Einleitung.

Der Zufall thut sehr wenig zur Erzielung irgend eines großen Erfolges im Leben. Obwohl bisweilen ein sogenannter Treffer durch ein kühnes Wagniß gewonnen werden kann, so ist doch die einzige Heerstraße steten und fleißigen Strebens der gewöhnliche sichere Weg zum Ziel. Der Landschaftsmaler Wilson soll, nachdem er ein Bild noch nicht ganz vollendet hatte, mit dem an einem langen Stock befestigten Pinsel ein paar Schritte zurückgetreten sein, das Werk mit durchdringendem Blick betrachtet und dann durch ein paar kühne Striche zu glänzender Vollendung gebracht haben. Aber es taugt nicht für jeden, der eine Wirkung hervorbringen will, seinen Pinsel auf die Leinwand zu werfen in der Hoffnung, ein Bild hervorzubringen. Die Fähigkeit, einem Bilde diesen letzten lebendigen Farbenauftrag zu geben, wird nur durch die Arbeit eines Lebens gewonnen, und ein Künstler, der sich nicht sorgfältig vorher dazu herangebildet hat, dürfte bei dem Versuch, eine glänzende Wirkung durch einen letzten Pinselstrich hervorzubringen, recht schlimme Erfahrungen machen.

Obgleich es Entdeckungen giebt, welche lediglich einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden, so wird man bei genauer Untersuchung jedes einzelnen Falles sicherlich nur recht

Digitized by Google

wenig Zufälliges daran finden und in der Regel feststellen können, daß diese sogenannten Zufälle nur Gelegenheiten gewesen sind, welche ein Genie gut auszunutzen verstand. So ist der Fall eines Apfels vor Newton's Füße durchaus kein Beweis für die Zufälligkeit seiner Entdeckung. Denn sein ganzer Geist war schon seit Jahren der mühevollen und beharrlichen Untersuchung der Schwerkraft gewidmet gewesen und der Fall des Apfels diente nur dazu, jene glänzende Entdeckung, die sich vor seinen Augen aufthat, plötzlich in ihm aufblitzen zu lassen. So gaben auch die aus einer gewöhnlichen Tabakspfeife geblasenen buntfarbigen, strahlenden Seifenblasen dem Dr. Young Veranlassung zu der Theorie von der Interferenz und führten zur Entdeckung der Brechung der Lichtstrahlen.

Als Kapitän Brown sich mit dem Entwurf eines Planes zum Bau einer billigen Brücke beschäftigte, sah er an einem thauigen Herbstmorgen auf dem Spaziergang durch seinen Garten das Netz einer kleinen Spinne, das über dem Wege schwebte. Sofort kam ihm der Gedanke, daß eine Brücke von Eisentauen oder Ketten in ähnlicher Weise gebaut werden könnte, und die Folge davon war die Erfindung der Hängebrücken. Ebenso verdankte Isambert Brunel den ersten Gedanken zum Bau des Themse-Tunnels dem winzigen Bohrwurm. Er beobachtete, wie das kleine Geschöpf das Holz mit seinem gut bewaffneten Kopfe erst in der einen und dann in der andern Richtung durchbohrte, bis der Bogen ganz fertig war und darauf das Dach und die Seitenwände mit einer Art Firniß überzog. Brunel ahmte später dieses Verfahren, wenn auch im großen Maßstabe, genau nach und war so endlich im Stande, durch den Bau seines Schirmdaches dieses große Werk der Ingenieurkunst zu vollenden.

Digitized by Google

In der genauen Beobachtung von Kleinigkeiten liegt das Geheimniß des Erfolgs in jeder Lebensthätigkeit. Das menschliche Wissen ist nur eine Anhäufung kleiner Thatsachen, die durch aufeinanderfolgende Generationen angesammelt sind. Die kleinen Brocken von Kenntnissen und Erfahrungen, welche im Lauf von Jahrhunderten gewonnen und sorgfältig verwahrt worden sind, wuchsen schließlich zu mächtigen Pyramiden empor. Obgleich viele Beobachtungen anfänglich nur von untergeordneter Bedeutung zu sein schienen, haben sie später doch ihre Brauchbarkeit bewährt. Als Galvani entdeckte, daß ein Froschschenkel zuckt, wenn er mit verschiedenen Metallen in Berührung gebracht wird, konnte noch niemand ahnen, daß diese an und für sich so unbedeutende Thatsache einmal zu überaus wichtigen Resultaten führen würde. Und dennoch lag in ihr der Keim des elektrischen Telegraphen, welcher heute den ganzen Erdball umgürtet. Ebenso haben kleine aus der Erde gegrabene Steine die wissenschaftliche Geologie und den praktischen Bergbau begründet, in welchem große Kapitalien angelegt und zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigt werden.

Die riesigen Maschinen, die in Bergwerken, Fabriken, Dampfschiffen und Lokomotiven gebraucht werden, beziehen gleichfalls ihre Kraft aus der Wirkung kleiner durch Hitze ausgedehnter Tropfen, dem bekannten Wasserdampf, welchen wir unsern Theekesseln entströmen sehen, der aber in einem sinnreich erfundenen Mechanismus eingesperrt, eine Kraft entwickelt, welche der von Millionen Pferden gleichkommt und Sturm und Wellen trotzen kann. Ein Magier soll während seiner Gefangenschaft im Tower dadurch auf die Dampfkraft aufmerksam geworden sein, daß der dicht anschließende Deckel eines mit heißem Wasser gefüllten Gefäßes vor seinen Augen in die Luft geschleudert wurde. Andere verwandten seine

Digitized by Google

Kenntnisse zu praktischen Zwecken und erbauten eine Dampfmaschine, die später durch Watt ihrer Vollendung zugeführt wurde. Daß in der Kunst, die Gelegenheit zu ergreifen und sich selbst zufällige Ereignisse zu Nutze und seinen Zwecken dienstbar zu machen, das große Geheimniß des Erfolges liegt, hat vor allem auch Dr. Fridtjof Nansen, der Nordpolfahrer bewiesen. Nansen gehört zu den Menschen, die eine einsichtsvolle Beobachtung besitzen, in das Wesen der Erscheinungen, die vor ihnen liegen, eindringen, genau die Unterschiede bemerken, Vergleiche anstellen und die zu Grunde liegenden Ideen erkennen. Es haben schon Viele vor Nansen Treibholz an der Ostküste Grönlands aufgesammelt, wo keinerlei Nutzhölzer gedeihen, aber er entdeckte zuerst den Werth dieser Thatsache und erbrachte den Nachweis, daß dieses Treibholz zum überwiegenden Theil aus Sibirien stammt und durch eine verhältnißmäßig starke Meeresströmung über die Umgebung des Nordpols nach Grönland geführt worden ist. Die Auffindung einer Reihe von Gegenständen des im Jahre 1881 nördlich der neusibirischen Inseln untergegangenen Polarschiffes „Jeannette" — in der Nähe der südlichen Westküste von Grönland erhöhte die Wahrscheinlichkeit von Nansens Theorie und führte zu der Berechnung, daß die Gegenstände mit einer täglichen Geschwindigkeit von $^2/_4$ Meilen auf der Eisscholle fortgeführt worden sind. Die Richtigkeit seiner Theorie ist durch seine Nordpolexpedition glänzend dargethan worden, welche alle arktischen Fahrten der letzten Jahre in den Schatten gestellt hat. Kein Erforscher der nördlichen Regionen seit Franklin, kein Reisender mit Ausnahme des Kolumbus hat einen solchen Eindruck auf die Vorstellung seiner Zeitgenossen gemacht wie Nansen. Seit Jahrzehnten dauert der gewaltige Kampf des Menschen gegen die scheinbar unbezwinglichen

Digitized by Google

Mächte des Polarmeeres fort. Schritt um Schritt wurde diese schreckliche Eiswüste erobert. Nansen aber ist um 3 Breitengrade weiter nach Norden vorgedrungen als alle seine Vorgänger. Nur 46 Meilen trennten ihn noch von dem letzten Ziel, das den Traum aller Polarfahrer bildet. Er spannte seine Kräfte bis aufs Aeußerste an, aber er erkannte, wo die Grenze für das Menschenmögliche war, und dieser Erkenntniß verdankt er seinen großen Sieg.

Der persönliche Muth, welchen Nansen als Vorposten im Dienste der Wissenschaft in der arktischen Eiswüste an den Tag legte, hat auf der ganzen Welt Anerkennung gefunden und seinem Reiseberichte ist auch bei uns in Deutschland ein beispielloses öffentliches Interesse entgegengebracht worden. Mögen auch vor Antritt seiner letzten Expedition die Ansichten über den Werth derselben getheilt gewesen sein, so ist man doch heute in allen Kulturstaaten darüber einig, daß Nansen Thaten vollbracht hat, die für alle Zeiten unter den Triumphen der Wissenschaft verzeichnet stehen werden.

Digitized by Google

II.

Die Jugendzeit.

Unter den großen und kleinen Städten Europas kann, was schöne Lage und entzückende Umgebung betrifft, Christiania seines Gleichen suchen. Der gleichnamige Fjord ist der großartigen Naturschönheiten wegen so berühmt geworden, daß die große Zahl von Touristen, welche alljährlich Norwegen, das Land der Mitternachtsonne, besucht, die Einfahrt in den Christiania-Fjord vor allem in das Reiseprogramm aufnimmt. Am Ende dieses Fjords befindet sich die Hauptstadt Norwegens. Im Vordergrunde erhebt sich, auf einem Felsen malerisch gelegen, die in früheren Zeiten wiederholt belagerte aber niemals in Feindeshand gefallene Feste Akershus, von deren Wällen aus man eine herrliche Aussicht über die Stadt und das buchten- und inselreiche Meer genießt. Wenn auch dieses herrliche Panorama zu allen Jahreszeiten gleiche Anziehungskraft ausübt, so wird doch den Meisten Christiania gerade an einem Wintertage doppelt schön erscheinen, wenn die Straßen mit glitzerndem, weißem Schnee eingedeckt sind und hohe Schneewälle die auf dem Bürgersteig promenirenden Menschenkinder von der bevorzugteren Klasse trennen, die auf der Fahrstraße im Schlitten oder auf der elektrischen Bahn vorbeisaust, und wenn all die schräg abfallenden, waldbedeckten Höhen, die die Stadt

Digitized by Google

auf der Landseite umgeben, mit einem strahlenden Schneemantel umhüllt sind, der im Sonnenschein wie Millionen funkelnder Diamanten erglänzt. Die überwiegende Mehrzahl der Reisenden aber sieht Christiania nur zur Sommerzeit, wie es an einem heißen Julitage strahlt, oder wie es daliegt, wenn die Sonne hinter Felsen und grünen Bergwiesen niedergesunken ist, und die Natur die wenigen Stunden hinträumen will, die man zur Zeit des Hochsommers Nacht nennt, — Stunden, in denen der Norden Bilder darbietet, die ihm der Süden immer mißgönnen muß.

Christiania liegt in einem breiten, schräg abfallenden Thale, das die Akerselv durchfließt und das von waldbewachsenen Felsen eingerahmt wird, welche weder besonders hoch, noch in ihren Formen besonders romantisch sind, aber dennoch ist der Anblick dieses Thales, in dem sich die Stadt allmählich nach allen Richtungen ausbreitet, ansprechend und eigenartig. Wohl hält Christiania den Vergleich mit Lissabon und gewissen italienischen Küstenstädten aus, an welche es, wie Einzelne behaupten, erinnern soll. Es dürfte aber nicht leicht sein, Näheres darüber anzuführen, worin eigentlich diese Aehnlichkeit besteht; denn der Christiania-Fjord ist nicht das Mittelmeer, und die Natur ist nordisch, norwegisch. Der breite Wasserspiegel des Fjords wird von größeren und kleineren Inseln belebt, welche größtentheils nackt und kahl sind; aber im Westen der Stadt erheben sich über die Meeresfläche zahlreiche Inseln, mit Wald und Park und Garten, in deren Schatten sich die reizendsten Landhäuser verbergen. Hinter diesen Inseln im Westen aber sieht man die durch ihre landschaftlichen Schönheiten und ihre Kunstschätze bekannte Halbinsel Bygdö aufsteigen.

Unmittelbar an der Landenge, welche Bygdö mit dem

Digitized by Google

Festlande verbindet, mündet die Frognerelv in den Fjord. Wenn man dem Laufe dieses Flusses etwa 2000 m folgt, so kreuzt man die breite Straße, welche von Christiania nach Holmenkollen führt und erreicht nach wenigen Schritten einen großen Hof, der den Namen Store Frön führt. Von hier aus übersieht man im Winter die große Zahl der Wege, die die Schneeschuhläufer angelegt haben und die theils in westlicher, theils in nördlicher Richtung über die weiten, glitzernden Schneeflächen führen. Hoch dort im Norden liegt schwarzblauer Wald auf hohen Bergrücken, Berg hinter Berg bis zum äußersten Rand des Horizonts: die Nordmark, ein einziges zusammenhängendes norwegisches Waldland, eine Welt der Einsamkeit mit engen Thalwindungen, steilen Höhen, verborgenen Wasserspiegeln und brausenden Bächen. Hierher dringt weder das Lärmen des Kulturlebens, noch die schmutzige Nebel- und Dunstschicht, die über Christiania lagert.

Am Eingang zur Nordmark hören die von Staat oder Kommune angelegten Landwege auf. Hier beginnen die Pfade der Jäger und der Schneeschuhläufer, welche zu stillen Seen oder kleinen, roth bemalten Waldhütten führen. Die Schneeschuhe sind im Winter das beste und gleichzeitig das einzige Beförderungsmittel, im Sommer muß man gehen und sich im Boot über die vielen kleinen Seeen übersetzen lassen, wenn man nicht allzugroße Umwege machen will. Fahren oder Reiten ist völlig ausgeschlossen. Gerade in dieser Unzugänglichkeit liegt aber jene Hauptanziehungskraft der Nordmark, die sich in einem Wort zusammenfassen läßt: Waldeinsamkeit! — —

Hier, nur wenige Kilometer von einer europäischen Großstadt entfernt, findet man Urwälder und Sümpfe und stößt mit einem Male auf den großen Plan, oder steht plötzlich

Digitized by Google

mitten in der feierlichen Stille mit einem Gefühle, als könne man hier den Robinson Crusoe spielen und auf allen Seiten neue Entdeckungen machen. Friedlich und still ist es hier oben, wenn der Sommertag seinen lichten Schleier über die blitzblanken Seeen und die dunkelgrünen Fluren ausbreitet, wenn das Birkhuhn sich im Heidekraut versteckt und selbst die Singdrossel im Tannenwipfel verstummt. Lautlose Stille herrscht an dem klaren Herbstabend, wenn die Birken ihre gelbe Seide und die Eschen ihren herrlichen Scharlach auf der dunklen Wasserfläche spiegeln, den die kleinen feinen rothangehauchten Erikablüthen umrahmen. Besonders feierlich aber ist es hier an den langen Winterabenden, wenn die Sterne über den gefrorenen Wasserflächen und den weißen schneebedeckten Wäldern funkeln, und man nur hin und wieder das Seufzen des Bergbaches hört, der seine Hülle zu sprengen versucht oder das Krächzen der Raben, welche ihr Nachtlager aufsuchen.

Doch wenden wir den Blick zurück zum Hofe Store Fröen. Mit der Front nach der Straße erhebt sich zwischen grünen Bäumen ein freundliches zweistöckiges Gebäude mit gemüthlichen Mansardenfenstern, vor welchen sich eine geräumige weinlaubumrankte Veranda hinzieht. An dieses Wohnhaus schließen sich die Oekonomiegebäude an, welche den großen Hofplatz einschließen, in dessen Mitte Brunnen und Taubenschlag stehen. Der Gutshof macht ganz den Eindruck als ob hier Friede, Glück und Wohlstand herrsche.

Hier erblickte Fridtjof Nansen am 10. Oktober 1861 das Licht der Welt.

In dieser gesunden herrlichen Umgebung konnten sich Körper und Geist des Knaben schon von frühster Jugend an entwickeln. Eltern und Geschwister waren um sein Wohlergehen

Digitized by Google

treu besorgt und schufen ihm in dem behaglichen Heim eine lange Reihe unvergeßlich schöner Jugendjahre.

Schon im Alter von 3 Jahren machte Nansen seine erste Expedition — in die heiße Zone. Er war nämlich auf seinen Streifzügen in die Waschküche gerathen, hatte am Feuer herumgespielt und nicht bemerkt, daß ein verrätherischer Funken sein Flanellkleidchen erfaßte. Als er nun wieder auf den Hof hinaustrat und dort an seinem kleinen Schiebekarren herumhämmerte, um ihn gegen die Unebenheiten der Landstraße widerstandsfähiger zu machen, sah die Haushälterin vom Küchenfenster aus plötzlich eine Rauchsäule aus seinem Kleidchen emporsteigen und eilte mit dem Rufe: „Fridtjof brennt“ herzu, um ihm die Kleider herunterzureißen und ihm so das traurige Schicksal zu ersparen: bei lebendigem Leibe verbrennen zu müssen.

Bei andern Gelegenheiten legte der junge Nansen lange, ehe er das kleine Röckchen mit den kecken Kniehöschen vertauschte, Proben von Muth und Unerschrockenheit ab. In das kleine Flüßchen, welches in der Nähe des Hauses vorüberfloß, fiel er wiederholt, namentlich während des Winters, wenn das Eis noch unsicher war. Hier wäre er einmal beinahe ums Leben gekommen, als er in dem kalten Wasser badete und hier bildete er sich auch zum Fischer aus. Anfangs riß er zu diesem Zwecke die längsten Erbsenstangen aus der Erde und befestigte an ihnen lange Schnüre, deren Ende er mit scharfen Angelhaken versah. Wenn er dann unter dem verwitterten Laub im Garten eine genügende Zahl von Würmern ausgegraben hatte, schlug er die Hosen ordentlich auf und verbarg den Köder sorgsam in ihren Falten. Zuweilen kam es vor, daß die Angel ihr Ziel verfehlte und sich statt in den Forellen in der Unterlippe Fridt-

Digitized by Google

josfs festbiß. Da nahm dann die Mutter ein Rasirmesser, machte einen resoluten Schnitt und zog die Angel wieder heraus. Der Knabe aber blieb stumm und still — ohne mit den Wimpern zu zucken.

Im Alter von 5 Jahren rannte er einmal mit der Stirn gegen den Eiswall auf dem Hofe. Das Blut rieselte über die Wangen herab, man sah keinen weißen Fleck in seinem Gesicht, als er auf die Küche zugetrollt kam — weinen wollte er nicht, er war bange, Schelte zu bekommen! Ohne jemandem sein Leid zu klagen, wusch er die Wunde und erzählte erst auf Drängen der Mutter etwas von dem Vorfall. Das Mal aber trägt er noch heute als seine erste Eismedaille.

Schon von früh an war er ein großer Freund von Spiel und Sport. Wenn die Knaben Krieg führten, so beschränkte er sich nicht darauf, sich mit Speeren aus Erbsenstangen, Pappschild und Holzsäbel zu bewaffnen, sondern benutzte vor allem ein von ihm erfundenes Wurfgeschoß, das weit und breit gefürchtet war und deshalb bald Nachahmung fand. Im Garten stand eine große Blattpflanze, deren Stengel er herausriß und mit kleinen Kieselsteinen füllte. Wenn dann die Angreifer nahten, so begrüßte sie ein wahrer Hagel von Geschossen aus seinem „Pflanzenrohr", welches sofort wieder geladen und abgefeuert wurde.

Im Sommer ging er häufig auf die Jagd. Dabei hatte er es namentlich auf die kleinen Eichhörnchen abgesehen, welche in Norwegen in ungeheuren Mengen die Wälder bevölkern. Dann zog er von jüngeren und älteren Kameraden begleitet und nur mit dem Bogen bewaffnet hinaus. Wenn sie dann im Walde anlangten, so dauerte es nicht lange, bis Sturm — so hieß der treue und gelehrige Pudel des Vaters, ohne welchen es kein rechtes Jagdvergnügen gab —

Digitized by Google

vor einem hohen schlanken Tannenbaume Halt machte und bellend auf und ab sprang. Dann entdeckte man auch gar bald im ewig grünen Geäste ein kleines kastanienbraunes Thierchen, welches sorglos Männchen machte, an einem Tannenzapfen knabberte und mit seinen klugen, dunklen Augen die Knabenschar betrachtete, die sich zu einer regelrechten Belagerung anschickte. Wenn aber dann ein Pfeil die untersten Aeste des Baumes streifte, ließ das Eichhörnchen den Tannenzapfen fallen und kletterte behend in die obersten Aeste, denn hier hatte es ein ziemlich sorgenfreies Sanatorium. Fridtjof, welcher mit besonderer Vorliebe Indianergeschichten las, machte indessen eines Tages eine ganz dämonische Erfindung, deren todbringende Wirkung nicht ausbleiben konnte: er tauchte nämlich die Pfeilspitzen tief in die Fliegenschwämme. Nun waren sie vergiftet und mußten die Eichhörnchen tödten — aber zum Glück für die armen Thiere hat sie nie ein Pfeil erreicht. Das verdroß den kleinen Schützen gar sehr, und in seinem Unmuthe beschloß er von einer weiteren Benutzung von Bogen oder Handfeuerwaffen abzusehen und sofort zur Verwendung von schweren Geschützen überzugehen. Die Eltern hatten ihm eine große hölzerne Kanone zu Weihnachten geschenkt, die er nun mit Hilfe eines Bohrers mit einem Zündloch versah, dann füllte er den Lauf mit Pulver, führte eine Kardätschladung von Kieselsteinen ein und verstopfte die Mündung mit Zeitungspapier. Obwohl er aber nun ein Stück Zunder nach dem andern in das Zündloch einführte, wollte sich das Pulver nicht entzünden. Da erweiterte er das Loch, machte einen regelrechten Feuerteufel und stocherte so lange mit Zündhölzchen daran herum, bis ihm die ganze Ladung ins Gesicht ging und die schöne Kanone in tausend Stücke zersprang. Er trug zahlreiche

Digitized by Google

Verletzungen davon, welche er mit stoischem Gleichmuth erduldete, selbst dann, als die Mutter genöthigt war, ihm ein Pulverkorn nach dem andern aus Stirne und Wangen zu entfernen.

Diese Mutter war eine sehr verständige Frau, welche ihre Söhne nicht zu Stubenhockern erzog, sondern es gerne sah, wenn sie sich in Gottes freier Natur tummelten und durch Spiel und Sport abhärteten. Sie war ja selbst in ihrer Jugend eine berühmte Schneeschuhläuferin gewesen, also zu einer Zeit, in welcher Damen noch nicht zu Kraftübungen im Freien ermuthigt wurden. Ihre Willenskraft, ihre Furchtlosigkeit, ihr praktisches und entschlossenes Wesen haben sich auf Fridtjof vererbt.

Das Schneeschuhlaufen ist in Norwegen ein nationaler Sport. Es giebt wenige Länder, welche sich wie dieses Land zum Schneeschuhlaufen und seiner vollen Entwickelung als Sport eignen. Von Kindheit an ist man dort mit dem Gebrauch der Schneeschuhe vertraut und in manchen Gebirgsthälern sind Knaben und Mädchen durch die Beschaffenheit des Terrains und die lange Dauer des Winters geradezu gezwungen die Schneeschuhe zu benutzen, sobald sie nur gelernt haben, sich auf ihren Füßen vorwärts zu bewegen.

Die Schneeschuhe, welche man in Norwegen verwendet, sind lange schmale Holzstreifen, 10—12 cm breit, 2—3 m lang, in der Mitte, unter dem Fuß etwa 4 cm dick und nach vorn aufwärts, spitz zugebogen. Die Seiten sind mehr oder weniger gleichlaufend, obwohl die besten Schuhe ihre größte Weite vorn haben, gerade wo die Krümmung nach oben zu beginnt, sonst aber sind sie ganz gerade und flach; die untere Oberfläche ist möglichst glatt gemacht. Der Fuß ist nur in der Gegend des Zehenansatzes mittels eines

Digitized by Google

Riemens mit dem Schneeschuh verbunden, so daß das Fußblatt beweglich bleibt. Bei der Befestigung kommt viel darauf an, Schuh und Fuß zum Steuern so straff wie möglich zu machen, während dem Hacken erlaubt ist, sich nach allen Seiten frei vom Schuh zu erheben. Die Bewegung auf Schneeschuhen ist eine gleitende, nur bei ansteigendem Terrain eine schreitende und erreicht bei geeignetem Terrain und guter überfrorener Schneebahn die Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges. Schließt sich an einen Abhang ein Absatz, so kann der Schneeschuhläufer diesen mit ganz erstaunlicher Sprungweite überwinden. Ein Stab unterstützt das Bremsen und Lenken.

Es dürfte wohl kaum eine andere Form körperlicher Uebung geben, welche so gleichmäßig die Muskeln entwickelt, den Körper so stark und elastisch macht und ihm eine solche Gewandtheit und Geschmeidigkeit verleiht wie das Schneeschuhlaufen. Auch vermag kaum ein anderer Sport in gleichem Maße Muth und Entschlossenheit hervorzurufen und dem Körper Kraft, der Seele Heiterkeit zu verleihen.

Schon im zarten Alter von 4 Jahren machte Fridtjof seine ersten Versuche im Schneeschuhlaufen mit Schuhen, die aus den alten abgelegten Exemplaren der älteren Geschwister zurechtgezimmert waren. Er vermochte gar bald auf den Schneeschuhen zu stehen und machte immer weitere Ausflüge, so daß er schon im sechsten Jahre eine gewisse Fertigkeit erlangt hatte und während des Winters regelmäßig auf Schneeschuhen zur Schule fuhr. Da legte er denn täglich den langen Weg von Store Frön nach Christiania in kürzester Frist zurück, und wenn es dem kleinen Kerlchen mitunter auch recht schwer fallen mochte, die gewaltigen Schneemassen zu überwinden, so arbeitete er sich

Digitized by Google

doch kurz entschlossen durch: ein Zuspätkommen in die Schule kannte er nicht. Schon im 9. Lebensjahre gewann er mit den oben erwähnten primitiven Schuhen, die nicht einmal gleich lang waren, bei einem Schneeschuhrennen die erste Prämie: ein Portemonnaie mit 6 neuen Zehnöre-Stücken.

Bei seinen Schulkameraden wußte er sich von Anfang an in Respekt zu setzen. Er überragte die andern um Haupteslänge. Alle fürchteten seine Körperkraft und keiner wollte ihn zum Feinde haben. Eines Tages wurde ein Knabe in die Klasse aufgenommen, dessen Eltern von auswärts zugezogen waren. Karl — so hieß dieser neue Kamerad — schien Fridtjof an körperlicher Kraft gewachsen zu sein. Beide mieden sich und kamen zunächst in keinerlei Berührung. Eines Tages wurde Ball gespielt. Karl begann gegen alle Spielregel zu „stechen". „Das gilt nicht!" sagte Fridtjof gebieterisch. „Gilt das nicht?" replicirte der andere und versetzte ihm einen Schlag. Fridtjof blieb ihm die Antwort nicht schuldig und so entwickelte sich eine regelrechte Prügelei, daß, wie man sagt, die Fetzen flogen und das Blut floß, bis der Rektor der Anstalt die Kampfhähne trennte und sie zur Abkühlung im leeren Klassenzimmer einsperrte. „So, nun könnt ihr hier sitzen bleiben und euch ansehen, bis ihr euch schämt!" Es war ein gewagtes Experiment, aber es glückte. Sie sahen sich allerdings an, schämten sich aber nicht, sondern begannen eine Unterhaltung. Und als der Rektor wieder ins Zimmer trat, saßen sie ganz friedlich beisammen, hielten sich eng umschlungen und lasen aus einem Buche! Von dem Tage an waren sie unzertrennliche Freunde.

Eine besondere Anhänglichkeit aber legte Fridtjof schon von zartester Kindheit an für seinen Bruder Alexander an den Tag. Mit ihm wanderte er Tag für Tag zur Schule und stand

Digitized by Google

ihm bei seinen Kämpfen mit der Schuljugend treulich zur Seite; denn wenn die Gebrüder Nansen nach Hause gingen, hatten sie fast immer in der Vorstadt, die sie auf ihrem Wege nach Store Frön passiren mußten, mehr oder minder große Scharmützel zu bestehen. Fridtjof war ziemlich bedächtig und übereilte sich nie, war aber der entscheidende Moment gekommen, so ging er mit einer wahren Todesverachtung drauf los. Die Jungen in der Vorstadt nahmen es mit den Waffen nicht allzu genau, neben Lineal und Pennal verwendeten sie auch nägelbesetzte Ueberreste von Lattenzäunen und andere gefährliche Schlaginstrumente. Einmal schlugen sie seinen Bruder mit einem Riemen, an dem ein Stein befestigt war, auf den Hinterschädel. Als Fridtjof das Blut aus der Wunde hervorsickern sah, wurde er rasend und jagte die ganze Knabenschar in die Flucht.

Als er 8 Jahre alt geworden war, durfte er zum ersten Mal mit seinem Bruder allein auf den Jahrmarkt gehen. Dieser war damals, was er noch heute ist, das gelobte Land der Schuljugend und nach Weihnachten der größte Festtag im Jahre; denn dort gab es Gauklerbuden und Schaustellungen aller Art und daneben billiges Spielzeug und ganze Berge von Honigkuchen und Konfekt.

Fridtjof und sein Bruder wurden an diesem Tag mit einer verhältnißmäßig hohen Geldsumme ausgerüstet. Die Eltern schenkten jedem von ihnen 12 Schillinge und Großmutter und Tante steuerten je eine Mark zum Vergnügen bei. Aber an all den Theatern, all den Spielzeugbuden und all den Honigkuchenbergen gingen sie asketisch vorbei und als sie nach Hause kamen, hatten sie all ihr Geld für Werkzeug ausgegeben. Das machte einen derartigen Eindruck auf die Spender des „Marktgeldes“, daß sie eine neue Auflage in

Digitized by Google

gleicher Höhe zugebilligt erhielten. Rasch eilten die Jungen zu dem 3 Kilometer vom Hause entfernten Youngstorvet (dem Marktplatz) hinab, um das Werkzeug zu ergänzen. Und als sie nun noch 4 Schillinge übrig behielten, da kauften sie sich beim Bäcker dafür ein paar Schrippen! Sicherlich ist kein anderes Kind in Christiania zur Jahrmarktszeit den Gefilden Spartas näher gewesen, als Fridtjof Nansen.

Der aufgeweckte Junge zog schon von früh an geistige Genüsse der leiblichen Nahrung vor und wenn ihn etwas beschäftigte, so vergaß er darüber seine ganze Umgebung. Dasselbe war auch gar oft mit Verabredungen der Fall, und wenn sich seine Kameraden dann aufmachten, um ihn zu suchen, fanden sie ihn gewöhnlich in Nachdenken versunken. Da hieß es dann immer: „Nun hängt der Träumer wieder seinen Träumereien nach.“ Und ältere Freunde meinten ärgerlich: „Der wird es nie zu etwas bringen.“

Im Uebrigen war er ein fleißiger, nachdenkender Schüler, wenn sich auch oft zum Leidwesen der Lehrer eine allzustarke Neigung geltend machte, das „Warum?“ und „Wozu?“ der Dinge ausfindig zu machen. Seine Geschwister ärgerten sich häufig über seine Frage: „Was ist das?“ oder „Wie kann das zugehen?“ Oft nahm er die Mahlzeiten ganz mechanisch ein. Eines Abends, als die Familie bei Tische saß, rief ihm die ältere Schwester zu: „Aber Fridtjof, Dein Ei ist ja schlecht!“ Die Mutter stellte den Thatbestand sofort fest. Das Ei war thatsächlich ungenießbar. Er aber hatte es gar nicht bemerkt.

Alle Vorbedingungen zum Sportsmann waren bei ihm vereinigt: Körperkraft, Gewandtheit, Unerschrockenheit, Verwegenheit und Ehrgeiz; und zur Bethätigung seiner Vorliebe für den Sport war die Umgebung von Store Frön wie

Digitized by Google

geschaffen. Prächtige Hänge zum Schneeschuhlaufen waren rings in der Runde, und dahinter dehnten sich ungeheure Waldkomplexe aus. In dieser herrlichen, gesunden Umgebung konnte sich der Knabe schon frühzeitig in körperlicher wie geistiger Beziehung entwickeln.

Als ein besonders wichtiges Ereigniß in seiner Jugendzeit schildert Nansen selbst den Tag, an welchem er die ersten ordentlichen Schneeschuhe erhielt: „Der Buchdruckereibesitzer Fabritius hatte Mitleid mit mir, „Du wirst von mir ein Paar Schneeschuhe bekommen," sagte er. Nun kam erst der Frühling und dann der Sommer, und da konnte man selbst mit dem besten Willen nicht Schneeschuh laufen. Aber die Worte des Herrn Fabritius blieben mir unauslöschlich im Gedächtniß haften und sobald es Herbst geworden, und des Morgens der erste Reif auf den Wiesen lag, stellte ich mich Herrn Fabritius in den Weg.

„Du! Wann krieg ich meine Schneeschuh?"

„Die wirst Du schon noch bekommen," sagte er und lachte. Aber ich war tagtäglich zur Stelle, wenn er vorüberfuhr und fragte: „Wann krieg ich meine Schneeschuh?"

Nun kam der Winter. Ich sehe noch heute meine Schwester im Zimmer stehen mit einem langen, langen Packet, das an mich adressirt sei, wie sie meinte. Ich glaube, sie sagte sogar, es komme aus Paris. Aber das war keineswegs der Fall, denn das waren die Schneeschuhe des Herrn Fabritius: feine rothlackirte Schneeschuhe aus Eschenholz mit schwarzen Streifen und dabei lag auch ein langer Stab mit einem blitzblanken, blaulackirten Schaft und einer blaulackirten Trense. Diese Schneeschuhe hatte ich zehn Jahre im Gebrauch. Ich hatte sie an, als ich den ersten großen Sprung auf dem Husebybakken riskirte. Hier

Digitized by Google

hielt man früher die großen Prämien-Schneeschuh-Rennen ab. Wir Brüder durften hier nicht Schneeschuh laufen. Wir konnten alle Hänge in der Runde heruntersausen, nur der Husebybakken blieb uns verboten. Aber wir konnten ihn von Fröen aus sehen, und er lockte uns so lange, bis wir nicht länger Widerstand zu leisten vermochten. Zunächst glitt ich erst von der Mitte des Hanges aus herunter, wie die meisten Jungen es zu machen pflegen, und das ging ganz gut. Aber als ich sah, daß der Eine und der Andere ganz von oben herunterkam, mußte ich das natürlich auch einmal versuchen. Ich stellte mich ruhig auf und ließ mich, den Andern folgend, auf meinen Schneeschuhen hinabgleiten, kam in rasender Fahrt zum Sprung, schwebte eine ganze Weile frei in der Luft und rannte alsdann meine Schuhe in einer Schneefuge fest. Wir hatten damals noch nicht einmal eine feste Bindung an unseren Schneeschuhen. So blieben diese letzten in der Fuge stecken, während ich in der Luft einen großen Purzelbaum machte. Ich war noch in solcher Fahrt, daß ich mich, als mein Kopf den Boden berührte, bis an die Hüften in den Schnee einbohrte. Es wurde ganz still am Hang. Die Jungen glaubten, ich hätte das Genick gebrochen. Aber als sie sahen, daß ich noch am Leben war und mich energisch aus der unangenehmen Lage zu befreien suchte, da erscholl ein Hohngelächter, ein endloses Hohngelächter dem ganzen Hang entlang.

Später betheiligte ich mich einmal am Kaprennen auf dem Husebybakken und gewann eine Prämie. Aber ich nahm sie nicht mit nach Hause, weil ich sie nicht verdiente: Es war nämlich das erste Mal, daß ich die Schneeschuhläufer aus Telemarken zu Gesicht bekam, und da erst verstand ich, daß ich im Vergleich mit ihnen noch ein Stümper war; denn sie

Digitized by Google

brauchten keinen Stab, sie riskirten den gewaltigen Sprung, ohne sich auf etwas anderes zu verlassen, als die Kraft ihrer Muskeln und die feste und geschmeidige Haltung ihres Körpers. Ich begriff sofort, daß dies die einzig richtige Art und Weise sei und wollte keine Prämie haben, bevor ich das auch gelernt hätte!"

So hat Fridtjof während seiner Schuljahre seine Fähigkeit zu physischer Ausdauer und Kraftübung beständig gepflegt. Seine Erziehung war spartanisch. Zu Hause mußte er mit seinem Bruder abwechselnd bei Tische aufwarten. Selbst im vorgerückteren Lebensalter erhielt er nicht mehr als 50 Pf. Taschengeld im Monat und mußte darüber strenge Rechenschaft ablegen.

Schon in seiner frühen Knabenzeit zeigte er großen Muth, eine Vorliebe für den Sport, für Erholungen im Freien und Erprobungen körperlicher Stärke; die Aufregungen und die Gefahren der Jagd bereiteten ihm große Freude. Die umliegenden Berge waren Zeugen seiner ersten Schneeschuh-Touren; auf den gefrorenen Teichen in der Nähe seines Vaterhauses fand er sein erstes binnenländisches Eis; auf den benachbarten Höhen bereitete er sich auf das Werk der Polarforschung sowie auf die Gefahren und Anstrengungen vor, die in späteren Jahren seiner warteten.

Nansen that sich indes nicht nur beim Schneeschuh-Wettrennen hervor, sondern nahm auch als Schlittschuhläufer einen hohen Rang ein und gewann schon im Alter von 16 Jahren bei dem großen Schlittschuhrennen in Christiania den ersten Preis.

In der regen Bethätigung für den Sport fand Fridtjof seine hauptsächlichste Erholung von der Einförmigkeit des Lebens daheim und in der Schule, aber er vernachlässigte

Digitized by Google

darum doch niemals seine Pflichten als Schüler. Zur selben Zeit, da er den Preis als Schlittschuhläufer davon trug, wurde er auch mit Auszeichnung aus der Mittelschule entlassen. Dann besuchte der junge Nansen das Real-Gymnasium und hier scheinen allerdings die Sportsvergnügungen und tausend Nebengedanken seine Zeit allzusehr in Anspruch genommen zu haben: denn in seinem Schulzeugniß vom Jahre 1879 heißt es unter anderem: „Er ist unstät und macht in manchen Fächern lange nicht die Fortschritte, die er eigentlich seiner ganzen Veranlagung nach machen sollte." Und seine Anlagen müssen ganz bedeutend gewesen sein, wußte er doch einem Lehrer der Mathematik dadurch zu imponiren, daß er eines Tages eine arithmetische Aufgabe auf geometrischem Wege löste. Schon in der Schule wandte er sich dem zu, was ihm am nächsten lag und führte es mit Aufbietung aller Kräfte durch. So kam es, daß er bereits in jungen Jahren besonders der Naturwissenschaft und originalen Forschungen oblag und zeigte, daß er seltenen Wissensdrang und äußerste Gleichgültigkeit hinsichtlich persönlicher Bequemlichkeit mit einer alles überwindenden Begierde nach etwas Großem und eiserne Entschlossenheit in sich vereinte. Sein Wissensdrang wuchs mit den Jahren. Er mußte alles wissen und fragte so oft und viel, daß er andere zur Verzweiflung bringen konnte. Als seine Mutter eine neue Nähmaschine erhielt, wurde sie sofort mit einer Reihe von Fragen bestürmt, und als die Neugier Fridtjofs nicht vollständig befriedigt wurde, half er sich selbst, indem er heimlich die einzelnen Theile auseinander schraubte, und nachdem er sie genau betrachtet, wieder zusammenfügte.

Wie bereits erwähnt, wuchs die Frageluſt aus den Kinderjahren in der starken Entwicklungszeit des Knaben und nahm bestimmte aber stets neue Formen an. Es gab, möchte

Digitized by Google

man sagen, kein Ding zwischen Himmel und Erde, in welches er sich nicht hätte einleben wollen. Und wenn er mit dem einen fertig war, dann verscheuchte er alle Gedanken daran und ging an ein neues Problem. In den Naturwissenschaften, welche sein Lieblingsfach bildeten, mußte er natürlich experimentiren. Er und sein Jugendgespiele, mit dem er nach jener ersten „Explosion" so intim befreundet worden war, hatten sich einmal im Alter von 14—15 Jahren eine Kiste mit Feuerwerkskörpern und einen Mörser verschafft. Den letzteren hatten sie indeß nur leihweise erhalten unter der Bedingung, ganz besonders vorsichtig damit zu Werke zu gehen. Deshalb füllten sie denselben auch eines Abends mit allen möglichen flüssigen Substanzen, welche sie in Flaschen vorfanden, und deren Natur sie erst durch Experimente feststellen wollten. Ein Feuerfunke fiel in den Mörser und die Flammen schlugen bis an die Decke der kleinen Dachkammer der Holzvilla empor, in der Karl wohnte. Resolut ergriffen die jungen Forscher den Mörser und warfen ihn zum Fenster hinaus. Er zerschellte drunten in hundert Stücke und sie glaubten ihr Versprechen, ganz besonders vorsichtig zu Werke zu gehen, auf's beste erfüllt zu haben. Und während der Schwefel noch die Wand hinabrieselte, an welcher er Jahre lang zur Erinnerung an das Experiment haften blieb — warfen sich die Jungen flach auf den Boden und schwärzten sich, damit Fridtjofs Bruder glauben sollte, sie seien bei der Explosion ums Leben gekommen.

Wie bereits angedeutet, hat Fridtjof Nansen schon frühzeitig mit Entdeckungsreisen in die unmittelbare und weitere Umgebung von Store Frøen begonnen. Ueber seine erste größere Expedition nach Sörkedal, einem Bauernhof im Bezirke Aker, berichtet er selbst, wie folgt:

Digitized by Google

„Ich war damals vielleicht 10—11 Jahre alt und auf Sörkedal droben wohnten ein paar Knaben, mit welchen ich befreundet war; diese hatten meine Brüder und mich gebeten, sie einmal zu besuchen. An einem Juni-Nachmittag, als wir auf den Treppenstufen saßen, die zum Wohnhause führten, fuhr uns plötzlich der Gedanke durch den Kopf, der Einladung unserer Freunde jetzt Folge zu geben. Eine innere Stimme sagte uns, daß wir erst Vater und Mutter um Erlaubniß bitten sollten, aber dieselbe innere Stimme sagte uns auch, daß wir nun und nimmer die Erlaubniß nach Sörkedal zu gehen erhalten würden. Auch machten die Eltern ihr Mittagsschläfchen. Wecken durften wir sie nicht, und hätten wir gewartet, bis sie aufgewacht wären, so würde es für uns viel zu spät geworden sein. So stahlen wir uns denn ohne Erlaubniß heimlich weg. Zunächst kannten wir ja den Weg. Wir wußten ja auch wo „Engelland" lag, und langten glücklich auf Bogstad an. Von da ab ging es indeß weniger gut, aber wir fragten nach dem Wege und kamen auf diese Weise weiter; erst zur Kirche von Sörkedalen und dann zu dem Hofe, wo die Jungen wohnten. Als wir dort eintrafen, war es 7 Uhr abends. Nun sollten wir erst mit den Kameraden spielen, dann auf den Heuboden gehen und zum Schlusse ein wenig fischen. Aber wir konnten uns doch zu keiner fröhlichen Stimmung aufschwingen; denn wir hatten ein schrecklich schlechtes Gewissen und konnten es kaum eine halbe Stunde aushalten. Dann mußten wir wieder nach Hause zurück, und das Herz fiel uns derart in die Hosen, daß uns der lange Marsch noch beschwerlicher wurde. Die Kleinen liefen sich die Füße wund, so daß wir ein trauriger Anblick für diejenigen gewesen sein müssen, die uns endlich um 11 Uhr nachts auf dem Hofe Frøen anlangen sahen. Wir merkten schon von Weitem, daß die Knechte auf den

Digitized by Google

Beinen waren, sie hatten wohl nach uns fahnden müssen. Wir waren muthlos. Als wir um die Ecke bogen, trat uns die Mutter entgegen: „Seid ihr da, Kinder?“ Nun kommt es! dachten wir. „Wo seid ihr denn gewesen?“ fragte die Mutter.

Nun ja, wir waren auf Sörkedal! Nun mußte es kommen. Aber die Mutter sagte seltsamerweise nur: „Ihr seid doch merkwürdige Jungen!“ Und sie hatte Thränen in den Augen.

Denkt nur, kein böses Wort! — Denkt nur, zu Bett zu gehen mit den wunden Füßen, ohne ein böses Wort zu hören!

Und merkwürdiger Weise bekamen wir schon ein paar Tage darauf Erlaubniß wieder nach Sörkedal zu gehen. Vielleicht glaubten Vater und Mutter, daß sie uns etwas zu strenge behandelt hätten?

Wir hatten noch einen anderen Bekannten in Sörkedal. Der hieß Ola Knub. Er war mit einer Frau verheirathet, die uns Beeren lieferte. Wir erhielten Erlaubniß Ola Knub zu besuchen, um mit ihm in der Nordmark zu fischen. Das war ein Jubel, als wir mit Kaffeekessel und Fischstangen auszogen, um in den Wäldern ein Nomadenleben zu führen. Ich werde die Tage dort oben nie vergessen. Ich sehe noch immer die Hütte am Langli-See vor mir, mit dem Urwald im Hintergrunde und den großen Windschirmen rings um die Hütte. Da droben gab es noch Freiheit, ein richtiges Indianerleben. Weder Vater noch Mutter riefen uns, wenn es Zeit war zu essen oder zu Bett zu gehen. Alles ging, nach unserm Sinn. Die Nacht war hell und lang und der Schlaf gar kurz.

Um Mitternacht erst krochen wir in die Hütte und lagen ein paar Stunden auf der Pritsche. Aber lange be-

Digitized by Google

vor die Sonne erwachte, waren wir wieder unten am Wasser und fischten Forellen. Wir wateten im Flusse und hüpften auf den Steinen. Ich denke noch immer daran, wie ich einmal Ola Knub von einem Stein zum andern nachfolgen wollte. Auf diesen Steinen war kaum Platz für Einen, geschweige denn für Zwei. Unglücklicherweise sprang ich zu früh ab. Ola Knub stand noch auf dem Stein, auf den ich springen wollte, ich mußte mir einen anderen Halt für meine Füße auswählen und fiel dabei ins Wasser, hatte einen Stein im Nacken und einen unter den Knieen und das Wasser strömte über meinen Unterleib hinweg.

Als ich etwas älter wurde, lebte ich wochenlang im Walde. Ich rüstete mich nie zu solchen Touren aus, sondern begnügte mich mit einer Brotkruste und kochte mir Fische auf der Feuersgluth; denn es machte mir Spaß, als Robinson Crusoe auf dem wilden Lande da oben zu hausen."

Nansen wurde nie des Ruder- und Segelsports müde und ließ sich gern auf den im Hafen von Christiania liegenden Robben- und Walfischfahrzeugen blicken. Die rauhen, wettergehärteten Seeleute fühlten sich stets zu dem kräftigen, wißbegierigen jungen Burschen hingezogen, der mit offenem Munde und leuchtenden Augen ihren Erzählungen über die Regionen des ewigen Eises sowie das Leben und die Jagd der Seehunde, Klappmützen, Walrosse, Walfische und Eisbären lauschte und all ihre Muthmaßungen über die bisher unbekannten Himmelsstriche in der unmittelbaren Nähe des Nordpols mit Andacht anhörte.

Auf seinen großen Ausflügen lernte Nansen die Natur so tief und innig zu lieben, wie dies Knaben sonst nur selten zu thun pflegen. Er erkannte bei Zeiten, daß es ohne Mühen keinen Gewinn giebt. Schon als Gymnasiast

Digitized by Google

war er ein stattlicher, kräftiger Bursche, groß, wohlgebaut, männlich! Es gab keine körperliche Uebung, mit der er nicht vertraut geworden wäre. Er war ein geborener Führer von Knaben, wie später von Männern und duldete keinen Rivalen. Nebenbuhlerschaft um die Führung machte den sonst so gutmüthigen Fridtjof leicht barsch und ärgerlich.

An manchem Sommermorgen ging er, mit Angelruthe und Fischgeräth ausgerüstet, dem Lauf der Frohnerelv entlang, welche beinahe vor der Thür seines elterlichen Hauses vorüberfloß. In diesem Flusse badete er Sommer und Winter, ja er zerschlug sogar häufig die Eisschollen, um untertauchen zu können.

Ende Mai, zur Haupt-Forellenzeit, brachen die Gebrüder Nansen jeden Sonnabend, sobald das Mittagsmahl verzehrt war, auf, und nahmen Brot, Butter, Wurst und etwas Kaffee als Mundvorrath für drei Tage mit. Dann wurde fünf Stunden ohne Unterbrechung marschirt, und selbst als man am Ziele — einem Flüßchen in der Nordmark — anlangte, gab es keinen Imbiß! Erst mußten die Fischstangen hervorgeholt werden und dann ging es ans Werk, so lange es noch hell war. In der dunkelsten Nacht schliefen sie nur 1 bis 2 Stunden. Dann kochten sie den Kaffee und brieten ihre Fische auf der Gluth. Manchmal krochen sie eine Stunde in eine Kohlengrube oder hielten ihr Schläfchen unter einem Busch. Dann aber ging's wieder an die Arbeit, sobald der Tag graute. Auch leisteten sie sich ab und zu ein kurzes Mittagsschläfchen, und dann fischten sie weiter. Manches Mal standen sie dabei bis an die Hüften im Wasser, blieben bis in die Nacht hinein ruhig stehen und trollten dann, wenn es völlig dunkel geworden, mit Wasser und Sand in den Schuhen, nach Hause.

Digitized by Google

Am Montag früh langten sie todmüde auf Frön an und mußten sich selbst sagen, daß es eigentlich unsinnig sei, zum reinen Vergnügen sich derart abzuhetzen. Aber sobald sie ausgeschlafen hatten, waren alle Strapazen vergessen, — die schimmernden Forellen lagen auf dem Küchentisch als verlockender Siegespreis und am nächsten Sonnabend punkt 3 Uhr waren sie wieder auf dem Wege zum Flusse.

Noch mühsamer war es im Herbste, wenn die kalten Nächte wieder anfingen, und noch schwieriger wurden die Märsche, als die Jungen so groß waren, daß sie auf die Hasenjagd in den großen Krokswald ausziehen durften. Da galt es, weite Strecken zu durchmessen, bevor sie einen Imbiß zu kosten bekamen; denn sie fanden oft während der zwei Tage keinen Augenblick Ruhe. Dann aber waren sie auch derart ausgehungert, daß, wenn sie wieder auf die Bahnhofs-Restauration in Sandviken kamen, das Buffet im Nu von allen Eßwaaren, sie mochten heißen, wie sie wollen, geräumt war. Der Mann, welcher der Freund und Schilderer der Eskimos werden sollte, mußte so beizeiten Hunger und Entbehrungen kennen lernen. Ihr schmutziges Hauswesen vermochte einen Menschen nicht weiter zu entsetzen, der selbst bei seinen nächtlichen Mahlzeiten im Walde so oft einen Nagel aus dem Schmutz aufgehoben hatte, um denselben an Stelle eines Kaffeelöffels zum Umrühren zu benutzen, und der in reiferen Jahren rohe und bereits angefaulte Forellen auf der Küchenbank mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrt hatte.

Die Wälder der Nordmark hatten eine Menge Schneeschuhbahnen für alle diejenigen Sportsleute, welche am liebsten ihre eigenen Wege gehen wollten. Hier wurde Nansen ein natürliches Gefühl für die Schönheit des Winters und des Sommers, für die wechselnden Stimmungen anerzogen, das

Digitized by Google

sich später so oft offenbarte. Hier wurde sein Körper abgehärtet, um den zweiten Kältepol der Welt zu finden, während er auf dem knirschenden Schneefelde stand und auf Meister Lampe wartete, den er um seinen warmen weißen Winterpelz beneidete. Hier oben, bei Fyllingen, war er einmal 13 Tage lang mit seinem Bruder auf der Hasenjagd. Sie lebten schließlich von Kartoffelkuchen, und sie und die Hunde waren halb verhungert. Endlich schlachteten die Leute auf dem Hofe und nun aßen die beiden Brüder Blutwürste, bis sie dem Umsinken nahe waren. Als sie den Heimweg antraten, hatte Fridtjof 7 Hasen auf dem Rücken. Er glitt aus, fiel vornüber und die Hasen bildeten einen Kranz um seinen Kopf.

Was seine Sportskameraden am meisten in Erstaunen setzte, war seine völlige Gleichgültigkeit in Bezug auf leibliche Bedürfnisse. Als er einmal auf Frognersäteren stand und nach Stubdal hinübersah, das etwa 25 km von diesem Aussichtspunkt entfernt ist, wandelte ihn plötzlich die Lust an, auf Schneeschuhen hinüberzueilen. Er that dies, ohne auch nur einen Brotkrumen in der Tasche zu haben und langte glücklich in Stubdal an. Als er die Schneeschuhe aber ablegen wollte, sank er, ausgehungert wie er war, um, und erholte sich erst wieder, nachdem man ihn mit Speise und Trank erquickt.

Ein anderes Mal zog er mit seinen Freunden wieder nach der Nordmark hinaus, um eine größere Schneeschuhtour auszuführen. Alle waren mit einem Rucksack ausgerüstet, nur Fridtjof hatte dies für überflüssig gehalten. Aber als sie an den ersten Halteplatz kamen, knöpfte er seine Joppe auf und holte aus der Brusttasche — tief im Futter waren sie versteckt gewesen — ein paar Pfannkuchen hervor, die nach

Digitized by Google

dem langen Marsche so heiß geworden waren, als seien sie eben aus der Pfanne gekommen. Als er sie seinen Kameraden zeigte, dampften sie noch. „Wollt Ihr etwas abhaben, Kinder?“ fragte er. Aber obwohl keiner von ihnen ein Kostverächter war, wollten sie doch nicht zugreifen, denn diese Speise schien ihnen allzu unappetitlich! Und sie sträubten sich. „Ihr seid doch rechte Dummköpfe,“ meinte er, „es ist ja Eingemachtes drin!“ In solchen Zügen zeigt sich seine Verwandtschaft mit der Jugend in den großen Waldbezirken. Er besitzt die Anspruchslosigkeit, den ausgelassenen Muthwillen und die Verwegenheit der Jäger und Flößer. Er ist der Typus eines Burschen im östlichen Norwegen. Aber gleichzeitig tritt bei ihm auch eine systematisch betriebene Abhärtung, ein reger Ehrgeiz, ein Drang, den zivilisirten Gewohnheitsmenschen zu trotzen und eine aufrichtige Freude am Naturzustande in die Erscheinung! Dasjenige, was ihm am schwersten auszuführen schien, war schon von Jugend an sein Ideal gewesen, und er liebte es immer, die öffentliche Meinung in Aufregung zu bringen, indem er es durchführte. Er ist von Hause aus völlig überzeugt, daß er recht hat, und alle Anderen unrecht haben.

Man durfte ihm gegenüber eine Sache nie als unausführbar bezeichnen; denn dann schritt er unweigerlich zu deren Ausführung. Seine knabenhafte Unbändigkeit hätte ihn auch beinahe einmal dem Tode nahe gebracht und ihn an den Rand eines der großen Gräben geführt, über welche Keiner hinwegzusetzen vermag.

Es war im Jahre 1878. Die Brüder Nansen befanden sich auf einer Fußtour in der Nähe von Gjendin in Jotunheim und wollten den Svartdalspigg ersteigen. Auf einem Wege, welcher den Berg in Spiralen erklettert, hätte man

Digitized by Google

wenigstens einigermaßen vorwärts kommen können; aber den wollte Fridtjof nicht benutzen, er mußte geradewegs die schwarzen, steilen Bergwände hinauf! „Unterhalb des Svartdalspigg," so erzählt der Bruder, „lag eine Schneewehe, welche wir überschreiten mußten. Auf der einen Seite die hohe, steile Felswand, auf der andern ein unergründlicher Abgrund und tief unten das Thal. Ich war wiederholt schwindelig geworden, und als wir über den Gletscher sollten, gab mir Fridtjof seinen Stock. Statt vorsichtig Schritt für Schritt zu gehen, wie er es heute thun würde, begann er zu springen, glitt aus und kam ins Rutschen. Ich sah ihn erbleichen. Nur noch wenige Sekunden — dann mußte es um ihn geschehen sein und er zerschmettert im Thale liegen. Fridtjof aber stemmte sich mit Armen und Beinen dagegen, und es gelang ihm noch im letzten Augenblick zu bremsen. Ich werde diesen Augenblick nie vergessen!"

Im selben Jahre war Fridtjof Nansen mit seiner neuen Büchse zum ersten Mal auf der Schneehühnerjagd im Gebirge. Man hatte einen so strengen Marsch auszuführen, daß einer von den Brüdern mitten auf dem Hochfjeld einschlief und nur mit größter Mühe weiter transportirt werden konnte. Es ist natürlich, daß diese frühzeitigen Jagden im Wald und auf den Einöden bei ihm das Gefühl für die sorgsame Beobachtung des Thierlebens geweckt und ihm so die ersten Impulse zu dem Studium gegeben haben, das er später erwählte.

Digitized by Google

III.

Charakterentwicklung.

Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Herzensgüte, Eigenschaften, die Niemandem angeboren werden, bilden das Wesen des männlichen Charakters. Nansen besitzt diese Eigenschaften in hohem Grade und vereint sie mit eiserner Willenskraft. Dadurch trägt er eine Macht in sich, die unwiderstehlich ist; denn seine Charakterfestigkeit schafft ihm Vertrauen.

Wie die Gegenwart in der Vergangenheit wurzelt, so haben auch Leben und Beispiel der Voreltern noch immer einen großen Einfluß auf den Menschen und die unbedeutendsten Kleinigkeiten werden oft bestimmend für die Entwicklung seines Charakters. „Ein Kuß meiner Mutter machte mich zum Maler!“ pflegte West zu sagen. Der Charakter der Eltern wird beständig in ihren Kindern wiederholt und die Handlungen der Liebe, Zucht, Selbstbeherrschung und des Fleißes, deren Beispiel sie täglich geben, — leben und wirken noch, selbst wenn alles, was durch das Ohr gelernt worden sein mag, schon längst vergessen ist. Sogar die stumme Handlung und der unbewußte Blick von Vater oder Mutter kann dem Charakter eines Kindes ein unauslöschliches Gepräge aufdrücken. Jedermann bildet sich leichter durch das Auge, als

Digitized by Google

durch das Ohr und was man in Wirklichkeit sieht, macht einen viel nachhaltigeren Eindruck, als was man bloß gelesen oder gehört hat. Dies ist namentlich in der frühen Jugend der Fall, wo das Auge der Erkenntniß vornehmlich Eingang verschafft. Was Kinder sehen, ahmen sie unbewußt nach. Unmerklich werden sie denen ähnlich, die sie umgeben, wie Insekten die Farbe der Blätter annehmen, von denen sie sich nähren. Daher kommt die große Bedeutung der häuslichen Erziehung. Denn wie groß auch immer die Wirksamkeit der Schule sein mag, das Beispiel im Hause wird doch immer auf die Charakterbildung des künftigen Mannes von unendlich schwerwiegenderem Einfluß sein. Das Haus bildet den Kryſtallisationspunkt der Gesellschaft, den Kern des nationalen Charakters und aus dieser Quelle gehen die Sitten, Grundsätze und Regeln hervor, welche das öffentliche wie das Privatleben beherrschen.

Sicherlich ist Fridtjof Nansen schon an seiner Wiege Alles zurecht gelegt gewesen: er hat sowohl die Eltern, als auch das Heim und die Naturverhältnisse gefunden, welche ihn, ohne daß er es ahnte, zu langen Wegen und großen Zielen abzuhärten und vorzubereiten vermochten.

Der Vater, ein kleines, mageres Männchen, zu Stavanger im Jahre 1817 geboren, war Referent beim Landgericht zu Christiania und wird als ein tüchtiger Jurist, als fleißiger, biederer und nach jeder Richtung musterhafter Mensch geschildert, welcher durch sein hochgebildetes, außerordentlich verbindliches und überaus zuvorkommendes Wesen sich allseitiger Beliebtheit erfreute und seines rechtschaffenen Charakters wegen bei Hoch und Nieder unbegrenztes Vertrauen genoß. Bei Fridtjof Nansen's körperlicher Abhärtung und geistiger Entwicklung tritt vor allem eine leidenschaftliche und gleich-

Digitized by Google

zeitig pflichtgetreue Vertiefung in alle Einzelheiten, eine felsenfeste Zuverlässigkeit gegen sich selbst in die Erscheinung und gerade hierin durfte der Charakter des Vaters die sichtbarsten Spuren hinterlassen haben. Die Familie Nansen stammt aus Flensburg. Der Stammvater, Hans Nansen, fuhr vor 300 Jahren in die Polarnacht hinaus und staunte das Nordlicht an, das ihm zu Häupten flammte. Er war ein energischer und gewissenhafter Forscher, und ein von ihm verfaßtes „Compendium Geographicum", welches über Astronomie, Physik, Geographie und Chronologie Aufschluß giebt und Anweisungen zum Bestimmen der Höhe, Kurstabellen, sowie Angaben über Ebbe und Fluth, Deklination von Sonne und Sternen u. dgl. enthält, war bis auf unsere Tage bei Seefahrern in Gebrauch. Hans Nansen war ein kluger Kopf und verfügte über eine seltene Geistesgegenwart, einen eisernen Willen, sowie eine unbeugsame Energie, er war wie geschaffen dazu, in den damaligen kritischen Zeiten eine Führerrolle zu spielen, und wurde im Alter von 40 Jahren zum Bürgermeister von Kopenhagen ernannt, welches er gegen den Ansturm der Schweden erfolgreich vertheidigte. Dieselbe Schneid, dieselbe Energie, dieselbe Furchtlosigkeit finden wir bei seinem Nachkommen Fridtjof wieder, der sich eines erblichen Charakterzuges vollkommen bewußt ist und wohl weiß, daß es zwischen ihm und jenem streitbaren Bürgermeister eine große Zahl von Berührungspunkten giebt. Schrieb er doch einmal von Bergen aus an seinen Vater u. A., daß sich der alte Stolz der Nansen auch bei ihm, wenn es gelte, bis zu einer unbeugsamen Zähigkeit ausdehne.

Aber dieser Stolz ist auch Erbe von mütterlicher Seite; denn seine Mutter entstammt der Familie der Grafen von Wedel-Jarlsberg. Frau Nansen war eine große, stattliche

Digitized by Google

Dame, tüchtig und energisch, aufrichtig und geradezu. Schon als junges Mädchen hatte sie dem damals herrschenden Vorurtheil zum Trotz demselben Sport gehuldigt, der einst durch ihren Sohn eine Weltberühmtheit erlangen sollte: sie lief auf Schneeschuhen. Daneben aber erlernte sie alle Arbeiten, welche später der Hausfrau zur Zierde gereichten und wurde dem Rechtsanwalt Nansen bald eine treue, aufopfernde Gefährtin. Sie war fleißig, unermüdlich, tüchtig, immer bei der Hand und scheute selbst vor der gröbsten Arbeit nicht zurück. Sie arbeitete im Garten und nähte den Knaben die Anzüge, so daß diese vor ihrem 13. Jahr noch keinen andern Schneider kannten; und trotzdem erübrigte sie noch Zeit, um ihre Kenntnisse zu erweitern. Ihre Willenskraft und ihr Schaffensdrang, ihre Furchtlosigkeit, ihr praktischer Sinn und ihre Entschlossenheit leben im Sohne fort.

Die Eltern lebten in trauter Harmonie mit ihren Kindern und für dieselben. Die Erziehung der Söhne war streng, aber die Eltern hatten doch immer ein feinfühlendes und schonendes Gemüth und ein wachsames Auge auf die Kinder, deren Zukunft sie nie außer Acht ließen. Der Wille der Eltern stand Fridtjofs Entwickelung nie im Wege, stets waren sie zum Nachgeben bereit, wenn es sich um die Zukunft des Knaben, um sein Weiterkommen handelte. Die Eltern waren leuchtende Vorbilder für die Kinder, die sich unbewußt nach ihren Charakteren, Sitten, Gewohnheiten und Meinungen bildeten und so einen neuen Beweis für die bekannte Thatsache erbrachten, daß gute Vorbilder weit mehr zu leisten vermögen, als die besten Lebensregeln; denn in ihnen sehen wir die Lehre wie sie thätig ist, die Weisheit, wie sie wirkt. Die Berührung mit guten Menschen verfehlt nie, uns Gutes mitzutheilen und wir nehmen von ihnen irgend einen Segen

Digitized by Google

mit, wie die Kleider des Wanderers den Duft der Blumen und Sträucher festhalten, an denen er vorübergegangen.

Nansen ist in einer reinen Athmosphäre groß geworden. Sein Schicksalsgenius hat ihn mit einem Heim beglückt, welches treue Liebe und traute Harmonie ausstrahlte. Er ist streng, aber auch liebevoll und vernünftig erzogen worden. Er hat seine Jugend genossen, den Becher ihres Glückes bis auf die Neige geleert. In der Regel wissen nur diejenigen Menschen den unermeßlichen Werth einer glücklich verlebten Jugend vollauf zu schätzen, welche um sie bestohlen worden sind; denn kein anderes Glück in späteren Tagen kann uns das Glück im Elternhause, kann uns die selige Kinderzeit wieder ersetzen. Nansen aber hat dies vollauf gewürdigt. Aus den zahlreichen Briefen, die er als Jüngling und Mann mit seinem Vater gewechselt, spricht ein so warmer, überzeugender Ton treuer, kindlicher Anhänglichkeit an sein Heim, eine solche überzeugende Begeisterung für die glücklich verlebte Jugendzeit, eine so aufrichtige Dankbarkeit den Eltern gegenüber, daß es einem schwer fällt, zu entscheiden, ob dem Schreiber oder Empfänger jener Briefe größere Bewunderung gebührt.

Welch poetischer Hauch weht uns an, wenn uns Fridtjofs Schreiben aus der Fremde vor Augen tritt, in welchem er die köstlichen Bilder aus seiner Jugendzeit schildert und uns die Feier jenes Tages vor Augen führt, der mehr als alle anderen dazu angethan ist, ein Familienfest im wahren Sinne des Wortes genannt zu werden. Er schreibt: „Nun steht das erste Christfest vor der Thüre, das ich nicht zu Hause verbringen kann; diese frohe, selige Weihnachtszeit, die vor der Kinderseele als der Gipfel aller Freude, aller Glückseligkeit stand, an die man immer denken mußte, wenn

Digitized by Google

von der Seligkeit nach dem Tode gesprochen wurde; und die noch heute vor der Jünglingsseele im rosigen Glanze dasteht; nur ist jetzt das Bild ein wenig verändert, vielleicht reifer geworden. —

Die Gedanken fliegen auf ihren daunenweichen, wehmuthsvollen Schwingen still nach dem Elternhause zurück, zu all den lichten, friedlichen Weihnachtserinnerungen, die ein eigener Zauberglanz umfluthet, in dem immer ein gutes und unsagbar liebes Jugendheim weilt, worin ich so viele frohe Christtage verleben durfte! Ach wie friedlich und feierlich waren sie, wie leise und stille, wie weiß und rein schneite sich die Weihnachtsnacht ein; die Schneeflocken fielen groß und leicht, senkten sich sacht hernieder und träufelten ein wenig Ernst in die Kinderseele, die sang und jubelte in unbändiger Freude. — —

Endlich tagte der große Tag, der heilige Abend! Nun erreichte die Ungeduld ihren Höhepunkt. Man konnte nicht eine Minute ruhig auf einem Flecke stehen, nicht eine Sekunde still auf einem Stuhle sitzen, man mußte absolut etwas anfangen, nur damit die Zeit verging, nur um die Gedanken wieder abzulenken. Konnte man nicht überall durch die Schlüssellöcher gucken oder die Rosinen-, Mandel- und Feigendüten revidiren, bevor sie ins Schlafzimmer kamen, wo der Christbaum prangte, so galt es auf den kleinen Schlitten den Berg hinunter zu rutschen oder, wenn die Bahn gut war, Schneeschuh zu laufen, bis es dunkel wurde. Zuweilen mußte, wenn das Glück günstig war, entweder Bölling, oder sonst jemand noch einmal nach der Stadt hinunter fahren, um rasch einen Einkauf zu machen, bevor der Baum angezündet wurde. Das war dann eine Lust: hinten auf dem Schlitten zu sitzen, nach Christiania zu fahren, einzukaufen

Digitized by Google

und dann gleich wieder nach Hause zurückzukehren. Wie fröhlich klangen die Schellen und wie herrlich funkelten die Sterne am dunklen Himmelszelt!

Endlich kam der langersehnte Augenblick, — der Vater ging hinein, um den Baum anzuzünden; das Herz klopfte und hüpfte. Ida saß im Lehnstuhle in der Ecke und rieth hin und her, was sie von diesem und was von jenem bekommen würde; andere lächelten schon im Voraus über eine ihnen zugedachte „Ueberraschung", die sie bereits ausgekundschaftet hatten; uns Kleinen wurde mitgetheilt, wir bekämen nur „Etwas" — mit langem Stiel und einem breiten Bändchen — und dann ging plötzlich die Thüre auf und all die Weihnachtskerzen strahlten uns blendend entgegen. — Welch' herrlicher Anblick! Wir schluchzten vor lauter Freude, wurden ganz stumm und konnten die ersten Minuten gar nicht zu Worte kommen, um dann später um so toller loszuschnattern. — —

Ach ja, diese Weihnachtsabende werde ich nicht vergessen, so lange ich lebe. — —"

Dieser Brief ist kein unwichtiges Aktenstück; denn er legt beredtes Zeugniß dafür ab, daß die Kindererziehung auf Frön keine Spur mehr spartanisch gewesen ist, als für Fridtjof Nansens Weiterentwicklung und Zukunft erforderlich war. Daß er trefflich zum Manne erzogen, daß aber niemals das Kind in ihm unterdrückt wurde und die Abhärtung bei ihm deshalb nicht zu einer Verhärtung des Gemüths geführt hat. Zwei grundverschiedene Seiten in seinem Naturell, das weiche Kindergemüth und der eiserne Wille, konnten sich schon in den frühesten Jugendjahren entwickeln und später in einer Persönlichkeit ausgestalten, die einen interessanten Gegensatz zu manchem berühmten Forscher und

Digitized by Google

Bahnbrecher bildet, bei dem sich alles derart verhärtet hat, daß der ganze Mensch eine Art Lokomotive darstellt, welcher keine andere Wärme innewohnt, als der Dampf, dessen sie als Triebkraft benöthigt.

Einen überaus werthvollen Beitrag zur Charakteristik Fridtjof Nansens bilden die Auslassungen seines Freundes Dr. L. Grieg, welcher schreibt: „Ich bewunderte an Nansen die ganze Art und Weise, wie er seiner Ueberzeugung folgte und sie, fern jedem Geist des Akkordes — auch zur Durchführung zu bringen wußte. An seine Umgebung, seine Mitmenschen als einen Faktor, mit dem man zu rechnen hat, und dem man Rücksichten schuldet, dachte er nie. Hatte er erst einmal eine Idee erfaßt, dann verfolgte er sie auch bis zu ihren äußersten Konsequenzen.

Widerspruch nutzte wenig, mit Güte und Herzlichkeit konnte man bei ihm alles erreichen. Der Hauptgrund, weshalb alle diejenigen, die ihm nahe standen, so große Stücke auf ihn hielten, wenngleich er oft zu wenig Rücksicht auf sie nahm und mitunter allzu eigensinnig gewesen, war einfach der, daß auf der andern Seite auch wieder häufig ein überaus feines und warmfühlendes Herz bei ihm in die Erscheinung trat, das sich dann ganz außergewöhnlich und charakteristisch zu bethätigen wußte. Das Kind in ihm war immer stark. Ich sagte gar oft: „Was ist er für ein Kind!“ Ich entsinne mich noch, wie wir uns ein Mal zur Weihnachtszeit um die Reste in den Kuchenbüchsen stritten, während meine Schwestern sangen. Niemals ist er so liebenswürdig gewesen wie damals. Stundenlang konnte er ruhig dasitzen mit einem wehmüthig lauschenden Ausdruck im Antlitz und die zartesten, weichsten Stimmungen mit wachsendem Interesse und Verständniß verfolgen. Schumann, Schubert und deren große Leidenschaft

Digitized by Google

fesselte ihn, aber am vergnügtesten war er doch, wenn man die Werke norwegischer Dichter und Komponisten vortrug. Er liebte Musik und Poesie über alles.

Selten findet man in diesem Alter eine so ausgeprägte Vorliebe für alles, was gut, recht und rein ist und selten ein so unverzagtes Verfolgen derselben. Das Suchen war für ihn stets mit fortwährender Unruhe, Sehnen und Kampf verbunden, eine Sache trotz allem und allen durchzuführen, war im Kleinen wie im Großen seine höchste Lust."

Digitized by Google

IV.

Die erste Fahrt in's Eismeer.

Im Jahre 1882 wandte sich Nansen durch einen Verwandten an Professor Colett, um seinen Rath zu erbitten. Der Professor erinnerte sich nun der Aufforderungen, welche, verschiedene Eismeerfahrer an ihn gerichtet hatten, um ihn dazu zu bewegen, ihnen zu folgen und während des Robbenfanges Studien zu machen. Das war vielleicht etwas für Nansen. Er war ja ein tüchtiger Sportsman und Jäger. Wenn er auf einem „Robbenfänger" ins Eismeer zöge, dort seine Beobachtungen anstellte, sein Tagebuch führte und sich so zum Naturforscher ausbildete? Nansen kam und wurde befragt. Die Idee fand seinen Beifall. Acht Tage darauf kam er wieder zum Professor, um zu erklären: er hätte mit dem Führer des „Viking", Kapitän Krefting, gesprochen und alles mit ihm abgemacht. Am 23. Januar telegraphirte sein Vater an einen Jugendfreund in Arendal und bat ihn, die Erlaubniß der Rhederei auszuwirken; und der Freund, dem wir diese Mittheilung verdanken, konnte der Rhederei gegenüber erklären, daß Fridtjof Nansen groß und stark, geschickt und ausdauernd sei und sicherlich alle Qualifikationen besitze, um an einer Expedition theilzunehmen. Die Erlaubniß wurde daraufhin

Digitized by Google

telegraphisch ertheilt. Nachdem Nansen die kurze Zeit dazu angewandt hatte, auf der Universität die Anatomie der Robben zu studiren, verließ er am 11. März an Bord der „Viking" den Hafen von Arendal.

Er selbst schrieb damals: „Es ist der erste Lenz, an dem ich nicht in den Nadelwäldern herumstreifen kann, um die Frühlingslüfte einzuathmen und mit ihnen den Lebensmuth, — der erste Lenz, an dem ich nicht zwischen den Strandklippen und den Schäreninseln herumplätschern darf, um die Zugvögel zu begrüßen, welche mir neues Leben und neue Hoffnung bringen sollen." Am 18. März kam Eis in Sicht. Den ersten Eindruck hiervon hat er kurz bevor er seine große Nordpolexpedition antrat in knappen drastischen Zügen geschildert:

„Das Eismeer ist etwas ganz Eigenartiges, ungleich allem andern und vor allem ungleich all dem, was sich die Menschen mit Vorliebe ausmalen. Ich hatte ja viel darüber gelesen, bevor ich zum ersten Male dort hinauf kam, hatte es mir als eine Welt von mächtigen Eisbergen vorgestellt, in welcher herrliche Thürme und Zinnen von blitzendem Eis in allen möglichen Formen und Farben ringsum zum Himmel emporragen, und sah schon im Geiste gewaltige zusammenhängende Eisfelder. — — Aber nichts von all' dem traf zu; flaches weißes Treibeis wiegte sich auf der grünblauen See, und Nebel und Sonnenschein, Sturm und Windstille wechselten. Das war alles, was ich fand.

Wenn ich nun die Augen schließe und an dieses Eis denke, da drängen sich mir gar viele Erinnerungen auf. Am besten kann ich mich des Eindrucks erinnern, welchen der erste Anblick des Eismeeres auf mich gemacht hat. Es war im Monat März. Wir waren von Norwegen aus nach

Digitized by Google

Norden gesegelt, sieben Tage und Nächte unterwegs; Sturm und Unwetter waren auf der Fahrt durch die Nordsee unsere steten Begleiter gewesen; die Wellen tobten um uns und über uns hinweg, und wir segelten bis die große Raa sprang. Aber das Alles kümmerte uns nicht, wir mußten ans Ziel, es galt ja die Robbenjagd, und wir waren spät hinausgezogen.

Das erste Anzeichen für die Nähe des Eismeeres war die grüne Möve oder das Sturmpferd. In der Nähe des nördlichen Polarkreises kam uns dieser Vogel entgegen, mit seinen ausgebreiteten Schwingen über all den endlosen blauen Wogenkämmen schwebend. Weiter draußen, hunderte von Meilen vom Lande entfernt, fristet er sein Dasein und bewacht den Eingang zum Eismeer. Niemand dringt dort ein, ohne ihn mit sich zu führen, und beständig segelt er in deinem Kielwasser. Er war schon ein paar Tage mit uns gezogen, die See hatte eine grünlichere Färbung angenommen, wir näherten uns der Insel Jan Mayen. Da — am Abend des siebenten Tages — erscholl der Ruf: „Eis in Sicht!“ Ich sprang auf Deck und starrte hinaus in die rabenschwarze Nacht. Aber mit einem Male blitzte ein großer weißer Gegenstand aus dem Dunkel auf, der um so größer und lichter wurde, je mehr wir uns ihm näherten. Das war die erste Eisscholle, an der wir vorübersegelten. Dann kamen mehrere; sie tauchten in weiter Ferne auf, glitten mit einem plätschernden Laut vorbei, während die Meereswogen über sie hinwegstürzten, und verschwanden hinter unserem Schiff. Das waren die ersten versprengten Vorläufer. Doch bald nahm ich eine seltsame Beleuchtung am nördlichen Himmel wahr, welche am stärksten am Horizonte zu sein schien, aber weit bis zum Scheidepunkt des Firmaments hinauf sichtbar war — ein

Digitized by Google

wunderbares geheimnißvolles Halblicht, welches der Abglanz eines gewaltigen Brandes in weiter, weiter Ferne zu sein schien; allerdings hätte dies ein Brand in der Geisterwelt sein müssen, denn das Licht war gespensterhaft weiß. Dann vernahm ich auch ein dumpfes Brausen, welches die Luft dort im Norden erfüllte und dem Anstürmen der Brandung ähnlich war.

Wir hatten die weißen Massen des Treibeises in Sicht. Das Licht war nur der Widerschein, den sie auf die Nebel- oder Wolkenluft hervorriefen, und das Geräusch verursachte das Meer, indem es über die Eisschollen hinwegstürzte und diese rasselnd aufeinander schob. In stillen Nächten kann man dieses Geräusch auf dem Meere schon von Weitem hören.

Es war ein seltsames Gefühl, dazustehen, hinauszustarren und zu lauschen, während wir in diese unbekannte Eiswelt einsegelten. Das Geräusch wurde stärker und stärker und auf allen Seiten vernehmbar. Die treibenden Schollen wurden größer und dichter. Ab und zu stieß das Schiff gegen eine solche Eisscholle, aber mit einem starken Ruck wurde dieselbe von dem kräftigen Schiffskörper zur Seite geschoben.

Es ist nicht leicht, denen, die nie eine solche Eiswelt gesehen haben, eine Idee von ihrem Aussehen zu geben. Ist doch alles so ganz verschieden von dem, was wir kennen. Merkwürdig, wer sich in dieser Region aufhält, mag sie vielleicht zuweilen für langweilig halten; wenn man aber wieder daheim ist, sehnt man sich nach der weißen, unermeßlichen Einsamkeit zurück.

Bei ihrem Herannahen machen sich die Eisfelder des Polarmeeres schon in der Ferne bemerkbar durch das Geräusch, welches das Brechen der zusammenstoßenden Eisschollen verursacht. Es klingt wie das eigenthümliche Grollen eines

Digitized by Google

fernen Erdbebens oder Donners. Ueber dem nördlichen Horizont ist eine merkwürdige Beleuchtung zu sehen; es ist der weiße Widerschein, den das Eis auf den Himmel wirft. Beim Vorwärtssegeln begegnen einem weiße Eisschollen, die auf dem dunklen Wasser treibend, daherkommen. Unter dem Rande dieses Eises sucht der Robbenfänger seine Beute; zwischen diesen gewaltigen Eisblöcken bahnt er sich mit seinem starken Schiffe den Weg zu derselben. Aber wie viele harte Kämpfe hat er zu bestehen, wenn die Elemente in Aufruhr sind! Es ist kein wilderes Schauspiel zu denken, als ein Orkan in der Winternacht des Nordens. Wenn der Sturm über Meer und Eis heult, einem Schnee und Schaum ins Gesicht schlägt und einen so erfaßt, daß man nicht im Stande ist auf Deck zu stehen; wenn die Wogen sich zu mächtigen Wasserbergen erheben, zwischen welchen das mit Schaum bedeckte Schiff verschwindet; wenn Meer und Eis sich treffen, die Wellen thurmhoch steigen, wie gelbgrünliche Wasserfälle über die Eisschollen stürzen, wenn die mächtigen Schollen aneinander geschleudert und zermalmt werden, während das Wasser schäumt und Eisblöcke hoch hinauf gegen den finstern Himmel geworfen werden — ja dann kann's geschehen, daß man den wilden Schrecken des Polarmeers fühlt. Kein Stern, kein Nordlicht, kein Schimmer irgend welcher Art beleuchtet diesen furchtbaren Aufruhr der Natur.

Schwere, sturmbeladene Wolken fliegen in der Luft, rings um einen her ist alles schwarz und finster, Getöse und Aufruhr. Die wilden Dämonen der Natur sind im Kampfe. Es donnert und dröhnt, es zischt und heult nach allen Richtungen — die Welt ist bis auf ihre Grundfesten erschüttert.

Aber inmitten dieses wilden Kampfes bewegt sich ein schwaches Werk von Menschenhänden, ein Schiff mit lebenden

Digitized by Google

Wesen an Bord. Wehe, wenn diese jetzt das geringste Versehen machen; wehe wenn sie einem dieser Eisberge zu nahe kommen oder den Bug zwischen sie gerathen lassen in dem Augenblicke, da sie zusammenschlagen! In der nächsten Sekunde würde es um das Schiff mit seinen Insassen geschehen sein. Aber lauter als das Getöse erschallt das Kommandowort; jeder gehorcht auf das pünktlichste; das Schiff steuert ruhig weiter. Der kühne Seemann, vertraut mit solchem Aufruhr der Elemente, ist dabei der guten Zuversicht, daß die Welt noch eine Weile stehen wird.

Es ist aber nicht immer so stürmisch im Polarmeer; im Gegentheil, es giebt dort auch Tage so milde und friedvoll, wie ein Frühlingstag daheim mit freundlichem Sonnenschein und funkelndem Schnee. Wenn man den Eisgürtel glücklich passirt hat, ist es in der Regel so. Was bei der Erinnerung an die Polarregionen am häufigsten in meinem Gedächtniß auftaucht, sind nicht jene Stürme und Beschwerden, sondern es ist vielmehr dieser wunderbare Friede in so weiter Ferne von dem Gewirr der Welt, wenn von dem klaren, blauen Himmel herab die Sonne ihre Lichtfluthen über das weiße, schneebedeckte Eis weit hinaus bis an den Horizont strömen läßt. Sie glänzt im Schnee und dem tiefblauen Wasser; sie scheint und funkelt allüberall umher, während von den Seiten der Eisschollen kalte, blaue Farben widerleuchten und sie mit allen Schattirungen von blau und grün einfassen, klar wie der klarste Krystall, weit hinunter in das kalte durchsichtige Wasser. Die Robben aber liegen zu Tausenden auf den Eisschollen und freuen sich im Sonnenschein des Lebens. Manche schlafen, während andere mit der Toilette beschäftigt sind, sich putzen und kratzen; andere spielen, während noch andere im Wasser sind, auf- und niedertauchen

Digitized by Google

und sich die Sonne auf den Kopf scheinen lassen. Das Ganze ist ein Bild des vollkommensten, lieblichsten Friedens und man wird nie müde, sich die Erinnerung daran vor die Seele zu rufen.

Im Sommer scheint die Sonne Tag und Nacht. Sie bewegt sich rund umher am Himmel und verschwindet nie, bis der Herbst kommt; dann aber beginnt die lange finstere Winternacht, welche am Pole selbst von sechsmonatlicher Dauer ist. Dann scheinen die Sterne beständig über den verödeten Schneefeldern. Wenn der Mond kommt, zirkulirt er um den Himmel und scheint Tag und Nacht, bis er wieder verschwindet. Aber zuweilen fängt auch das Nordlicht, dieses wunderbare, großartige Geheimniß des Nordens, sein Spiel an. Dann kommt Leben. Es funkelt und brennt; glänzende Lichter und Strahlen bewegen sich hin und her über dem ganzen Himmel, bis sie verschwinden und den Schauplatz still und öde lassen, wie er vordem war.

In dieser todten Eiswelt muß der Polarforscher leben. Hier streift er im Sommer mit Schlitten und Hunden umher, von hier aus läßt er in der finstern Winternacht seine sehnsuchtsvollen Gedanken südwärts zu den Lieben daheim schweifen, über welchen dieselben Sterne in stillem Frieden funkeln."

Nansen brachte während der sechsmonatigen Reise manche Stunde hoch oben in der Ausguckstonne zu und seine Phantasie fühlte sich unwiderstehlich zu den Reizen und Geheimnissen dieser unbekannten Welt hingezogen. Seine zoologischen Kenntnisse fanden hier die erwünschte Bereicherung, auch erhielt er gleichzeitig den ersten Unterricht in der Eisnavigation. Am 8. April wurde das Schiff durch einen Orkan überrascht. Die Eisschollen wurden größer und größer und ihre Zahl

Digitized by Google

wuchs von Stunde zu Stunde, es sah aus, als ob eine Kerkerthüre gesprengt werden sollte. Gewaltige Eismassen trieben dort im Osten. Mitterweile hatte sich eine ganze Robbenschläger-Flottille zusammengefunden, welche nach Jagdbeute suchte.

Aber unter all diesem Suchen senkt sich die Natur des Eismeeres tiefer und immer tiefer in Fridtjof Nansens junges, empfängliches Gemüth, das diese Naturschönheit in all ihren Aeußerungsformen wahrzunehmen versteht. Sein scharfes Auge dringt durch die Monotonie des Eislandes und des Eismeeres, findet überall Nuancen heraus und freut sich darüber: „Der Himmel spielt in stärkeren Farben, bald im Leuchten des Schneescheines, bald im Dunkel des Meeres, bald im Roth der Sonne, bald in goldgelb, wenn sich dieses Roth mit dem Schneelichte verbindet. Und das Eis spielt bald in grün, bald mehr in blau, in den Tiefen und Grotten ist es beinahe ultramarin. Die meisten wird der Anblick dieser stummen Ruhe der Natur und dieser weiten unübersehbaren Strecken ermüden. Sie werden sich einsam und verlassen fühlen, das Leben, die lachenden Fluren, die grasenden Kühe, die rauchenden Hütten, in denen die Abendmahlzeit bereitet wird — vermissen; denn all das giebt es hier nicht, wo jede Spur eines Menschenwerkes ebenso rasch verweht, als es entstanden. Aber derjenige, welcher in der Natur Frieden, Unveränderlichkeit und Freiheit sucht, wird hier finden was er wünscht.“ Derselbe Drang, der ihn frühzeitig in die verschlossenen Wälder der Nordmark zog, wird hier auf der offenen Eismark befriedigt. Er ist zur Einsamkeit erzogen, er fühlt sich bei ihr zu Hause und belebt sie mit seinem Leben.

Die Robbenjäger mußten schließlich ihr Spiel verloren

Digitized by Google

geben. Am 2. Mai fuhr man an Spitzbergen vorüber und am 25. landete man bei Island. Da schaute Nansen zum ersten Mal dies sagenumwobene Eiland. Die Gletscher auf dem Eyafjallajökel glühten im Glanze der untergehenden Sonne und die zerrissenen dunkeln Lavaformationen der Westmanna-Inseln erhoben ihre Spitzen wild und drohend gegen den purpurnen Horizont. Hier untersuchte er eine heiße Quelle, nachdem er in Pantoffeln die scharfe Lavamasse überschritten hatte. Nach diesem kurzen Landgange stach man wieder in See, um das Glück aufs Neue zu versuchen. Am Abend des 16. Juni gerieth das Schiff wiederum mit dem Eise in Berührung; einige Schollen kenterten in unmittelbarer Nähe des Fahrzeuges; andere schossen mit solcher Geschwindigkeit und Kraft aus der Tiefe empor, daß sie die Schiffswände zertrümmert haben würden, wenn sie die richtige Stelle getroffen hätten. Jedesmal, wenn sich die Schüte hob oder senkte, erhielt sie einen Stoß, daß sie in allen Fugen krachte und zitterte. Endlich kamen Robben in Sicht und vom 18.—20. gab es ein ordentliches Schlachten.

Nansen sah das Robbenschießen als eine ausgezeichnete Uebung an und das beste Mittel sich zu einem ruhigen, sichern Büchsenschützen auszubilden. „Es kommt darauf an, nur den Kopf des Seehundes, im schlimmsten Fall wenigstens seinen Nacken zu treffen. Ihn sonst irgendwo zu verwunden ist schlimmer, als ihn ganz zu verfehlen, weil er, wenn irgendwo sonst getroffen, sofort sein Heil im Wasser sucht."

Einmal fischte er mit seinen Netzen einen kleinen Seehund auf und fütterte ihn acht Tage lang. Auch versuchte er wiederholt das Thier zu photographiren. Aber die Aufnahmen sind sämmtlich mißlungen. Er legte den Seehund

Digitized by Google

behutsam auf die Schiffslucke, ermahnte ihn stillzusitzen, allein in dem Augenblick, da die Sache losgehen sollte, machte die kleine Bestie einen Seitensprung und sein Konterfei bestand in einem einzigen schwarzen Klex!

Nachdem die Besatzung des Robbenfängers die dreitägige Arbeit beendet und die kostbare Beute geborgen hatte, hoffte der Kapitän, daß er noch einmal das Glück haben würde, Robben anzutreffen, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Das Schiff fror am 28. Juni unter 66° 50′ nördlicher Breite in der Nähe der Ostküste von Grönland ein und ward hier während der besten Fangzeit zu fünfwöchiger Unthätigkeit verdammt. Diese Tage nützte Fridtjof Nansen eifrig zur Bärenjagd aus. Während der Fahrt im Eismeere war er gleich der übrigen Besatzung in erster Linie Schütze und Robbenfänger gewesen, hatte daneben die ihm instruktionsgemäß vorgeschriebenen wissenschaftlichen Beobachtungen angestellt und seine Freizeit dazu ausgenutzt, alle Lebewesen im Meer und in der Luft, deren er irgend habhaft werden konnte, zu untersuchen und dabei gelernt, Alles mit den Augen des Mannes der Wissenschaft anzusehen. Aber als leidenschaftlicher Nimrod hatte er immer den Augenblick herbeigesehnt, an dem er dem vierbeinigen Vogt des Eismeeres gegenübertreten könnte. Diese Bärenjagden hat Nansen auf Grund seiner Tagebuch-Aufzeichnungen ausgezeichnet geschildert:

„Als ich am Morgen des 28. Juni noch in friedlichem Schlaf lag und von Bären träumte, deren ich nie habhaft wurde, flüsterte mir einer ins Ohr: „Kommen Sie schnell, Herr Nansen, wir haben einen Bären dicht an der Schiffsseite.“ Kaum hatte ich das Wort Bär gehört, als ich aufsprang, mir die Augen rieb und erstaunt auf den zweiten

Digitized by Google

Steuermann blickte, der flüsternd fortfuhr, als ob der Bär draußen an der Kabinenthür gestanden hätte: „Sie müssen scharf aussehen!“ Nun ich sah wirklich scharf aus und war in einem Augenblick mit Büchse uud Patronentasche auf Deck. Richtig! Da war der Bär innerhalb unseres Bereiches, gravitätisch und nachdenklich auf- und abwärts wandernd, nur hin und wieder schnüffelnd stehen bleibend und das Schiff musternd, das ihm augenscheinlich etwas Neues war. „Es hat keine Eile,“ dachte ich, „ich kann sehr gut warten und mich an dem Anblick dieses prächtigen stolzen Thieres freuen, bis der Kapitän kommt.“ Aber weshalb kommt er denn nicht? — Doch da ist er endlich. Voll brennenden Verlangens, mit ihm zu sprechen, hörte ich plötzlich einen Schuß. Wie von einer Otter gestochen, sprang ich auf, damit auch ich dem Bären auf seiner Reise wenigstens einen Schuß nachsenden könne. Aber nein. Ohne sich durch solche Kleinigkeiten stören zu lassen, setzte der Meister Petz ruhig seine Wanderung fort, obgleich die Kugel dicht neben ihm in den Schnee gedrungen war. Den Schuß hatte ein Robbenjäger abgegeben, der sich nicht länger zurückhalten konnte. Es war jetzt am rathsamsten, daß wir ohne Verzug vom Eise aus den Bären zu erreichen suchten. Einmal unten, kroch ich weiter und war bald in seinem Bereich. Der Bär hatte mich inzwischen bemerkt und sich zum Auskundschaften auf eine Eisanhöhe begeben. Es war ein prächtiger Anblick. Ich zielte gerade hinter die Schulter — um Schädel und Fell nicht zu beschädigen, schießt man nicht auf den Kopf —, zog den Drücker — jedoch der Schuß versagte! — — Das war fatal und was die Sache noch schlimmer machte, war, daß die Patrone festsaß, so daß ich mir beim Herausziehen fast alle Nägel abbrach. Endlich glitt sie heraus, und

Digitized by Google

ich zielte abermals auf das Thier, das glücklicherweise, statt wie ich erwartet hatte, davonzulaufen, sich mir näherte und mir seine breite Brust zeigte. Ich feuerte geradezu auf den weißen Pelz und diesmal nicht ohne Erwiderung. Freund Petz liebte anscheinend diese Begrüßung nicht; er knurrte, biß ins Eis, fiel nieder, sprang aber sofort wieder auf und ging davon. Ich versah meine Büchse mit einer dritten Patrone und sandte ihm eine Kugel nach, die ihn hinten traf. Er knurrte aufs Neue und zog sich noch hastiger zurück. Ich folgte ihm von einer Eisscholle zur andern. Als die Entfernung derselben von einander so groß wurde, daß er nicht hinüberspringen konnte, suchte er sein Heil im Wasser. Auf diese Weise gewann ich einen Vorsprung. — Als er die andre Seite eines großen Eisstückes zu erklettern versuchte, legte ich an und traf ihn zwischen den Schulterblättern. Jetzt hatte er genug. Er fiel ins Wasser zurück und warf mir aus seinen kleinen, feurigen schwarzen Augen wüthende Blicke zu. Das war aber auch alles — mehr vermochte er nicht. Eine fünfte Kugel machte seinem Leiden ein Ende.

Am 12. Juni stieg ich zur Tonne hinauf, um etwas von Grönland aufzuzeichnen. Zunächst suchte ich mit dem Fernglase das Eis ganz genau ab, um sicher zu sein, daß kein Bär in der Nähe war und machte mich alsdann an meine Zeichnung. Die Mannschaft war bereits zur Ruhe gegangen und es herrschte an Bord eine Todtenstille, die nur durch die Schritte des wachthabenden Matrosen unterbrochen wurde. Ich war völlig in meine Arbeit vertieft und hatte beinahe vergessen, wo ich mich befand, als ich mit einem Mal den Matrosen rufen hörte: „Ach sehen Sie doch den Bären da!“ Rasch wie der Blitz sprang ich auf und blickte

Digitized by Google

über die Brüstung der Tonne hinaus — richtig, da stand ein Eisbär dicht an dem Schiffsrumpfe. — — Stift und Skizzenbuch wegwerfen, auf das Deck hinuntereilen und Büchse und Patronen holen war das Werk eines Augenblicks! Aber dadurch war der Bär erschreckt worden und mit seinem Kameraden, der in der Nähe war, davongeeilt. Ich trug Wollenzeug und Turnschuhe und rannte mit den Bären um die Wette. Diese aber hatten einen allzugroßen Vorsprung, und überdies wurde ich vom Kapitän des „Viking" an Bord zurückgerufen."

„Am 14. Juli kam ein großer Bär in Sicht, der wiederum sein Heil in der Flucht suchte. Der Kapitän, ein Matrose und ich sprangen ihm nach, indem wir uns deckten, so gut wir konnten. Wenn es gilt, vergißt man leicht die nöthige Vorsicht, und so vergaß auch ich die tückischen Eisschollen, die zuweilen vom Wasser unterhöhlt sind und dann nur eine ganz dünne Decke bilden, obwohl sie von oben ebenso stark und solid aussehen, wie die andern. Wir kamen an eine breite Scholle, welche man zur Noth mit einem Sprunge erreichen konnte, ich springe ab und bin so unglücklich, auf einer jener dünnen Eiskrusten anzulangen, die unter den Füßen verschwinden, und statt weiter zu kommen, falle ich kopfüber ins Wasser. Es war wohl ein wenig kalt — aber zunächst galt es, die Büchse in Sicherheit zu bringen. Ich will sie auf die andere Scholle werfen, aber diese ist hoch, die Büchse kommt nicht ganz hinauf und gleitet wieder ins Wasser hinab. Ich tauche unter, ergreife sie, schleudere sie in meinem Aerger weit hinein auf die Scholle und schwimme alsdann bis zu einer Stelle, an der ich selbst hinaufkommen kann, um wieder in den Besitz meiner Büchse zu gelangen. Rasch werden Lauf und Schloß nachgesehen und dann geht's

Digitized by Google

wieder weiter — dem Bären nach! Mit den Patronen hatte es keine Gefahr. Es waren wasserdichte Remington-Hülsen. Der Kapitän hatte in Folge dieses Zwischenfalles einen kleinen Vorsprung gewonnen. Als er gesehen hatte, daß ich ins Wasser fiel und mich selbst aus dem kalten Naß zu retten vermochte, hatte er an einer andern Stelle den Uebergang bewerkstelligt und die Verfolgung des Bären fortgesetzt. Glücklicherweise trug ich auch an diesem Tage nur ganz leichte Kleidung, welche nicht so viel Wasser aufzusaugen vermochte. Es lief vielmehr ebenso rasch ab, als es auf den Anzug gekommen. Ich holte dadurch rasch das Versäumte nach, und als ich den Bären hinter einem hohen Eisklotz verschwinden sah, ging ich geradeswegs auf diesen zu. Und just in dem Augenblicke, als ich den Klotz erreicht hatte, sah ich mich plötzlich dem Eisbären gegenüber. Die Büchse fährt im Nu an die Wange, aber der Bär ist behender als ich, er stürzt sich ins Wasser — die Kugel streift nur sein Hintertheil in demselben Augenblick, als er verschwindet. Ich eile über den Kamm hinweg zur Stelle, wo er untertauchte, um ihn im Wasser zu erreichen, aber kein Bär ist zu sehen. Wo mag er sein? Ich sehe tief im Wasser etwas Weißes schimmern und begreife sofort den Zusammenhang. Aber der Wasserstreifen ist breit und ich muß hinüber auf das Eis, um den Bären dort drüben zu empfangen. Es liegen zwei kleine Eisschollen mitten im Wasser. Es gilt einen weiten Sprung, aber ich muß ihn wagen. Ich springe ab und komme noch gerade auf die eine Scholle; ich suche das Gleichgewicht herzustellen, da taucht der Kopf des Eisbären mit Blitzesschnelle auf der gegenüberliegenden kleinen Scholle auf, er stürzt brüllend auf dieselbe und will sich im nächsten Augenblicke auf mich werfen; aber ich komme ihm zuvor, finde das

Digitized by Google

Gleichgewicht wieder und jage dem Bären eine Kugel durch die Bruſt, ſo daß die Haare vom Pulverrauche geſchwärzt werden. Er fiel ins Waſſer und wäre beinahe in „meinen Armen“ geſtorben. Das war indeſſen nicht der Fall; denn ich hielt ihn an den Ohren feſt; er begann nämlich unterzuſinken, was im Uebrigen höchſt auffallend war, da die Bären in dieſer Jahreszeit ihres Fettes wegen ſchwimmen. Die andern kamen raſch herzu und befreiten mich aus meiner Lage. Wir hatten nur meinen Leibriemen zur Verfügung, um den Bären aufs Eis zu ziehen. Wir ſchlangen denſelben um ſeinen Hals und zogen ihn auf dieſe Weiſe in eine kleine Bucht auf der Scholle. Hier war die Gefahr, daß er verſinken würde, ausgeſchloſſen, wir konnten ihn ganz allmählich auf die Scholle heraufbringen. Es war ein außergewöhnlich großer Kerl, einer der größten, die wir erbeutet hatten. Sein Fell liegt unter meinem Schreibtiſche, und ich kann in des Wortes vollſter Bedeutung ſagen, daß ich hier — „den Fuß auf den Nacken meines Feindes“ ſetze. Es war ein weiter Weg bis zum Schiffe und es währte eine geraume Zeit bis Leute herbeikamen, um uns zu helfen. Nun galt es den Bären auszuweiden. Dazu bekam ich jedoch keine Erlaubniß. Der Kapitän ſagte, ich ſei naß und fröre und müßte ſofort an Bord zurück. Obwohl ich das nicht für richtig hielt, fügte ich mich dennoch und wanderte nach Hauſe, ich hatte mich daran gewöhnt, ihm im Großen und Ganzen Recht zu geben, und ich hatte es auch diesmal nicht zu bereuen. Als ich in die Nähe des Schiffes kam, bemerkte ich drei Mann der Beſatzung, von denen zwei mit Büchſen ausgerüſtet zu ſein ſchienen. Ich überlegte, wo ſie wohl hin ſollten und auf meine Frage an Bord, wurde mir der Beſcheid, daß ſie einen Bären verfolgten, daß aber für mich wenig Ausſicht vor-

Digitized by Google

handen sei, noch zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu kommen, da sie bereits auf Schußweite an den Bären herangekommen sein müßten. Nun gut, dachte ich, ich kann für heute ganz zufrieden sein, ich will ihnen den Bären lassen. Aber da erfuhr ich, daß drei Bären dagewesen seien. Das war denn doch zu viel. Einen hätte ich ihnen großmüthig überlassen, aber von den dreien mußte doch einer mir zufallen. Also ging es wieder hinaus, so rasch mich meine Beine tragen wollten. Naß war ich schon vorher, ich brauchte also nicht erst große Umwege zu machen, um über die offenen Stellen zu kommen. Ich bemerkte die drei Matrosen sehr bald. Sie hatten sich auf der Scholle niedergeworfen und erwarteten einen Bären, der auf sie zugedroddelt kam. Ich blieb ein Stück Wegs von ihnen entfernt stehen, um ihnen nicht ins Schußfeld zu kommen; aber sie waren allzubange, daß ich ihnen zuvorkommen könnte und schossen zu früh. Der Bär erhielt auf diese Weise nur leichtere Verletzungen und stürzte brüllend davon. Nun war die Reihe an mir. Ich sandte ihm eine Kugel in die Brust — — er fiel, richtete sich aber bald wieder auf und ergriff die Flucht. Ich eilte ihm nach, und als er sich umwandte und auf mich losstürzte, erhielt er eine zweite Kugel durch den Kopf, die ihm den Garaus machte.

Nun galt es den zweiten Bären zu erlegen. Ein Signal vom Schiffe aus zeigte uns die Richtung an und wir sahen bald darauf den Bären, der auf einer Scholle stand und damit beschäftigt war, Robbenabfälle zu verzehren, sodaß wir ganz unbemerkt bis auf gute Schußweite herankommen konnten. Da ich der andern nicht so recht sicher war, wollte ich von hier aus schießen. Ich pfiff, damit er aufsehen sollte, aber das half nicht, noch einmal, auch das nicht, dann aus voller

Digitized by Google

Kraft — nun erhob er das Haupt. Ich zielte und schoß — gleichzeitig mit den andern. Der Bär brüllte und fiel rücklings ins Wasser. Ich sprang an die Kante, aber da ich glaubte, er sei tödtlich verletzt, ließ ich ihn ruhig auf die andere Scholle hinüberschwimmen, in der Absicht ihm den Rest zu geben, wenn er auf dem Eise angelangt sein würde. Auf diese Weise glaubte ich uns der Mühe enthoben, den Bären aus dem kalten Naß herauszufischen. Diesmal hatte ich jedoch die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn der Bär verschwand hinter einem Eisklotz, erkletterte denselben mit katzenartiger Behendigkeit, benutzte die Deckung und entzog sich so unsern Blicken. Ich sandte ihm eine wirkungslose Kugel nach und begann alsdann einen Wettlauf, der mich bald für alle Enttäuschungen entschädigen sollte. Einer der Matrosen, der keine Büchse bei sich trug, sondern nur mit einer Eishacke und einem Tau ausgerüstet war, folgte uns eine Strecke Weges, als er aber an die erste Wasserstraße kam, die ihm zu breit schien um hinüberzuspringen, blieb er zurück. Ich wollte keine großen Umwege machen und „ging deshalb durchs Wasser". Der Matrose, der auf der Scholle stehen geblieben war, brach in ein schallendes Gelächter aus; er hatte noch nie gesehen, daß man auf diese Weise von einer Scholle zur andern gelangte. Er wollte das besser machen. Vermittels seiner Eishacke brachte er eine Scholle derart in die Mitte der Wasserstraße, daß er sie durch einen Sprung erreichen konnte. Aber nun war die Reihe an mich gekommen, nun konnte ich ihn auslachen. Er sprang nämlich zu kurz, fiel ins Wasser und hatte nun vollauf zu thun um seine hohen Wasserstiefel zu entleeren. Während er damit viel Zeit verlor, hatte ich mit meinen Turnschuhen leichteres Spiel und bald waren der Bär und ich allein. Wir waren beide

Digitized by Google

entschlossen das Aeußerste zu versuchen. Ihm galt es das Leben, mir die Ehre! Denn es ist doch mehr als ärgerlich, einem Bären so nahe zu sein ohne ihn zur Strecke zu bringen. Meine Kugel hatte ihn zwar getroffen, aber aus Versehen hatte ich eine Patrone mit hohler Kugel genommen, durch welche er nur eine leichte äußere Verletzung erhalten hatte, die ihn nicht sonderlich zu hindern schien. Es floß jedoch viel Blut aus der Wunde, so daß es nicht schwer war, der Spur folgen. Die Kugeln der beiden Matrosen hatten ihr Ziel verfehlt. Indessen ging es über das Eis hinweg, so rasch uns die Beine zu tragen vermochten, bald näherte ich mich dem Bären, bald gewann dieser wieder einen Vorsprung. So zogen wir von der einen Eisscholle zur andern. Waren die Waaken zu breit um darüber hinwegzuspringen, so „verlegte ich mich aufs Schwimmen"; denn hier hatte man keine Zeit, erst große Umwege zu machen. Eine Viertelmeile nach der andern wurde zurückgelegt, der Bär schien unermüdlich, aber nachdem wir ihn nun eine Meile weit verfolgt hatten, begann er im Bogen zu schwimmen, während ich immer geradeaus ging bezw. schamm. Dadurch gewann ich Zeit. Ich begriff sofort, daß er nun anfing müde zu werden und es ruhiger zu nehmen, bis er endlich hinter einem Eisklotz verschwand. Indem ich diesen als Deckung benutzte, ging ich „mit voller Fahrt" vorwärts und hoffte, ihm mit einem sicheren Schuß den Garaus machen zu können, — aber vergeblich. Er hatte die Absicht gemerkt und verdoppelte jetzt seine Anstrengungen, mir zu entkommen. Wieder ging es eine Strecke weit vorwärts, dann ließen seine Kräfte nach. Ich erreichte ihn auf Schußweite, jagte ihm eine Kugel durch die Brust; er machte ein paar Sprünge und stürzte zu Boden. Eine Kugel in das Ohr endete sein Leben.

Digitized by Google

Nun stand ich allein bei dem todten Bären mit einer Büchse ohne Munition. Ein Federmesser war meine einzige Waffe, da der Kapitän mein Dolchmesser behalten hatte, um den Bären „auszuweiden". Zunächst galt es das Schiff um Entsatz zu bitten. Aber vom Fahrzeuge waren nur die Masten sichtbar. Ich erklomm den höchsten Eisklotz und signalisirte von hier aus mit meiner Mütze, die ich an die Laufmündung meiner Büchse befestigte. Dann begann ich dem Bären das Fell mit meinem Federmesser abzuziehen, um wenigstens dieses für mich zu retten. Es war eine schwierige Arbeit und Kopf nebst Tatzen mußte ich abschneiden, damit sie mit dem Fell zusammenhielten; aber mit Sorgfalt und Geduld ließ sich das eben doch bewerkstelligen, und ich war beinahe fertig, als ich in der Ferne eine Stimme vernahm. Ich erstieg den hohen Eisklotz, richtig es war Oluf, einer der Matrosen, der auf einer Eisscholle nahte. Er war hocherfreut, mich zu treffen, da er „mit dem Herz in der Hosentasche" gelaufen war, aus Furcht — einem Bären zu begegnen. Seine einzige Waffe war eine große Eishacke und ein Packet Patronen. Wir zogen den Bären vollends ab und schleppten nun das Fell nach Hause. Das war auch kein leichtes Stück Arbeit; denn ein solches Fell mit der damit verbundenen Speckschicht, welche über eine Tonne Speck enthält, ist eine gewichtige Last. Wir waren indes nicht weit gekommen, so begegneten wir Leuten, die uns zu Hülfe kamen. Mit Freuden überließen wir ihnen sowohl das Fell, als auch die Büchse und Olufs Patronen, da sie sich nicht ganz ohne Waffe auf das Eis wagen wollten aus Furcht vor einer Begegnung mit Bären.

Oluf und ich glaubten, das Unsere gethan zu haben und gingen an Bord zurück. Unterwegs begegneten wir

Digitized by Google

den Abgesandten des Kapitäns, welche uns Bier und Essen brachten. Ich war sehr gerührt über diese Aufmerksamkeit und kann versichern, daß der Imbiß uns beiden vortrefflich gemundet hat. Als ich auf Deck kam, erfuhr ich, daß auch der dritte Bär ganz in der Nähe gewesen sei, aber sich nun zurückgezogen habe. Wir hätten ihn auch noch gern gehabt, um das Maß voll zu machen. Aber mit „19 Bären" konnte man schließlich auch zufrieden sein.

Das war unsere letzte Jagd. Ein paar Tage darauf barst das Eis und wir konnten hinaus segeln. Der Robbenfang war nun zu Ende, es blieb nichts anderes übrig als die Heimreise anzutreten. Froh tanzte der „Viking" wiederum über die Wogenspitzen mit vollem Dampf und vollen Segeln hinweg und groß war aller Freude, als die Bergesspitzen der wetterharten norwegischen Fjelde aus dem Meere auftauchten."

Digitized by Google

V.

Konservator in Bergen.

Wie bereits hervorgehoben ist das Beispiel ein gewaltiger Lehrer, das Hauptmittel in der praktischen Erziehung des Menschengeschlechts; denn es wirkt durch die That, die immer wirksamer ist als das Wort. Daß der Jüngling aus dem Umgang mit hochherzigen, einsichtsvollen Männern mehr Bildung gewinnt, als aus allen Büchern, die er studirt hat, das sollte Fridtjof Nansen bald an sich selbst erfahren; die persönliche Berührung mit Dr. Danielsen in Bergen hat einen ganz gewaltigen Einfluß auf ihn ausgeübt und seinem Leben eine Färbung gegeben; denn von ihm lernte er was er war und was er zu erstreben hatte. Es war unmöglich, mit seinem edlen Wesen in Berührung zu kommen ohne sich, wie Nansen es stets empfand, veredelt und in eine höhere Region des Strebens erhoben zu fühlen. So wirkt ein edler Charakter stets auf seine Umgebung. Das ist die zauberhafte Wirkung und Gegenwirkung der Geister auf einander. So fühlen sich Künstler durch Berührung mit größeren Künstlern gehoben. So feuert der Umgang mit einem gottbegnadeten Dichter denjenigen an, der sich in den Dienst der Musen stellen will. Das Beispiel der Tapfern begeistert die Furchtsamen und durchzuckt

Digitized by Google

jede Faser derselben. Daher stammen die Wunder der Tapferkeit, die so häufig von gewöhnlichen Menschen unter der Führerschaft von Helden vollführt werden. Schon die bloße Erinnerung an Heldenthaten regt die Menschen auf, wie der Schall der Trommel. Darum hat Ziska einst den Böhmen seine Haut als Trommelfell vermacht, um sie mit Muth zu beleben!

Der Mann, dessen ganze Persönlichkeit auf Fridtjof Nansen einen so großen Einfluß ausüben sollte, war, wie Eingangs erwähnt, Dr. Danielsen, der Direktor des Museums in Bergen, ein geschätzter Arzt, hervorragender Zoolog und Ehrendoktor der Universitäten zu Lund und Kopenhagen — eines der interessantesten Phänomene im wissenschaftlichen und öffentlichen Leben seines Heimathlandes. Er besaß eine Arbeitskraft, welche nie ermüdete und sozusagen keine Grenzen kannte, eine Energie, welche sich nicht durch allerlei Rücksichtnahme binden ließ, eine Elastizität, welche durch keinerlei Druck niedergehalten werden konnte; hier finden wir Ausdauer und Feuer in einer ganz seltenen Vereinigung. Dort, wo jetzt seine Asche ruht, hat er sich selbst ein Mausoleum errichtet, in welchem sein Geist ewig fortleben wird: das Museum zu Bergen, welches er selbst ins Leben gerufen, zu einer wissenschaftlichen und bildenden Einrichtung umgestaltet hat.

Als Nansen von seiner ersten Eismeerfahrt heimkehrte, wurde er sofort gefragt, ob er Konservator am Museum zu Bergen werden wollte. Er war gerne hierzu bereit, wollte aber zuvor noch eine Schwester in Dänemark besuchen. Das wurde dem Dr. Danielsen mitgetheilt und dieser antwortete telegraphisch: „Er soll den Posten sofort antreten!" Das war die erste charakteristische Begrüßung des Mannes, mit

Digitized by Google

welchem Fridtjof Nansen nun eine Reihe von Jahren zusammen arbeiten sollte. Er reiste nun unverzüglich nach Bergen ab und warf sich gleich nach seiner Ankunft mit derselben Leidenschaft und demselben Pflichtgefühl auf die wissenschaftliche Arbeit, wie vordem auf den Sport. Er verfolgte jetzt das unsichtbare Gewürm im Mikroskop mit derselben Ausdauer wie die Eisbären an der grönländischen Küste. Er saß am Studirtische und fand in der Arbeit seine vollste Befriedigung. Dr. Danielsen aber erkannte gar bald, daß Nansen ein Mann von Interesse, Intelligenz und Fleiß war, er ließ ihm eine ausgezeichnete Behandlung zu Theil werden und wurde ihm gar bald ein aufrichtiger, väterlicher Freund!

Unter den Städten Norwegens ist Bergen nicht die schönste, wohl aber die behaglichste. Die Bergenser sind lebenslustiger und aufgeweckter als die übrigen Norweger, man fühlt sich unter ihnen rascher zu Hause. Bergen, die zweitgrößte Stadt Norwegens, betrachtet sich als das geistige Centrum des Westlandes, und erblickt in Christiania nicht die Hauptstadt des ganzen Königreichs, sondern lediglich den Mittelpunkt des Ostlandes. Wenn es nicht regnet ist die zwischen sieben Bergen gelegene Stadt, welche von allen Seiten vom Meere umfluthet wird, recht interessant und ansprechend. Leider aber regnet es in Bergen fast das ganze Jahr und an einem solchen Regentage schaut die Stadt schier aus wie ein ertrunkener Pudel, den man soeben aus dem Wasser gezogen hat. An einem schönen sonnigen Sommertage dagegen tritt uns Bergen lachend entgegen. Stolzer als sonst erhebt es sich dann auf seinem Vorgebirge amphitheatralisch um den tiefen bequemen Hafen, in welchem alljährlich gegen tausend Schiffe verkehren, und auf dessen östlicher Seite das im alten

Digitized by Google

Stile neu aufgeführte ehemalige „hanseatische Kontor" liegt, welches noch immer „die deutsche Brücke" genannt wird. Das alte Königsschloß Bergenhus mit der berühmten Königshalle aus dem 13. Jahrhundert, sowie die alten Forts, welche keinerlei militärische Bedeutung mehr besitzen, erhöhen den malerischen Reiz des Bildes. Hohe nackte Felsenkämme überragen die Stadt, welche Wiesen, Gärten und Landhäuser umkränzen. Die Straßen sind meist eng und krumm, doch findet man auch hier so belebte und originelle Bilder wie in keiner andern nordischen Stadt, da hier fast alle Volkstypen des Landes in ihren farbenreichen und eigenthümlichen Nationaltrachten vertreten sind.

Dank seiner geschützten Lage ist das Klima in Bergen außerordentlich mild, ein Umstand, welcher indessen Fridtjof Nansen's Begeisterung für den Aufenthalt daselbst wesentlich herabgestimmt haben dürfte, da er dadurch nur selten Gelegenheit erhielt, dem Wintersport in dem Umfange zu huldigen, wie er es gerne gethan hätte. Indessen tröstete er sich mit den Naturschönheiten, welche er wenige Meilen von Bergen entdeckte. Hier fand er das Großartige, das Wilde, das Mächtige mit dem Lieblichen, dem Milden, dem Bezaubernden zu herrlicher Harmonie vereinigt. Hier fand er die großen Wasserfälle, die gewaltigen Gletscher, die imponirenden Bergmassen, die reizenden Thäler, die rauschenden Bergwasser, die spiegelblanken Meeresbuchten. So machte er denn zahlreiche Reisen dem Hardanger- und Sognefjord entlang, wo er Berge sah, die bis in die Wolken hineinragten und Felsenriffe, die sich tief in die klare blaue See hinabsenkten. Und gerade ihm, dem treuen Naturfreund, dem leidenschaftlichen Ruderer und Segler, dem Sportsmann par excellence, dem eifrigen Naturforscher, konnte kaum ein anderer Theil des

Digitized by Google

nördlichen Europa eine solche Fülle von Anregungen geben als die eigenartige, unvergleichlich schöne Umgebung des Hardangerfjords.

Schon während des Festgefrorenseins an der Küste von Ostgrönland hatte Nansen darüber nachgesonnen, wie diese geheimnißvolle Küste erreicht und erforscht werden könnte. Er hatte den Kapitän gebeten, ihm ein Boot zu überlassen, mit welchem er sich zwischen den Eisschollen hätte durcharbeiten können, allein der alte Seebär hatte ihm diese Bitte selbstredend abgeschlagen, da er lediglich zum Robbenfang, nicht aber zu einer arktischen Forschungsreise ausgezogen war. Nansen hatte auch damals schon ernstlich in Erwägung gezogen, bis ins Landesinnere vorzudringen. Während seines Aufenthalts in Bergen dachte er manchmal an jene Pläne zurück, ohne daß diese greifbare Gestalt angenommen hätten. Aber im Herbst 1883 wurde plötzlich sein Interesse durch ein Telegramm geweckt, welches berichtete, daß Nordenskjöld von seiner Expedition nach dem Innern Grönlands glücklich zurückgekehrt sei, daß er keine Oasen gefunden habe, sondern lediglich unermeßliche Schneeflächen, auf welchen seine beiden Lappen mit ihren Schneeschuhen in ganz unglaublich kurzer Zeit kolossale Entfernungen durchmessen und überall prächtige Schneeschuhbahnen gefunden haben sollten. „Das traf mich wie ein Blitzschlag: eine Expedition auf Schneeschuhen muß Grönland von einer Küste zur andern durchqueren! Der Plan, welcher erst später vorgelegt und ausgeführt werden sollte, war schon damals fix und fertig.“ Und wenige Tage später schreibt er mit Bezug auf die über Nordenskjöld einlaufenden Nachrichten an seinen Vater: „Immer wenn ich von so etwas sprechen höre, erfaßt mich ein mächtiges Sehnen hinauszukommen, etwas zu erleben, zu reisen — und das

Digitized by Google

versetzt mich in eine Unruhe, die oft kaum zu dämpfen ist und zuweilen auch Störungen hervorrufen kann, bevor sie sich legt. Aber die beste Medizin hiergegen ist und bleibt die Arbeit und diese Medizin wende ich fast immer mit bestem Erfolge an!"

Gleichzeitig fragte ein englischer Zoolog, welcher das Museum während des Sommers besucht hatte, bei Nansen an, ob er nicht Lust hätte einen Posten in Amerika anzunehmen, welchen der berühmte Paläontologe Professor Marsh zu vergeben hätte. Nansen antwortete: „Vor allem müßte ich mir einen ganz bestimmten Bescheid darüber erbitten, ob und in welcher Ausdehnung ich Zeit zu selbstständigen Arbeiten und Studien erhalten werde." Die vorläufige Anfrage erfolgte im Oktober, Marsh selbst that nichts in der Sache und Nansen hörte nichts mehr darüber. Er hätte auch Bergen nicht gern verlassen. Erst wollte er noch verschiedene Arbeiten im Museum zu Ende führen und dann hatte er die Reise nach Grönland im Auge. Und Nansen wußte, daß es bei dieser Expedition sein Leben galt. Als sein Bruder ihm schrieb, wenn der Plan zur Durchführung käme, hätte er auch Lust mitzugehen, meinte Nansen: „Es wird einer von den zwei Nansen, die noch übrig sind, genügen!" Er wollte der Welt zeigen, daß hier kein bedeutungsloses Leben aufs Spiel gesetzt wurde, er wollte zunächst ausreichende wissenschaftliche Arbeiten hinterlassen, ehe er den abenteuerlichen Sprung ins Dunkel wagte, und er hat vielleicht auch diesen Sprung damals noch unterlassen aus Rücksicht für einen, den er nicht in diese große Angst und Aufregung versetzen wollte. Das war sein alter Vater. Der Briefwechsel zwischen Vater und Sohn ist in hohem Grade charakteristisch. Es ist der Beginn der harten

Digitized by Google

Tagesarbeit bei dem Jungen, und deren Abschluß bei dem Alten.

Diesem in seiner Einsamkeit ist es schon ein Trost, wenn er den Poststempel „Bergen“ sieht und der Sohn beginnt einen Brief um den andern mit einer Entschuldigung, weshalb er nicht geschrieben hat. Aber diese Briefe, die oft recht inhaltslos und geradezu kindlich gehalten sind, weil die Briefschreiberei ihm ein leidiger Zwang ist, können zuweilen einen seltsamen, warmen und herzlichen Ton anschlagen. Dann sendet er seinem Vater Bücher, bespricht neue Litteraturerscheinungen mit ihm, und es ist geradezu rührend, den Vater ein paar Monate vor seinem Tode schreiben zu sehen: „Pasteur's Werk habe ich nicht so recht genießen können, da ich nie Chemie studirt habe, ich mußte es daher mit Hülfe des Wörterbuches und des Konversationslexikons lesen. Ich bin sicher, daß Du bei Deinem nächsten Besuche mich etwas in Chemie unterweisen wirst, damit ich es besser verstehen lerne. Es hat mich indeß gefreut, einen so unentwegten Mann der Wissenschaft muthig einem Ziel, das er für das richtige hält, entgegenarbeiten und dadurch stets neue Entdeckungen machen zu sehen. — — — Wenn ich Deine Briefe lese, stürzen mir so oft die Thränen hervor, aber nicht Thränen des Schmerzes sondern wehmüthiger Freude. Ja, Gott segne Deine Arbeit und gebe, daß sie zu guten Resultaten führe.“

Die Arbeiten, mit denen sich Nansen während seines Aufenthaltes in Bergen beschäftigte, waren streng wissenschaftlicher Art. Seine Thätigkeit liegt auf biologischem Gebiete: er war Histolog und Zoolog. Er führte zunächst mit Hülfe der sogenannten Schnitzereitechnik umfassende Untersuchungen des feinen Baus der Myzostomeen aus und ver-

Digitized by Google

mochte die Darstellungen seiner Vorgänger nach verschiedenen Richtungen zu ergänzen und zu berichtigen. Er hat dadurch nicht nur den Beweis erbracht, daß er völlig Herr über die zu seiner Verfügung stehenden technischen Hülfsmittel gewesen ist, sondern auch einen großen Eifer und eine seltene Initiative an den Tag gelegt. Auf Grund seiner Forschungen schrieb er sodann eine Abhandlung, welche im Jahre 1885 unter dem Titel: „Beiträge zur Anatomie und Histologie der Myzostomeen" erschien. In diesem für Fachleute sehr interessanten Werke verbreitet sich Nansen namentlich über die von ihm selbst entdeckten Schlingnerven dieser Thiere, welche von den einen zu den Ringelwürmern, von anderen aber zu den Spinnen gerechnet werden. In der Folge dehnte sodann Nansen seine Untersuchungen auf eine ansehnlichere Gruppe aus dem Thierreiche aus und erforschte vor Allem den feineren Bau des zentralen Nervensystems. Nun wandte er seine ganze Aufmerksamkeit den Würmern, Schaal- und Blutthieren zu und beschäftigte sich gleichzeitig auch mit dem Lanzetfisch und dem Schleimaal. Da die bis dahin gebräuchlich gewesenen Methoden den Forscher nicht zum Ziele zu führen vermochten, setzte er sich mit dem italienischen Histologen Camillo Golgi in Pavia in Verbindung, welcher eine neue Methode erfunden hatte, indem er die Nervenorgane mit sauerchromsaurem Kali und dann mit einer Lapislösung behandelte. Nansen suchte, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, diesen Forscher persönlich auf und war somit der erste Biolog, welcher die Golgi'sche Methode beim Studium des Nervensystems der wirbellosen Thiere zur Anwendung gebracht hat.

Inzwischen hatte Nansen den Schneeschuhsport wieder mit Eifer aufgenommen. Während der kurzen Ferien war

Digitized by Google

er wiederholt in die wilde Schönheit von Jotunhein eingedrungen, hatte sich zwischen den scharfen zerrissenen Felsspitzen und Gletschergipfeln getummelt und es soweit gebracht, daß er wieder ein Wagehals geworden war wie in früheren Jahren. Als er dann an einem regnerischen Winterabend in der Zeitung von dem großen Landesschneeschuhrennen las, das am 4. Februar 1885 in der Nähe von Christiania abgehalten werden sollte, stand mit einem Schlage der weiße Tannenwald vor seinen Augen und die Fluren und Felder der Heimath lagen blank und blitzend vor ihm im Wintersonnenschein! Nun hält's ihn nicht länger im regnerischen Bergen. Im strömenden Regen verläßt er — mit Urlaub natürlich — die Stadt, fährt mit der Bahn nach Voß und durchstreift nun die Hochgebirgswelt nach altgewohnter Weise. Wie er selbst später zugestand, hätte damals wenig gefehlt, daß er niemals wiedergekehrt wäre. Aber er war eben ein Sportsmann erster Klasse und besaß vor allem die Genialität des Muthes und des sicheren Instinktes, auch stand ihm hier wie überall sein Schicksalgenius treu zur Seite.

Am 29. März 1885 schreibt er den letzten Brief an den Vater, der ihm wenige Tage darauf durch den Tod entrissen wurde. Dieser denkwürdige Brief ist von kindlichen Gefühlen durchglüht, zeugt aber dennoch auch von eigener Kraft und einem bewundernswerthen Selbstbewußtsein. Aus dem Schreiben geht zunächst hervor, daß er daran denkt, seine Stellung in Bergen aufzugeben und sich ganz seinen wissenschaftlichen Studien zu widmen, dann aber heißt es: „Wenn einmal alle Stränge reißen, werde ich mich mit der größten Geduld in die einfachsten Verhältnisse finden, zumal wenn es mein Studium gilt, das meine Lust ist und für welches

Digitized by Google

ich alle andern sogenannten Bedürfnisse des Lebens opfern kann. Lebt nicht der Präparant am Museum von einem jährlichen Einkommen von 1000 Kronen mit Frau und Kindern, von denen bereits mehrere erwachsen sind? Ist er nicht trotz alledem gesund und frisch und sieht er nicht aus, als ob er ausgezeichnet lebe, obwohl er schon seit 15 Jahren diesen Posten bekleidet? Wenig zu bedürfen ist ein besseres Kapital als viel zu verdienen. Der Drang zu dem letzteren macht abhängige, gebundene, die Kraft zum ersteren freie, unabhängige Menschen. Der Mann, dessen Bedürfnisse gering sind, wird weit leichter sein Ziel erreichen können, als derjenige, der Vieles bedarf." Er denkt daran, seiner Studien wegen zu reisen und spricht in seinen Briefen auch von Amerika. „Ich glaube, wenn sich die Gelegenheit bietet, trägt nichts mehr zur Entwickelung bei, als zu reisen, andere Weltgegenden kennen zu lernen und die Zivilisation anderer Völkerrassen zu studiren."

Trotzdem verblieb Nansen ruhig auf seinem Posten. Den Sommer verbrachte er in einem kleinen Orte auf dem Lande, um dort die Thiere des Meeresgrundes einer genauen Prüfung zu unterwerfen und sich mit Bootfahren und Schießübungen zu beschäftigen. Im Herbst und Winter aber nützte er alle Freistunden aus um zu wissenschaftlichem Zwecke wie zu Sportübungen größere Ausflüge zu unternehmen, wodurch er mit den sich weithin erstreckenden Waldungen, den Felsbergen, Seen, Flüssen, Gletschern und Schneefeldern vertraut wurde, welche den größten Theil seines schönen Heimathlandes ausmachen und diesem einen so eigenartigen Reiz, eine so gewaltige Anziehungskraft verleihen.

Digitized by Google

VI.

In Neapel.

Erst im Jahre 1886 sollte Nansens Lieblingswunsch erfüllt werden: er durfte reisen! Doch sollte er zunächst noch nicht die Bekanntschaft mit den Eisgefilden Grönlands machen oder die ihm in der Zwischenzeit angebotenen Stellungen in Amerika annehmen, sondern einen der herrlichsten Plätze Europas besuchen: die Perle Süditaliens: Neapel.

Wie im vorigen Kapitel ausgeführt, war der Biolog Nansen in Folge seiner Studien über das Nervensystem der wirbellosen Thiere mit dem Italiener Golgi in Pavia in Berührung gekommen, den er nun auf seiner Reise nach Neapel aufsuchte um zunächst einige Wochen mit ihm zu arbeiten und sich mit der neuen Golgi'schen Methode vertraut zu machen. Im Jahre 1885 hatte Nansen unter dem Titel „Beiträge zur Anatomie und Histologie der Myzostomeen" eine Abhandlung geschrieben und im Druck veröffentlicht, für welche ihm Joachim Friele's große Goldmedaille zuerkannt wurde. Er hatte aber nur eine kupferne angenommen, um den Werth des Goldes zu seiner Reise nach Neapel anwenden zu können, welche er nach kurzem Aufenthalt in Pavia fortsetzte.

Digitized by Google

An der schönen Meeresbucht „Spiaggia di Chiaja“ zwischen dem alten Fort „Castel dell' Ovo“ und „La Mergellina“ liegt die Riviera di Chiaja mit einer Reihe von Palästen nach dem Meere zu, der eigentliche Korso der Neapolitaner. Gegen das Meer ist ein prächtiger Kai, die Via Caracciolo, angelegt, und zwischen diesem und der oben erwähnten Riviera liegt der öffentliche Lustgarten Neapels, die wunderbar schöne „Villa Nazionale“ mit all ihren herrlichen Akazienalleen, ihren uralten Steineichen und rauschenden Palmen. Und zwischen all den Bäumen blitzen weiße Marmorstatuen hervor, nicht nur langweilige Standbilder von Generälen und Ministern, sondern vor allem Kopieen der berühmten Meisterwerke des klassischen Alterthums. Während der „Saison“ tummeln sich hier in diesen schattigen Alleen Fußgänger und Reiter, rollen elegante Wagen vorüber.

Mitten in diesem herrlichen Parke, in dem man wie in wachem Traume umhergeht, und sich nur wünscht, man könnte das Rad der Zeit um ein paar Jahrtausende zurückdrängen, liegt eine der kühnsten Einrichtungen der modernen Wissenschaft, die berühmte zoologische Station, „il Aquario“, wie die Neapolitaner sagen. Dort leuchten aus dem üppigen Grün der reichen Parkvegetation zwei stattliche weiße Gebäude mit ihren einfachen in edlem Stil gehaltenen Fassaden hervor, in weitem Umkreise sichtbar und dominirend, wie es einem Tempel der Wissenschaft gebührt.

Es klingt beinahe wie ein Märchen, daß sich die Station, geschaffen durch den genialen Gedanken und die unbeugsame Energie eines einzelnen Mannes, eines Fremden, in diesem Parke erhebt.

Im Jahre 1870 reiste Dr. Anton Dohrn, ein junger dreißigjähriger Privatdozent aus Jena, nach Neapel zu dem

Digitized by Google

Zwecke: hier durch Anlage einer zoologischen Station am Mittelländischen Meere, dessen Thierleben, was Reichthum und Mannigfaltigkeit anbelangt, alle andern bekannten Meere übertrifft, ein neues Hülfsmittel für die Biologie zu schaffen. Jeder gebildete Mensch weiß heutzutage, was eine zoologische Station ist, oder kann sich doch wenigstens eine Vorstellung davon machen, damals wußte es noch Niemand; denn der Gedanke war völlig neu.

Vor Dohrns Zeit waren die Zoologen im Allgemeinen darauf angewiesen, die Meeresfauna, welche die reichste Auswahl von Lebewesen umfaßt, nur in todten, in Spiritus aufbewahrten Exemplaren zu studiren, die sehr oft krampfartig zusammengezogen waren und sich nach vielen Richtungen schon im Augenblicke des Todes verändert hatten. Die lebenden Organismen im Meere selbst zu studiren, hatten nur sehr wenige Gelegenheit gefunden.

Dohrn hat sich die große Aufgabe gestellt, ein neues Hülfsmittel zu schaffen, welches es der Wissenschaft ermöglichen sollte, in einer bisher ungeahnten Ausdehnung das lebendige Wesen in all seinen Formen, die Lebensprozesse, die Entwicklung, Verpflanzung u. s. w. der einzelnen Organismen zu studiren. „Wie ein Nachtwandler zuweilen glücklich den Abgründen entgeht, die sich rechts und links von seinem Wege aufthun," so ging auch Dohrn geradewegs auf sein Ziel los. Er wählte sich den schönsten Punkt der Welt, die „Villa Nazionale" in Neapel, aus und stellte im Jahre 1870 bei der Stadtvertretung den Antrag, ihm einen ausreichenden Bauplatz für „eine zoologische Station" anzuweisen, deren Bau er aus eigenen Mitteln bestreiten wollte.

Nach verschiedenen Widerwärtigkeiten gelang es ihm endlich, die Erlaubniß auszuwirken. Man begann mit dem

Digitized by Google

Bau. In felsenfestem Vertrauen auf den Sieg seiner Idee steckte er sein ganzes Vermögen hinein. Ehe das Gebäude aber fertig war, stellte es sich, wie das so oft geht, heraus, daß die Geldmittel nicht ausreichten. Dohrn reiste nun direkt nach Berlin, und ersuchte die Reichsregierung um Unterstützung. Der Minister von Delbrück wies zunächst seinen Antrag zurück, versprach aber schließlich, die Sache in Erwägung zu ziehen, wenn der junge Privatdozent eine Empfehlung der Akademie vorweisen könnte!

In der Ueberzeugung, daß ihm diese sicher war, reiste Dohrn nach Neapel zurück. Es galt nun, das Gebäude unter Dach und Fach zu bringen, bevor die nasse Jahreszeit begann. Aber was geschah? Der Architekt, mit dem er uneinig geworden war, hatte in seiner Abwesenheit der Municipalität eine von ihm selbst verschuldete Abweichung vom ursprünglichen Bauplane hinterbracht und unter dem Druck einer plötzlich entflammten Stimmung gegen den Ausländer, der mitten in diesem herrlichen Park einen Palast bauen wollte, untersagte man die Weiterführung des Baues. Die Neapolitaner dachten sich natürlich, es müsse irgend etwas Anderes dahinter stecken; denn nur aus rein wissenschaftlichem Interesse würde wohl niemand ein Vermögen zum Fenster hinauswerfen, wie Dohrn es gethan.

Dohrn erhielt mit Müh' und Noth die Erlaubniß, das Haus unter Dach und Fach zu bringen; aber vier Wochen später ordnete der Stadtvorstand an, daß alle Arbeiten unterbrochen werden sollten. Dohrn versuchte alles mögliche, aber nichts half. Um das Maß voll zu machen, brachte am Weihnachtsabend 1873 ein Brief von Du Bois-Reymond die Kunde aus Berlin, die dortige Akademie habe sich geweigert, das Unternehmen zu empfehlen. Es war somit keine

Digitized by Google

Aussicht mehr vorhanden, seitens des deutschen Reichs einen Beitrag zur Vollendung des Baues zu erhalten.

Die meisten Andern würden unter solch verzweifelten Umständen die Sache für hoffnungslos angesehen haben; nicht so Dohrn. Er folgte dem Rathe Du Bois-Reymond's, spannte seine Energie bis aufs Aeußerste und reiste noch am selben Weihnachtsabend nach Berlin. „Ich habe angenehmere Weihnachtsabende verlebt als diesen," bemerkt er in seinem eigenen interessanten Bericht über die Gründung der zoologischen Station, — und das wird ihm jeder glauben. In Berlin hoffte er durch seinen persönlichen Einfluß die Herren Akademiker zu überzeugen und das gelang ihm auch. Damit war der Geldbeitrag zum Bau gesichert. Aber das genügte noch nicht; in Neapel standen die Dinge so schlecht, daß man nur auf diplomatischem Wege etwas erreichen konnte. Es glückte ihm auch, den deutschen Kronprinzen für die Sache zu interessiren. Und als bald darauf die Baufrage in der Stadtvertretung Neapels wieder zur Berathung stand, hatte Dohrn durch seine Energie erreicht, daß er soviel Verständniß fand, daß seine Anhänger siegten und die Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues ertheilt wurde. Als endlich nach vierjährigem aufreibenden Kampf die zoologische Station in Neapel eingeweiht wurde, konnte man in der That sagen, daß hier der Forschung eine neue Werkstätte geschaffen war, welche ihre Bedeutung für alle Zukunft behalten wird.

Die zoologische Station ist nun dank ihrer berühmten Aquarien eine Sehenswürdigkeit von Neapel geworden, welche kein Reisender zu besuchen versäumt. Aber oben in den höheren Stockwerken haben die Männer der Wissenschaft aus allen Ländern, welche an der Station arbeiten, ihre eigenen Aquarien und ihre eigenen Studienplätze, die mit allen mög-

Digitized by Google

lichen modernen Hilfsmitteln ausgerüstet sind. Eine außerordentlich große Zahl von Publikationen wissenschaftlicher Untersuchungen ist von der zoologischen Station ausgegangen und noch bedeutungsvoller war der indirekte Einfluß, welchen sie auf die biologischen Studien aller Länder ausgeübt hat.

Dohrns genialer Gedanke hat auch, wie er selbst zuerst mit Seherblick voraussagte, zahlreiche Nachahmungen zur Folge gehabt. Er hatte prophezeit, „innerhalb eines, spätestens zweier Jahre würde ein ganzes Netz von zoologischen Stationen die Welt umspannen." Damals sah man seine Worte als Phantasterei an und sie trugen nicht wenig zu den Schwierigkeiten bei, die sich von Anfang an gegen den genialen Schöpfer der ersten zoologischen Station aufthürmten. Gegenwärtig befinden sich auf dem ganzen Erdenrund sicherlich über 50 zoologische Stationen fast an allen Meeren; aber die Station in Neapel ist trotz alledem unvergleichlich nicht nur die berühmteste, sondern auch die größte, die am besten ausgerüstete und die bedeutungsvollste von allen geblieben.

Es ist selbstverständlich, daß der Aufenthalt an einer solchen Werkstätte der Wissenschaft auch auf Nansens Entwickelung im höchsten Grade befruchtend einwirken mußte. Und nicht nur direkt durch die ausgezeichneten Hülfsmittel für seine speziellen Studien über das Nervensystem, womit er hier beschäftigt war, sondern vielleicht noch weit mehr indirekt durch den Verkehr mit Dohrn.

Dohrn selbst war während Nansens Aufenthalt in Neapel an der Grenze der menschlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Seine beiden ältesten Söhne waren lebensgefährlich erkrankt und seine Frau gleichzeitig sehr überanstrengt. Aber trotzdem ging das Tagewerk seinen gewohnten

Digitized by Google

Gang und diese stete Berührung mit einer so kraftvollen, energischen Persönlichkeit, wie diejenige Dohrns war, hat unzweifelhaft ihre Spuren hinterlassen. In einem kleinen Aufsatze, den Nansen nach seiner Heimkehr in „Naturen" über die zoologische Station in Neapel verfaßte, leuchtet auch seine Begeisterung für Dohrns Lebenswerk und seine Bewunderung für diese unwiderstehliche Energie, welche hier zu bleibenden Resultaten geführt, aus jeder Linie hervor. Wir entnehmen diesem Artikel eine kurze Beschreibung über die Einrichtung:

„Das Erdgeschoß des großen Gebäudes ist zu einem Aquarium für das große Publikum eingerichtet, ein Aquarium, das gewiß vergeblich seinesgleichen sucht. Dieser große Raum mit seinen vielen Wasserbehältern, in nüchternem Stil gehalten, ohne jede phantastische Ausschmückung, die nur dazu führen würde, die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Wichtigen abzulenken, übt nicht nur auf den gewöhnlichen Reisenden seine Anziehungskraft aus, sondern auch auf den Naturforscher; er wird hier angesichts der seltensten Thierformen der Meerestiefe stundenlang stehen und das Leben in der Natur beobachten können. Hier vermag einer in wenigen Stunden mehr zu lernen, als bei der Durchsicht umfangreicher Werke oder der Durchforschung der todten Schätze, welche in den Museen vergraben sind. Er lernt hier seine Augen zu gebrauchen und sein Beobachtungsvermögen auf die lebendige Natur anzuwenden und das Leben als dasjenige zu betrachten, was eigentlich erforscht werden soll."

In diesen Räumen mit dem gedämpften Lichte, mit all den wunderlichen Fischen, Tintenfischen, Seesternen, Schnecken und Strahlenthieren aller Art, saß Nansen und schaute andächtig dem Leben ins Antlitz.

Digitized by Google

„Die meisten Reisenden lernen indes von der Station nur diesen einen Raum kennen. Für die Wissenschaft weit wichtiger sind jedoch die Laboratorien in den oberen Stockwerken des Gebäudes. Hier arbeiten Naturforscher aus aller Herren Länder, hier finden sie alles, was sie zu ihren Studien bedürfen. Sie können zur Station kommen, sich an den ihnen angewiesenen Arbeitstisch setzen, brauchen dem Konservator der Station, Salvatore Lo-Bianco, nur zu sagen, welches Thier sie untersuchen wollen, und dieser bringt ihnen dasselbe lebend auf ihren Platz, wo sie es untersuchen können. Sie brauchen sich somit nur dann vom Stuhl zu erheben, wenn sie essen oder schlafen gehen wollen. Instrumente, sowie kleine Aquarien, um die zu untersuchenden Thiere am Leben zu erhalten, eine ausgezeichnete Bibliothek, alles ist zur Hand. Und darin liegt die große Bedeutung der Anstalt. — -- — Sind die Naturforscher des Lebens im Laboratorium müde, so können sie sich der Fahrzeuge der Station bedienen und dem Einfangen des Materials zusehen. Außer einer größeren Anzahl von Fischerbooten besitzt die Station auch zwei kleine Dampfboote. — — — Von diesen Booten aus wird der Meerboden abgesucht, mit Garn und Netzen gefischt u. s. w. Außerdem werden Tauchergeräthe bereit gehalten, so daß man vom Meeresgrunde alles heraufholen kann, was man nur holen will."

So eifrig Nansen auch mit seinen Studien beschäftigt war, so hat doch die herrliche neapolitanische Natur und das heitere Volksleben in seinen Straßen einen nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht. Er schien, wie Professor Dohrn sagt, den Freuden des Lebens nicht abhold zu sein und war ein flotter Tänzer. Wer könnte auch widerstehen sich über das kräftig pulsirende südländische Leben zu freuen, hier am

Digitized by Google

Fuße des Vesuvs, dieser herrlichen Stätte, die schon seit Jahrtausenden als Paradies auf Erden gilt!

In Briefen seiner Freunde werden auch die Erinnerungen aus dieser Zeit wieder aufgefrischt. Bald ist von einer Mondscheintour nach den Weinbergen San Sebastians die Rede, bald von der blauen Grotte auf Capri.

„Er war," schreibt uns einer dieser Freunde, ein ungarischer Mann der Wissenschaft, „die heitere Seele der Gesellschaft." Die meisten Herren der Station kamen damals in Basta Fina am Corso Vittoria Emanuele zusammen. Jedes Abendessen gestaltete sich hier zu einer kleinen Festlichkeit, einem musikalischen, zwangslosen, im höchsten Grade gemüthlichen Beisammensein. Nansen trug am meisten zur Gemüthlichkeit bei. „Es kam zuweilen vor, daß wir ernste Männer der Wissenschaft uns dazu verstiegen, eine Quadrille zu tanzen." Und da war Nansen denn immer der eigentliche Balldirigent.

„Einmal wollten wir über Castellamare nach Sorrento und nahmen uns einen Wagen, um auf dem berühmten Landweg zu fahren. Unterwegs kam uns ein anderer Wagen nach. In demselben befanden sich zwei Damen, welche sich damit amüsirten, uns einzuholen und auszulachen. Da sprang Nansen aus dem Wagen und lief ein gutes Stück neben den Pferden her. Auf diese Weise holten wir die Damen unter stürmischem Jubel auf beiden Seiten wieder ein.

In Sorrento traf Nansen mit norwegischen Damen zusammen. Ich war sehr müde und ging zur Ruhe; aber die Damen wollten noch gerne tanzen und da kein Ueberfluß an Kavalieren war, mußte ich helfen. Er wich nicht von meiner Seite, bis ich wieder aufgestanden war und mich an-

Digitized by Google

gekleidet hatte. Dann führte er mich in den Salon, wo wir von den Damen sehr freudig begrüßt wurden.

Aber zu anderen Zeiten war Nansen sehr still und schien in ernste Betrachtungen versunken. Ich sehe ihn noch, wie er zwischen den Ruinen von San Sebastian und den traurigen Lavafeldern saß. San Sebastian wurde im Jahre 1874 von einem Ausbruch des Vesuvs zerstört, nur die Kirche blieb verschont. Er saß dort stundenlang auf einer Lavabank in der Kirche ohne sich zu rühren und starrte träumerisch in die Ferne. Wir andern wollten wiederholt aufbrechen und riefen ihm zu — er aber rührte sich nicht. — Auf dem Heimwege, als wir beide Arm in Arm gingen, versuchte ich etwas aus ihm herauszubringen, aber er blieb stumm — kein Wort entfloh seinen Lippen."

In Nansens Brust vereint sich die Lebensfreude der Jugend mit männlicher Thatkraft, und er freut sich während des Tanzes zwischen Orangen und Rosen um so mehr, da die ersten schweren Stufen über das Innenlandseis Grönlands vor seinem geistigen Auge dämmern. Zwei Jahre später befindet er sich mitten auf diesem Eise vor seinem Zelt. Seine Mahlzeit besteht aus ein paar Kakes mit Schnee, Citronensäure und Zucker, und der Mondschein fällt auf das öde, unendliche Schneemeer. Da dachte er wohl zurück an die herrliche Landschaft, in der er zuletzt „Granita" verspeiste und da gedachte er wohl auch des Mondscheins „in einer warmen Sommernacht am Golfe von Neapel," dessen Strahlen die dunklen Wogen des Mittelmeeres erhellten! — — —

Die zoologische Station in Neapel nimmt eine ganz eigenthümliche Stellung ein. Sie ist sozusagen ein Staat für sich mit völlig autonomer Leitung. Sie ist ihr eigener Herr, aber steht in einem Vertragsverhältniß zu 24 euro-

Digitized by Google

päischen Staaten. Die zoologische Station in Neapel ist, wie Nansen sie charakterisirt, „ein Centralorgan für die Zoologie“ geworden. „Sie wurde eine Art von internationaler wissenschaftlicher Börse, in der die verschiedenen Nationen sich brüderlich die Hand reichen, wo die Forschung mit Eifer betrieben wird und die brennenden Tagesfragen der Wissenschaft besprochen und diskutirt werden und zwar auf eine Art und Weise, die nicht am wenigsten dazu beiträgt, daß der Aufenthalt auf der Station so reiche Ausbeute ergiebt.“

Ihre Organisation ist ja auch sozusagen international, indem sie durch Beiträge der meisten europäischen Staaten unterhalten wird, welche jährliche Kontingente bezahlen und dafür berechtigt sind, einen oder mehrere Biologen nach der Station zu entsenden. Für jeden Platz wird ein Jahresbeitrag von 1500 Mark geleistet. Das deutsche Reich bezahlt beispielsweise einen jährlichen Zuschuß von 40 000 Mark, Italien 13 000 Lire, Oesterreich-Ungarn 2 380 Gulden u. s. w. Folgende Staaten haben ein Anrecht auf Plätze: Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Hamburg, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Holland, Belgien, Italien, Spanien und die Schweiz. Außerdem die Universitäten zu Straßburg, Oxford und Cambridge, sowie die Akademie zu Berlin.

Die nordischen Reiche haben also kein Anrecht auf irgend welchen Platz und Nansen konnte sich somit nur dank dem besonderen Entgegenkommen von Seiten des Professors Dohrn als „Gast“ auf der Station aufhalten.

Fridtjof Nansen war nach seiner Heimkehr bestrebt, Dohrns Idee auch in Norwegen fruchtbringend zu gestalten und an der norwegischen Westküste eine biologische Station zu

Digitized by Google

errichten, umsomehr, als gerade dort die reiche Meeresfauna so vieles von Interesse zu bieten vermag. Auch der oben erwähnte Artikel über die zoologische Station in Neapel, den Nansen in „Naturen" veröffentlichte, schloß mit der Bemerkung, wie wünschenswerth es wäre, eine Station in Norwegen zu errichten. Nansen legte dem Dr. Danielssen den Plan zu einer zoologischen Station in Bergen vor, aber dieser wollte die Angelegenheit noch nicht in die Hand nehmen. Nansen war somit der Erste, der in Norwegen mit einem solchen Vorschlage vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Unterdessen durchkreuzte die Grönlandsfahrt die Durchführung dieses Planes und hinderte ihn, für die Errichtung in Bergen Stimmung zu machen.

Nansens Aufenthalt in Neapel hat somit reiche Früchte getragen, nicht allein dank der Impulse, die er dort für seine eigenen zoologischen Arbeiten erhielt, sondern vor allem durch die Ueberführung der Dohrnschen Idee in sein Vaterland. Auch hat, wie schon eingangs erwähnt, dieses imposante Lebenswerk des Professors Dohrn noch auf eine andere mehr persönliche Weise auf Nansen eingewirkt; es ist unvermeidlich, daß die vollendete geniale Schöpfung eines so energischen Mannes und vor allem die energische Persönlichkeit, der wir diese Werkstätte der Wissenschaft verdanken, einen besonders tiefen und nachhaltigen Eindruck auf eine Natur machen mußten, wie diejenige Nansens, daß dieses Werk in seiner Erinnerung fortleben mußte als mahnendes Beispiel, was ein ideal veranlagter, großer Charakter mit starker Willenskraft auszurichten vermag, wenn er seiner Lebensaufgabe ein stolzes Ziel setzt. Es ist deshalb unzweifelhaft, daß der Gedanke, der einst das Ziel seiner Energie werden sollte, die That, für welche er sein Leben

Digitized by Google

einsetzen wollte: „Die Lösung der Räthsel der Polarländer“, schon im Frühjahre 1886 unter Neapels blauem Himmel reifte. Es ist unzweifelhaft, daß der Umgang mit Dohrn — so wenig dieser und seine Umgebung damals noch ahnen konnten, was in Nansen steckte — „eine Kraft ausgestrahlt hat.“

Digitized by Google

VII.

Vorbereitung der ersten Expedition.

Im Herbst 1886 traf Nansen wiederum in Bergen ein und setzte dort mit einem wahren Bienenfleiß seine biologischen Studien fort. Es ist ihm geglückt noch etwas mehr in die Geheimnisse des centralen Nervensystems einzudringen, als seine Vorgänger. Seine große in englischer Sprache erschienene Abhandlung: „The Structure and Combination of the Histological Elements of the Central Nervous System“ wird deshalb stets einen angesehenen Platz in der einschlägigen Litteratur einnehmen. Nansen, welcher bezüglich der feinsten Zusammensetzung der Nervenfäden wieder eine von dem deutschen Histologen Leydig ausgesprochene Grundanschauung aufnahm, hat an der Feststellung des feineren Baues des Nervensystems der niederen Thiere rühmlichen Antheil genommen.

Bald darauf finden wir den jungen norwegischen Biologen bei der Lösung eines andern Problems, das bisher den Anstrengungen der Gelehrten getrotzt hatte. Er trat der Erforschung des Schleimaales, eines auf der niedersten Entwicklungsstufe stehenden Wirbelthiers, näher und legte das Resultat seiner Forschungen in einer englischen Schrift nieder, welche unter dem Titel „A Protandric Hermaphrodite

Digitized by Google

(Myxine glutinosa L.) amongst the Vertebrates“ im Jahre 1887 zu Bergen erschien.

Fachgelehrte stellen Nansen das Zeugniß aus, daß er auf dem Gebiete der biologischen Wissenschaft eine ganz bedeutende Arbeitsleistung aufzuweisen hat. Aus diesem Zeugniß geht gleichzeitig hervor, daß er, großartig veranlagt, wie er von Hause aus ist, große und schwierige Probleme energisch anfaßte und deßhalb schon in jungen Jahren eine Thätigkeit entfalten konnte, die reich an Erfolgen war.

Im Herbst 1887 konnte Nansen seine zoologischen und anatomischen Arbeiten vorläufig als abgeschlossen ansehn. Auch seine große Abhandlung über die histologischen Elemente in dem zentralen Nervensystem war fertig und konnte jederzeit als „Specimen“ für den Doktorgrad eingereicht werden. Da wurde die Nachricht über den Erdball verbreitet, daß Peary und Maigaard ihre Eiswanderung beendet hätten, welche mit den bescheidensten Mitteln ausgerüstet und dennoch so erfolgreich durchgeführt worden war. Jetzt war es Zeit Ernst zu machen. Nansen richtete unverzüglich eine Eingabe an das akademische Kollegium und bat um Bewilligung der kleinen Summe von 5000 Kronen zu seiner geplanten Expedition. Die betreffende Eingabe beginnt mit den Worten: „Ich beabsichtige im nächsten Sommer eine Reise nach Grönland zu machen und das Inlandeis von der Ostküste nach der Westküste zu durchqueren.“ Fakultät und Kollegium empfahlen dieses Gesuch der Regierung zur Berücksichtigung. Die Regierung aber glaubte die Angelegenheit nicht in Erwägung ziehen zu können. Ein Theil der Presse sprach sich offen dahin aus, man solle kein Geld ausgeben, um einem Privatmann die Mittel zu einer Vergnügungstour nach Grönland zu verschaffen und im Privatgespräch wurde Nansens

Digitized by Google

Plan als eine unausführbare, närrische Idee bezeichnet. Vielfach wurde es geradezu als sündhaft bezeichnet einen Selbstmörder offen zu unterstützen.

Aber Nansen ließ sich nicht abschrecken, er trat für seinen Plan energisch ein und fand im Auslande thatkräftige Unterstützung. Aus jener Sturm- und Drangperiode liegt eine reizende Schilderung aus der Feder des Dr. L. Grieg vor, welche erwähnt zu werden verdient.

„An einem Winterabend des Jahres 1887 saß ich auf meiner Bude im Hause No. 3 des Parkweges zu Christiania. Da ging die Thür auf und herein trat Fridtjof Nansen mit seiner langhaarigen schlecht dressirten Hündin Jenny. Ohne mich auf den Fachmann spielen zu wollen, kann ich dreist behaupten, daß Nansen viel zu zerstreut ist, um tüchtige Jagdhunde zu erziehen. Es war ein kalter Abend, so daß selbst Nansen ein Plaid über die Schultern geworfen hatte. Er nahm mir gegenüber auf dem Sopha Platz. Er war sehr ruhig, sehr vorsichtig in seinen Ausdrücken, aber sehr eifrig. — „Weißt du, was ich jetzt thun werde?" fragte er. „Ich werde versuchen Grönland zu durchqueren!" Und er machte mich auf meinem alten Atlas — der seit jenem Abend historischen Werth besitzt — mit seinen Plänen bekannt. Er war gespannt, meine Ansicht zu hören und schien auf Opposition gefaßt zu sein. Und da ich wohl verstand, daß es ihm darum zu thun sei, Einwendungen zu hören und seine Pläne zur Diskussion zu stellen, leistete ich, was ich auf diesem mir unbekannten Felde irgend vermochte. „Weißt du," sagte er, „am leichtesten wäre es freilich, Grönland ganz da unten zu durchqueren, aber es ist besser, der Welt zu zeigen, daß man auch so hoch oben Grönlands Inlandseis passiren kann!" Und nun zeigte er mir die Stelle, wo er ursprünglich

Digitized by Google

Grönland hatte von West nach Ost durchwandern wollen. Er ahnte wohl schon, welch' harte Nuß für ihn diese Küstenstrecke werden sollte, die er an jenem Abend so leicht überschritt. Er wollte nach Stockholm reisen. „Was willst du dort?" „Nordenskjöld aufsuchen und seine Ansicht hören. Erst will ich im Frühling den Doktor machen und dann nach Grönland. Wird ein harter Frühling werden, Junge, aber pah, das wird schon gehen!"

Bald darauf reiste er nach Stockholm. Einen interessanten Beitrag zur Beurtheilung seines Auftretens in dieser Stadt liefert Professor Brögger in Christiania, dessen Mittheilungen ich folgendes entnehme: „Als ich Donnerstag, den 3. November, in mein Arbeitszimmer in dem mineralogischen Institut der Hochschule zu Stockholm eintrat, meldete mir der Wachtmeister, ein Norweger habe nach mir gefragt, aber weder Visitenkarte hinterlassen, noch seinen Namen genannt. Landsleute ohne Namen nnd ohne Visitenkarten waren keine Seltenheit. Es war gewiß wieder einer, dem ich aus einer „augenblicklichen Verlegenheit" helfen sollte. Wie sah er denn aus? fragte ich ärgerlich.

„Lang und hellblond," antwortete Anderssson.

„Hatte er ordentliche Kleider?"

„Keinen Ueberzieher!" sagte Anderssson und lächelte schelmisch. „Sah aus wie ein Seemann!"

Ach so, ein Seemann ohne Ueberzieher! Der meinte also wohl, ich sollte ihm einen verschaffen. Das also war des Pudels Kern!

Gegen Mittag kam Wille. „Hast du Nansen getroffen?"

„Nansen? Heißt etwa der Seemann so, der Kerl da ohne Ueberzieher?"

Digitized by Google

„Hat er keinen Ueberzieher? Er soll ja quer durch Grönland gehen!“ Und Wille stürzte wieder zur Thür hinaus. Er hatte es eilig.

Bald darauf kam ein anderer Kollege, der Zoolog Professor Lecke: „Hast du Nansen gesehen? Ist das nicht ein prächtiger Kerl? Er hat mir ganz interessante Dinge über die Geschlechtsverhältnisse der Myxine berichtet. Und dann seine Untersuchungen über das Nervensystem. Charmanta saker! Präktigt!“

Nach allen diesen Vorgängen kam er endlich selbst. Hoch und schlank, breitschultrig und kräftig, jugendlich und geschmeidig. „Lang und hellblond!“ Das Haar aus der hohen Stirn gestrichen und etwas nachlässig gekleidet. Er ging direkt auf mich zu und reichte mir mit einem eigenthümlichen, gewinnenden Lächeln die Hand, indem er sich vorstellte.

„Sie wollen Grönland durchqueren?“

„Ja, ich habe daran gedacht!“

Ich sah ihm in die Augen. Unbeschreiblich ruhig und vertrauenerweckend stand er da mit dem gutmüthigen Lächeln auf dem scharfgeschnittenen männlichen Antlitz. Obwohl er sich die ganze Zeit über gleich blieb, stets gleichmäßig, offen beinahe etwas linkisch in seinem Wesen war, schien er doch mit jedem Worte zu wachsen. Dieser Plan — auf Schneeschuhen von Ost nach West — den ich noch vor einem Augenblick für eine hirnverrückte Idee gehalten, wurde während der Unterhaltung mit ihm die natürlichste Sache von der Welt. Und mit einem Mal stand es mir klar vor Augen: er wird diesen Plan ebenso sicher ausführen, als wir hier zusammensitzen und darüber plaudern.

Er, den ich noch vor 2 Stunden kaum dem Namen

Digitized by Google

nach kannte, war in diesen flüchtigen Minuten — wie es sich ganz von selbst verstand — ein guter Bekannter geworden, einer, den ich schon seit Jahren kannte, und ich fühlte, ohne jede Reflexion darüber, wie es gekommen, daß ich stolz und glücklich sein würde, ihm zeitlebens ein Freund sein zu dürfen.

„Wir gehen gleich zu Nordenskjöld," sagte ich. Und wir brachen sofort auf. Er mußte in seiner seltsamen Kleidung — einer eng anliegenden, zugeknöpften, trikotartigen blauen Blouse oder Jacke, wie man es heißen mag — auf Dronninggaten (Königinstraße) Aufsehen erwecken. Gustav Retzius hielt ihn, wie ich später erfuhr, anfangs für einen Akrobaten oder Seiltänzer.

Wir gingen also zu Nordenskjöld — über den stillen Hofraum der „Vetenskapsakademie", dieses friedlichen, weltentrückten Raumes, der immer etwas besitzt, das Ehrfurcht einzuflößen vermag.

Nordenskjöld war wie gewöhnlich zu dieser Stunde in seinem Laboratorium beschäftigt. Wir gingen durch die mit Mineralien und Kisten gefüllten Vorzimmer. „Hier hat Berzelius gearbeitet," sagte ich im Vorübergehen zu Nansen. Lindström, der Amanuensis der Akademie, kam uns mit Kolben und Chemikalien beladen entgegen.

„Der Alte ist drinnen; er hat es eilig," flüsterte er mir leise zu.

Drinnen im Arbeitszimmer ging „der alte Nor", kräftig und breitschultrig, zwischen seinen Mineralien auf und ab. Wenn man diesen starken, breiten Rücken steht, muß man ganz unwillkürlich an die Geschichte von seiner Bootsfahrt auf dem Jenisei im Jahre 1875 denken. Wiederholt hatten die Wellen gedroht das Boot zu füllen. Nordenskjöld selbst

Digitized by Google

hatte sich auf den Räling am Achterdeck gesetzt, um die eiskalten Wogen an seinem breiten Rücken zerschellen zu lassen. Stundenlang saß er als Wellenbrecher da. Aus solchem Stoff werden Polarfahrer gemacht.

Ich begrüßte ihn und stellte ihm vor: „Konservator Nansen aus Bergen. Er will quer über Grönlands Inlandeis — —."

„Ei der Tausend!"

„Und nun möchte er zunächst deinen Rath erbitten!"

„Herzlich willkommen! So, so, Herr Nansen, Sie wollen nach Grönland gehen?"

Die Bombe war geplatzt. Der freundliche, liebenswürdige, aber doch immerhin etwas zerstreute Ausdruck, den er noch eben hatte, war verschwunden; sein ganzes Interesse war geweckt. Es war als messe er den jungen Mann, der da vor ihm stand, mit den Augen, um zu sehen, was für ein Kerl er war. Dann sagte er mit der besten Laune von der Welt: „Sie können ein paar ausgezeichnete Stiefel von mir bekommen, Herr Nansen; ja, ich scherze nicht, es ist eine Sache von größter Wichtigkeit, Schuhzeug von allerbester Qualität zu besitzen."

Das Eis war gebrochen. Nansen legte los. Nordenskjöld nickte hin und wieder etwas skeptisch und warf auch eine Zwischenfrage auf. Er sah — so habe ich es wenigstens aufgefaßt — den Plan als dummdreist, nicht aber als unausführbar an. Offenbar hatte Nansens Persönlichkeit auf ihn sofort einen bedeutenden Eindruck gemacht. Er war daher mit der größten Herzlichkeit bereit, ihm mit seiner Erfahrung und seinen Rathschlägen beizustehen.

Und es galt ja hier eine Menge von Einzelheiten zu besprechen: Lappen und Schneeschuhe, und Schlitten und

Digitized by Google

Boote — und dann das Treibeis. War es auf die Art und Weise passirbar, wie Nansen es plante? Aber „der Alte hatte es eilig." Es wurde abgemacht, daß Nansen wiederkommen sollte. Zunächst wollten wir uns am selben Abend in „Geologiska Föreningen" (dem geologischen Verein) treffen. Als wir gingen sagte ich leise zu Nordenskjöld: „Nun, was glaubst du? Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß er seinen Plan ausführt!"

„Vielleicht wirst du Recht behalten!" erwiderte er. Aber der skeptische Ausdruck war aus seinem Gesichte verschwunden.

Nach Schluß der Zusammenkunft im Geologischen Verein ging Nansen noch mit mir nach Hause. Es war schon ziemlich spät geworden. Und als die Unterhaltung im besten Zuge war, klingelte es: es war Nordenskjöld. Nun wußte ich, daß ihn Nansens Plan ernstlich beschäftigte.

Wir blieben ziemlich lange beisammen und diskutirten sowohl über die Grönlandexpedition im Speziellen als auch über arktische und antarktische Forschungen im Allgemeinen, es waren ja noch keine 4 Jahre verflossen seit der Zeit, da Nordenskjöld selbst jene Expedition über das grönländische Inlandseis unternommen, und er hatte sich schon damals (1887), wenn ich nicht fehl gehe, sehr für die Idee einer kombinirten, australisch-schwedischen antarktischen Expedition erwärmt, an der unter andern auch sein hoffnungsvoller, zu früh (1894) verstorbener Sohn hätte theilnehmen sollen.

Es war just der Abend vor dem 4. November. Ich sollte an dem alljährlichen Festdiner beim norwegischen Staatsminister in Stockholm theilnehmen und fragte Nansen, ob ich ihm auch eine Einladung dazu verschaffen sollte. Nein, er konnte nicht gut in „vollem Wichs" auftreten. Er hatte nur die Kleider, in denen er ging und stand.

Digitized by Google

„Aber zu mir können Sie kommen, wie Sie gehen und stehen, Herr Nansen, und bei mir zu Mittag essen," meinte Nordenskjöld mit seiner rückhaltlosen Herzlichkeit, und dabei blieb es auch.

Ob Nansen, als er ein paar Tage darauf die Rückreise nach Christiania antrat, die oben erwähnten Stiefel mitbekam, weiß ich nicht; ein paar Schneebrillen hat ihm Nordenskjöld jedenfalls später zugeschickt. Aber davon bin ich überzeugt, daß er manchen werthvollen Wink und die Gewißheit, vollauf verstanden worden zu sein, aus dem Heim des großen Polarforschers mit nach Norwegen gebracht hat. Als sich die Beiden zwei Jahre später in Stockholm wiedersahen, war der „dummdreiste" Plan ausgeführt und die Durchquerung Grönlands eine vollendete Thatsache."

Fridtjof Nansen schritt alsbald nach seiner Ankunft in Bergen, also Anfangs Dezember, an die Ausarbeitung seines Planes, daneben fand er noch Zeit zu ernsten wissenschaftlichen Studien. Ende Januar 1888 eilte er auf Schneeschuhen vom Eisfjord in Hardanger über Numedal nach Kongsberg und von da per Bahn nach Christiania. Im März war er wieder in Bergen und hielt dort Vorträge über die Natur und das Leben in Grönland. Dann lagerte er während der Nacht auf der Spitze des Blaumann's, eines hohen Berges in der Nähe von Bergen, um Versuche mit einem neuen Schlafsack zu machen. Eine Woche darauf aber stand er in Christiania auf dem Katheder und hielt seine erste Probevorlesung zur Erlangung der Doktorwürde über „den Bau der Generationsorgane bei den Myxinen." Am 28. April vertheidigte er seine These: „Die Nervenelemente, ihre Struktur und Verbindung im Zentral-Nervensystem."

Am 2. Mai reiste er nach Kopenhagen, um eine letzte

Digitized by Google

Hand an die Ausrüstung seiner Expedition zu legen. Diese Ausrüstung war in allen Theilen vorzüglich und dem großen Plane entsprechend, der davon ausging vor Allem jene Gegenden zu erforschen, in denen man noch heute ähnliche Verhältnisse vorfindet, wie diejenigen, welche zur Eiszeit in Europa und Nordamerika geherrscht haben. Im Januar war er mit seinem Plane erstmals vor die Oeffentlichkeit getreten und vielfach auf heftigen Widerspruch und Widerstand gestoßen. Schon damals betonte er: „Ich brauche, wenn ich von der Ostküste ausgehe, den Weg durch Grönland nur einmal zu machen. Auf diese Weise schneide ich mir allerdings selbst die Rückzugslinie ab. — — Die so ungastliche und nur von wenigen heidnischen Eskimostämmen bewohnte Küste ist kein beneidenswerther Winteraufenthalt für den Fall, daß unvorhergesehene Hindernisse ein weiteres Vordringen zur Unmöglichkeit machen sollten; aber auf der andern Seite erblicke ich hierin auch wieder große Vortheile, indem dieser Umstand uns dazu anspornen wird das Aeußerste zu wagen um die Westküste zu erreichen." Das ist der Kernpunkt des Planes. Nansen bricht alle Brücken hinter sich ab. Das ist der siegesgewisse Glaube des Genies an sich selbst, an die eigene Kraft, zum Ziele zu gelangen! Was ein vorsichtig abwägender Geist als die erste nothwendige Forderung ansehen müßte, eine gute und sichere Rückzugslinie nämlich, das sieht das Genie doch eher als ein Hinderniß an und betrachtet den Mangel an Rückzugsgelegenheit weit eher als einen Vortheil.

Das Unternehmen stellte im übrigen an den Führer hohe Anforderungen. Er sollte eine ganze Menge verschiedener Eigenschaften in einer Person vereinigen; die Lust nach Abenteuern, um dasselbe zu entwerfen, Vikingsmuth, um dasselbe

Digitized by Google

durchzuführen, eine Trainirung von Kindesbeinen an, um das Gelingen zu sichern, die Entsagung eines Mannes der Wissenschaft, um ihm die rechte Bedeutung zu verschaffen. Und all das war noch nicht genug. Der junge Mann, der seine Berühmtheit lediglich der Idee verdankte, die er sich ausgedacht, sollte Führer einer kleinen Schar muthiger Männer sein, welche alle gleich ihm ihr Leben aufs Spiel setzen, und unter diesen Männern waren sogar einige, welche selbst früher das Kommando geführt hatten. Das war keine militärische Truppe, die man ohne weiteres kommandiren konnte, hier war ein eigener Takt, ein eigener Instinkt erforderlich, um sich als Primus inter pares zu benehmen. Nansen mit all seinem Selbstgefühl und Stolz besaß diesen Instinkt. Das hängt mit dem milden Wesen zusammen, das in seinem Charakter liegt, und vielleicht ebenso viel mit der Gabe, im entscheidenden Momente alles zu leisten, was die Umstände erheischen. Er war schon von früher Jugend an zu einem ausgezeichneten „Kameraden" erzogen worden. „Er ist mit Vorliebe Solist," schreibt einer seiner Freunde, „treu gegen diejenigen, denen er sich angeschlossen hat; aber das sind freilich nicht viele! Er ist allzu stark in Anspruch genommen. Er besitzt nicht den angeborenen Trieb, sich Freunde zu erobern. Aber da, wo es gilt, strömt das Warme und Freundliche in seinem Wesen ganz natürlich demjenigen entgegen, der den Muth und die Gabe besitzt, ihm zu folgen." Unter einer andern Leitung als der seinigen, hätte das ganze Unternehmen leicht mit den allerverhängnißvollsten Folgen scheitern können. Wäre hier nur ausschließlich von Disziplin die Rede gewesen, so hätte sich der Geist des Aufruhrs während der unsäglichen Strapazen gar leicht erheben und dieselbe sprengen können. Aber dieser Eine war nicht der Höhere im Range, wenn es zu hungern

Digitized by Google

und zu arbeiten galt. Und das stärkste Band war und blieb die völlige Gleichheit in allen Verhältnissen.

Die Männer, welche sich Nansen anschlossen, waren: Schiffskapitän Otto Neumann Sverdrup, geb. am 31. Oktober 1855 zu Bindalen; Lieutnant Olaf Christian Dietrichson, geb. am 31. Mai 1856 zu Skogn bei Levanger; Kristian Kristiansen Trana, geb. am 16. Februar 1865 auf dem Hofe Trana bei Stenkjär; außerdem die beiden Lappen Samuel Johannesen Balto, 27, und Ole Nilsen Ravna, 45 Jahre alt. Alle diese Namen gehören der Geschichte an. Insbesondere haben die beiden erstgenannten Männer einen ganz hervorragenden Antheil an den Ergebnissen der Expedition. Ihnen allen ist die gesammte civilisirte Welt zum größten Danke verpflichtet. Nansen selbst sagt in seiner Vorrede zu dem Werke „Auf Schneeschuhen quer durch Grönland“ unter anderem: „Man will so gerne, wenn eine Expedition mißlingt, allen Tadel und, wenn sie glückt, alle Ehre demjenigen zuwenden, der diese Expedition geleitet hat. Das ist aber durchaus unrichtig, zumal bei einer Expedition, wie der meinigen, deren Ausfall davon abhängt, daß nicht ein Einziger nachgiebt, daß jeder Mann stets und überall seine Anfgabe voll und ganz erfüllt.“

Für das Leben all dieser Männer hatte nun Nansen, soweit dies die Anlage und Leitung des Zuges anging, die Verantwortung. Und diese Verantwortung begann mit der Ausrüstung. Bei diesem wesentlichen Punkte wären alle seine Eigenschaften, die wir hervorgehoben, machtlos gewesen, wenn er nicht vor allem eine besessen hätte, die hier die entscheidende war: sich vorzusehen! Er war nicht nur auf rein wissenschaftlichen, sondern auch auf allen praktischen Gebieten ein scharfer Beobachter. Als Knabe nahm er die Nähmaschine

Digitized by Google

auseinander, um zu sehen, wie sie zusammengesetzt sei, als Jüngling war er viel damit beschäftigt den Nährwerth der verschiedenen Eßwaaren festzustellen. Er war ein praktisch-mechanisches Talent. Er hatte es von dem Aschenbrödel im Märchen gelernt, jeden Elsterflügel aufzuheben; denn man konnte nie wissen, wozu er später zu gebrauchen sein würde. Er hatte zweifellos während seines kurzen Zusammenseins mit Nordenskjöld, dessen zahlreiche Expeditionen sich gerade durch sorgsame Ausrüstung hervorthaten, viele gute Winke bekommen, aber bei der nun bevorstehenden Expedition mußte man nach einer ganz eigenen Methode vorgehen. Hier wo man weder Rennthiere noch Hunde hatte, wo die Theilnehmer selbst Lastthiere sein und jeden Bissen, jedes Instrument selbst schleppen sollten, galt es das Nansen'sche Motto: „Geringe Ansprüche machen!" zu befolgen, galt es die kräftigsten Nahrungsmittel mit möglichst geringem Gewicht zu finden; und ebenso wichtig waren auch die zu benutzenden Transportmittel. Gerade auf die möglichst geringe Belastung des einzelnen Mannes legte Nansen das Hauptgewicht, und hierin unterschied sich seine Expedition wesentlich von allen früheren. Es war ein Studium, eine Kunst. Nansen dachte tagsüber über sein Problem nach, träumte davon des Nachts, träumte von leichten Transportschlitten.

Alles wurde eingehend besprochen und sorgfältig abgewogen. Die meisten wichtigen Gegenstände hatte Nansen selbst konstruirt. Von seiner ausführlichen Beschreibung der Ausrüstung geben wir hier mit ein paar Worten das Wesentlichste wieder: besonders konstruirte Schneeschuhschlitten aus Eschenholz mit breiten Kufen und mit Stahlschienen unter den Kufen. Diese Schlitten waren 3 m lang, einen halben m breit und wogen doch nicht mehr als $13^3/_4$ kg. Sie waren

Digitized by Google

so ausgezeichnet gut, daß trotz der außerordentlichen Leistungen, die sie zu bestehen hatten, kein einziger in Stücke ging. Außerdem wurden Schneeschuhe von ausgesuchter Beschaffenheit gewählt, sowie indianische und norwegische Holzschlittschuhe. Die letzteren wurden namentlich beim Ersteigen des Inlandeises und auf nassem Schnee verwendet, wo man Schneeschuhe nicht brauchen konnte. Das Zelt hatte Lieutnant Ryder in Kopenhagen beschafft. Es war nicht größer, als daß 2 Schlafsäcke neben einander auf dem Boden Platz hatten. Die Leibwäsche bestand aus dünnen Wollhemden und wollenen Unterbeinkleidern. Darüber eine dicke isländische Wolljacke. Der Anzug aus Jacke, Kniebeinkleidern und dicken Fries-Schneestrümpfen, welche die Beine bis zum Knie bedeckten. Bei Wind und Schneewetter zogen sie einen dünnen Segeltuchanzug an; das Schuhzeug war von besonders guter Qualität und größter Widerstandskraft gegen Schnee- und Eiswasser. Auf dem Kopf trugen sie Wollmützen und Frieshüte, außerdem hatten sie Fausthandschuhe aus Wollstoff und aus Hundeleder; zum Schutze der Augen dienten Schneebrillen von grauem Glas mit Stahldrahtgeflecht oder schwarzem Holz.

Der Proviant bestand wesentlich aus Pemmikan, Fleischpulver-Chokolade, Leberpastete, „Knäkkebröd" (hartem Fladenbrot), Fleischkakes, Butter, Käse, Erbsensuppenpulver, Chokolade und kondensirter Milch. Außerdem führten sie zwei doppelläufige Gewehre zum Zweck der Verproviantirung mit sich. Zur Bereitung der Mahlzeiten diente ein von Nansen und dem Stadtchemiker Schmelk konstruirter Spiritus-Kochapparat, auf welchen man viel Zeit und Mühe verwendet hatte. Spirituosen zum Trinken wurden nicht mitgenommen, dagegen Thee, Kaffee und Tabak. Aber viele wissenschaftliche Instrumente. Endlich Teertücher, die auf dem Inlandeise

Digitized by Google

theilweise zu Tauen verwendet wurden, Bambusstangen, eine Menge Werkzeug aller Art und kleine Gebrauchsartikel, von Zündhölzern und Lichten angefangen, bis auf Stopfnadeln herab.

Nur in einem Punkt war die Ausrüstung, wie sich später zeigte, unzulänglich. Das Pemmikan, das wichtigste der mitgenommenen Nahrungsmittel, erwies sich als vollständig fettfrei, was sich leider erst im letzten Augenblicke herausstellte. Die Folge war, daß sie an einem Fetthunger litten, „was derjenige schwerlich verstehen wird, der es nicht praktisch durchgemacht hat." Selbst in den letzten Tagen, als sie so viel getrocknetes Fleisch zu sich nehmen konnten, als sie nur immer wollten, war es ihnen nicht möglich, sich gesättigt zu fühlen.

Wie leicht hätte die Ausrüstung in dieser Terra incognita nicht auch auf andern Gebieten versagen können? Es hatte ja niemand vorauszusehen vermocht, daß die Reisenden schon zu dieser Jahreszeit von einer so furchtbaren Kälte überrascht werden würden. Die Expedition stand neuen, unbekannten, meteorologischen Verhältnissen gegenüber. Hätte nun Nansen wollene Schlafsäcke mitgenommen statt der rennthierledernen, für die er sich noch im letzten Augenblicke entschied, so hätte, wie er selbst sagt, kein Mitglied der Expedition die Westküste Grönlands erreicht.

Ja, es hätte so vieles dazwischen kommen können, aber das Glück war Nansens Sache günstig. Sein Schicksalsgenius stand ihm bei diesem ersten großen Werke besonders wirksam zur Seite. Und das Werk glückte, weil er die Anlage, das Genie hatte und sich nicht Naturmächten entgegenstellte, die absolut unüberwindlich waren.

Digitized by Google

VIII.

Die Durchquerung Grönlands.

Die Erforschung der wirklichen Beschaffenheit Grönlands hat eine so große und einschneidende Bedeutung für die Wissenschaft, daß man zur Zeit einer Polarexpedition keine wichtigere Aufgabe stellen könnte, als just die Erforschung der Naturverhältnisse im Innern dieses Landes." Mit diesen Worten hat Nordenskjöld sein berühmtes Werk „Deu auden Dicksonska Expedition til Grönland" eingeleitet und die Erfolge Nansens haben in der That den Nachweis dafür geliefert, daß die Expedition des Schweißes der Edeln werth war, welche sich Fridtjof Nansen anschlossen.

Wie im vorigen Kapitel erwähnt, hat Nansens Plan im Ausland thatkräftige Unterstützung gefunden und zwar war es der Großkaufmann Augustin Gamél in Kopenhagen, welcher sofort die Summe von 5000 Kronen zu Nansens Verfügung stellte. So reiste er denn am 2. Mai 1888 nach der dänischen Haupt- und Residenzstadt. Vor dem Abschiede sagte er zu Dr. Grieg um seine rasche Abreise zu entschuldigen: „Lieber einen schlechten Doktorgrad, als eine schlechte Ausrüstung!" Aber er hatte es wohl verstanden seine wissenschaftliche Ehre zu wahren und zugleich auch die Rücksichten für sein und seiner Gefährten Leben keinen Augenblick aus den Augen verloren;

Digitized by Google

denn er war sich dessen voll und ganz bewußt, daß von allen Gefahren, die ihm drohten, eine mangelhafte Ausrüstung die allerschlimmste sein würde. Die Ausrüstung entschied mehr als alles andere über Sieg oder Niederlage, Leben oder Tod!

Nach seiner Ankunft in Kopenhagen suchte er alsbald den Dr. H. Rink auf, einen angesehenen Grönlandfahrer, dem reiche Erfahrungen zu Gebote standen. „Dieser Forscher sah," wie seine Frau an Professor Brögger schreibt, „in Nansens Plan zunächst nur ein romantisches Abenteuer. Und je mehr er darüber nachgrübelte, und je lieber er den Mann selbst gewann, um so gefährlicher fand er die Ausführung des Planes und machte sich in seiner nervösen Gewissenhaftigkeit die bittersten Vorwürfe darüber, daß er trotz all seiner Rathschläge doch Nansen die Gefahren, denen er sich seiner Meinung nach aussetzte, nicht hinreichend positiv vorgestellt habe. So wurde er denn dieserhalb nochmals ausdrücklich eingeladen. An diesem Abend sahen wir uns in erster Linie Bilder von Grönland an und waren stiller und ernsthafter als bei früheren Zusammenkünften, welche zu allen möglichen Scherzen über die bevorstehenden Abenteuer der Expedition Anlaß gegeben hatten. Alle lachten herzlich über diese Scherze, nur Rink nicht. Und ich erinnere mich noch, daß ich den Sündenbock machen mußte, nachdem unsere Gäste den Heimweg angetreten hatten."

Im Hause Rinks wurden auch, soweit dies bei der Kürze der Zeit möglich war, Uebungen in der Sprache der Eskimos abgehalten. Sverdrup machte den Anfang. Seine Zunge schien sich dem grönländischen Idiom nicht anpassen zu wollen. Dietrichson dagegen machte rasche Fortschritte. „Ich hatte seltsamerweise," schreibt Frau Rink, „diese beiden

Digitized by Google

Männer zu den selbstgeschriebenen Dolmetschern der Expedition ausersehen und lud Nansen nicht zu den Sprachübungen ein. Da sagte er einigermaßen verwundert: „Darf ich denn nicht mitmachen?“ Und er faßte auch diese Sache mit seinem gewinnenden Ernst und Eifer an. Wie ausgezeichnet er sich mit den Eskimos zu unterhalten verstand, das bezeugen diese selbst.

Am letzten Abend als Nansen in unserem Hause war, begleitete ich ihn bis zur Thür. Ich sagte zu ihm, was mir schon früher oft eingefallen war: „Sie müssen auch einmal an den Nordpol!“ Er aber antwortete mit einem Nachdruck, als ob dies schon in seinen eigenen Gedanken erwogen worden wäre: „Das wird geschehen!“

Wenige Tage darauf reiste Nansen über London nach Schottland, wo er mit den übrigen Theilnehmern der Expedition zusammentraf, um sich dort auf dem dänischen Dampfer „Thyra“ nach Island einzuschiffen. Im Isefjord trafen sie am 4. Juni den Robbenfänger „Jason“, welcher die Expedition nach der grönländischen Küste bringen sollte. Am 11. sah man die hohen zackigen Gebirge im Norden von Kap Dan auftauchen, vermochte sich der Küste aber erst am 17. Juli zu nähern. Es geschah dies unter 65° 30′ nördl. Breite, etwa 2½ Meilen vom Sermilikfjord entfernt. Nansen ließ zwei Boote klar machen und entschloß sich, den Eisgürtel zu forciren. Vor dem Abschiede gab er dem Kapitän einen Brief nach der Heimath mit, in dem es u. a. heißt: „Wir gehen in unsere Boote mit der sichersten Hoffnung auf einen glücklichen Ausfall unserer Expedition!“

Diese Hoffnung sollte indeß auf eine gar harte Probe gestellt werden. Vergeblich versuchten die muthigen Männer, welche Tag und Nacht ruderten, bis zu der Mündung des Sermilik-

Digitized by Google

fjords vorzudringen. Schon am 18. wurden die Schollen vom Strome derart gepreßt, daß man die Boote auf dieselben heraufziehen mußte, nachdem eines derselben vom Eise sehr stark ramponirt worden war. Die Ausbesserung erforderte viel Zeit, so daß die Expedition in eine südwärts gehende starke Stromzersetzung gerieth und mit reißender Schnelligkeit vom Lande abtrieb. Es blieb nichts Anderes übrig, als auf dem Eise nach Süden zu fahren, bis sich wieder eine Gelegenheit bieten würde, unter Land zu kommen.

Zehn Tage lang trieben sie nun mit dem Treibeise der grönländischen Ostküste entlang — bis hinunter zur Insel Kutdlek unter dem 61° 40' nördl. Breite, mit einer durchschnittlichen Fahrt von ca. 6 Seemeilen im Tage. Ganz abgesehen von den ganz ernstlichen Gefahren, denen Nansen und seine muthigen Begleiter unter dieser Drift an der Küste ausgesetzt waren, wurde die Expedition hierdurch weit von dem geplanten Ausgangspunkt für die Eiswanderung abgelenkt und verlor eine außerordentlich kostbare Zeit. Erst am 29. Juli konnten sie den Fuß wieder auf das feste Land setzen und der beste Theil des Sommers war somit bereits vorüber.

Nansen selbst hat die interessante Fahrt mit dem Treibeise und das Leben auf der Scholle lebhaft geschildert; auf der Scholle, welche — von Wogen und Brandung umtobt und wiederholt gebrochen und zersprungen — der Aufenthaltsort der Expedition während der Drift war. Stets den Küstengebirgen noch so nahe, daß sie bei klarem Wetter deren Linien folgen konnten, entfernten sie sich doch immer mehr und mehr vom Ziel.

Die Nacht vom 19. zum 20. Juli hätte leicht die letzte Nacht für die Expedition werden können. Die Eisscholle,

Digitized by Google

auf der sie trieben, war dicht an die Meereskante gekommen, die See selbst war in Aufruhr, und die Brandungen schlugen unausgesetzt über die Scholle, dicht am Zelte vorbei; wäre die Scholle zertrümmert worden, so hätte man die Boote unmöglich ins Meer herabfallen lassen können, angesichts des hohen Seegangs, zwischen all der Brandung und den wild durcheinander geworfenen Schollen; keinenfalls hätte man mehr als eins der Boote und das Allernothwendigste an Proviant und Ausrüstung mitnehmen können. Man weiß nicht, wen man mehr bewundern soll, Sverdrup, der die Nachtwache hatte, und ruhig und unerschütterlich, den Kautabak im Munde, auf der Scholle zwischen dem Zelt und den Booten auf- und abging und mehrere Male die Haken vom Zelte löste, um alle Mann auf die Scholle zu rufen, aber es schließlich doch unterließ — oder Nansen und Dietrichson, die im Zelt lagen und schliefen, während die Brandung wild gegen die sich im Spiel der Wogen schaukelnde Scholle schlug und immer mehr sich dem Zelte näherte. Aber gerade in dem Augenblicke, als es am schlimmsten aussah, änderte die Eisscholle — „wie von unsichtbarer Hand gesteuert" ihre Richtung und gelangte, von einem Strome nach dem Lande zu geführt, wieder in sicheres Fahrwasser.

Nansen und seine Kameraden litten unglaublich während dieser unsicheren, spannenden Tage auf der Eisscholle; wohl weniger in Folge der Anstrengungen im peitschenden Regen und Wogengischt während der unzähligen fruchtlosen Versuche sich durch die Oeffnungen in dem Chaos von Eisschollen durchzuschlagen, weniger in Folge der ungewohnten Lebensweise (sie verzehrten fast ausschließlich rohes Pferdefleisch u. s. w., nur ein einziges Mal während der 10 Tage konnte abgekocht werden), weniger auch angesichts der Gefahr auf hoher

Digitized by Google

See unterzugehen — als in Folge der drohenden Aussicht, die ganze Eiswanderung über das Inlandeis in diesem Jahre aufgeben zu müssen. Das waren in Wahrheit Tage der Prüfung.

Nachdem Nansen nunmehr den Treibeisgürtel, welcher der Ostküste Grönlands vorgelagert ist, forcirt hatte, war die erste Aufgabe der Expedition gelöst. Aber nun folgte die zweite weit schwierigere Aufgabe, welche in der Erreichung eines Punktes an der Ostküste bestand, von dem aus der Aufstieg auf das Inlandeis gewagt werden konnte. Es gehörte ein erstaunlicher Muth dazu trotz der vorgerückten Jahreszeit wieder nach Norden zu rudern, statt wie dies jeder Andere in gleicher Lage gethan haben würde, die verlockend nahe gelegene Kolonie Frederiksdal aufzusuchen. Diese letztere war etwa 270 km entfernt, während der Weg bis zum Sermilikfjord, den man zum Ausgangspunkt der Eiswanderung ausersehen hatte, mindestens doppelt so lang war, und es der vorgerückten Jahreszeit wegen beinahe ausgeschlossen schien, die Westküste noch vor Ablauf des Jahres 1888 zu erreichen. Nansen und seine Leute aber besaßen den heldenhaften Muth, alle Chancen aufzugeben und alle Brücken hinter sich abzubrechen: sie beschlossen die Fahrt nach dem Norden unverzüglich anzutreten. Nachdem sie ein „Herrenessen" mit warmer Chokolade, Haferkakes, Käse und eingemachten Preißelbeeren zur Feier der Landung bei Kekertarsuak eingenommen hatten, bestiegen sie ihre Boote und ruderten aus allen Kräften nordwärts. Nun gab es kein warmes Essen mehr, man mußte sich mit kaltem Wasser, Bisquits und getrocknetem Fleisch begnügen; denn Nansen wollte nicht eher die Zeit zum Abkochen bewilligen, als bis man die Tage, welche im Treibeise verloren gegangen, wenigstens einigermaßen wieder

Digitized by Google

eingeholt hätte. Die Bootsfahrt, welche der Küste entlang führte, war äußerst beschwerlich. Auf langen Strecken mußten mit Aufbietung aller physischen Kräfte die Eisschollen auseinander geklemmt werden, um auf diese Weise einen Durchlaßkanal für die Boote zu gewinnen. Wiederholt mußten die Leute ihre Boote der niedern unfruchtbaren Küste entlang ziehen, bis zu welcher Gletscher und Schneefelder hinabreichten. Südlich von Ingerkajarfik wurde ein dicht zusammengepaktes Treibeisfeld in Sturm und Regen forcirt.

Unter stetem Kampf mit Treibeis und Strömung war die Expedition am 3. August am Nunarsuak unter dem 62° 43' nördl. Breite angelangt. Von hier aus versuchte man zu segeln, aber der Wind schlug bald in Sturm um, der beinahe verhängnißvoll geworden wäre, indem die Boote fast von Eisschollen zertrümmert wurden und Ruder wie Ruderpflöcke Beschädigungen erlitten. Aber mit Aufbietung aller Kräfte zeigten sie sich auch dieser Situation gewachsen und an einem weichen Fleck auf der Griffenfeldsinsel wurde das Zelt aufgeschlagen, um sich von den Anstrengungen des Tages zu erholen: eine herrliche warme Kümmelsuppe, „die man nicht leicht vergessen wird," war der Lohn für die überstandenen Strapazen.

Am 5. August wurden die Boote beinahe unter den Eistrümmern begraben, die sich von einem Eisberge losgelöst hatten. Man erreichte nach unglaublichen Anstrengungen spät am Abend ein Inselchen an der Mündung des Inugsuarmiutfjords. Hier wollte man die Nacht zubringen. Weil aber das Fahrwasser offen war, und der Fjord blank dalag wie ein Spiegel, so verzichtete man auf die Nachtruhe. Wieder weiter! In Wahrheit „sie griffen fest zu!"

Beim Singiartuarfik traf die Expedition am 6. August

Digitized by Google

wieder Eskimos. Weiter ging's nach Norden, abwechselnd in offenem Fahrwasser und mit dem Treibeise kämpfend und immer mit der kalten, trockenen Kost, welche noch überdies in sehr knappen Portionen vertheilt wurde. Satt wurden sie eigentlich niemals, nicht einmal unmittelbar nachdem sie gegessen hatten; aber „Nansen hatte gesagt, es sei genug, und so mußte es eben genug sein", wie Christiansen meinte. Nur die Lappen, welche natürlich von Hause aus keine rechte Vorstellung von den Dingen hatten, die ihrer harrten, dachten, dieser ewige Kampf mit dem Treibeise und das Hungern fange an, ziemlich traurig zu werden.

Die Küste wurde nun weniger steil und wies abgerundete Gebirgsformen auf und die Expedition dachte nun allmählich daran, auf das Inlandseis zu kommen und die Eiswanderung zu beginnen. Am 8. August ereichte man den Bernstorffsfjord ungefähr unter dem $63^1/_2{}^0$ nördl. Breite. Diese Bucht war pfropfvoll von jungem Eis und großen Eisbergen, die 70 m über die Wasserfläche emporragten, 6 bis 7 mal so tief unter dieselbe reichten, ein und mehrere Kilometer breit waren und bald eine ganz flache Oberfläche besaßen, bald die abenteuerlichsten Formen von Firnen, Zacken und Kämmen aufwiesen. In unübersehbaren Mengen lagen diese Kolosse da, jeden Zugang versperrend. Vom Gipfel des einen Eisberges sah man ein „schwimmendes Alpenland aus Eis."

Endlich fand man auch hier Rinnen und offene Wasserläufe „mit Eismauern zu beiden Seiten und einem schmalen Streifen Himmel hoch oben." Und „obwohl mehrere Male mächtige Eiskolosse zusammenstürzten oder in der Runde kenterten und mit furchtbarem Getöse das ganze Meer in Aufruhr versetzten", so kamen sie auch hier glücklich durch.

Digitized by Google

Während der Nacht schliefen sie in ihren Schlafsäcken auf einer Klippeninsel, die so klein war, daß man das Zelt nicht aufschlagen konnte.

Das Fahrwasser wurde nun immer besser. Während ihrer Tour nach Norden stürzten auf allen Seiten Eisstücke von Gletschern und Eisbergen ins Meer. Am 9. August, als sie eben damit beschäftigt waren zwei Eisschollen auseinander zu brechen, die zwischen mächtigen Eisbergen eingeklemmt waren, löste sich auf einmal ein großes Stück von dem einen Berge und stürzte auf die Eisscholle herab, auf der sie standen, zertrümmerte diese und begrub sie im Meer. „Hätten wir diesen Weg ein paar Minuten früher benutzt, wie wir das erst beabsichtigt hatten, so wären wir unfehlbar zerschmettert worden. Es war dies das dritte Mal, daß uns so etwas zustieß," schreibt Nansen in seinem Reisebericht. Und dann charakterisirt er dies sehr bezeichnend als „eine seltsame Begebenheit."

Während Nansen und Sverdrup eine Rekognoszirungstour ausführten, um einen geeigneten Weg zum Aufstieg zu erkunden, besserten die übrigen Theilnehmer der Expedition die Schlitten, ihre Kleidungsstücke sowie das Schuhzeug aus. Dann wurde die Bagage umgeladen und die Ausrüstung zur bevorstehenden Eiswanderung auf das Sorgfältigste vorbereitet. Diese Arbeiten nahmen eine volle Woche in Anspruch, dann wurde Proviant und Gepäck auf 5 Schlitten gepackt. 4 derselben wogen je 100 kg, der fünfte hatte das doppelte Gewicht. Während deßhalb die ersteren von je einem Mann gezogen wurden, zogen Nansen und Sverdrup vereint den letzteren. Dann ging es frischen Muthes hinauf in das bisher unerforschte Landesinnere von Grönland!

Diese große Insel, welche im Jahre 985 n. Chr. von

Digitized by Google

Isländern entdeckt wurde, ist ein wunderliches Land. Bis vor wenigen Jahren wußte man von Grönland nicht mehr, als seine Entdecker vor 900 Jahren. Nun aber hat man festgestellt, daß es die größte Insel der Welt ist, einen Flächeninhalt von mindestens 2 Millionen Quadratkilometer besitzt, also die mehr als doppelte Ausdehnung wie Neu-Guinea und Borneo, die dreifache wie Madagaskar. Es ist ein langes und schmales Land, von der Südspitze, dem Kap Farwel bis zu dem höchsten, von Lockwood im Jahre 1882 erreichten Punkte in Norden etwa 2500 Km lang. Dieses ganze große Land hat kaum 10000 Einwohner, die mit den Schätzen des Meeres hier oben im hohen Norden ihr kümmerliches Dasein fristen. Grönland ist eine der schwachbevölkertsten, zugleich aber auch eine der unfruchtbarsten Gegenden unserer Erde, eine ganz unkultivirbare Wüste, auf welcher sich jeder artesische Brunnen, jedes künstliche Mittel als unfruchtbar erweist, denn es ist und bleibt die „Sahara des Nordens." Ueber die eigentliche Beschaffenheit des Landes hat der dänische Forscher Dr. H. Rink die ersten eingehenden Berichte erstattet und vor Allem festgestellt, daß Grönland nur einen schmalen Küstenrand mit klippenreichem steinigen Land besitzt, der durch eine Unmenge von Meeresbuchten unterbrochen wird, daß in diesen nordischen Fjorden sowohl der Meeresboden als auch die von diesen Einbuchtungen des Eismeeres ausgehenden Thäler das ganze Jahr hindurch von gewaltigen Eisgletschern, die zuweilen auch auf den Küstenrand hinüberragen, gesperrt wird, daß wenn man durch die Thäler in das Landesinnere einzudringen versucht, Einem überall Eismauern entgegentreten uud daß, wenn man dies mit unsagbarer Mühe und Anstrengung überschreitet, das Auge soweit das Sehvermögen reicht nur Eis und Schnee zu schauen vermag. Rinks An-

Digitized by Google

sicht ging schon im Jahre 1857 dahin, daß Grönland unter einer ungeheuern Eisdecke — „Inlandseis", wie er sagte — begraben liegt. Grönland erhielt dadurch — als das noch heute bestehende Vorbild für den Zustand Nordeuropas während der Eiszeit — ein außerordentliches Interesse für die Wissenschaft. Der schmale Küstenrand im Westen Grönlands ist denn auch in den drei letzten Jahrzehnten dank der vereinten Anstrengungen der Engländer, Amerikaner und Dänen ziemlich genau auf der Karte festgelegt und systematisch untersucht worden, während die infolge des Polartreibeises sehr schwer zugängliche Ostküste nur an wenigen vereinzelten Stellen von der Forschung, so namentlich im Jahre 1869 von der 2. deutschen Nordpolarexpedition unter Koldewey durchbrochen worden ist. Dort giebt es daher noch heute große Küstenstrecken, von denen man nur wenig weiß; namentlich ist zwischen dem Kap Bismarck (77° nördlicher Breite) und der Independence-Bai ($81^1/_2$° nördlicher Breite) nur an zwei Punkten, und zwar schon vor mehr als hundert Jahren, Land gesehen worden.

Im Großen und Ganzen kennt man somit heutzutage die Küsten dieses merkwürdigen Landes; sie sind nicht überall im selben Grade unwirthlich und doch muß man sie meist als Landestheile bezeichnen, auf denen nur eine äußerst genügsame Menschenrasse mit Aufbietung aller Kräfte ihr Dasein ohne Hilfe von draußen her zu fristen vermag. Wild, nackt und voll Klippen ist der schmale steinige Landstrich der ganzen langen grönländischen Küste entlang; aber während die Breite des Landes weit über 1200 km beträgt, übersteigt die Breite des nicht eisbedeckten Küstenstriches selten 150 km; in der Regel beträgt sie nur wenige km und an vielen Stellen der unwirthlichen Küste gehen die Eisgletscher bis ins Meer.

Digitized by Google

Die äußerere Küste besitzt eine Flora von Flechten, Moosen und Riedgras, weiter drinnen in den langen Fjorden kann man im südlichen Theile des Westlandes Büsche und Sträucher von Weiden, Zwergbirken und Wachholder finden und in den Kolonien baut man Kohl, Rettig, Mohrrübe und Perterſilie, in warmen Sommern kann man hier ſogar etwas grüne Erbſen ernten. Aber nirgends giebt es Wälder, nirgends wachſen Bäume, nirgends reifen Feldfrüchte.

In elenden Stein- und Erdhütten friſten 10 000 Eskimos ihr Leben an den Küſten Grönlands im harten Kampfe ums Daſein durch Jagd auf Robben und Wale und durch Fiſchfang. Es ſind gutmüthige, liebenswürdige Naturmenſchen, die wie alle Naturvölker auch einmal unerbittlich an den Wohlthaten der Civiliſation zu Grunde gehen werden, weil ſie ſich denſelben nicht mehr anzupaſſen vermögen. Alle Reiſenden ſind darüber einig, daß die Grönländer ihr armes, ödes Land lieben, und konſtatiren, daß ſie keinen Verſuch machen, durch Auswanderung ſich beſſere Lebensverhältniſſe zu ſchaffen.

Grönland iſt ein ſchönes Land mit einer ſo ſtolzen und wilden Naturſchönheit, daß man lange nach etwas Aehnlichem ſuchen kann; wilde Alpenformen mit Firnen und Zacken und Hörnern und tiefe, enge Fjorde giebt es auch in Norwegen, deſſen Küſte der grönländiſchen im übrigen ſehr ähnlich iſt, namentlich gilt dies bezüglich der wilden Gebirgspartien im Nordland, dem Weſtfjord entlang. Aber in Grönland ſind die Gebirge meiſt höher und ſelbſt dicht an der Küſte viel unfruchtbarer. Auch ſchwimmen in den grönländiſchen Fjorden nicht nur Wale und Robben, ſondern auch eine Menge von Eisbergen, welche ſich von den Gletſchern losgelöſt haben.

Digitized by Google

Besonders imposant ist die Gletscherwelt Grönlands, die ein ganzes Heer gewaltiger Eisriesen aufweist, zu welchem die größten Gletscher Norwegens und der Schweiz etwa im selben Verhältniß stehen wie ein kleiner Bach zu dem mächtigen Amazonenstrom. Mehrere dieser Riesen besitzen eine Frontbreite von über 100 km. Diese Gletscher gleiten jahraus, jahrein als Ausläufer des Inlandseises dem Meere zu und bewegen sich sehr rasch. So berechnete Hellemd die tägliche Bewegungsgeschwindigkeit des Jakobshavngletschers auf 20 m. Diese Gletscher und Eisflüsse bilden der grönländischen Küste entlang den Ablauf des Inlandseises, wie bei uns die Bäche den Ablauf der Binnenseen. Auf diese Weise werden gewaltige Eismassen als Eisberge ins Meer geführt. Man hat die Eismenge, welche sich im Laufe eines Jahres vom Inlandseise ablöst, auf ca. 3000 Millionen Kubikmeter berechnet. So ist Grönland nicht nur eine meer-, sondern auch eine eisumflossene Insel: Das Land des großen Eises, welches der größte Gletscher bedeckt, den wir kennen: ein Koloß, welcher einen Umfang von mindestens $1^1/_2$ Millionen Quadratkilometer besitzt.

Nach einer alten grönländischen Sage sollte das Landesinnere eisfrei sein und diese Annahme war die Triebfeder einer Reihe von Expeditionen, welche indeß theils in Folge mangelhafter Ausrüstung, theils in Folge unvortheilhafter Auswahl der Theilnehmer schon nach wenigen Tagen scheiterten und die Erforschung des Landesinneren nicht durchzuführen vermochten. Selbst Nordenskjöld, der große Bahnbrecher für eine systematische Polarforschung im Norden, welcher in den Jahren 1870 und 1883 den energischen Versuch gemacht hatte, auf dem Inlandseise vorzudringen — stellte, von dem Physiker Eslund unterstützt, die

Digitized by Google

Hypotheſe von der Wahrſcheinlichkeit eines eisfreien Innern von Grönland auf.

Nordenſkjöld war bekanntlich der erſte Forſcher, dem es gelungen iſt einige Tagemärſche weit über die zerklüftete Randzone hinaus vorzudringen, Nanſen aber ging einen Schritt weiter: er wanderte von einer Randzone bis zur andern und vermochte auf dieſe Weiſe eine korrekte Darſtellung von der Beſchaffenheit der Oberfläche des Landesinnern zu geben.

Wie Eingangs erwähnt erfolgte der Aufſtieg am 16. Auguſt 1888. Man kam nur außerordentlich langſam vorwärts; denn Eis und Schnee waren, obwohl man ſtets während der Nacht marſchirte, völlig aufgeweicht. Oft regnete es derart, daß die Expedition bis auf die Haut durchnäßt wurde und überall zeigten ſich Riſſe und Sprünge, über welche die Schlitten hinweggehoben werden mußten. Vom 17. — 20. herrſchte ſo ſchlechtes Wetter, daß an eine Fortſetzung des Marſches nicht zu denken war; denn Sturm und Sturzregen verhinderten jedes weitere Vordringen auf der ſchlechten breiigen Bahn und dem ſteilen zerklüfteten Gelände. Am 20. wurde weitermarſchirt und am 21. trat Froſtwetter ein, wodurch der Schnee etwas feſter wurde und man raſcher vorwärts kam. Nun aber ſtellte ſich ein anderer Mißſtand ein; denn von dieſem Tage an fand die Expedition kein Waſſer mehr bis ſie die Weſtküſte erreichte und litt daher an einem brennenden Durſtgefühl, welches nur durch die wenigen Tropfen Schneewaſſer geſtillt werden konnte, die durch die eigene Körperwärme in der Feldflaſche aufgethaut wurden, welche die Eiswanderer auf der Bruſt trugen. Vom 24. an ging man tags über. Die Kälte nahm nun raſcher zu. Trotzdem war die Schlittenbahn noch immer äußerſt beſchwerlich bei loſem Schnee, in dem die

Digitized by Google

Schlitten tief einsanken und am 26. hatten sie noch überdies einen tüchtigen Schneesturm. Noch war die Steigung stellenweise so groß, daß sie jeden Schlitten zu dritt heraufziehen, also denselben Weg wiederholt zurücklegen mußten. Die Expedition hatte nun eine Höhe von ca. 6000 Fuß über dem Meeresspiegel erreicht.

Dieses Wetter mit Wind und Schneewehen hielt auch die folgenden Tage über an. Obwohl sie den Versuch machten den Wind zu verwerthen, indem sie für ihre Schlitten Segel aus Theertüchern herstellten, ging es doch nur langsam vorwärts, so daß Nansen einsah, daß es auf diese Weise sehr unwahrscheinlich sei, jetzt, nachdem der Winter allzugroße Fortschritte gemacht hatte, Kristianshaab zu erreichen. Er beschloß daher am 28. die Richtung zu ändern und, statt nach Westen, auf Godthaab oder besser gesagt auf die Kante des Ameralikfjords unterm 64° 10′ nördl. Breite zu steuern, um dann südlich von Godthaab anzulangen, wodurch der Weg zur Westküste ganz bedeutend verkürzt wurde. Dieser Vorschlag wurde von den Mitgliedern der Expedition freudig begrüßt und dann zog man über die Schnee- und Eisfelder weiter mit demselben unablässigen Eifer wie zuvor, wenn auch in einer etwas veränderten Richtung.

Die aus dem Inlandeise aufsteigenden Gebirgsspitzen, an denen sie vorbeigekommen waren, zeigten sich nun nicht mehr; den letzten Schimmer von nacktem Felsgestein sahen sie am 31. August. Von da an erblickte das Auge, bis zu dem Tage, an dem sie die Westküste erreichten, nichts als Schnee und Eis.

Noch immer stieg das Land an. Die Schneefläche hob sich in ganz schwachen langen Wellen höher und höher nach Westen zu.

Wochenlang ging es so weiter. Ein Tag wie der

Digitized by Google

andere — eine unendliche Kette von Mühen und Anstrengungen von früh bis spät. Die Oberfläche des Schnees war nun fortwährend glatt und blank wie ein Spiegel. Die einzige Unebenheit bildeten die Spuren, welche die Theilnehmer und die Schlitten der Expedition hinterließen. Der Schnee, oft Neuschnee, war in der Regel ein feiner, trockner Schnee, durch welchen die Schlitten nur sehr langsam fortgeschafft werden konnten. Es ließen sich unter solchen Umständen nur 1—2 Meilen im Tag zurücklegen, obwohl man nun die Schneeschuhe verwenden konnte.

Je weiter sie ins Landesinnere vordrangen, desto stärker wurde die Kälte; wenn es gutes Wetter war, konnte die Mittagssonne mitunter derart brennen, daß sie sich recht unangenehm bemerkbar machte. Aber sobald sie untergegangen war, nahm die Kälte, gegen die sie nun so empfindlich waren, um so rascher zu, so daß sie oft dem ausgesetzt wurden, die nassen Füße zu erfrieren. „Oft, wenn man abends die Stiefel ausziehen wollte, waren sie mit den Ueberstrümpfen und den Strümpfen zu einem Stücke zusammengefroren."

Am 11. September betrug die Nachttemperatur im Zelte — 40° C. und draußen im Freien voraussichlich unter — 45° C. Der Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht überschritt sehr oft 20°. Selbst innerhalb der geschlossenen Schlafsäcke war die Kälte so groß, daß, wenn sie erwachten, der Kopf völlig mit Eis und Reif umgeben war. „Fortwährend solcher Kälte ausgesetzt zu sein, ist durchaus nicht behaglich," sagt die Reiseschilderung. „Es bildete sich oft derart Eis im Gesichte, daß der Bart mit den Kleidern rund um den Kopf völlig zu einem Stücke zusammenfror, und es war mitunter recht schwierig, den Mund zum Sprechen

Digitized by Google

zu öffnen." Und als dann zur Kälte noch Schneestürme hinzutraten, war es sicherlich mehr als schwierig, sich Tag aus, Tag ein über die endlose Eiswüste, 8—9000 Fuß über dem Meere, mit einem schweren Schlitten zu schleppen. Vom 4. bis 8. September hatte die Expedition bei 40° Kälte einen entsetzlichen Schneesturm zu bestehen, so daß sie sich sogar am 7. im Zelte halten mußten, das sorgsam gedichtet wurde, damit der Wind es nicht in Fetzen riß. Sonst würden sie wohl alle verloren gewesen sein. Doch auch während dieser Zeit ging alles seinen gewohnten Gang und trotz Kälte und Schneesturm, Durst, „Fetthunger" und anderen Hindernissen, zogen sie immer weiter der Westküste entgegen. Am 5. September passirte die Expedition den höchsten Punkt auf der ganzen Route mit 8860 Fuß.

Am 11. und 12. September war die Expedition auf einer Höhe von 2600 m. Das Land begann nun deutlich, aber noch nicht sehr fühlbar abzufallen. Am 16. fiel das Gelände ziemlich stark ab, und als die Temperatur am Abend auf — 18° C. sank, wunderten sich alle darüber, wie mild es geworden sei.

Am 17. sahen sie einen Schneesperling und merkten nun, daß sie sich dem „Lande" näherten.

Am 19. bekamen sie günstigen Wind, setzten Segel auf die Schlitten, welche zu zweien und zweien zusammengekoppelt wurden. Es ging nun in reißender Fahrt der Küste zu, und am Nachmittag sahen sie nach langer Zeit zum ersten Male wieder Land. Sie segelten bei Mondschein weiter und hätten beinahe ihre letzte Segeltour gemacht; denn nun standen sie vor der zerklüfteten Randzone des Inlandseises. Man sah große gähnende Risse, welche mehrere hundert Fuß tief waren. Nansen selbst erfroren an diesem Abend die Finger an beiden

Digitized by Google

Händen. Er hatte „fast nicht auszuhaltende Schmerzen". Mehr Essen bekamen sie indeß doch nicht; — aber was schadete das alles, nun wußten sie, daß sie der Westküste nahe waren!

Als sie am Morgen des 19. September den Kopf aus dem Zelte herausstreckten, breitete sich das ganze Land südlich des Godthaabsfjord vor ihren Augen aus, — man kann verstehen, mit welchen Gefühlen sie das Bild begrüßten: „Wir freuten uns wie Kinder, es drängte sich uns etwas in den Hals, während die Augen den Thälern folgten und vergebens nach einem Schimmern des Meeres suchten."

Am nächsten Tage ging es noch ziemlich rasch vorwärts, wenn auch die zahlreichen Risse und Sprünge äußerste Vorsicht bedingten. Am Abend des 21. fanden sie zum ersten Male, seit sie die Ostküste verlassen hatten — Wasser und tranken sich zum ersten Male seit langen Wochen satt. „Wir konnten förmlich fühlen, wie unser Magen anschwoll", sagt der Reisebericht. Das waren unvergeßliche Gedenktage für alle Betheiligten.

Nun ging es zum Ameralikfjord hinunter; aber das war eine Fahrt mit Hindernissen. Nun war das Gelände wieder völlig uneben, voll von Rissen und Spalten auf allen Seiten und theilweise so unzugänglich, daß die Expedition große Umwege machen mußte, mehrere Male fiel der eine oder der andere von ihnen in die Risse, aber half sich dadurch, daß er den Schneeschuhstab oder die Eisaxt quer über den Riß warf. „Seltsamerweise fielen wir nicht tiefer."

Trotz aller Gefahren und Mühsale glückte es doch in den nächsten Tagen auch dieses letzte Stück des Inlandseises zu passiren. Endlich am 24. September nahten sie dem nackten Boden und hatten für immer das Inlandseis hinter

Digitized by Google

sich. „Worte können unmöglich das Hochgefühl beschreiben, Boden und Stein unter den Füßen zu haben, das Wohlbehagen, das uns durchrieselte, als wir fühlten, wie sich das Haidekraut unter den Sohlen beugte, und wir den wunderbaren Duft von Moos und Gras einsogen.

Aber noch waren eine Menge von Schwierigkeiten zu überwinden. Die Schlitten mußten tagelang auf dem Rücken geschleppt werden und nur unter fürchterlichen Anstrengungen erreichte Nansen mit seinen Gefährten den Ameralikfjord. Hier wurde eine kleine Nußschaale von Boot aus Segeltuch zusammengenäht, das man dem Boden des Zeltes entnahm. Die Spanten schnitzte Nansen aus Weidenzweigen, während Sverdrup die Ruder aus Bambusstäben und gespaltenen Weidenästen anfertigte, die er mit Segeltuchlappen umwickelte. Zur Herstellung von Ruderbänken verwendete man ein Theodolitstativ und zwei dünne Bambusrohre. In diesem kleinen Fahrzeuge, welches kaum 2 Menschen mit der allernothwendigsten Bagage beherbergen konnte, ruderten Nansen und Sverdrup am 29. September ins offene Meer hinaus, kamen trotz der primitiven Beschaffenheit des Bootes ziemlich rasch vorwärts und langten nach fünftägiger Fahrt wohlbehalten in Neu-Herrnhut an, von wo aus sie über Land nach Godthaab marschirten. Sobald die Witterung es erlaubte, wurden die am Ameralikfjord zurückgebliebenen Gefährten abgeholt und am 16. Oktober 1888 war diese erste denkwürdige Expedition Fridtjof Nansens glücklich beendet.

Digitized by Google

IX.

Unter den Eskimos.

Da das letzte Schiff lange vor dem Eintreffen der Expedition den Hafen von Godthaab verlassen hatte, mußte dieselbe dort überwintern. Nansen verwandte die meiste Zeit auf das Studium der Eskimos, lebte mit ihnen in ihren Hütten zusammen, machte sich mit ihren Arbeiten, Sitten und Lebensweise bekannt und erlernte auch ihre Sprache. Er übte sich im Rudern mit dem Kajak, im Gebrauch ihrer Waffen, kurz scheute nichts, um alle Eigenthümlichkeiten dieses merkwürdigen Volkes, das er bald lieb gewann, gründlich kennen zu lernen. Er machte verschiedene größere Ausflüge mit den Grönländern: erst eine Jagdtour nach dem Ameralikfjord, dann eine längere Reise nach Sardlok und Kangek, wo er mehrere Wochen das Zelt mit den Eingeborenen theilte. Diese Studien legte er später in seinem anthropologischen Werke „Eskimoliv“ (Christiania 1891) nieder, in welchem seine warme Sympathie für dieses dem Untergang geweihte Naturvolk einen auch für das Verständniß seines eigenen Charakters und seines eigenen Naturells interessanten Ausdruck fand.

Die Eskimos, welche Grönland bis zum 80° hinauf bewohnen, haben ihren Namen (eigentlich Eski = mwhan

Digitized by Google

d. h. Rohfleischesser) von den Abenaki, einem Algonkinstamm erhalten. Sie selbst nennen sich Innuit (Menschen). Was ihre äußere Erscheinung betrifft, so sind sie nicht unter Mittelgröße, dabei aber stark und geschmeidig, haben einen großen Schädel von langer schmaler beinahe pyramidaler Form und ein rundes breites Gesicht mit scharfen groben Zügen, runden von Fett strotzenden Wangen, vorstehenden Backenknochen, kleinen schwarzen und mitunter schief geschlitzten Augen, breitem Mund und glattem Nasenbein, welches mit der Stirnfläche und den Backen beinahe in einer Linie zu liegen scheint. Füße und Hände sind klein und zart, Brust und Schultern dagegen breit und stark. Die Farbe der Haut am Leibe ist dunkelgrau, im Gesicht dunkelbraun mit einem Stich ins Röthliche. Das Haupthaar ist pechschwarz, straff und lang und wird von den echten Eskimos, die von der Kultur noch nicht beleckt sind, niemals geschnitten, das Barthaar dagegen ist ziemlich spärlich und wird auch sorgfältig ausgerupft. Nach europäischen Begriffen giebt es unter den Eskimos keine Schönheiten. Dennoch fand Nansen die braunen von Gesundheit und Fett strotzenden Mädchengesichter schön. Sie erinnerten ihn an das blaue Meer, glänzenden Sonnenschein und weiße Gletscher. — Doch bedauerte er, daß diese Naturgesichter so rasch verblühen, zusammenschrumpfen und dann erfrorenen Aepfeln gleichen.

Die Eskimos, welche von den weißen Händlern keine Wollstoffe beziehen können, verfertigen sich ihre Kleider aus Seehunds- und Rennthierfellen oder auch aus Vogelbälgen. Beide Geschlechter tragen Beinkleider, die an den Knöcheln so fest geschnürt werden, daß kein Wasser in dieselben eindringen kann. Ein Hemd aus Seehundsdärmen bildet die Unterkleidung, darüber kommt eine Jacke mit Kapuze, die

Digitized by Google

bei den Weibern noch einen tiefen Sack im Rücken hat, der zum Tragen der Kinder bestimmt ist. Bei kaltem Wetter werden Pelzstiefel sowie ein Pelz angezogen, der, namentlich wenn damit Staat gemacht werden soll, mit der Haarseite nach außen getragen wird. Bei nassem Sommerwetter benutzen die Eskimos statt unseres Regenmantels einen Ueberwurf aus Seehundsdärmen, der, was Wasserdichtigkeit betrifft, mit dem besten Oelanzug wetteifert. Bei Seefahrten aber ziehen die Eskimos einen glatten Seehundspelz an, der das Wasser ablaufen läßt.

Die zivilisirten Eskimos bauen sich Hütten. Im höchsten Norden und an den selten oder nie besuchten Küstenstrecken besteht noch heute die nationale Bauart. Steinhäuser und Schneehütten dienen als Winterwohnung, im Sommer aber haust der Eskimo als echter Nomade im Zelt. Man hat die Eskimos das bestbewaffnete Volk der Erde genannt, weil ihre Waffen vortrefflich den Jagdzwecken entsprechen. Heute schwinden Pfeil und Bogen indeß immer mehr und werden durch Kugel und Büchse ersetzt und die beinerne Spitze der Harpunen und Wurfspeere wird in neuerer Zeit fast ausschließlich aus Eisen gefertigt. Als Wurfwaffe dient zur Vogeljagd eine sinnreiche Vorrichtung, welche die Schleuder ersetzt. Zu diesem Zwecke werden 5—6 zusammenhängende dünne Leinen, von denen jede am Ende einen kleinen rund geschnittenen Knochen trägt, zwischen die Enten geworfen, worauf die mit Knochen beschwerten Leinen die Flügel der Enten umwickeln, so daß sie nicht vom Platze kommen und leicht gefangen werden können. Die Haupternährer der Eskimos sind Seehund und Walroß. Außer Nahrung und Kleidung müssen diese Meeresthiere den Eingeborenen Ueberzüge für ihre Boote, Thran für ihre Lampen und die Erwärmung

Digitized by Google

ihrer Wohnräume, sowie eine Menge andere nützliche Dinge liefern. Ein unumgänglich nothwendiges Requisit für die Seehundsjagd ist der Kajak: ein Boot, welches aus Fellen besteht, die über ein leichtes Holzgestell gespannt sind, selten mehr als 25 kg wiegt und auf den Schultern über die Eisschollen hinweggetragen wird. Mit dem Kajak ist die Kleidung fest verbunden, das heißt ein wasserdichter Rock, welcher nur das Gesicht frei läßt. Ohne Ballast und Kiel schwebt dieses Boot auf der Meeresoberfläche, schlägt also leicht um und ist schwer zu lenken. Bei Landreisen ersetzt den Kajak ein Schlitten, dessen hölzerne Kufen mit den Querhölzern durch Riemen verbunden werden, so daß eine Verschiebung möglich ist. Die Schlittenkufen werden mit Walfischknochen belegt und vor Antritt der Fahrt angefeuchtet, wodurch die Fahrgeschwindigkeit bedeutend erhöht wird. Als Zugthier dient der Hund, der einzige Hausgenosse des Eskimo. Ein gutes Gespann besteht aus 12 Hunden, die mit Geschirren aus Bären- oder Seehundsfell eingespannt werden. Auf günstiger Bahn kann man im Hundeschlitten an einem Tage bis zu 150 km zurücklegen.

Ueber die Eigenthümlichkeiten dieser im Aussterben begriffenen Menschenrasse giebt Nansen sehr interessante Aufschlüsse. Ihr Haar ist rabenschwarz, und gleicht den Pferdemähnen. Die Männer lassen es wild wachsen und umbinden es oft mit einer Schnur, um das Gesicht frei zu halten. Die Weiber dagegen formen die Haare über dem Scheitel zu einem Zopf, welchen sie mit verschiedenfarbigem Band umwickeln. Unverheirathete Weiber tragen rothe, wenn sie Kinder bekommen grüne, verheirathete Frauen blaue und Wittwen schwarze Bänder. Wenn sie sich wieder verehelichen wollen, flechten die letzteren rothe Bänder ein, wenn sie auf eine Wiederver-

Digitized by Google

heirathung Verzicht leisten, weiße. Dieser Haarzopf ist der Grönländerinnen höchster Stolz.

Unter den Lieblingsgerichten der Eingeborenen gilt Nansen die Eingeweide von Schneehühnern und den Mageninhalt der Rennthiere auf. Als ganz besondere Delikatesse gilt die Haut verschiedener Walfischarten, welche ohne alle Zuthaten roh verzehrt wird. Nansen selbst hat diese Leckerbissen gekostet und schreibt darüber: „Wenn ich nur daran denke, läuft mir das Wasser im Munde zusammen. Diese Haut hat den unbeschreiblich feinen Geschmack einer Mischung von Nußkernen und Austern und besitzt vor den letzteren den großen Vorzug, daß sie zäh wie Radirgummi ist, so daß der Genuß bis ins Unglaubliche verlängert werden kann. Ich möchte den Genuß dieser Haut namentlich zur Winterszeit als besondere Delikatesse empfehlen." Das Essen wird natürlich auch auf eine eigenartige Weise servirt. Da es in keinem grönländischen Hause Tische und Stühle giebt, setzt man die Schüsseln einfach auf den Fußboden in die Mitte des Zimmers, die Menschen gruppiren sich um dieselben und benutzen das Besteck, das ihnen unser Herrgott gegeben, langen also mit den Händen zu.

Von den Segnungen europäischer Kultur werden namentlich Kaffee und Tabak begehrt, dagegen ist die Einfuhr von Branntwein streng verboten. Was den Kaffee betrifft, so bildet er bei den christlichen Eskimofrauen ein gesuchtes Nahrungsmittel, die Männer müssen sich indessen dieses Getränkes enthalten, weil die in demselben enthaltenen Giftstoffe gerade auf diejenigen Theile des Nervensystems störend einwirken, von welchen das Gleichgewicht abhängt, und weil es erwiesen ist, daß Kaffeetrinker schlechte Kajakruderer sind. Mädchen und Frauen schnupfen leidenschaftlich, während die

Digitized by Google

Männer Kautaback vorziehen. Die Zubereitung dieses Genußmittels ist höchst eigenthümlich. Man stopft den Kopf der langen Porzellanpfeifen halb mit Rauchtabak, gießt, um ihn tüchtig anzufeuchten, Wasser hinzu und füllt dann möglichst viel trockenen Taback nach. Nun raucht man solange bis die Gluth die nasse Unterlage erreicht und erlischt. Dann klopft man die Asche aus und kratzt alles Nikotin zusammen, das man im Pfeifenrohr und Pfeifenhals vorfindet, und gießt es auf die schon vorher gut einsaucirten Reste auf dem Boden des Pfeifenkopfes. Dieses starke Konfekt wird alsdann mit ganz besonderer Vorliebe gekaut.

Die Grönländer sind der biederste Menschenschlag auf der Welt. Gutmüthigkeit, Friedfertigkeit und Bequemlichkeit sind die am meisten hervortretenden Charakterzüge des Eskimo. Er will mit seinen Mitmenschen in Frieden leben und vermeidet daher Alles, was sie unangenehm berühren könnte. Seine Friedensliebe geht soweit, daß er schweigt, wenn ein Anderer die Unwahrheit sagt, oder, wenn einer ihn bestiehlt, was übrigens sehr selten zu geschehen pflegt, das Gestohlene nicht zurückfordert. Man hört daher nie etwas von Zank und Streit. Im Großen und Ganzen sind die Grönländer glückliche Menschen mit munterm leichten Sinn, Schmerzen sind bald vergessen und durch reine Daseinsfreude ersetzt. Gedanken über die Zukunft macht sich der Eskimo nicht und gerade dieser Umstand läßt ihn auch für die Segnungen der Civilisation unempfänglich erscheinen. Aber diese Sorglosigkeit, dieser goldene Leichtsinn hat auch seine Lichtseiten und macht bis zu einem gewissen Grade sogar die Stärke des Eskimo aus. Bei uns haben Armuth und Noth zweierlei Folgen. Die unmittelbarste ist natürlich körperliches Leiden, aber zusammen mit ihm und nach ihm kommt das geistige:

Digitized by Google

die Nahrungssorgen, diese unaufhörliche Qual, welche einen Tag und Nacht verfolgt und einem jede Stunde verbittert. Aber davon bleibt der Eskimo verschont. Selbst wenn er noch so lange hat Hunger leiden müssen, so vergißt er Alles, sobald er wieder zu essen bekommt. Das Einzige, was sein Glück zu stören vermag, ist andere leiden zu sehen, so lange er selbst etwas besitzt, und deshalb theilt er mit seinem Nebenmenschen so lange er überhaupt noch etwas zu theilen hat.

Um den Hauptunterschied zwischen unserem Charakter und demjenigen der Eskimos zu verstehen, muß man die Gesellschaftsordnung der letzteren studiren. Diese war in früheren Zeiten sehr wohl geordnet. Als aber die europäischen Missionäre kamen und ihnen die christliche Religion aufdrängen wollten, untergruben sie bei den Eskimos die Achtung vor den alten Sitten und Gebräuchen, ohne sie durch neue und bessere ersetzen zu können. Sie glaubten, dieses wilde, an Freiheit gewöhnte Jägervolk ließe sich im Handumdrehen zu einer civilisirten christlichen Nation umgestalten, vergaßen dabei aber ganz, daß dieses Volk in seinem innersten Herzen in mancher Beziehung weitaus christlicher gesinnt war als die Verkünder des Evangeliums, und die Lehre von der christlichen Liebe weit mehr in der Praxis befolgt hatten als irgend eine christliche Nation. Die armen Heiden, die nun der Segnungen der ewigen Wahrheit theilhaftig werden sollten, konnten sich nicht recht in eine Religion hineinfinden, welche so grausam war, die Menschen zu ewiger Verdammniß verurtheilen zu lassen; die Erbsünde konnten sie zwar als eine Eigenthümlichkeit der Europäer gelten lassen, weil sie gar bald einsahen, daß diese fast durchweg schlecht waren, — sie selbst aber waren ehrliche, friedfertige Leute und glaubten Anspruch darauf zu haben, ohne Weiteres in das Himmelreich auf-

Digitized by Google

genommen zu werden. So kam es, daß die Grönländer zunächst auf die Europäer herabsahen und nur ein mitleidiges Achselzucken für diese weisen Weißen übrig hatten, die so schön predigen konnten und sich doch so schlecht aufführten. Aber dank der Macht, welche die höhere Kultur verleiht, errang diese allmählich den Sieg und hatte eine unsichere Mischung von eskimoischen und europäischen Sitten und Gebräuchen zur Folge. Da aber die Eingeborenen ein sehr konservatives Volk sind, findet man auch bei dem christlichen Theil der Bevölkerung noch heute eine Menge alt hergebrachter Sitten. Der Eigenthumsbegriff ist ziemlich beschränkt. Kajak, Kleidungsstücke und Jagdgeräth werden als Privateigenthum angesehen und dürfen nur mit Erlaubniß des Besitzers angerührt werden. Das Hausgeräth dagegen ist gemeinsames Eigenthum sämmtlicher Bewohner. Grundbesitz kennt der Eskimo nicht, doch wird allgemein die Regel beachtet, daß niemand in der Nähe eines anderen ein Haus errichtet oder ein Zelt aufschlägt, ohne zuvor dessen Erlaubniß eingeholt zu haben. Dieselbe Rücksicht wird in fischreichen Flüssen geübt. Das Treibholz gehört dem Finder. Geld und Schätze sammelt der Eskimo nicht, besitzt deshalb auch kein Vermögen. Selbst die Jagdbeute muß er nach altem Herkommen mit seinen Mitmenschen theilen. Er besitzt fremder Noth gegenüber ein außerordentliches Mitgefühl: sein erstes Gebot ist „hilf deinem Nächsten." Auf diesem Grundsatze sowie dem festen Zusammenhalten in guten und bösen Tagen beruht die Existenz all der kleinen grönländischen Gemeinden. Gastfreundschaft gegen den Fremden ist dem Grönländer eine heilige Pflicht. Die Gesetze, auf welchen die heidnische Gesellschaft in Grönland beruht, sind schließlich nichts Anderes als eine praktische Durchführung des Socialismus und deshalb eigentlich christlicher als irgend eine christliche Gesellschaft.

Digitized by Google

Die Frau wird in Grönland sozusagen als Eigenthum des Mannes angesehen, als ein Besitz, den er sich durch Raub oder Kauf erworben hat. Er kann sie fortjagen, verleihen oder gegen ein anderes weibliches Wesen eintauschen, darf sich auch nach alter heidnischer Auffassung mehrere Frauen halten. In der Regel aber wird die Frau gut behandelt. Manche behaupten, daß unsere Frauen genügend zu thun haben und bedauern nur, daß sie nicht dieselben Arbeiten verrichten dürfen wie die Männer. Dies ist aber auch in Grönland nicht der Fall; denn obwohl dort die Frauen seit undenklichen Zeiten Männerkleider tragen, theilt man noch immer nicht die Auffassung gewisser europäischer Kreise, daß nur ein gar geringer Unterschied zwischen Mann und Weib sei. Man hält die Frauen nicht für so stark, geschmeidig und muthig und deshalb zur Ausübung des Berufs als Jäger für ebenso ungeeignet wie die Männer zur Vertrauensstellung einer Kinderwärterin oder Amme. Deshalb finden wir auch in Grönland eine scharf begrenzte Arbeitstheilung. Dem Mann fällt die schwere Aufgabe zu, als Jäger und Erwerber in die See hinauszuziehen, während die Weiber die Seehunde abspecken, das Essen zubereiten, die Kleider nähen u. a. häusliche Geschäfte verrichten, ja sogar Häuser bauen und Zelte aufschlagen.

Nansen schildert die Eskimos als ein von Natur aus hochbegabtes Volk, das gut lebt und trotz seiner Fehler auf einem hohen moralischen Standpunkt steht, das aber unter dem Einfluß europäischer Kultur allmählich in Verfall geräth und deshalb dem Untergang geweiht ist. Aber der Grönländer ist munter und trotz alledem glücklicher als wir Europäer, er sieht sein Unglück nicht und nährt keinen Haß gegen uns, sondern ist freundlich und vergnügt, wenn wir

Digitized by Google

zu ihm kommen. „Grönland war einmal eine gute Einnahmequelle für Dänemark, aber diese Zeit ist vorbei, jetzt kostet der grönländische Handel und die Mission dem Staate große Summen. Es wird noch schlimmer werden, und deshalb würde ich es für das Richtigste halten, wenn Dänemark seine Kolonien auf Grönland niederlegte, die Waarenhäuser den Eingeborenen überließe, die Waaren und Kaufleute einschiffte und nach Dänemark zurückführte. Das wird doch einmal geschehen müssen, aber dann könnte leicht der Fall eintreten, daß Niemand mehr da wäre, um das Land zu bevölkern. Die erstarrende Leblosigkeit des Inlandseises wird bis zum Meere hinabsteigen, an dessen entvölkerten Küsten nur der wehmüthige Schrei der Möve erschallt. Die Sonne wird auf und nieder gehen und ihre Pracht auf ein verlassenes Land erstrahlen lassen. Nur hin und wieder berührt ein fremdes Schiff den verödeten Strand. — — — Aber in den langen Winternächten werden die Todten über die ewige Stille ihres Schneelandes schweben."

Die Grönländer selbst haben eine Charakteristik von Nansen und seinen Gefährten entworfen, welche — nach einer in „Dagbladed" veröffentlichten Mittheilung der Frau S. Riek in der grönländischen Zeitschrift „Atuagagdliutit" enthalten — der Erwähnung verdient.

„Nansen war außerordentlich geschickt im Erlernen der Sprache; denn obwohl er sich nur $6^1/_2$ Monate im Lande aufgehalten hat, war ihm doch schon das meiste verständlich, und wenn er nun am Strande stand und die heimkehrenden Kajaks empfing oder uns in unseren Häusern besuchte, sprach er ohne besondere Schwierigkeiten und zwar so, daß man gut verstehen konnte, was er sagte, ebenso wie auch er uns ver-

Digitized by Google

stand. Wir vermißten sie alle, nachdem sie abgereist waren; sie waren alle zusammen so nette Leute, die man immer gerne sah, und sie hatten uns auch gern, so daß wir sie fast als unsere Landsleute ansahen, weshalb wir sie auch besuchten so oft wir Lust dazu hatten, und dann waren sie auch durchaus nicht naschhaft, sondern aßen von all unsern Speisen, wenn sie nicht verdorben oder gegohren waren und sagten immer, daß es ihnen gut schmeckte." „Nansen ruderte," so heißt es dann weiter, „sehr rasch ohne jegliche Sicherheitsvorrichtung im Kajak. Er ruderte sowohl im Sturm als auch, wenn es ging, tief in der Nacht gleich gut aus allen Kräften drauf los."

Nansens Buch „Eskimoleben" ist nicht nur vortrefflich geschrieben und überaus fesselnd, sondern auch in mannigfacher Beziehung ein besonders wichtiges Dokument zur Beleuchtung von Nansens Charakter. Er führt in der Vorrede den alten Satz an: „Amicus Plato, amicus Sokrates, magis amica veritas." Und er sagt die Wahrheit mit einem Muthe, der charakteristisch ist. Seine Auffassung von Christenthum und Mission ist so revolutionär gegen die öffentliche Meinung in Norwegen, daß er das nie geschrieben haben würde, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, dadurch ein populärer Mann zu werden.

Nansen hat zweifellos Recht, wenn er die Sünden hervorhebt, welche die sogenannte Civilisation gegen die Naturvölker begangen hat. „Was ist aus den Indianern geworden? Was aus den stolzen Mexikanern? Was aus den hochbegabten Inkas in Peru? Wo ist die Urbevölkerung von Tasmanien? Und wie steht es mit den „Wilden" in Australien? Die Zeit ist nicht fern, da keiner von ihnen allen mehr am Leben sein wird, um die Anklage zu erheben gegen die Kultur, die ihnen den Untergang gebracht!"

Digitized by Google

Nansen ist von Bewunderung erfüllt für die Urbevölkerung Grönlands, weil sie eine so harte Natur überwunden habe. Denn die Natur sich zu unterwerfen ist „des Menschen große Aufgabe." „Diese Eskimos sind auf Vorposten gestellt, sie bilden die Flügel der Menschheit in ihrem steten Kampf die Natur zu überwinden. Solch ein Volk sind die Eskimos, eines der merkwürdigsten Völker der Erde. Sie sind ein sprechender Beweis für die seltene Fähigkeit des Menschen sich den Verhältnissen anzupassen und sich über die ganze Erde zu verbreiten.

Die Eskimos bilden die äußerste Vorhut gegen die unendliche Stille der Eisgegenden, und so weit wir auch nach Norden vorgedrungen sind, stets haben wir Spuren dieses abgehärteten Menschenschlages gefunden. Die Himmelsstriche, welche alle Andern verschmäht haben, nahmen sie in Besitz, durch steten Kampf und langsame Entwickelung lernten sie, was kein Anderer besser gelernt hat."

Nansens ganze Persönlichkeit und seine physische Stattlichkeit müssen einen Zauber auf die Eskimos ausgeübt haben. So schreibt Balto, der unwiderstehliche Lappe, welcher an der Expedition über das Inlandseis theilgenommen hat: „Es war etwas Großartiges und Wunderbares, diesen unsren neuen Herrn, Nansen zu sehen. Er war ein Fremdling, trotzdem leuchtete sein Angesicht in unsere Augen wie das der Eltern, die wir daheim gelassen hatten. Sein Angesicht kam mir so lieblich vor, nicht minder der Willkomm, mit welchem er uns begrüßte."

Ich habe schon früher hervorgehoben, daß Fridtjof Nansen ein poetisches Gemüth besitzt, daß er ein Mensch ist, welcher sich seinen Stimmungen hingeben kann, ohne daß diese jemals in dem Sinne Macht über ihn bekommen, daß

Digitized by Google

seine Energie schwächen und ihn in seinen Entschließungen wankend machen können. Ganz im Gegentheil scheint in dieser glücklich ausgestatteten Natur die Stimmung selbst ein wesentliches Moment zu bilden, das sie zum Handeln anspornt.

Ein deutscher Kunstkritiker schreibt über die vom Bildhauer Lessing gefertigte Nansen-Büste: „Wenn man auch nie zuvor etwas über Nansens Lebensziel, seine Thaten und sein Unternehmen gehört, wenn man auch keine Ahnung davon hat, wessen Kopf hier dargestellt worden ist, so wird man doch diesem plastischen Portrait gegenüber unmittelbar das Gefühl haben, daß es nicht nur die Züge eines Mannes wieder giebt, der die Kühnheit besitzt den größten Gefahren zu trotzen, eines Mannes mit eisernem Willen und einer alles überwindenden Energie, sondern auch eines Mannes, der mit einer klarsehenden Phantasie ausgerüstet ist, welche ihm die verwegensten Träume einzugeben vermag und gleichzeitig auch den festen Glauben, daß er dazu ausersehen sei, sie zu verwirklichen."

Soweit bekannt, ist diese Phantasie nie zu dichterischen Versuchen benutzt worden. Die naiven Worte, welche in einem seiner aus Bergen an den Vater gerichteten Briefe vorkommen: „Ich habe wirklich nichts zu schreiben, und wenn ich nichts zu schreiben habe, so kann ich nicht schreiben," diese Worte haben eine sehr weitreichende Bedeutung.

Nansen kann nicht dichten. Er greift erst zur Feder, wenn er etwas zu schreiben hat. Dann aber bewährt er sich als außerordentlich lebhafter Erzähler. Zwar wird er selbst bei der Erinnerung dessen, was sich zugetragen hat, von so großer Freude erfüllt, daß er die Darstellung mit Einzelheiten überhäuft und dadurch die künstlerische Gesammtwirkung beein-

Digitized by Google

trächtigt. Allein man erkennt doch alsbald das angeborene Talent. Man fühlt aus seinen Werken ein langes Zusammenleben mit der Natur heraus; wo ihn diese ernstlich ergriffen hat, fällt alles Unwesentliche von selbst weg, die Darstellung wird in großen Zügen geführt und wirkt ebenso mächtig, wie die Linien in einem schneebedeckten Hochgebirge.

Diese Eigenschaften kommen auch in seinem Werke „Paa ski over Grönland" zur Geltung. Das Buch ist in erster Linie ein geographisches Werk, berichtet über eine Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft, und für die Wissenschaft haben das Stoffliche, der Zusammenhang, die Einzelheiten die größte Bedeutung, und Nansen versteht es durch all die verschiedenen heterogenen Abschnitte des Werkes das Interesse des Lesers zu fesseln, weil sein Stil durchweg lebhaft, seine Darstellung klar ist und er alles in allem genommen in hohem Grade das Zeug zum populär-wissenschaftlichen Verfasser hat. In der norwegischen Litteratur, die auf diesem Gebiete sehr arm ist, nimmt Nansen daher einen ehrenvollen Platz ein.

Am Schlusse des Werkes über Grönland theilt er seine Tagebuchaufzeichnungen aus Sardlok und Kangek mit. „Es ist just kein thatenreiches Dasein," heißt es wörtlich, „das ich hier führe: ich werde mehr und mehr Eskimo. Ich lebe ihr Leben, esse ihre Speisen und lerne ihre Leckerbissen lieb gewinnen, als da sind: roher Speck, rohe Hellbutthaut, im Winter gefrorene Krähenbeeren mit ranzigem Speck u. s. w. Ich plaudere mit ihnen, so gut es geht, arbeite mit ihnen, rudere mit ihnen im Kajak, jage, fische, laufe Schneeschuh mit ihnen, kurz es leuchtet mir immer mehr ein, daß es für einen Europäer nicht so ganz unmöglich wäre ein Eskimo zu werden, wenn er Zeit dazu hätte."

Nansen trieb den seltenen Sport Hellbutten zu ziehen

Digitized by Google

— dieselbe Hellbutte drei bis vier Mal aus 100 Faden tiefem Wasser heraufzuziehen bei einer Kälte, in der Nase, Backen und Kinn erfroren. Ende Februar war er in Kangek. „Es ist ein wohlthuendes Gefühl, zu beobachten, wie die Tage länger werden, das Meer in der steigenden Sonne blitzen zu sehen, ihren fast warmen Schein zu fühlen, bei Tagesgrauen hinauszuziehen, gegen Abend heimzukehren und sich darüber zu freuen, daß der Tag noch nicht zu Ende ist. Gesellschaft, Dampf, große Gedanken und großes Elend sind hier gleich fern — frei zu sein und sich des Daseins zu freuen ist hier Alles!"

Am 15. April 1889, während Nansen und seine Gefährten beim Leiter der Kolonie Kaffee tranken, wiederhallte die ganze Kolonie von dem Rufe: Umiarsuit! umiarsuit! (Das Schiff! das Schiff!)

Die Stunde des Abschieds war gekommen und in wenigen Augenblicken war alles in Ordnung. „Nicht ohne Kummer verließen wir den Ort und das Volk, wo wir uns so unsagbar wohl befunden hatten," sagt die Reiseschilderung. Und was Nansen betrifft, so kann man sicher sein, daß diese Worte der Ausdruck eines wahren Gefühls sind. Eine so gesunde und wahre Freiluftnatur wie die seine mußte sich beim Zusammenleben mit diesem liebenswürdigen Naturvolk wohl befunden haben. Es ist, wie er selbst erzählt, ein hübscher Zug, daß einer seiner grönländischen Freunde, in dessen Haus er verkehrte, am Tage vor der Abreise zu ihm sagte: „Nun gehst Du wieder zurück in die große Welt, aus der Du zu uns gekommen bist, dort wirst Du viele Menschen treffen, viel Neues hören und uns bald vergessen haben; wir aber werden Dich niemals vergessen!"

Wer Nansen kennt, weiß, daß er seine Eskimofreunde

Digitized by Google

nicht vergessen hat, und wer sein Buch über ihr Leben gelesen, wird verstehen, wie lieb sie ihm geworden sind.

Am 21. Mai ankerte „der weiße Bär" nach glücklicher Seereise auf der inneren Rhede von Kopenhagen. Es war etwas über ein Jahr verflossen seit dem Tage, an dem Nansen vor seiner Abreise nach Grönland hier eine letzte Hand an seine Vorbereitungen gelegt hatte. Es war in der Zwischenzeit viel geschehen; er selbst war jetzt, da er kam, derselbe, wie damals als er ins Eismeer reiste; aber der Welt gegenüber war er ein anderer geworden, damals ein junger Wagehals und jetzt ein weltberühmter Forscher, der sein Ziel erreicht hatte!

Digitized by Google

X.

Die wissenschaftliche Bedeutung der Grönlandsfahrt.

Die erste Kunde von den gewaltigen Erfolgen Nansens wurde im Oktober 1888 durch Europa verbreitet, nachdem der Dampfer „Fox" seinen Brief an den Großkaufmann Gamél nach Kopenhagen sowie ein Schreiben Sverdrups an seinen Vater in Norwegen befördert hatte. Nansen selbst schreibt über diese Briefe: „Sie enthielten Alles, was von unserer sechsmonatlichen Reise zu erzählen war. In einer Hinsicht nehmen sie vielleicht einen ziemlich ungewöhnlichen Standpunkt ein; denn das Porto belief sich auf 340 Mk.!"

Als im Juni 1889 die Mitglieder der Expedition wohlbehalten nach Norwegen zurückkehrten, wurden sie als Helden gefeiert und waren allerorten Gegenstand stürmischer Ovationen. Die europäischen Großstädte wetteiferten in dem Bestreben dem Dr. Nansen und seinen Gefährten für den unvergleichlichen Muth und die während der gefahrvollen Reise bewiesene Ausdauer den Tribut der Anerkennung zu zollen. Nansen selbst erhielt gleich nach seiner Heimkehr den Posten eines Konservators an dem zoologischen Museum der Universität zu Christiania. Dann schrieb er das mehrfach erwähnte Werk „Durch Grönland auf Schneeschuhen" und

Digitized by Google

das anthropologische Buch „Eskimoleben“ und unternahm hierauf Vortragsreisen durch ganz Europa, um über das, was er erlebt, zu berichten und gleichzeitig das Kommende vorzubereiten.

Daß es an Auszeichnungen aller Art nicht fehlte, habe ich schon eingangs erwähnt. König Oskar II. überreichte dem muthigen Forscher die ihm von der „Schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie“ verliehene „Wega-Medaille“, welche vor ihm nur Nordenskjöld, Pallender, Stanley, Pozewalski und Junker erhalten hatten. Der Wortführer der Gesellschaft, Professor Gustav Retzius, sagte bei dieser Gelegenheit: „Dr. Nansen war bei seiner ersten That vom Glücke begünstigt; möge dieses Glück für ihn kein „Narva“ werden, das ihn die Schwierigkeiten unterschätzen und vielleicht für ihn ein „Pultava“ folgen läßt. Mögen vielmehr diesem ersten Siege viele folgen!“ Der Redner wußte, daß Nansen nicht übermüthig war, sondern noch immer derselbe wie damals, als er sich vor zwei Jahren Nordenskjölds Rath erbat.

„Aber Nansen hat das Recht sich seiner That zu freuen;“ fuhr Professor Retzius fort, „denn sie gereicht nicht nur ihm, sondern auch seiner Nation zur Ehre. Nicht durch kriegerische Eroberungen vermögen die kleinen Völker ihren Platz zu behaupten und ihre Selbstständigkeit zu vertheidigen, sondern durch Siege auf dem Feld der Kultur, der Civilisation, der Kunst und der Wissenschaft, das allen offen liegt. Hier müssen sie sich in die erste Reihe stellen und um die Siegespalme ringen. Hier müssen sie hervorzutreten, sich die Achtung der großen Völker zu erzwingen suchen.“

Die Vega-Medaille blieb selbstredend nicht die einzige Auszeichnung. Nansen ward in Folge seiner Durchquerung Grönlands Mitglied einer großen Zahl geographischer und ge-

Digitized by Google

lehrter Gesellschaften und empfing eine Menge von Goldmedaillen. So vor Allem die Karl Ritter-Medaille und die Victoria-Medaille von der „Royal geographical society."

Die Motivirung dieser Gesellschaft ist charakteristisch. Sie lautet:

„The Patrons of Victoria Medal Herrn Dr. Fridtjof Nansen, weil er der erste war, der über das Inlandseis von Grönland reiste, ein gefährlicher und kühner Zug, der eine mehrmonatliche Reise erforderte, wovon 37 Tage in bedeutenden Höhen und in einem Klima, das dem des arktischen Winters gleichkommt.

Weil er einer äußerst gefahrvollen Expedition vorgestanden hat, bei der von Rückzug keine Rede sein konnte, und bei der es sein und seiner Kameraden Leben galt, wenn der Zug mißglückte. Um diesen Zug auszuführen, waren die hervorragendsten Eigenschaften eines Forschungsreisenden erforderlich.

Weil er unter großen Entbehrungen und Schwierigkeiten eine Reihe astronomischer und meteorologischer Beobachtungen ausgeführt hat auf einer Reise, welche eine exceptionelle Stärke, Ausdauer sowie überlegene geistige Gaben und die Eigenschaften eines wissenschaftlich gebildeten Geographen erforderte.

Für die Entdeckung des physischen Charakters des inneren Grönlands und die werthvollen wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Expedition."

Im Herbste trat Nansen eine große Vortragstournee an. Er sprach in Kopenhagen, London, Berlin, Dresden, Leipzig, München und Hamburg. Ueber den Eindruck, welchen Nansen während dieser Reise in Fachkreisen gemacht hat, finden wir eine besonders werthvolle Schilderung in einem Briefe des Professors Freiherrn Ferdinand von Richthofen in Berlin, eines

Digitized by Google

der hervorragendsten Forscher auf geographischem Gebiete. Derselbe schreibt u. A.: „Fridtjof Nansen war hier in Berlin im November 1890, zwei Jahre nach seiner denkwürdigen Durchquerung Grönlands und anderthalb Jahre nach seiner Rückkehr von dort. Da er zunächst sein Werk über jene Reise vollendet sehen wollte, hatte er den wiederholten Einladungen nach Berlin zu kommen, nicht früher zu entsprechen vermocht. Am 8. November hielt er einen Vortrag in einer Sitzung der Geographischen Gesellschaft. Er fand einen warmen Empfang; denn man hatte seine kühne Expedition mit Interesse verfolgt. Der eigenartige Zauber, welchen Nansens Persönlichkeit überall ausstrahlt, wenn man ihm Aug' in Aug' gegenübersteht, übte auch an jenem Tage seine seltsame Macht auf alle Anwesenden aus. Er fesselte alle durch den starken Eindruck, den ein Mann mit so unerschütterlichem Willen hervorzurufen vermag, der einem vollbewußten Ziele entgegengeht, und der mit seiner zähen Energie an einem zuvor gefaßten, wohl erwogenen und sorgsam vorbereiteten Plane festhält. Das ging aus seinem Berichte über die Durchquerung Grönlands hervor, auf dessen Ostküste er „seine Schiffe verbrannt" hatte, um das damals als Tollkühnheit angesehene Wagestück durchzuführen.

Mit wachsender Begeisterung folgte die Versammlung den Ausführungen des Redners, als er weiter ging, um die Grundzüge für seinen neuen großen Plan, die Erreichung des Nordpols, vorzulegen. Manche meinten, dieses Unternehmen sei allzu kühn und die Voraussetzungen, auf welchen die Möglichkeit der Durchführung seines Planes beruhe, seien nicht sicher genug. Aber darüber waren alle einig, daß, wenn sich das Unternehmen auf Grund dieses Planes mit menschlichen Kräften überhaupt ausführen lasse, Fridtjof Nansen der einzige sei, dem dies glücken könne.

Digitized by Google

Wenn man nämlich die Gründe für den großartigen Ausfall seiner ersten Unternehmung untersuche, so werde man erkennen, daß dieser auf der Sorgfältigkeit beruhe, mit welcher der Plan in allen Einzelheiten erwogen worden sei, auf der wohldurchdachten Vorbereitung, um allen möglicherweise eintretenden Fällen begegnen zu können, auf der physischen Ausbildung, welche den Sieg über alle Schwierigkeiten ermöglichte, welche die Natur zu bieten vermochte, auf dem Geschick, alle mechanischen Mittel zum Vordringen anwenden zu können, und ebenso auch auf der unbeugsamen Willenskraft. Wenn auch sein neues Projekt, was Großartigkeit und Kühnheit anbetrifft, die erste Unternehmung weit übertrifft, so scheinen doch alle Vorbereitungen, welche einen glücklichen Ausfall sichern können, in einem entsprechenden, um so größeren Maßstabe getroffen zu sein.

Das ist der Eindruck, den Nansen hier hinterlassen hat. Keiner, der ihn gesehen und gehört hat, wird das Bild des hübschen, kräftigen jungen Mannes vergessen, der so bescheiden von der vollbrachten Großthat sprach und vertrauensvoll mit einfachen Worten die Grundzüge für ein noch kühneres Unternehmen entwickelte.

Jedermann war sich dessen voll und ganz bewußt, daß Nansen alles ins Werk setzen würde, was Manneswille, physische Kraft und Intelligenz vermag — um siegreich gegen die Naturkräfte der Polargegenden aufzutreten. Und wenn wir uns auch nicht des Eindrucks erwehren können, daß die Voraussetzungen von den physischen Verhältnissen, auf welchen der Plan zu einem großen Theil sich gründet, nicht für ganz sicher angesehen werden dürfen, so sind wir doch davon überzeugt, daß Nansen mit klarem Blick die wirklichen Verhältnisse, welche er dort vorfindet, überschauen und sich

Digitized by Google

kluger Weise darauf beschränken wird, nur dasjenige auszuführen, was physisch ausführbar erscheint, statt mit übertriebener Zähigkeit an dem einmal zu Grunde gelegten Plane festzuhalten. Im Vertrauen hierauf hoffen wir zuversichtlich, daß Ihr thatkräftiger, jugendlicher Landsmann mit reicher Ausbeute zurückkehren wird, wie bisher begleitet von dem warmen Interesse der ganzen gebildeten Welt.

Noch Eines möchte ich dem Eindruck, den Nansen hier gemacht hat, hinzufügen. Das betrifft die erfreuliche Vereinigung von ungewöhnlichem Unternehmungsgeist und wissenschaftlichem Sinn. Beides findet man so oft getrennt. Besonders in unserem Sportszeitalter ist es fast zur stehenden Regel geworden, daß die kühnsten Kraftleistungen — z. B. bei Besteigung unserer Hochgebirge und Gletscher — nur aus Selbstzwecken ausgeführt werden und nur um die Lust an Abenteuern zn befriedigen. Um so größere Würdigung erheischt daher die Ueberwindung der größten physischen Schwierigkeiten im Dienste der Wissenschaft. Nansens Vortrag in Berlin hat besonders seinen Sinn und sein Verständniß für die Probleme, welche sich an die arktische Forschung knüpfen, an den Tag gelegt. Er hat es sich besonders angelegen sein lassen, ein wissenschaftliches Verständniß für Grönland und dessen Bau zu gewinnen und zu geben, und hat gleichzeitig klar erkannt, welche Bedeutung die Erforschung der Polargegenden für die Erweiterung des Horizonts der wissenschaftlichen Erkenntniß besitzt."

Nansens Mittheilungen über die Ergebnisse seiner Expedition widerlegten vor Allem die öfters aufgestellte Behauptung, daß die wissenschaftliche Ausbeute seiner Grönlandfahrt ziemlich mager gewesen sei, und man eigentlich ein anderes Ergebniß hätte erwarten dürfen. Wie Nansen ausführte,

Digitized by Google

galt es nicht nur mit Rücksicht auf den Plan sondern auch auf die ganze Art seiner Durchführung vor allen Dingen vorwärts zu kommen und die Westküste zu erreichen. Dieses Vordringen aber war beständig mit übermenschlicher Anstrengung verbunden und erforderte unausgesetzt die äußerste Anspannung aller physischen und psychischen Kräfte. Man konnte daher für Beobachtungen keine Zeit opfern, auch mußte man auf die Mitnahme von Sammlungen verzichten, weil die Belastung der Schlitten selbstredend auf das alleräußerste Maß beschränkt werden mußte. Die wissenschaftliche Ausbeute konnte daher sich nur auf Beobachtungen beschränken, die sich ohne Beeinträchtigung des Vormarsches ermöglichen ließen. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß die Ausbeute in zoologischer und botanischer Beziehung unbedeutend war, um so reicher und wichtiger war sie dagegen in geographischer, geologischer und meteorologischer Beziehung. Besonders interessant sind die Beobachtungen über die Lufttemperatur, welche fast ebenso große Unterschiede feststellten wie diejenigen, welche aus dem Innern der Wüste Sahara bekannt geworden sind, das in Folge der trockenen Luft eine gleiche Wärmeausstrahlung aufweist. Auch wurde die mittlere Jahrestemperatur im Innern Grönlands auf einer Höhe von 2000 m über dem Meeresspiegel auf — 25 ° C. und die größte Kälte auf — 70 ° berechnet. Im Innern Grönlands befindet sich somit der zweite Kältepol auf der nördlichen Halbkugel.

Die geographisch-geologischen Resultate beschränken sich im Wesentlichen auf die Feststellung der Landesverhältnisse. In erster Linie handelt es sich, wie schon oben erwähnt, um Beobachtungen über dessen Ausbreitung, welche durch die Expedition ein für alle Mal ermittelt worden ist, und um Auf-

Digitized by Google

schlüsse über dessen Form und sonstige Beschaffenheit. Das große Hauptresultat in wissenschaftlicher Beziehung ist indeß die Thatsache, daß wir in Grönland noch ein unter Eis begrabenes Land besitzen, das uns ein ziemlich genaues Bild der Verhältnisse zu geben vermag, welche in Nordeuropa und Nordamerika während eines wichtigen Abschnitts in der Geschichte unseres Erdballs geherrscht haben.

Man hatte ja schon früher allen Grund zu der Annahme, daß das ganze innere Grönland unter Schnee und Eis begraben sei, aber eine absolute Sicherheit für die Richtigkeit dieser Annahme konnte uns erst die Nansen'sche Expedition verschaffen, welche erstmals Grönland durchquert hat. Selbst der durchaus erfahrene Arktiker Nordenskjöld, der wiederholt Expeditionen übers Inlandseis unternommen, hatte noch nach seiner letzten großen Expedition im Jahre 1883 die Möglichkeit zugegeben, daß das Innere Grönlands nicht völlig unter Eis begraben, sondern wenigstens theilweise eisfrei sei, indem er sich die Möglichkeit dachte, daß er im Jahre 1883 „über ein breites Eisband gewandert sei, das sich unter 69° und 70° quer übers Inland ziehe." Jeder Gedanke an eisfreie „Oasen" oder eisfreie Landstrecken erscheint indes nach Nansens Expedition völlig ausgeschlossen, und Nansens Resultat hat nach Peary's und Astrup's Zug durch den nördlichen Theil des grönländischen Inlandseises eine weitere Bestätigung erfahren.

Das geologische und geographische Resultat, das darin besteht, daß als eine sichere und unumstößliche Thatsache das Vorhandensein einer Eisdecke von der Ausdehnung und Stärke des grönländischen Inlandseises festgestellt werden konnte — ist von so außerordentlicher Bedeutung, daß es sicherlich schon an und für sich zu allen Zeiten als ein wissenschaftliches

Digitized by Google

Ergebniß von hohem Range anerkannt werden wird. Um dieses große Hauptresultat der Expedition gruppiren sich eine Reihe mehr spezieller Resultate, dank welcher frühere Vorstellungen über die Form des Landeises, Beschaffenheit, Bau und Meteorologie der Oberfläche ꝛc., die sich größtentheils auf Beobachtungen ihrer Strandzonen stützten — völlig verändert wurden.

Was die Form betrifft, so fand Nansen, daß die Eisdecke des Landeises sich über ganz Grönland (die schmalen Küstenstriche ausgenommen) wölbt, einem nach Süden hin etwas zugespitzten Schilde vergleichbar, indem alle Querschnitte desselben Kreisbogen gleichen, deren Radius von Süden nach Norden zunimmt. Die Oberfläche des Schildes ist also im südlichen Theile stärker gewölbt und wird weiter nach Norden zu flacher. Der höchste Punkt, den die Expedition erreichte, lag 2716 m über dem Meeresspiegel; von diesem Punkte aus fiel die Oberfläche mit ziemlicher Regelmäßigkeit fast ebenso symmetrisch nach beiden Seiten hin ab, als wenn sich unter ihr eine sehr zähflüssige plastische Masse ausdehnen würde.

Doch lag dieser höchste Punkt der Ostküste etwas näher als der Westküste. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Eisscheide auf Grönland einigermaßen symmetrisch parallel mit der Längenachse des Landeises gehen muß. Ihre Lage kann somit auch auf Grönland sehr wohl unabhängig sein von der Lage, welche die Wasserscheide gehabt haben würde, falls Grönland eisfrei gewesen wäre.

Abgesehen von den „Nunataks" der Küstenzone fand man nirgends auf der ganzen langen Wegstrecke Spuren von aufsteigendem Gebirge; auch sind an keiner anderen Stelle auf Grönland Bergzüge innerhalb des schmalen Küstenstreifens gefunden worden. Die mächtige Decke des Landeises, welche

Digitized by Google

an manchen Stellen sicherlich ein paar tausend Meter dick ist, verbirgt somit in ihrem Innern vollständig Berg und Thal. Sie zeigt weder Stein noch Schutt oder Staub oder sonst eine Spur von Leben.

Die beinahe mathematisch regelmäßige Form der Oberfläche dieser Eis- und Schneedecke bekundet, daß sie nur bestimmt wird von den Niederschlägen, vom Winde und von den Gesetzen, die für die Oberfläche eines zähflüssigen plastischen Körpers bestehen, und nicht in fühlbarer Weise von der besonderen Beschaffenheit des Untergrundes beeinflußt ist. Die Unterlage selbst, also der unter der Eisdecke begrabene feste Gebirgsboden, hat wohl in Grönland ebenso wie in Skandinavien eine ganz unregelmäßige Oberfläche mit Gebirgen und dazwischenliegenden Thälern.

Die Landeseisdecke muß ursprünglich so entstanden sein, daß in höher belegenen Theilen (die damals natürlich weit höher über den Meeresspiegel emporragten, als heutzutage) der als Schnee herabkommende Niederschlag mehr und mehr von einem Jahre zum andern liegen blieb, ohne zu schmelzen (indem das Klima immer kälter wurde und die Mitteltemperatur sich unter 0° hielt, während das Land sich vielleicht gleichzeitig höher und höher über das Meere erhob). Dadurch bildeten sich erst in den höher gelegenen Landestheilen durch die gewöhnliche Verwandlung des Schnees in Gletschereis mehr und mehr Gletscher, die sich allmählich auch über die niederer gelegenen Landestheile ausbreiteten, bis schließlich alle Vertiefungen ausgefüllt waren und Eis und Schnee das ganze Land einhüllte. Wie die Eisgletscher in den Fjorden zeigen, gleitet das Eis vom Innern aus nach allen Seiten hinab. Auch schmilzt es an der Unterfläche zu Wasser. (Unter den Eisgletschern Grönlands

Digitized by Google

rieseln auf allen Seiten Flüsse und Bäche hervor, selbst zur Winterzeit.) Damit wird der Zunahme der Eisdecke, welche die auf den Höhen unausgesetzt aufs Neue herabfallenden Niederschläge zur Folge haben mußten, ein Ziel gesetzt. Inwieweit die Abnahme der Eis- und Schneedecke durch das Kalben der Gletscher in den Eisfjorden, die Abschmelzung an den Hängen durch die Sonne und an der Unterseite durch das Meerwasser (sowie durch die sicherlich ganz unbedeutende Verdunstung von der Oberfläche des Landeises) oder die Zunahme derselben durch neue Niederschläge gegenwärtig die Oberhand behält, inwieweit mit anderen Worten die Landeisdecke auf Grönland zur Zeit ab- und zunimmt, darüber läßt sich leider nicht viel sagen. Sicher ist nur das Eine, daß die durchschnitliche Zu- und Abnahme in früheren Zeiten größer gewesen ist.

Daß die Oberfläche der Landeisdecke diese gewölbte Schildesform aufweist, rührt nach Nansens Ansicht nicht daher, daß der darunter begrabene feste Gebirgsboden gerade unter der Höhenachse der Eisdecke am höchsten ist; die gewölbte Form mit der größten Höhe in der Mitte muß — ohne Rücksicht auf die Form der Unterlage — dadurch entstanden sein, daß die zähflüssige, plastische Eismasse, welche nach allen Seiten ausgleitet, sich an und für sich da am meisten heben muß, wo der Widerstand gegen die Ausgleitung nach den Seiten am größten ist, also im allgemeinen in der Mitte der Decke.

Die Oberfläche der Landeisdecke bestand im Landesinnern überall aus Schnee und nicht aus Eis; die 3 m langen Schneeschuhstäbe konnten hier überall ihrer ganzen Länge nach durch die Schneedecke gesteckt werden, welche abwechselnd aus Schichten von losem Schnee und festeren Eisrinden bestand.

Digitized by Google

Diese letzteren waren durch unbedeutende Schmelzungen auf der Oberfläche entstanden. Aber wirkliches Eis wurde, soweit die Stäbe reichten, nicht entdeckt. Die obere Schneelage bestand im Innern Grönlands überall aus leichtem, losem Schnee, der vom Winde in lange, sehr flache, fast unmerkliche Dünen in ungefähr N-S Richtung geordnet war. Der schichtweise Aufbau der Oberfläche dieser Schneedecke im Innern von Grönland beweist, daß hier, mehr als 2000 m über dem Meeresspiegel, im Sommer nicht soviel Schnee schmilzt, daß sich an seiner Oberfläche festes Eis bilden kann. Das verschwindend kleine Quantum Schneewasser, das sich infolge der Sonnenwärme durch Schmelzen der obersten Schneelage bildet, wird durch Nachtfröste festgehalten und vermag somit nicht als Schmelzwasser abzufließen.

Alle diese wichtigen und interessanten Beobachtungen über die Beschaffenheit des Innern dieser Landeisdecke, waren im großen und ganzen, kann man sagen, vor Nansens Expedition völlig unbekannt, indem alle früheren Expeditionen entweder garnicht bis innerhalb der Randzone des Landeises oder doch jedenfalls nicht weit genug in derselben vorgedrungen waren, um wenigstens in wesentlichen Zügen die eigentliche Beschaffenheit des Inlandeises feststellen zu können. Die Feststellung der Beschaffenheit des grönländischen Inlandseises ist aber für das Verständniß der Verhältnisse in Nordeuropa und Nordamerika während der großen Eiszeit selbstredend von der allergrößten Bedeutung.

Es würde zu weit führen, hier Einzelheiten des Nansenschen Berichtes über die Verhältnisse des Inlandseises zu berühren, wie die Fragen, betreffs seiner Bewegung, Stärke, Abschmelzung, die zahlreichen Beobachtungen über die Beschaffenheit der Randzone, die Fragen betreffs der Eisberge

Digitized by Google

und ihrer Entstehung, den Polarstrom und das Treibeis an den grönländischen Küsten, wozu die Expedition gleichfalls wichtige Beiträge geliefert hat. All diese Beobachtungen sind auch von weit geringerer, genereller Bedeutung, als die oben angeführten Thatsachen. Im selben Grade, als die Erkenntniß sich allmählich Bahn brechen wird, von welch' durchgreifender Bedeutung die genaue Kenntniß der großen Eiszeit und der während derselben herrschenden Verhältnisse für die Wissenschaft ist, werden auch die wissenschaftlichen Ergebnisse der Grönlands-Expedition Fridtjof Nansens im richtigen Maße gewürdigt werden.

Digitized by Google

XI.

Nansens Heim.

Wie alle großen Männer hatte auch Fridtjof Nansen eine gewisse Schwäche für die Frauen. Schon als Gymnasiast soll er an manchen Mondscheinabenden vor dem Fenster seiner Auserkorenen auf- und abgewandelt sein. Zu einer Aussprache ist es indes in jener Zeit schon aus dem Grunde nie gekommen, weil Karl und Fridtjof meist dieselbe Flamme hatten und in demselben Mondenschein vor ein und demselben Fenster schwärmten. Ueberdies war Nansen damals dem „Ewigweiblichen" gegenüber noch ziemlich schüchtern, was ihn indes nicht abhielt schon frühzeitig Proben von Ritterlichkeit abzulegen. Eines Abends kehrte er mit seinem Bruder von einem Kinderball aus der Stadt zurück. Er mochte damals vielleicht 14 Jahre alt gewesen sein. Unterwegs kamen sie an einer Dame vorüber, welche sich vom Dienstmädchen nach Hause geleiten ließ, und bemerkten gleich darauf drei „Herren". In demselben Augenblicke als die Knaben vorübergingen, hörten sie, wie einer von den Männern rief: „Das ist ein Mädel für mich!" Als die drei Kerls dann über die beiden Frauen herfielen, sagte Fridtjof: „Wir müssen ihnen helfen!" Nun stürzten sich die Knaben muthig auf die Uebermacht und schlugen

Digitized by Google

sich mit den drei Männern. Fridtjof hatte den einen rasch entschlossen an ein Gartengitter gedrängt und schrie — sich mit einer Hand an der Brust des Mannes festklammernd und mit der andern seinen Mantel zur Seite schiebend: „Wissen Sie nicht, wer ich bin?“ Dabei zeigte er auf die prächtigen Kotillonorden, die seine Brust schmückten und nun im Mondenschein funkelten. Das wirkte. Die Knaben blieben als Sieger auf dem Kampfplatze, während die Männer das Weite suchten.

Im Jahre 1889 regnete es in einer Augustnacht unablässig Sand und Kieselsteine gegen die Fensterscheiben eines Hauses in der Eilert Sundt Gade zu Christiania, in welchem die Halbschwester Fridtjof Nansens wohnte, die sein volles Vertrauen besaß.

Ihr Mann — kein Anderer als der, welcher mit Fridtjof in jungen Tagen in Wald und Feld hinausgezogen und sein Lehrmeister mit Büchse und Fischstange gewesen war — sprang aus dem Bette und öffnete das Fenster. „Was ist los,“ brüllte er wüthend in die klare Sommernacht hinaus. Im Dunkeln stand ein großer, schlanker Mann in einem grauen Anzuge und antwortete ruhig: „Mach auf!“

Vom Fenster fielen Scheltworte, von dem, der es liebte sich in der Nordmark zu tummeln. Aber der graue Mann wiederholte immer wieder: „Mach auf!“

Und Fridtjof Nansen stand um 2 Uhr nachts mitten im Schlafzimmer seiner Schwester, spreizte seine langen Beine, steckte die Hände in die Hosentaschen und schaute sie finster an.

Sie saß aufrecht im Bette. „Aber so sprich doch, Fridtjof, was giebt es denn?“

„Ich bin verlobt!“

„Und — mit wem, mein Junge?“

Digitized by Google

„Mit Eva natürlich!"

Dann sagte er, er sei so hungrig.

Und sein Schwager mußte in die Speisekammer, um ein Stück Schmorbraten zu holen und dann in den Keller hinunter um Champagner auffahren zu lassen. Man deckte auf dem Bette der Schwester. Und das neue Kapitel in Fridtjofs Geschichte wurde während dieser nächtlichen Festmahlzeit eingeweiht.

Wer aber ist „Eva?"

Nansen war, lange ehe er nach Grönland ging, einmal an einem schönen Winterabend auf Schneeschuhen hinausgezogen, um die tief eingeschneiten Wälder zu durchkreuzen, aus welchen ihm eine glitzernde Perlenschnur prächtiger Jugenderinnerungen entgegenstrahlte. Als er auf den Höhen von Frognersätern anlangte, von welchen man einen unvergeßlich schönen Ueberblick über die norwegische Hauptstadt, den eisbedeckten Fjord und die schneeumwallten Berge genießt, bemerkte er plötzlich Fußspuren — Spuren von Damenschneeschuhen — welchen er pfeilgeschwind folgte; denn es interessirte ihn festzustellen, von welcher kleinen Sportsfreundin diese wohl herrührten. Wenige Minuten später tauchte aus dem Schnee ein kleines gepudertes Köpfchen auf: kein Zweifel das war Eva Sars, in deren elterlichem Hause er oft verkehrt hatte. Selbstverständlich eilte er der kleinen Schneeschuhläuferin zu Hülfe und ebenso selbstverständlich war, daß er sie zur Stadt geleitete und sich auf dem Wege dorthin aufs beste mit ihr unterhielt. Aber noch beunruhigte ihn der Anblick der jungen Dame keineswegs.

Dies sollte erst später geschehen. Als er nämlich nach seiner Rückkehr von Grönland durch die Nordmark streifte, traf er dort — vielleicht ganz zufällig — wieder mit Eva

Digitized by Google

Sars zusammen und geleitete sie nach Hause, um einer Einladung ihrer Mutter folgend das Weihnachtsfest im Sars'schen Hause zu verbringen. Unterwegs erzählte er ihr von seinen Zukunftsplänen und sagte unter anderem, daß er beabsichtige demnächst eine Expedition nach dem Nordpol auszuführen. Er ließ auch wohl eine Aeußerung darüber fallen, daß er unter solchen Umständen garnicht daran denken dürfe sich zu verheirathen; denn es würde mehr als gewissenlos sein, die Existenz eines Mädchens an die seine zu ketten — fügte aber nach einigem Nachdenken hinzu: es müßte denn „ein starkes Weib" sein.

Eva glaubte, daß der kühne Polarfahrer eine Lebensgefährtin suche, welche über besonders große physische Kräfte verfüge und wollte ihm alsbald Proben von Kraft und körperlicher Gewandtheit ablegen; denn er war ihr nicht gleichgültig, ihm wäre sie, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, bis zum Nordpol gefolgt. Als Nansen nun mit Rücksicht auf seine Begleiterin einen weiten aber ungefährlichen Umweg machen wollte, glitt sie an ihm vorbei und sauste über den steilsten und gefährlichsten Abhang in die Tiefe. Wie ein Schneehuhn flog sie über die weiße abschüssige Fläche hinweg, so daß Nansen Mühe hatte sie auf seinen neuen Schneeschuhen einzuholen.

Nun gab es einen scharfen Wortwechsel, denn Eva meinte, daß die Frauen hinter den Männern nicht einmal beim Schneeschuhlaufen zurückständen. Sie ließ sich das auch nicht ausreden und behauptete, daß der Körperbau des Weibes nicht nur dieselbe Leistungsfähigkeit zulasse wie derjenige des Mannes, sondern noch überdies eine weit größere Geschmeidigkeit besitze. Sie würde vor einer Expedition nach dem Nordpol nicht zurückschrecken. Selbst als Nansen ihr andeutete,

Digitized by Google

welchen Eventualitäten eine Frau ausgesetzt sein könne, zuckte sie nur mit den Achseln und bestand darauf, daß eine moderne Frau, „ein starkes Weib", recht gut eine solche Expedition mitmachen könnte.

Aber Nansen brach die Unterhaltung ab und hierüber gekränkt stürmte Eva mit Windeseile davon. Er eilte ihr nach um ihre Verzeihung zu erbitten, aber Zorn und Schmerz gaben ihr fast übernatürliche Kräfte, und die Entfernung zwischen den Beiden wuchs mit jeder Minute. Silberfäden gleich liefen die Spuren der Flüchtigen über Berg und Thal, durch Wald und Feld. Endlich endeten sie in einer aufgewühlten Stelle. Eva war gefallen und wurde nun rasch eingeholt.

Wie aber erstaunte Nansen als er in ihre Nähe kam und Thränen in ihren Augen sah. In demselben Maaße wie ihr emanzipirtes Wesen ihn abgestoßen, zog ihn das Weibliche dieser Anwandlung an und es wurde ihm weich ums Herz. „Seien Sie mir nicht böse, Fräulein!" bat er. Sie glaubte nicht recht gehört zu haben. Das war die erste Bitte aus seinem Munde. Und dann fragte er sie, ob sie seine Frau werden wollte.

Die Glocken läuteten die Weihnacht ein, als die beiden Schneeschuhläufer vor dem Sars'schen Hause anlangten. Ueberall wurden Christbäume angezündet und Lust und Glück und Seligkeit herrschte in den stolzen Villen wie in den armseligen Hütten.

Bevor die beiden glücklichen Menschen in das Zimmer traten, in welchem die Mutter ihrer harrte, um die erste Kunde von dem freudigen Ereigniß zu erhalten, drängte sich auf Eva's Lippen eine Bitte, die erste Bitte der Braut und ein Weihnachtswunsch zugleich: „Nimm mich mit an den

Digitized by Google

Nordpol!“ Aber Nansen erwiederte kurz und bündig „Niemals!“

Als Sverdrup die Nachricht von dieser Verlobung erhielt, meinte er, der als alter treuer Begleiter Nansens auf seiner Grönlandfahrt, in alle Zukunftspläne eingeweiht war, daß jetzt wohl die Nordpolexpedition zu Wasser werden und der Norpol zum — Blocksberg wandern müsse. Aber er hat doch nicht daran glauben können; denn wer Nansen so genau kennen gelernt hat, wie er, mußte auch wissen, daß es für ihn keine Hindernisse, keine Rücksichtsnahmen giebt, wenn es einen Plan auszuführen gilt. Die Nordpolexpedition erschien ihm als eine Lebensaufgabe, der er seine Häuslichkeit, seinen Frieden, ja wenn es sein mußte sogar sein Leben opfern wollte.

Im August fand die öffentliche Verlobung und im September die Hochzeit des jungen Paares statt. Nansen hatte keine Zeit zu Flitterwochen. Am Tage nach der Hochzeit reiste er mit seiner Frau über Gothenburg, Kopenhagen, Vlissingen und London nach Newcastle, wo ein geographischer Kongreß tagte. Nach achttägigem Aufenthalt reisten sie wieder nach London zurück und dann nach Paris, um dort in der Einsamkeit, welche große Weltstädte in erster Linie zu bieten vermögen, die Freuden des Daseins zu genießen. Anfangs Oktober waren sie wieder zu Hause, reisten aber schon am 16. nach Stockholm, um einer Sitzung der schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie beizuwohnen.

Nach der Rückkehr von Stockholm wohnte das junge Ehepaar Nansen zwei Monate lang bei Marte Larsen, der früheren Wirthschafterin auf Store Frøen. Dann mietheten sie sich auf dem Drammenswege eine Wohnung. Aber da war zu wenig Sonne, zu viel Stadt und zu viel Civilisation.

Digitized by Google

Sie beschlossen ein Grundstück anzukaufen und selbst ein Haus zu bauen. Sie erwarben ein solches draußen an der „Schwarzen Bucht“ in Lysaker, wo Nansen als Junge den Wildenten aufgelauert hatte.

Während der Bauzeit bewohnten sie in unmittelbarer Nähe der Station Lysaker (nur wenige Kilometer von Christiania) einen Pavillon, welcher später von dem bekannten Maler Otto Sinding zu einem gemüthlichen Künstlerheim und einem prächtigen Atelier umgeschaffen worden ist. Aber damals war es ein Pavillon, der niemals zuvor bewohnt gewesen. Die Bodendielen lagen auf dem bloßen Erdboden, und es war so kalt in dem Raume, daß das Waschwasser allnächtlich gefror.

„In diesem Winter gewöhnte er mir das Frieren ab,“ sagte Frau Nansen. In diesem Hundehaus und bei dieser Hundekälte saß nun Nansen und schrieb sein Buch über die Durchquerung von Grönland; — es konnte ihm nicht schwer fallen, sich in das Milieu des Inlandeises zu versetzen.

Mit dem Bau beschäftigte er sich in den Freistunden viel und gern. Die Einrichtung ist nach seinen Entwürfen in altnorwegischem Stil ausgeführt worden. Das Haus wurde im März 1890 fertig, aber sie zogen schon viel früher ein.

Wenn man von Christiania aus einen Ausflug nach Ringerike und Hönefos macht, und einen der vielen Lokalzüge benutzt, welche nach Sandviken führen, kommt man an dem idyllisch schön gelegenen Orte Lysaker vorüber. Zur Rechten erblickt man zwischen saftig grünen Wiesen und wogenden Kornfeldern die breite Chaussee, welche Christiania mit Drammen verbindet und dahinter eine großartige, mit dunklem Nadelwald bekränzte Berglandschaft, aus welcher

Digitized by Google

schwarze Riesenhäupter aufsteigen. Zur Linken aber sieht man den blitzenden Fjord mit seinen Buchten, um welche sich schattige Gärten und freundliche Villen malerisch gruppiren, während auf den Wogen Dampfer und Segelschiffe stolz einherziehen, und im Osten die höher gelegenen Theile von Christiania sowie die dem Bundefjord vorgelagerten Inselgruppen auftauchen. Unmittelbar an der Bahnlinie erheben sich zwischen schlanken Föhrenstämmen und strahlenden Birkenhainen hohe Schornsteine und überall erblickt man ein geschäftiges Leben und Treiben; denn in und um Lysaker herrscht eine rege Fabrikationsthätigkeit. Aber abseits vom Wege liegt eine kleine Landzunge, welche sich weit in den Fjord hineinerstreckt und seiner entzückenden Lage wegen jedem Besucher der Halbinsel Bygdö und vor allem des gleichnamigen Seebades auffällt. Eine der schönsten Fahrten im Christianiafjord bilden die zur Sommerzeit zweimal am Tage stattfindenden Rundtouren zwischen den herrlichen Inselgruppen an der Westseite. Die stattliche Zahl deutscher Namen, welche ich in dem an Bord des Touristendampfers „Nordstrand" aufliegenden Fremdenbuch entdeckt habe, bilden den besten Beweis dafür, daß Hunderte meiner Landsleute an den Fenstern Fridtjof Nansens vorbei defilirt sind. Den meisten ist diese Thatsache wohl von dem liebenswürdigen Kapitän mitgetheilt worden in dem Augenblicke, als der Dampfer die liebliche Insel umschifft hatte, auf welcher Bygdö-Seebad liegt. Also hier wohnt Nansen!

Sein Haus liegt auf dieser kleinen Landzunge, geschützt und versteckt, allein für sich. Wenn man vom Bahnhof kommt, sieht man das Haus erst, nachdem der kleine Berg erstiegen ist, welcher ihm Schutz gegen die Winterstürme gewährt. Unter hohen Föhrenstämmen blitzen die Drachenköpfe

Digitized by Google

auf, welche die Dachgiebel schmücken, und bald sieht man die ganze lichte freundliche Fassade des in norwegischem Stile ausgeführten Holzbaues mit zwei Stockwerken, zahlreichen Veranden und einem einstöckigen Anbau, welcher den Eingang bildet. Das Ganze macht schon von Außen einen so urgemüthlichen Eindruck, daß sich einem die Gewißheit aufdrängt, daß hinter diesen Holzwänden Glück und Zufriedenheit wohnen. Auf der andern dem Meere zugewandten Seite hat Nansen einen Garten angelegt und all die Stachel- und Johannisbeersträucher, sowie die Aepfel- und Birnbäume eigenhändig gepflanzt oder wenigstens genau angegeben, wo sie stehen sollen. Auch im Innern des Hauses ist alles in norwegischem Stil gehalten. Nansen hat selbst die Zeichnungen zu den Möbeln geliefert, und die hübschen nordischen Schnitzereien werden jedem Besucher des Nansen'schen Hauses sofort auffallen. Die Gastfreundschaft Fridtjof Nansens und seiner Frau ist sprichwörtlich geworden, und Fremde aus aller Herren Länder durften sie erfahren. Den Eingang zum Hause schmückt der Name „Villa Godthaab". Nansen wollte damit seiner Dankbarkeit dafür Ausdruck geben, daß er im Jahre 1888 nach glücklich beendeter Durchquerung Grönlands in der Kolonie Godthaab Zuflucht gefunden hatte.

Wenn man in das Haus eintritt, sieht man überall Vertäfelungen aus braunem Fichtenholz und geschnitzte Möbel mit charakteristischen Drachen- und Schlangenköpfen. Das ganze Haus ist mit Trophäen und Erinnerungen an Nansens Expedition sowie Kunstgegenständen aus allen Theilen der Welt angefüllt. Vom Besuchszimmer aus, welches mit feinem künstlerischem Geschmack ausgestattet ist, gelangt man an dem Alkoven, in dem ein schönes lebensgroßes Bild von Nansen aufgestellt ist, vorbei in das

Digitized by Google

Arbeitszimmer des Polarforschers. Hier ist alles in altnorwegischem Stile gehalten selbst Stühle und Vorhänge. Die breiten Rücklehnen der geschnitzten Stühle bilden verschlungene Schlangengruppen. An den Wänden sind Reliquien aus fremden Ländern in reicher Zahl ausgestellt; und in der Mitte des Zimmers steht ein prächtiger Flügel, auf welchem Frau Nansen ihrem Mann in den Freistunden vorspielt. Durch seine Dimensionen fällt besonders der Schreibtisch auf, welcher reich geschnitzt ist und auf den ersten Blick einer großen Holzbank gleicht. Auf diesem Arbeitstisch, der auf besondere Anordnung Nansens angefertigt worden ist, liegen seine Papiere, während seine umfangreiche Bibliothek in Bücherregalen untergebracht ist, die der Wand entlang stehen. Ueberall herrscht mustergültige Ordnung, und es wird Nansen nachgerühmt, daß er überaus systematisch sei. Außer den bereits erwähnten Reliquien schmücken zahlreiche Oelgemälde und Kupferstiche den Raum. Auf einem der Regale thront die lebensgroße Büste Björnsons. In einer Ecke des Zimmers steht ein alterthümlicher dreieckiger Kaminofen, der wie allgemein in Norwegen üblich nur zu Holzfeuer benutzt wird.

Schon im Jahre 1891 wurde Nansen durch die Geburt einer Tochter beglückt, welcher er den Namen „Liv", das heißt Leben, gab. Von nun an zeigte er sich als treu besorgter Vater. Liv war sein ganzer Stolz und ihr Bild zierte, wie wir später sehen werden, auch seine Kajüte an Bord des „Fram".

Es mag Nansen schwer gefallen sein, Frau und Kind zu verlassen, um im Dienst der Wissenschaft in die ewige Polarnacht hinauszuziehen. Von seinem Fenster aus hat er einen herrlichen Blick auf den Fjord. Zu seinen Füßen liegt die sogenannte „schwarze Bucht", hinter deren schilfum-

Digitized by Google

säumten Uferstellen er als Knabe den Wildenten aufgelauert hatte. Sein Grund und Boden erstreckt sich als schmale Landzunge weit in die blaue Fluth hinaus, und drunten am Strand liegen seine Boote. Dann öffnet sich der breite Fjord und er sieht weit hinüber zu dem von Wald und Villen umkränzten Näsodland. Nur wenige Plätze auf dem Erdenrund können sich an Schönheit und Liebreiz mit dieser Umgebung messen. Aber Nansens Blick dringt weiter — weit hinaus in unbekannte Weltgegenden, ihn treibt es den Möven dort nach Norden zu folgen — einem ungeahnten Schicksal entgegen.

Digitized by Google

XII.

Zum Nordpol.

Es war vorauszusehen, daß Nansen nach glücklich ausgeführter Durchquerung Grönlands sofort wieder ein neues Ziel ins Auge fassen würde, und es ist erwiesen, daß er schon während seines Aufenthaltes auf Grönland den Plan zu seiner zweiten größeren Expedition nach dem Nordpol durchdacht hat.

Wer indes glauben wollte, daß der muthige Forscher erst nach dem Gelingen seiner ersten Polarfahrt eine zweite ins Auge gefaßt hat, würde sich in einem großen Irrthum befinden. Lange ehe er seine Grönlandsreise antrat, war er zur Durchführung einer Nordpolexpedition entschlossen. Dafür besitzen wir einen authentischen Zeugen in der Person des dänischen Grönlandsforschers Dr. H. Rink und seiner Gattin. Als Nansen im Mai 1888 in Kopenhagen war, um sich vor Antritt seiner Reise mit Dr. Rink zu besprechen, sagte ihm dessen Frau zum Abschied: „Sie müssen auch einmal an den Nordpol gehen!“ Da antwortete er mit einem Nachdruck, der sofort verrieth, daß diese Möglichkeit schon längst in seinen eigenen Gedanken erwogen worden war: „Ja — das wird auch geschehen!“

Digitized by Google

Bald nach der Rückkehr von Grönland tauchte in der Presse das Gerücht auf, daß Fridtjof Nansen den Plan zu einer norwegischen Nordpolexpedition ausarbeite, und schon im Januar 1890 hielt er selbst in der geographischen Gesellschaft zu Christiania einen Vortrag, in welchem er diesen neuen Plan entwickelte, der in Fachkreisen anfänglich keine große Zustimmung fand, aber ganz dazu angethan war allgemeines Aufsehen zu erregen.

Nachdem er eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Polarforschung vorausgeschickt hatte, sagte er u. A.: „Wenn wir auf die Kräfte in der Natur selbst, welche sich hier vorfinden, achtgeben und versuchen, mit ihnen zu arbeiten statt ihnen entgegen zu arbeiten, werden wir entschieden auf die sicherste und leichteste Art den Pol erreichen. Es nützt nichts, wie frühere Expeditionen es gethan, *gegen* den Strom zu schwimmen. Wir müssen sehen, ob wir nicht einen Strom finden können, *mit* welchem wir schwimmen können. Schwerwiegende Gründe sprechen für die Annahme, daß ein solcher Strom thatsächlich vorhanden ist."

Nansens Plan beruhte nämlich auf der Voraussetzung, daß von der Beringstraße und der ostsibirischen Nordküste aus fortwährend eine verhältnißmäßig starke Meeresströmung die Richtung auf den Nordpol einschlägt. Von hier wendet sie sich wieder nach Süden oder Südwesten, geht zwischen Spitzbergen und Grönland hindurch, folgt der Ostküste des letzteren und biegt, nachdem sie die Südspitze Grönlands umflossen, in die Davisstraße ein.

Im Jahre 1879 war eine Nordpolexpedition unter De Long's Leitung durch die Beringstraße gezogen um mit dem Schiffe „Jeanette" zum Nordpol vorzudringen. Im September fror die „Jeanette" im Eise ein, trieb mit diesem zwei

Digitized by Google

Jahre in westnordwestlicher Richtung und sank schließlich am 13. Juni 1881 nördlich der neusibirischen Inseln. Drei Jahre nachdem das Schiff untergegangen war, wurden auf dem Treibeise in der Nähe der südlichen Westküste von Grönland eine Reihe von Gegenständen aufgefunden, welche unzweifelhaft von dem gesunkenen Schiffe herrührten, z. B. eine Proviantkiste mit De Long's eigenhändiger Unterschrift, ein Bootsverzeichniß der „Jeanette", ein Paar Oelbeinkleider, welche einem der Matrosen gehörten, der später gerettet werden konnte u. s. w.

Die Kunde von der Auffindung dieser Gegenstände auf dem Treibeise erweckte großes Aufsehen, und die Gelehrten erkannten bald, daß diese Eisscholle mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit durch die oben besprochene Meeresströmung von den Neusibirischen Inseln über den Pol oder einen in der Nähe des Pols belegenen Punkt nach der Fundstelle geführt worden sein mußte. Durch Berechnung hat man festgestellt, daß die Gegenstände wahrscheinlich mit einer Geschwindigkeit von zwei Viertelmeilen im Tage trieben, was allerdings auch der Geschwindigkeit entspricht, mit welcher die „Janette" während der letzten vier Monate vor ihrem Untergange sich im Eise fortbewegte.

Diese Gegenstände von der „Jeanette" sind übrigens nicht die einzigen, welche die lange Reise von Ostsibirien über den Pol mit dem Eise und dem Strome gemacht haben und von einem Polarstrome an die grönländische Ostküste geführt worden sind. Ein sogenanntes „Wurfholz", das die Eskimos zum Fortschleudern ihrer Vogelpfeile gebrauchen, wurde von einem Grönländer gefunden und dem Dr. Rink in Godthaab übergeben, der es später der Universität zu Christiania schenkte. Es ist nachgewiesen worden, daß die

Digitized by Google

Form dieses Wurfholzes von derjenigen abweicht, welche bei den Grönländern allgemein gebräuchlich ist, aber ganz genau den Wurfhölzern gleicht, welche die Eskimos auf Alaska, dem nordwestlichen Theile Amerikas, gebrauchen, der an die Beringstraße stößt — daß also auch dieses Wurfholz die Reise über den Pol gemacht haben muß.

Die Menge von Treibholz, welche auf Grönland aufgesammelt wird und den Grönländern um so größeren Nutzen bringt, als dort keinerlei Nutzhölzer gedeihen, wird gleichfalls von einem Strome nach der Ostküste getrieben und stammt nachweisbar zum überwiegenden Theil aus Sibirien, muß also gleichfalls durch denselben Strom über die Umgebung des Nordpols dorthin geführt worden sein.

Auf dem Triebeise in der Dänemarkstraße hatte Nansen im Jahre 1882 während seiner Reisen auf den im Fahrwasser treibenden Schollen eine Menge Schlamm gefunden und einen Theil davon mitgenommen. Später haben die Untersuchungen von Gelehrten seine Annahme bestätigt, daß dieser Schlamm aus Sibirien stammen und somit auch die Reise über den Nordpol gemacht haben müsse.

Dies beweist aber, daß zwischen den im Norden von Asien und den im Osten von Grönland befindlichen Meerestheilen eine offene Verbindung bestehen muß — vielleicht nicht offen in Form eines stets eisfreien Fahrwassers, das sicherlich nur an sehr vereinzelten Stellen zu finden sein dürfte, wohl aber offen in dem Sinne, daß der Strom abwechselnd zusammengefrorene, zusammengestaute und wieder auseinandergetriebene und getrennte Eisschollen regelmäßig in einem gewissen Zeitraume den genannten Weg führt.

Aus dieser Thatsache hat nun Nansen die, wie man zu-

Digitized by Google

geben muß, sehr naheliegende Schlußfolgerung gezogen, daß, wenn das Eis mit allem, was sich darauf befindet, in einem gewissen Zeitraum auf diesem Wege über den Pol gelangen muß, es auch für ein Schiff, welches die vom Meeresstrome getriebenen Eisschollen tragen, möglich sein müßte, auf demselben Wege weiterzukommen.

Mit einem kleinen aber starken Schiffe wollte er zunächst bis zu den Neusibirischen Inseln segeln und hier den günstigsten Augenblick abpassen, um möglichst weit in eisfreiem Wasser vorzudringen. War der richtige Moment gekommen, so wollte er sich im Eise so weit als nur immer möglich nach Norden durcharbeiten. Er hielt es für wahrscheinlich, daß er an den Neusibirischen Inseln vorbeikommen würde.

„Und sind wir erst soweit gekommen, so befinden wir uns auch schon mitten in der Strömung, welcher die „Jeanette" ausgesetzt war; von da aus gilt es eben nach Norden vorzudringen, bis man feststeht. Dann wählt man seinen Platz und macht sein Schiff zwischen passenden Eisschollen fest. Nun mag sich das Eis um dasselbe zusammenschrauben so viel es will; je mehr, desto besser. Das Schiff wird sich dadurch nur heben und somit sicher und fest sitzen. Von nun an übernimmt der Strom die Beförderung, das Schiff bildet kein Transportmittel mehr, sondern nur ein Winterquartier. Nun treibt der Strom dasselbe über den Nordpol und dann durch das Meer zwischen Grönland und Spitzbergen. Auf dem 80. Breitegrade, vielleicht auch schon früher, wird man wohl im Sommer offenes Wasser finden und nach Hause segeln können. Aber wenn das Schiff unter den Eispressungen sinkt? — Dann thut man was Andere vor uns gethan, bringt die Ausrüstung und den Proviant auf eine starke Eisscholle

Digitized by Google

und schlägt dort die Zelte auf, warme Zelte aus doppeltem Segeltuch mit Rennthierhaaren ausgestopft. Man kann auf einer Eisscholle sehr weit kommen. Die Besatzung der „Polaris“ trieb seiner Zeit vom Smithsund bis nach Labrador hinunter. Aber wenn die Eisscholle bricht? — Auch dann hat es keine Gefahr. Man vertheilt dann die Ausrüstung über das Eis und legt sie auf Holzflöße.

Wenn dann die Expedition in das grönländische Meer gekommen ist und dort offenes Wasser gefunden hat, so steigt man in die Boote. Es ist nicht das erste Mal, daß norwegische Seeleute im offenen Boote übers Eismeer fahren, und es ist nicht allzuschwierig, sich mit einem guten Boote durch das Eis durchzuschlagen. Auch ist es keine unwahrscheinliche Berechnung, wenn man annimmt, diesen Weg in zwei Jahren zurücklegen zu können.

Proviant für fünf Jahre ist ausreichend. Skorbut ist bei den Lebensmitteln, die einem heutzutage zur Verfügung stehen, völlig ausgeschlossen. Außerdem hat man Aussicht frisches Fleisch zu bekommen. Eisbären und Robben wird man bis hinauf zum hohen Norden vorfinden und das Meer bietet gewiß eine Menge kleinerer Thiere, welche im Notfalle verspeist werden können. Wenn aber nun die Strömung nicht über den Pol führen sollte, sondern beispielsweise zwischen dem Nordpol und Franz Josephs-Land hindurch?

Das ist nicht so wichtig, wir wollen ja nicht den mathematischen Punkt suchen, welcher den nördlichen Endpunkt der Erdachse bildet. Dazu ziehen wir nicht hinaus; denn diesen Punkt zu erreichen hat an und für sich nur eine untergeordnete Bedeutung. Es gilt vielmehr Untersuchungen anzustellen in dem großen, unbekannten Theile der Erde, welcher

Digitized by Google

den Nordpol umgiebt. Diese Untersuchungen werden eine ebenso große wissenschaftliche Bedeutung haben, ob die Route über den Nordpol selbst oder ein paar Meilen weiter südlich an demselben vorüber führt, wenn es auch „ganz kurios" sein müßte, auf dem Pole gestanden und sich mit der Erde um seine eigene Achse gedreht oder gesehen zu haben, daß die Schwingungen des Pendels einen Winkel von genau 15° in der Stunde beschreiben!"

Nansen hob nach dieser Begründung seines Planes vor Allem die wissenschaftliche Bedeutung der Polarforschung hervor: für die Geographie, für die Untersuchung des Erdmagnetismus, der Luftelectricität, des Nordlichtes, des Sonnenspektrums und der Dämmerung, für die physische Geographie des Meeres, die Meteorologie, die Thier- und Pflanzenkunde, die Paläontologie und die Geologie.

„Die Polargegenden müssen in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht werden. Zwischen den Nationen giebt es in unserer Zeit einen edlen Wettkampf, zuerst das Ziel zu erreichen, und eines Tages wird es erreicht werden!"

Im November 1892 entwickelte Nansen seinen Plan vor der geographischen Gesellschaft in London.

Der Vortrag war klar und nüchtern wie immer; fesselnd durch seine Form und bestechend durch seinen Inhalt. Aber hier stand er einer Gesammtsumme von Erfahrungen über die Unzugänglichkeit der Polargegenden gegenüber, die nicht ohne Weiteres auf seine neuen Ideen eingehen wollte; denn diese im Dienst der arktischen Forschung berühmt gewordenen Pioniere traten fast alle seinem Plane entgegen.

Der alte Admiral Sir Leopold Mc. Clintock (der Leiter der Foxexpedition im Jahre 1857—58) eröffnete nach Beendigung des Vortrages alsbald die Diskussion. Er begann

Digitized by Google

mit den Worten: „I think I may say, this is the most adventurous programme ever brought under the notice of the Royal geographical Society. We have here a true viking, a descendent of those hardy Norsemen, who used to pay this country such frequent and such unwelcome visits.“

Aber er wagte es nicht, seine Zustimmung zu dem Plane auszusprechen, denn wenn er auch zugeben konnte, daß es Nansen glückte in den Polarstrom zu kommen, von dem dieser über den Nordpol geführt zu werden hoffte, so fürchtete er doch die Macht der Eispressungen und glaubte nicht daran, daß ein Fahrzeug vom Eise in die Höhe gehoben und getragen werden könnte.

Auch der folgende Redner, Admiral Sir George Nares (der berühmte Führer der „Alert“ und „Discovery“) sprach seinen starken Zweifel über die Ausführbarkeit des Planes aus und glaubte vor allen Dingen nicht, daß es dem „Fram“ glücken werde, einen Polarstrom zu erreichen, welcher ihn quer über den Pol führen werde. Er warnte daher vor den Gefahren, welchen die von Nansen geplante Expedition entgegengehen würde.

Admiral Sir E. Inglefield (der 1852 das Kane-Bassin der Polarforschung eröffnete) sprach sich sehr wohlwollend aus, während Sir Allen Young (der berühmte Polarreisende, der schon 1857 Mc. Clintock begleitete und 1875 auf der „Pandora“ bis in den Smithsund vordrang, um nach der Naresexpedition zu forschen) die Gefahren und Schwierigkeiten nochmals hervorhob und meinte, um den Nordpol herum sei Land und seichtes Meer. Auch er glaubte nicht recht daran, daß der „Fram“ vom Eise emporgehoben werden würde, und hielt es für weit vortheilhafter westlich der Neusibirischen Inseln gegen Norden vorzudringen.

Digitized by Google

Kapitän Whiggins warnte davor, bei den Neusibirischen Inseln nach Norden zu gehen „as they are most treacherous, low, sandy, muddy, horrible places;“ schloß sich aber im großen und ganzen Nansens Ausführungen an und wünschte ihm ein herzliches „God speed!“

Als warmer Befürworter der neuen Theorie der Stromverhältnisse trat auch Kapitän Wharton, eine bekannte Autorität auf diesem Gebiete, für Nansen in die Schranken und schloß seinen Vortrag mit den Worten: „People sometimes ask. What is the use of Arctic exploration? Amongst other things I think it may be said that its use is to foster entreprise and bring gallant men to the front. To-night we have an excellent example of that in Dr. Nansen. I can only say to him: God speed.“

Der Admiral Sir George Richards und der berühmte Jos. D. Hooker hatten schriftliche Gutachten über Nansens Plan eingesendet, beide warnend und zweifelnd. Hooker schloß mit den Worten: „I may conclude with expressing the hope that Dr. Nansen may dispose of his admirale courage, skill and resources in the prosecution of some less perilous attempts to solve the mystery of the Arctic Area.“

Es war schon spät am Abend als Nansen selbst zum Schlusse das Wort erhielt, um all diese Zweifel und ängstlichen Warnungen kurz zu beantworten. Die Antwort ist charakteristisch. Nicht unempfänglich für einen guten Rath im Einzelnen, ist er doch in der Hauptsache seiner unverrückbaren Ueberzeugung von der Durchführbarkeit seines Planes treu geblieben. Und indem er die Angriffe Punkt für Punkt beantwortete, holte er theilweise sogar neue Argumente aus diesen selbst. Gegenüber der Bemerkung des Admirals Nares,

Digitized by Google

daß eine arktische Expedition immer eine sichere Rückzugslinie haben müsse, antwortete er: „Ich bin der entgegengesetzten Meinung. Durch meine Grönlandsexpedition habe ich bewiesen, daß es sehr wohl möglich ist, auch etwas ohne Rückzug auszurichten; denn damals verbrannten wir unsere Schiffe und durchquerten dennoch das vereiste Grönland. Ich vertraue dem Glück, wenn wir auch das nächste Mal alle Brücken hinter uns abgebrochen haben werden."

Aus diesen Worten spricht, wie Admiral Nares sagt, das alte Vikingblut.

Denn wahr ist, was jener berühmte Redner in dieser Gesellschaft ausgesprochen hat: „Nansens Nordpolplan trägt etwas Abenteuerliches in sich. Wohl ist er auf wissenschaftlichen Schlüssen aufgebaut, aber Niemand, der ausschließlich Wissenschaftsmann oder ausschließlich Sportsmann gewesen wäre, hätte im stande sein können, einen solchen Plan auszudenken, oder hätte den Muth gehabt, denselben zu realisiren. Eine schaffende und kühne Phantasie führt hier die Entscheidung herbei. Ein Seherblick, eine Ahnung verleiht Nansens Nordpolfahrt den seltsamen Glanz und erfüllt die Welt mit Spannung und der Frage: „Wird er siegen? Wird er untergehen? — — Wird er gewinnen, wie er gewagt, so wird er einen Sieg davontragen, einen großen Sieg!"

Nansen war schon ehe er diesen Vortrag in London gehalten emsig und unablässig bemüht gewesen, seine Expedition aufs Beste vorzubereiten. Vor Allem mußte ihm daran gelegen sein, ein Schiff zu erhalten, welches derart gebaut war, daß es dem Anprall des Treibeises Widerstand zu leisten vermochte, von dessen starren Armen emporgehoben und dann von der Strömung glücklich zu dem Ziel getragen

Digitized by Google

werden konnte, dessen Erreichung schon seit Jahrhunderten der Traum der Polarfahrer gewesen, bis endlich die Expeditionen der letzten Jahrzehnte zur Evidenz nachgewiesen hatten, daß es unmöglich sein würde, die thurmhohen Eismauern zu durchbrechen, welche uns von dem unerforschten Reiche des Nordpols trennen. Jetzt glaubten nur wenige an Nansen und das Gelingen seiner Fahrt, Nansen selbst aber war so überzeugt von der praktischen Durchführbarkeit seines Planes, daß er sein schönes Heim, seine geliebte Frau, sein einziges Kind verließ und hinauszog um die norwegische Flagge auf dem Nordpol aufzupflanzen!

„Am Morgen des 26. Oktober reiste eine ganze Schaar geladener Gäste von Christiania nach Laurvik. Nachtsüber waren es — 10° C. gewesen, es hatte geschneit und ein dünner, weißer Schleier deckte Berg und Thal. Der Nebel lichtete sich, die Morgensonne drang siegreich hervor mit jenem eigenthümlich gedämpften Glanze, welchen sie an klaren Wintertagen zur Schau zu tragen pflegt. An der Station Laurvik stand Nansen zum Empfang der Gäste bereit, drunten am Hafen lag ein Walfängerboot mit der Auskiktonne am Vortopp. Das führte die Gäste seewärts, drehte dann nach links und legte wieder an Land an.

Hier in der Bucht bei Räkevik liegt ein großer Schiffsrumpf aufrecht am Strande, den Achtersteven gegen die See gewendet. Das ist Fridtjof Nansens neues Fahrzeug, nun soll es vom Stapel gehen. Es ist ein hohes und breites Schiff, unten schwarz, oben weiß. Die drei großen Masten von amerikanischem Fichtenholze liegen noch auf dem Quai.

Nun steigt Fridtjof Nansen mit seiner Frau auf eine Erhöhung, welche am Vordersteven errichtet ist. Frau Nansen

Digitized by Google

tritt vor, zerschellt mit einem kräftigen Schlag gegen den Steven eine Champagnerflasche und sagt laut und deutlich: „Fram sollst du heißen!“ Dann gleitet das Schiff, von den letzten Banden befreit, sacht und sicher in die See. — — Auf der Erhöhung am Vordersteven steht neben seiner Frau Fridtjof Nansen hoch und schlank und schaut ruhig ins Meer hinaus. Alle Augen suchen ihn. Man vergegenwärtigt sich die Gefühle, welche seine Brust in dem Augenblicke beseelen, da das Fahrzeug in die See gleitet — die freudigen Gefühle darüber, daß der Prolog zu dem großen, langen, düstern Drama, das sich da droben in der Winternacht des Nordpols abspielen soll, nun glücklich beendet ist, — die schmerzlichen Gefühle darüber, daß nun eine lange Trennung bevorsteht.

Allen Anwesenden erschienen die Augenblicke, da der „Fram“ unter Salut und den dröhnenden Hurrahrufen der angesammelten Menschenmenge in die See herabglitt und sich dann wieder stolz und frei erhob, als ein außergewöhnlich ergreifender Vorgang; und viele äußerten sich später dahin, daß diese Momente zu den feierlichsten gehörten, die sie erlebt hatten. Als das Schiff im Silberglanze des blanken ruhigen Wasserspiegels dahinglitt, glaubten sie einen Blick in die Zukunft thun, das künftige Schicksal des Schiffes voraussehen zu dürfen, das bestimmt war: Licht über jene dunklen Weltgegenden zu verbreiten, die noch kein Auge gesehen, über jene Wogen, die noch kein Fahrzeug durchfurcht!

Aber wenn man dann der düstern Wirklichkeit gedachte, welche voraussichtlich das stolze Fahrzeug und seine muthige Besatzung auf dem kühnen Forscherzuge umgeben würde: der Kälte, der Dunkelheit, der Stürme, der Eisberge und all dessen, was dem folgt, wurde man ernster gestimmt. In

Digitized by Google

dem lichten, ruhigen freimüthigen, festen Blicke Fridtjof Nansens konnte man keine Spur von Angst oder Zweifel lesen. Er glaubt an seine Sache und glaubt an den Willen, der Berge versetzen kann!"

Archer sagte in seiner Rede, die er an jenem Tage in Laurvik hielt, daß er diese eigenartige, ihm völlig fremde Aufgabe nie hätte lösen können, wenn ihm nicht Nansens konstruktiver Sinn selbst den Schlüssel dazu geboten hätte. Aber Nansen hatte auch seinerseits Recht, wenn er Colin Archers Talent rühmt und meinte, noch nie zuvor sei ein Schiff für Polarfahrer mit solcher Sorgfalt gebaut worden, wie dieses.

Der „Fram" sieht einem Lootsenboot ähnlich und ist in Uebereinstimmung mit Nansens Plan zur Polarexpedition gebaut worden. Er soll sich nicht gewaltsam durch die Eismassen Bahn brechen, sondern in denselben festfrieren und von der Meeresströmung getragen werden. Er mußte also derart gebaut werden, daß sich das Eis, wenn es die Schiffswände zusammenpreßte, nicht an denselben festhalten, sie nicht eindrücken konnte, sondern das Schiff emporheben mußte, indem es unter dasselbe glitt. Deshalb sind auch die Seiten stark abgerundet und neigen sich gegen den Boden zu. Um ihm die größtmöglichste Widerstandsfähigkeit zu geben, mußte es so klein als möglich und namentlich kurz und gleichzeitig breit sein; denn dadurch mußte ja die Hebung erleichtert werden, wenn die Eisschollen es bedrängten, sowie auch die Manöver des Schiffes, wenn es flott kam.

Fram's Länge auf Deck beträgt 39 m, in der Wasserlinie 34,5 m, im Kiel 31 m. Die größte Breite beziffert sich auf 11 m, in der Wasserlinie unter der Holzbesetzung 10,40 m, die Höhe auf 5,25 m. Bei leichter Ladung be-

Digitized by Google

trägt der Tiefgang 3,75 m. Das Fahrzeug hat fast keinen Kiel, da dieser 14 Zoll im Quadrat, bis auf 3 Zoll im Schiffsrumpfe eingebaut und mit abgerundeten Unterkanten versehen ist. Der Kiel ist aus amerikanischem Ulmenholz, der Rumpf selbst aber größtentheils aus italienischem Eichenholz gezimmert, das 30 Jahr hindurch auf der Schiffswerft zu Horten gelagert hat. Die Spanten bestehen aus zwei Lagen oder Ringen. Die Garnirung ist Pitchpine. Die äußersten Schiffswände bestehen aus drei Lagen: Zunächst dreizöllige gezimmerte Eichenplanken, dann vierzölliges Eichenholz und schließlich die Holzbesetzung aus Greenheart, dessen Stärke vom Kiel bis zur Wasserlinie von 3 bis zu 6 Zoll zunimmt. Bug und Achter sind durch Eisenplatten geschützt.

Die Schiffswände besitzen somit eine Stärke von 70 bis 80 cm und erhalten dadurch eine ganz bedeutende Widerstandsfähigkeit, welche noch durch eine Menge kräftiger Stützbalken und Verstärkungen aus Eisen und Eichenholz bedeutend erhöht wird. Der Schiffsraum ist in drei wasserdichte Abtheilungen getheilt. Was solide Bauart betrifft, steht der „Fram" einzig da. Nie zuvor ist ein Schiff derart zum Kampf gegen das Eis ausgerüstet worden. Nansen wußte, daß die Kälte ein gefährlicher Gegner der Expedition werden könnte und traf seine Vorbereitungen bei Zeiten. Er selbst schreibt hierüber:

„Eine der größten Schwierigkeiten des Lebens an Bord der meisten Polarschiffe ist die, daß die warme, feuchte Luft aus den Kajüten an den kalten Schiffsseiten niederschlägt und dadurch nicht selten die Matratzen in den Betten in ebenso viele große Eisklumpen verwandelt werden. Zur Abwendung dieses Uebelstandes haben wir die erwähnte Einrichtung getroffen; überdies sind die Seiten des Schiffes mit getheertem

Digitized by Google

Filz, einer Korkfüllung und einer Vertäfelung aus Tannenholz bedeckt. Diesem allen folgen wieder eine Filzlage, luftdichtes Linoleum und eine Vertäfelung. Aehnlicherweise hat die Decke im Salon und den Kajüten eine Lage von Filz, Linoleum, Tannenholz, Rennthierhaar u. s. w. Wir werden den ganzen Tag über im Salon beisammen sein und im Nothfall während der strengsten Kälte unsren gemeinsamen Aufenthalt in demselben haben. Wir befolgen hierin den Grundsatz der Eskimo, deren auch um der Wärme willen viele in einem kleinen Raum beisammen wohnen, und werden dann gewiß nicht viel Feuerung brauchen. Es ist also jede mögliche Vorsichtsmaßregel getroffen, um die Wände warm zu machen und das Niederlassen und Frieren der Feuchtigkeit zu verhindern. Decke und Fußboden sind sehr dick und bestehen ebenfalls aus vielen Schichten. Fußboden und Wände können natürlich auch mit Bärenfellen und Teppichen versehen werden, um sie noch wärmer zu machen.

Wir werden möglichst viel Kohlen mitnehmen. Da die Maschinen viel verbrauchen, wird das Schiff in nicht zu langer Zeit von der zu großen Last derselben befreit werden. Nachdem wir die letzte Kohlenladung eingenommen, werden wir freilich schwerlich lange, vielleicht nicht mehr als zwei Monate, die Maschinen benutzen können. Es wird uns also ein großer Vorrath Kohlen zum Heizen und Kochen während der Winterzeit gelassen werden. Zum Heizen nehmen wir auch Petroleum mit, welches zugleich auch den Vorzug hat, daß es Licht giebt. Der „Fram" wird jedenfalls das stärkste Schiff sein, das je in den Polarregionen benutzt worden ist. Das Schiff ist mit großer Sorgfalt gebaut worden, und ich bin überzeugt, daß es nur durch ein ganz außergewöhnliches Zusammentreffen von Umständen zertrümmert werden könnte."

Digitized by Google

Am nächsten Tage wurde der Stapellauf des „Fram" durch ein Frühstück gefeiert. Beim Champagner trank Nansen auf das Wohl des Professors Retzius.

Retzius antwortete darauf:

„Du hast ein herrliches Heim, Nansen, und ich kann Dich nur bewundern, daß Du Dich von demselben loszureißen vermagst, um in die Winternacht hinauszustürmen — einem unbekannten Schicksal entgegen, Du, der Biolog, vor dessen Fenstern das Meer sich ausbreitet mit seinen reichen, verlockenden Schätzen. Hier hast Du ja die Fauna des Meeres gerade vor Dir mit all Deinen alten Freunden: den Würmern, Mollusken und Schleimaalen. Ich und meine Mitbrüder in der Wissenschaft, die wir alle den Biologen Nansen so hoch schätzen, der mit Erfolg seinen Forschungszug auch über unbekannte Tiefen in der biologischen Welt ausführte und zwar auf einem so hervorragenden wichtigen Gebiet wie dem des Nervensystems, wir können uns mit dem Gedanken gar nicht recht vertraut machen, daß Du von dieser Thätigkeit so weit und so lang fortziehen sollst.

Aber Du hast es nun einmal beschlossen. Und wenn der Polarforscher von seinem kühnen, abenteuerlichen Zuge heimkehrt, wird der Biolog ein ebenso reiches Feld für seine Forschung vorfinden. Denn Du kannst sicher sein: wir, die wir zurückbleiben, werden nicht alles ernten, Du wirst noch viel zu thun finden. Wir stehen erst am Anfang der Arbeit.

Nur eines fürchte ich, und das ist, daß Fridtjof Nansen nach seiner Rückkehr vom Nordpol entdecken wird, daß die Erde noch einen Pol besitzt!"

Seltsame Gedanken drängten sich der Tafelrunde auf; denn wiederum steht Nansen einem lieben Freundeskreise gegenüber, den er vor seiner Nordpolfahrt zum letzten Male sieht. Er

Digitized by Google

selbst ist ruhig und gefaßt wie immer. Beim Dessert erzählt er auf allgemeinen Wunsch Geschichten. Erst von den Eisbären — — dann fragt ihn einer darnach, wie es an dem Neujahrsabende gewesen, den er mit Eva auf dem Norefjeld zugebracht.

„Ja ganz recht, das war am Neujahrsabend. 1890 war es. Eva und ich waren nach Kröderen gereist, um ein bischen Luft zu schöpfen und einigten uns dann, nach Norefjeld hinauf zu gehen; auf den Gipfel natürlich. Wir nächtigten auf Olberg. Am nächsten Morgen waren wir matt und da wir den Hof erst am späten Vormittag verließen und ganz gemächlich gingen, war der Tag bald zu Ende.

Es geht ja auch im Sommer ziemlich schwer bergan; aber im Winter sind die Tage kürzer und da muß man sich sputen, wenn man den Gipfel noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen will. Und dann hatten wir eine Richtung eingeschlagen, die vielleicht die geradeste, aber durchaus nicht die rascheste war. Der Schnee lag sehr hoch. Und einen Führer hatten wir nicht. So ein Gipfel ist immer schwer zu besteigen, zumal zur Winterzeit! Schließlich konnten wir auf Schneeschuhen nicht mehr weiter kommen; es wurde so steil und glatt, daß wir sie abnehmen und tragen mußten. Aber hinauf mußten wir doch; man kann doch nicht schon auf halbem Wege umkehren, und wenn's auch noch so schwer vorwärts geht. Das letzte Stück Weges war zum Verzweifeln; ich mußte Stufe für Stufe mit dem Schneeschuhstabe einhauen. Ich voran, Eva nach. Es war gerade so, wie sie damals als kleines Mädel in der Schule schrieb: „Mit jedem Schritt, den wir vorwärts gingen, glitten wir zwei zurück. Endlich erreichten wir den Gipfel!"

„Ja, den Gipfel erreichten wir auch; aber da war es

Digitized by Google

dunkel, und da waren wir von 10 bis 5 in einer Tour gegangen ohne etwas gegessen zu haben. Aber wir hatten ja noch eine Mischung von Ziegenkäse und Pemmikan, und die verzehrten wir in stockfinsterer Nacht mitten auf dem Schneegipfel."

„Sie können Gott danken, daß Sie das heute nicht vorgesetzt bekommen," sagte Eva.

„Ja, Du sagst, es schmeckt nicht gut, Eva!" — knurrte ihr Mann — „aber dies ist alles nur — Einbildung!"

Die Andern tranken Champagner und verzehrten das Dessert, Nansen aber fuhr fort: „Ja, da saßen wir Beide droben auf dem höchsten Punkte des Norefjeld im Schnee, wohl 5000 Fuß über dem Meere. Die Kälte kniff uns in die Backen, das Dunkel wurde schwärzer und schwärzer. Weit drunten im Westen zuckte noch einmal ein schwacher Lichtschimmer auf — ein letzter Scheidegruß des letzten Tages im Jahre. Wir mußten an den Rückweg denken.

Es galt die Richtung nach Eggedal einzuschlagen. Vom Gipfel des Norefjeld bis hinunter ins Thal ist es wohl so ungefähr eine norwegische Meile, nicht der Rede werth bei lichtem Tage. Doch jetzt war es eine schwierige Sache mitten in dem wilden Hochgebirge. Aber — es mußte gehen!

Und hinunter ging es auf Schneeschuhen in der rabenschwarzen Nacht, ich voran und Eva nach. Wir fuhren pfeilgeschwind dahin über Halden und Bergrücken und es galt, die Zunge gerade im Munde zu halten. Wenn man eine Weile im Dunkeln gewesen ist, so däucht einem, daß der Schnee einen schwachen Leuchtstoff ausstrahle, man kann es nicht Licht nennen, aber es bleibt doch immerhin ein Schimmer. Ja, weiß Gott, wie man es manchmal fertig bringen kann — aber wir kamen hinunter. Mitten in der

Digitized by Google

Fahrt mußte ich innehalten und Eva rufen. Diese Bahn war denn doch zu abschüssig für Schneeschuhe, es blieb nichts anderes übrig, als sich auf den Körpertheil niederzulassen — auf dem man gewöhnlich zu sitzen pflegt —, das greift die Beinkleider zwar etwas an, ist aber bei Dunkelheit weit sicherer.

Der Schnee peitschte uns um die Ohren, daß es brannte — denn ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß es damals „Thauwetter" gewesen sei.

Und wie es nun gerade am besten bergab ging, flog mir der Hut weg — so ein kleiner grauer Hut, wie ich immer zu tragen pflege.

Nun galt es zu bremsen und wieder auf die Beine zu kommen. Weit oben erspähte ich etwas Schwarzes im Schnee, krabbelte also zurück, griff danach und schlug mit den Fingern auf Stein. Der Hut mußte weiter weggeflogen sein, richtig — dort lag er. Ich griff danach und schlug wieder auf Stein. Es wimmelte hier im Schnee förmlich von Hüten, Hut an Hut, Hut an Hut, soweit das Auge bei der Dunkelheit reichte. Aber sobald ich sie aufsetzen wollte — wurden alle Hüte — zu Stein. Steine statt Brot zu bekommen muß sehr unangenehm sein, aber Steine statt Hüte zu finden, ist wahrlich nicht besser.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als ohne Hut weiterzurutschen.

Eva war dort unten sitzen geblieben. „Eva!" rief ich. „Eva!" Aus weiter Ferne erschallte die Antwort.

Es war als wollte diese eine Meile gar kein Ende nehmen. Aber die Beinkleider hielten noch lange aus, und ab und zu konnten wir ja auch wieder unsere Schneeschuhe verwenden. Mit einmal standen wir vor einer tiefen Kluft!

Digitized by Google

Wie tief es hinab ging, konnten wir nicht sehen, wir bremsten zwar noch unmittelbar vor dem Abhang — rollten indeß trotzdem beide hinunter. Aber der Schnee war tief und es ist wunderbar, daß wir uns aus der fatalen Lage überhaupt befreien konnten.

Die Richtung hatten wir längst verloren, wir wußten nur, daß wir hinaus mußten. Aber schließlich blieben wir „bombenfest" im Schnee stecken. Eva sollte sich niedersetzen und warten, während ich das Terrain etwas rekognoszirен sollte. Ich suchte Schritt für Schritt ab und blieb lange weg. Auf einmal fuhr es mir durch den Kopf: „Wenn sie nun einschliefe!" Das kommt im Winter gar oft vor, und müde mußte sie ja sein. „Eva! Eva!" rief ich. O ja — sie antwortete — aber weit, weit dort oben. Wenn sie eingeschlafen gewesen wäre, hätte ich lange rufen, sie nicht so leicht finden können. Aber nun schlich ich mich zu der Stelle, von der aus der Ruf erschallte und brachte ihr die tröstliche Nachricht, daß ich das Bett eines Bächleins entdeckt hatte, das uns „zu Thal" führen müßte. Allerdings ist ja ein Bachbett nicht gerade die beste Schneeschuhbahn zumal in dunkler Nacht — mit leerem Magen und schlechtem Gewissen. Denn das war eben doch ein kopfloses Manöver gewesen. Aber es ist merkwürdig, wie man sich helfen kann und wir halfen uns auch glücklich durch das Bett des Bergbaches durch!

Nun befanden wir uns unten im Birkenhain und stießen dort glücklicherweise auf einen Weg. Da waren wir wieder obenauf.

Weiter unten kamen wir an eine Hütte. Mir schien sie recht verlockend, aber Eva meinte, sie sehe schwarz und eklig aus. Und nun war sie muthig, nun wollte sie weiter. So sind diese Weiber!

Digitized by Google

Endlich erreichten wir den Hof des Küsters von Eggedal.

Es war inzwischem recht spät geworden, wir mußten die Leute aus den Federn trommeln. Der Küster war ganz entsetzt, als er hörte, wir kämen direkt — von der höchsten Spitze des Norefjelds.

Eva nahm es damals mit dem Nachtlager nicht so genau. Sie hatte sich kaum auf den Stuhl gesetzt, als sie einschlief; aber Mitternacht war ja auch schon vorüber, und wir waren 14 Stunden „im Sattel" gewesen.

„Dein Sohn scheint tüchtig müde zu sein!" meinte Vater Küster. Eva trug nämlich einen grauen Sportsanzug mit kurzem Röckchen, Beinkleidern und Mütze.

„Das ist mein Weib!" sagte ich.

Aber da war das Staunen groß.

„Herr in Deinem Reich! Ist das die Möglichkeit? Der kleine Bub dort ist Deine Frau? Wer nimmt auch seine Frau mit in die Berge und noch dazu in der Sylvesternacht!"

Und dann brachte die Küsterin das Essen, und als Eva roch, daß es diesmal was Besseres gäbe als Ziegenkäs und Pemmikan, da erwachte sie.

Und wir blieben drei Tage bei den biederen Küsterseleuten und erholten uns gar schnell.

Ja, das war die Tour nach dem Norefjeld in der Neujahrsnacht 1890. Es war eine nette Tour, sage ich, aber ich weiß nicht, was Eva — —

Ein paar Tage später fuhr ich mit dem „kleinen Buben" durch das Numethal nach Kongsberg hinunter bei 23 Grad Kälte und da wäre mir das arme Kerlchen beinahe erfroren.

Aber man muß sich eben auch zuweilen schinden und plagen, damit man es später wieder besser haben kann. Wer die Kälte

Digitized by Google

nicht durchgemacht hat, weiß nun und nimmer was Wärme ist!“ . . . . .

Die Expedition wurde auf das Sorgfältigste ausgerüstet. Das Schiff allein kostete über 200 000 Mk., während die Ausrüstung etwa eine halbe Million erforderte. Die Gesammtkosten wurden von Norwegen getragen; die 13 Mitglieder der Expedition waren ausschließlich Norweger, denn Nansen wollte die Expedition zu einer nationalen machen. „Mein Ziel ist ein ernstes,“ sagte er, „ich möchte der Wissenschaft dienen. Ich möchte der Welt zeigen, daß meine Landsleute an Muth und Ausdauer keiner Nation nachstehen. Meine Kameraden sind brave, biedere Männer. Sie sind Seeleute und bei diesem Unternehmen alle von demselben Gedanken beseelt!“ Nansen hatte seine Gefährten aus einer großen Zahl von Bewerbern sorgfältig ausgewählt. Von den Männern, welche ihn durch Grönland begleitet, sollte nur der Kapitän Otto Sverdrup die Nordpolexpedition mitmachen.

Nansen beschränkte sich indes nicht auf den Bau eines brauchbaren Schiffes und die Anwerbung einer brauchbaren Mannschaft, sondern beschaffte auch die denkbar beste, allen Anforderungen der Hygiene entsprechende Ausrüstung. Vor allem aber dachte er daran, sich selbst für diese große Reise zu trainiren, die verschiedenen Ausrüstungsstücke selbst zu erproben und die Güte der für die Expedition in Betracht kommenden Nahrungsmittel auf seinen großen Schneeschuhtouren persönlich festzustellen.

Während dieser Vorbereitungsarbeiten fand Nansen noch Zeit zu biologischen Studien und Arbeiten. Namentlich beschäftigte er sich im anatomischen Institut der Universität mit der Entwickelung der Walfische und betheiligte sich an der

Digitized by Google

Herausgabe eines großen Werkes über diese merkwürdigen Meersäugethiere, welches im Jahre 1894 erschien. Verschiedene Figurentafeln hat Nansen selbst gezeichnet. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch als einen bezeichnenden Ausschlag seiner Energie selbst auf diesem Gebiete hervorheben, daß er auch das Lithographieren erlernt und u. A. die Zeichnungen zu seiner Abhandlung über das Nervensystem eigenhändig auf Stein lithographiert hat. Nansen war indes nicht nur Zeichner sondern auch Maler, und man hatte ihm wiederholt den Rath gegeben, er solle doch Künstler werden. Deshalb nahm er auch an Bord des „Fram" Staffelei und Malgeräth mit und baute sich auf der Kommandobrücke ein Freiluft-Atelier, in welchem eine ganze Reihe Pastell-Bilder gefertigt wurden, die nunmehr werthvolle Erinnerungen an seine Nordpolfahrt bilden.

In Christiania wußte jedermann, daß Nansen während des Winters häufig im Zelte schlief, daß er sich die größten körperlichen Anstrengungen und gleichzeitig die größten Entbehrungen freiwillig auferlegte.

Der Chemiker Schmelk erzählt eine reizende Episode aus dieser Zeit der Vorbereitungen, welche ich den Lesern dieses Buches nicht vorenthalten will.

„Während wir mit chemischen Untersuchungen des für den „Fram" bestimmten Proviants beschäftigt waren, kam ich eines Tages in Nansens Villa.

Er war in seinem Arbeitszimmer und Sverdrup war bei ihm.

Auf dem Boden lagen eine Menge unglaublicher Dinge umher; meist Proben von Proviant und Ausrüstung, wie Schlittschuhe und Petroleumapparate, gekochte Krabben und Orangemarmelade, Pemmikan und Schlafsäcke, Fischpudding-

Digitized by Google

Konserven und eingemachte Erdbeeren sowie anderes mehr. Nachdem wir eine Weile gesessen hatten, sagte Nansen:

„Du kannst mal den Pemmikan versuchen."

Ich aß etwas davon.

„Na schmeckt er Dir?"

„Nun ja, ich habe schon was Bessres gegessen; das schmeckt so wie Beinmehl oder ägyptische Mumien — aber es ist wohl recht nahrhaft."

Nansen blieb dabei, daß es gut schmecke und brachte alsdann einige andere Proben von Eßwaaren herbei.

„Hier habe ich auch Kakes. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du ihren Stickstoffgehalt bestimmen wolltest."

„Laß mich mal kosten."

Er gab mir ein Stück.

„Was hältst Du davon?"

„Nicht übel — — in der That nicht übel."

Ich aß weiter (hatte allerdings bis jetzt noch kein Frühstück über die Lippen gebracht), aber da fiel mir doch auf, daß Nansen außergewöhnlich munter zu werden anfing.

„Was giebt's denn da zu lachen?"

Nun hielt er es nicht mehr länger aus:

„Das sind ja Hundekakes, die Du da mit so großem Appetit verzehrst!"

Er lachte auf eine Art und Weise, welche mir mit seiner Stellung als Chef einer Nordpolexpedition unvereinbar schien.

Ich sah zu Sverdrup hinüber. — Der lachte nicht. Er that etwas viel Schlimmeres: er wendete den Kautaback im Munde.

Es war kein Platz auf dem Boden, wo er hätte hinspucken können.

„Ja das . . . das ist ein hübscher Empfang, der einem

Digitized by Google

hier im Hause zu Theil wird . . . behandelt einen wie einen Hund . . . und noch dazu an einem Sonntag Vormittag."

Da sagte unser Wirth: „Ich muß wohl eine Flasche Bier zum Besten geben, damit Du das Zeug hinunter spülen kannst."

Das Bier schmeckte ganz gut nach diesen Kakes.

Nachdem Nansens Heiterkeit sich gelegt hatte, sah ich wieder zu Sverdrup hinüber, der ganz ruhig dasaß, aber immer noch keinen Platz gefunden hatte, wo er hätte hinspucken können.

Ich trank das Bier aus und ging meiner Wege mit dem Gefühl, ein recht dürftiges Frühstück eingenommen zu haben!

Am 24. Juni lag der „Fram" zur Abfahrt bereit. An der Piperviks-Brücke hatte sich nur eine kleine Gemeinde von Nansen-Freunden versammelt, um den scheidenden Nordpolfahrern ein letztes Lebewohl zuzurufen. Das breite, durchaus nicht stattlich aussehende Schiff lag draußen auf der Rhede und ging ziemlich tief, da es bereits den größten Theil seiner Ladung in Christiania an Bord genommen hatte. Stolz flatterte die norwegische Fahne im Winde. Wie Möven umkreiste eine Menge kleiner Boote das scheidende Polarschiff. Bald galt es einem Freund, einem Verwandten Lebewohl zu sagen, bald einen von Nansen in letzter Stunde gegebenen Auftrag zur Komplettirung der Ausrüstung oder der Mundvorräthe auszuführen, bald einen findigen Berichterstatter irgend einer in- oder ausländischen Zeitung an Bord zu nehmen oder abzusetzen, bald das Schiff mit wehmüthigen Blicken aus respektvoller Entfernung zu betrachten, wie einen, von dem man Abschied nehmen zu müssen glaubt — für alle Zeiten! Aber wie schon eingangs erwähnt, war die

Digitized by Google

Zahl der am Hafen Erschienenen verhältnißmäßig gering, da sonst bei weit geringfügigeren Anlässen, wie z. B. bei Ankunft eines fremden Kriegsschiffes, die Einwohner Christianias ein großes Kontingent Schaulustiger zu stellen pflegen.

So unbedeutend erschien dem großen Publikum dieses Unternehmen, bevor es ausgeführt war. Als Nansen zurückkam, war in Christiania alles, was gehen konnte, auf den Beinen. Aber die Menschen bleiben sich immer selber gleich, als wenn es für nichts zu rechnen wäre, diesen großartigen Plan auszudenken, diese riesige Verantwortung auf sich zu nehmen und alle Bürden zu ertragen — und dann stolz auf der Kommandobrücke zu stehen und sein Leben einzusetzen für die Wissenschaft!

Unter den Wenigen, welche sich an Bord des „Fram" eingefunden hatten, um sich von Nansen persönlich zu verabschieden, befanden sich die Präsidenten des norwegischen Stortings, sowie mehrere Abgeordnete. Bekanntlich hatte die norwegische Volksvertretung in zwei für die norwegische Nation ehrenvollen Beschlüssen für die von Nansen geplante Nordpolexpedition die Summe von 280000 Kronen bewilligt. Nun hatten sie ihre Sitzung unterbrochen, um dem Führer der Expedition die Hand zum Abschied zu drücken und ihm glücklichen Erfolg zu wünschen.

Am letzten Tage hatte Nansen noch eine Menge von Geschäften zu erledigen. Den ganzen Vormittag über wurde er mit Anordnungen für die Expedition in Anspruch genommen, so daß ihm kaum Zeit übrig blieb, mit seiner Gattin ein paar Worte zu wechseln. Nur ein kurzer Abschied. Als er ins Wohnzimmer hinunterkam, trat Eva auf ihn zu, das kleine Töchterlein im Arm. Liv lächelte dem Vater glückstrahlend entgegen und sah ihn mit ihren hübschen Augen

Digitized by Google

so vergnügt an, als wäre er von einer Reise zurückgekehrt — nicht aber, als gelte es, Abschied zu nehmen, vielleicht für ewig. Er nahm das Kind in seine Arme und sagte: „Ja, du lachst, Liv, aber ich!“ — — Er schluchzte.

Dann warf er sich seinen leichten, grauen Regenmantel um, setzte die bekannte Sportsmütze auf und eilte, der Gattin einen letzten Blick zuwerfend, durch den Garten, zum Strande hinab.

Hier stieg er sofort in sein kleines Petroleum-Motorboot, dampfte den Christianiafjord hinein, legte längsseit des „Fram“ an, kletterte behend die schmale Falltreppe hinauf, begrüßte niemanden, sondern bestieg sofort die Kommandobrücke und gab den Befehl zur Abfahrt. Wenige Augenblicke darauf dampfte der „Fram“ zum Christianiafjord hinaus.

Digitized by Google

XIII.

Eva Nansen.

Eva Nansen, welche einer der besten Familien angehört, ist als jüngste Tochter des verstorbenen Professors M. Sars, eines norwegischen Naturalisten von großer Berühmtheit, im Jahre 1858 in Christiania geboren. Es ist schwer, eine interessantere Familie in Skandinavien zu finden, als die Sars'sche. Der Vater, u. A. Verfasser der „Fauna Littoralis Norwegiae", widmete der Naturgeschichte viel Aufmerksamkeit und war der Entdecker der Crinoiden, eines Strahlthieres der Nordsee, das einer Gattung angehört, welche man für ausgestorben gehalten hatte. Die Mutter aber, Frau Maren Sars, eine Schwester des norwegischen Dichters Welhaven, hat sicherlich nie eine Zeile geschrieben oder eine Strophe gesungen — ausgenommen die Zeiten, in denen sie noch an der Wiege ihrer Kinder ein Liedlein summte, aber sie gehört zu den Frauen, welche Künstler zur Welt bringen. Das Material zur Künstlerin liegt bei ihr zur Entwickelung in der nächsten Generation bereit. Sie besitzt keinen Schöpfungsdrang, nicht den Trieb sich zu der endgültigen Form durchzukämpfen, die wir Kunst nennen, auch nicht die Gabe dazu. Es ist ihr nie in den Sinn gekommen, unter irgend welcher Form vor die Oeffentlichkeit zu

Digitized by Google

treten. Aber man muß sie einmal an einem Sonntag Abend hören, wenn Verwandte und Bekannte um die Alte versammelt sind, wenn die Lampen aus dem Zimmer entfernt werden und sie ihren Frauentraum erzählt, und den Hörern schildert, wie sie des Nachts in die St. Marienkirche tritt und die todten Bergenser-Frauen eine nach der andern auf die Kanzel treten, um ihre Sünden zu bekennen, während von dem großen Kreuze auf dem Altar das Blut Jesu herabrieselt. Wer dies mit anhört, wird sich darüber wundern, daß ein solches Erzählertalent nicht unter die Schriftsteller gegangen ist. Ein mächtiges Gefühl, eine dramatische Kraft, eine Phantasie, welche stets den richtigen Ausdruck wählt, eine mündliche Erzählungskunst ersten Ranges. Und genau ebenso stark ist der Eindruck, wenn die alte Dame ihr komisches Beobachtungstalent an den Tag legt, oder wenn sie eine Episode wiedergiebt, die in Anderer Mund ganz unbedeutend und uninteressant sein würde. Sie giebt ihr eine Wendung, beleuchtet sie, daß sie mit einem Male vom Alltäglichen zum Außergewöhnlichen erhoben, mit anderen Worten der künstlerischen Verwandlung unterzogen wird.

Der Sars'sche Salon ist der Mittelpunkt der intellektuellen Welt der norwegischen Hauptstadt, hier sind Kunst, Wissenschaft und Politik vertreten und man wird unwillkürlich an einen der Pariser Salons erinnert, in welchen Talent und Witz zur Zeit Ludwigs XIV. sich ein Stelldichein gaben. Die Familie besteht aus vier Geschwistern, zwei Brüdern und zwei Schwestern. Ernst, der älteste, wird den berühmtesten Historikern Norwegens zugezählt; und ist neben dem Dichter Björnstjerne Björnson einer der Hauptführer der Linkenpartei in Norwegen. Ossian, der jüngere Sohn, ist in die Fußstapfen des Vaters getreten. Er wird in allen natur-

Digitized by Google

geschichtlichen Fragen als Autorität angesehen, und ist gegenwärtig Professor der Zoologie an der Universität zu Christiania. Eva's Schwester, gleich dieser mit großem musikalischem Talent begabt, ist Gattin des bekannten Sängers und Gesangslehrers Lammers.

Die musikalische Ausbildung der Frau Nansen war das Werk ihres Schwagers und seiner Gattin. Fünf Jahre lang war sie eine fleißige Schülerin; als sie darauf zur Fortsetzung ihrer Studien nach Berlin ging, war ihre künstlerische Ausbildung schon weit vorgeschritten. Zwölf Monate hindurch studirte sie in der Hauptstadt des Deutschen Reiches bei Madame Artot und widmete den Titelrollen der Opern „Mignon" und „Carmen" besondere Aufmerksamkeit. Sie versuchte sich jedoch nie als Opernsängerin, weil sie zu schüchtern war, um die Bühne zu betreten. Nach der Rückkehr in ihre Vaterstadt fing sie an, Gesangstunden zu geben, und diese nützliche Beschäftigung nimmt noch jetzt einen Theil ihrer Zeit in Anspruch.

Ihr musikalisches Talent ist ein sehr großes. Sie erscheint häufig in Konzerten, wo ihre Mitwirkung sehr geschätzt und oft begehrt, dabei gern zugestanden wird und zwar mit einer herzgewinnenden Liebenswürdigkeit und einer Anmuth, die Jedermann entzückt. Im November 1895 trat sie in Stockholm zum ersten Male außerhalb Norwegens auf, und von diesem Tage an war ihr Erfolg als öffentliche Sängerin gesichert. Sie hatte das Gefühl, daß sie während der Abwesenheit des Gatten sich selbst ihren Lebensweg bahnen, daß sie auf gleichem Fuße mit ihm stehen müsse — und es ist ihr gelungen. Die Tournées, welche sie 1895 und 1896 durch Schweden und Dänemark führten, waren von sichtbarem Erfolge gekrönt und die Konzerte, welche sie

Digitized by Google

im Winter 1895—96 in Stockholm, Kopenhagen, Christiania und Bergen gab, gestalteten sich für sie zu glänzenden Triumphen. Ihr reizendes Wesen, und nicht minder der Heroismus, den sie in ihrer Einsamkeit bewies, sicherten ihr die Sympathien aller derjenigen, welche ein Herz hatten für die Frau, deren Mann sein Leben für die Sache der Wissenschaft aufs Spiel setzte.

In ihrem Wesen ist Frau Nansen mehr Französin als Skandinavierin, im Herzen ist sie indes durch und durch Norwegerin. Sie singt vorzugsweise die Lieder ihres Heimathlandes; die Komponisten Jansen und Grieg gehören zu ihren wärmsten Freunden.

Jede Freistunde widmet sie der Musik. Vor ihrer Verheirathung trafen Fridtjof und Eva die Verabredung, daß in materieller Hinsicht ihre Lebensweise unverändert bleiben sollte, daß also er seine Forschungspläne nicht aufgeben werde und sie mit dem Unterrichtgeben fortfahren könne.

In einer Hinsicht haben beide gemeinsame Neigungen. Frau Nansen ist nicht nur eine geschickte Sängerin, sondern vielleicht auch die geschickteste Schneeschuhläuferin in Norwegen. Sie hat den Gatten auf mancher Wintertour in die Gebirge und Thäler ihres Heimathlandes, so wie auf manchem Winter- und Sommersport begleitet. Mrs. Alec B. Tweedie schreibt in ihrem Buche „A Winter's Jaunt in Norway“: Welch einen Gegensatz bildet das Ehepaar Nansen! Er ist ein großer, kräftiger, blonder Norweger mit aller Kraft des Vikinggeschlechts in seiner männlichen Haltung und seinem ernsten Gesicht. Sie ist eine muntre, heitre, kleine Frau mit dunklem Haar und aller Fröhlichkeit und Wärme eines südlicheren Volkes, trotzdem ist auch sie eine echte Norwegerin. Sie ist im stande, Nansen auf all seinen Sports zu begleiten.

Digitized by Google

Sie ist eine große Liebhaberin vom Segeln, woran beide im Sommer sich sehr häufig erfreuen, was ihnen um so leichter dadurch gemacht wird, daß der Fjord von Christiania fast ihr Haus umgiebt, das auf einer Anhöhe gebaut ist. Im Winter laufen sie zusammen auf Schneeschuhen, denn Nansen hält keinen Sport oder irgend etwas für vollkommen, wenn nicht seine Frau ihn begleitet. Er liebt es sehr, Spaß zu machen und sie zu necken. Als wir einmal über einen Besuch des Nora-Fjeld, einem zwischen Christiania und Bergen gelegenen Gebirge, sprachen, sagte er: „Meine Frau kennt Nora-Fjeld gar wohl, denn dort habe ich sie zum ersten und einzigen Male todmüde gesehen!“

Man hat früher öfters die Behauptung aufgestellt, Nansen habe schon im Jahre 1887 um Eva Sars angehalten, aber damals einen Korb bekommen und sei nur deßhalb nach Grönland gegangen, um dort den Tod zu suchen. Daß diese Behauptung haltlos ist, geht schon daraus hervor, daß Nansen nicht das Leben seiner Gefährten aus Egoismus aufs Spiel gesetzt haben würde. Frau Nansen hat auch später wiederholt festgestellt, daß Fridtjof Nansen erst nach seiner Rückkehr von Grönland um ihre Hand angehalten hat und sofort das Jawort erhielt. Auch die Frage, welcher Umstand diese beiden Menschenkinder zusammenführte, hat die Gemüther sehr lange in Aufregung gehalten. So schreibt ein genauer Kenner der Familie, der norwegische Dichter Nordahl Rolffsen:

„Was führte die beiden zusammen? Wohl der Umstand, daß sich hier zwei verwandte Naturen begegneten. Der Unterschied ist nur, daß seine Natur in seinen Thaten als aufgeschlagenes Buch offen daliegt, während ihr innerstes und eigentliches Wesen wie mit sieben Siegeln verschlossen erscheint.

Digitized by Google

Beiden sind tägliche Rücksichten, welche Alltagsmenschen erobern, unbekannt. Deßhalb irritiren sie, fordern sie heraus und werden mißverstanden. Jeder von ihnen hat einen großen, einen wesentlichen Zug in seinem Naturell, der ihrige heißt Leidenschaft. Sie kann mitunter ausgelassen sein, kühl blitzen wie Schneekörner im Sonnenschein; aber tief im Innern wohnt ein einseitiges und deshalb mächtiges Gefühl.

Er ist ein Mann. Den Ausschlag giebt bei ihm die Thätigkeit. Im selben Augenblick, als er ihr von Liebe sprach, deutete er schon auf den Nordpol. Es fiel so zu sagen ein Schatten der Polarnacht auf ihre Liebe vom ersten Augenblick an; schon beim ersten Begegnen dämmerte in ihr die Angst vor der nahen Scheidestunde. Er liebt sie mit der ganzen zarten Innerlichkeit seines feinen Naturells. Wenn sie krank ist, läßt er Alle und Alles im Stich und setzt sich an ihre Seite. Er ist ein ganzer Mann. Die Arbeit, die That ist seine Triebfeder!

Sie aber ist Weib. Aufgewachsen in einem freundlichen, vom geistigen Standpunkt gesprochen, reichen Heim, geliebkost, verwöhnt, folgt sie ihm ohne Murren und theilt mit ihm seine asketische Lebensweise; lernt „im Hundehause" zu frieren, ißt die seltsamen Gemengsel von Ziegenkäse und Pemmikan, die für den Nordpol geprüft werden sollen — oder entzieht sich freiwillig die Nahrung und hungert Tag auf Tag, wenn sie ihn auf seinen kleinen Exkursionen begleitet. Ihre Arbeit, ihre Persönlichkeit als Künstlerin, läßt sie bescheiden in den Hintergrund treten."

Von besonderem Interesse dürften auch die Auslassungen des Dichters über die Gesangeskunst Eva Nansens sein. Er sieht in ihrem Vortrag das episch-dramatische Talent der Mutter abgedämpft, ausgemeißelt, aber mit jener inneren

Digitized by Google

Gluth, welche so recht eigentlich die Seele der Romanze bildet, der Welt vor Augen geführt und kommt zu dem Schluß, daß in ihrem Romanzen-Vortrag das Temperament der Mutter zur bewußten Kunst übergegangen ist. Wenn Eva Nansen aber das Podium betritt, so scheint sie die warme, bestrickende Liebenswürdigkeit der Mutter nicht zu besitzen, sondern weit eher etwas von der Welhaven'schen Vornehmheit und Kälte geerbt zu haben. Man sieht sofort, daß sie nicht durch ihr Aeußeres bestechen, sondern durch ihre Kunst siegen will.

Gefeiert von Jugend an, war sie nie gewohnt, um Gunst zu betteln. Und ihr Gesang war ihr sicherlich Jahre lang ein liebes Spiel oder eine liebe Arbeit, ihre Freude, aber nie ihr Ehrgeiz. Sie wurde von der ersten Stunde an vom Publikum mit offenen Armen aufgenommen.

Wie es ihr ergangen wäre, wenn sie, wie so manche andere bedeutende Künstlerin, erst gegen Gleichgültigkeit und Kälte hätte ankämpfen und die Erniedrigung ertragen müssen, welche für viele die erste niedere aber unvermeidliche Sprosse nach oben bildet — darüber schweigt die Geschichte. Manche sind der Ansicht, daß sie sich nie dazu bequemt haben würde, auf diese Sprosse zu treten, sondern dem Publikum sofort den Rücken gewandt und geschwiegen hätte, geschwiegen „for ever!“ — „Die Kunst,“ behaupten diese Eingeweihten, „war für sie nicht das entscheidende Moment, für das man das Leben einsetzt und um dessentwillen man alles erträgt. Sie hatte eine Zeit lang noch eine andere Kunst nebenher betrieben, hatte, ebenso wie ihr Onkel mütterlicherseits, gemalt mit Bergflien und Eilif Peterssen zusammen, hatte aber wieder aufgehört aus dem einfachen Grunde, weil sie selbst der Meinung war, sie hätte nicht genug Talent dazu.

Digitized by Google

Man erzählt sich in Norwegen ein paar reizende kleine Episoden aus dem Leben der gefeierten Künstlerin. Einmal hatte sie ein Rencontre mit dem Dichter Henrik Ibsen. Nur wenige unserer Landsleute, welche auf einer Fahrt ins Land der Mitternachtssonne einen Tag in Christiania verweilt haben, dürften so wenig vom Glück begünstigt gewesen sein, daß ihnen zur Mittagsstunde auf der Karl-Johansgade der greise Dichterfürst nicht begegnet sein sollte. Denn Ibsen geht tagtäglich zur selben Stunde — immer im tadellosen schwarzen Anzug und hohem Cylinder, etwas vornüber gebeugt, mit der Rechten auf den Stock gestützt, in der Linken, welche er bekanntlich stets auf den Rücken legt, ein paar elegante Glacéhandschuhe haltend — zum „Grand-Kaffee", d. h. dem Restaurant des Grand-Hotels, wo er im Speisesalon an seinem Stammtischchen Platz zu nehmen pflegt, das ihm einen Ueberblick über den eleganten Saal gewährt. Hier läßt er sich ein Glas Bier geben und studirt mit sichtlichem Interesse die Speisekarte, ohne indeß einen Augenblick die Dinge außer Acht zu lassen, welche im Saale vorgehen. Da hier während der Reise-Saison Damen und Herren aus allen Weltgegenden verkehren, bietet dieser Speisesaal ein interessantes Feld für Studien aller Art. Hier ertheilt Ibsen, wenn auch selten, Audienzen. Auf seiner Wanderung zum Hotel aber und auf dem Rückwege zur Viktoria-Terrasse, wo er sein Wigwam aufgeschlagen hat, läßt er sich durch nichts und durch niemand stören. Da kann es auch vorkommen, daß er selbst Damen zu grüßen unterläßt, obwohl seine Ritterlichkeit dem schönen Geschlecht gegenüber fast sprichwörtlich geworden ist. Dies passirte auch ein paar Mal mit Eva Nansen, und als sie sich hierüber beklagte, sagte der berühmte Dichter: „Kommt das noch einmal vor, so flüstern Sie mir bitte nur im

Digitized by Google

Vorbeigehen die Worte zu: „Wirst Du grüßen, Du Teufel!“ Und richtig, als Frau Nansen den Dichter einige Tage später auf der Straße traf, war er wieder so sehr in Gedanken vertieft, daß er es unterließ, seine Kopfbedeckung zu lüften. Da befolgte die Sängerin seinen Rath und flüsterte: „Wirst Du grüßen, Du Teufel!“ Und diese Mahnung verfehlte ihre Wirkung nicht.

Nachdem Nansen abgereist war, widmete sich Eva mit heiligem Eifer ihrer Kunst. In ihrer Brust erwachte ein Thatendrang, ein Drang nach Unabhängigkeit, ein Drang sich ernstlich Bahn zu brechen und so hoch zu steigen, daß sie ihrem Manne einigermaßen ebenbürtig wäre, wenn er den Steven des „Fram“ wieder der heimathlichen Küste zuwenden würde. Nun wagte sie die Reise nach Schweden, um vor einer Nation aufzutreten, wo gute Stimmen und schöner Gesang zu Hause sind. Als sie in Gothenburg anlangte, erwachte in ihr die Sehnsucht nach der Tochter. Sie hatte zu Hause Ordre gegeben, daß man ihr tagtäglich über das Befinden „Liv's“ telegraphisch Bericht erstatten sollte. Jetzt stand sie bleich und drohend vor ihrem Impresario: „Noch kein Telegramm?“

„Es ist ja erst zehn Uhr!“ meinte dieser.

„Gleich viel, es könnte längst Nachricht da sein!“

„Aber Liv ist ja gesund — das wissen Sie ja, gnädige Frau!“

„Das weiß ich eben nicht. Es wäre längst Nachricht da, wenn alles in Ordnung wäre. Aber heute getrauen sie sich eben nicht . . .“

Am Abend sollte sie singen. Der Impresario telegraphirte heimlich nach Lysaker. Sie ging unterdessen im Hotel auf und ab, ruhte nicht und rastete nicht und sprach

Digitized by Google

kein Wort. Als endlich um 5 Uhr die Nachricht kam: „Liv gesund", weinte sie wie ein Kind. Bald darauf stand sie auf dem Podium. Ihr Inneres widerhallt in Klage, Trauer, Jubel, steigend, schwellend, immer persönlich, aber niemals überschäumend, immer beherrscht von den krystallklaren Formen einer sicheren Kunst; und das Publikum bleibt ihr die Antwort nicht schuldig. Erst herrscht athemlose Spannung, dann folgt stürmischer Enthusiasmus.

* * *

Drei Jahre vergingen, ohne daß Frau Nansen das Geringste von ihrem Gatten hörte. Vor seiner Abreise hatte er in Bezug auf sein Unternehmen vorhergesagt, daß man wahrscheinlich erst im Jahre 1896 von dem Ergehen der Expedition hören werde, daß der „Fram" mit Hülfe der Strömung in diesem Jahre zwischen Ostgrönland und Spitzbergen freies Fahrwasser finden müsse, und daß die Expedition, falls das Schiff aus irgend einem Grunde verlassen werden sollte, etwa zur selben Zeit über Franz-Josephs Land zurückkehren würde. Nansen wußte, daß seiner Frau eine Kraft inne wohnt, die nur das wahre Weib besitzt, die Kraft ruhig zu Hause zu bleiben und Jahre lang in Ungewißheit zu verharren. Darum hat er ihr auch nach glücklich erfolgter Heimkehr den umfangreichen Bericht über seine Nordpolexpedition gewidmet und seinem in allen Kultursprachen verbreiteten Werke, die Worte vorangesetzt: „Ihr, die das Schiff getauft und den Muth hatte zu warten."

Dafür, daß Frau Nansen unentwegt auf die Wiederkehr ihres Mannes hoffte und den Muth niemals sinken ließ, haben wir verbürgte Zeugnisse. Der englische Gelehrte J. Arthur Bain, welcher im Jahre 1893 mit seiner Frau

Digitized by Google

der Gattin des Nordpolfahrers einen Besuch in Lysaker abstattete, berichtet unter Anderem:

„Wir machten bald die Entdeckung, daß es Frau Nansen nicht im geringsten peinlich war, über ihren abwesenden Gatten zu sprechen. Sie deutete auf den Platz, an welchem sie ihn zuletzt gesehen und zeigte uns zwei Photographien, Momentaufnahmen, die zur Zeit seiner Verabschiedung aufgenommen wurden. Die erste zeigte Dr. Nansen, der von der Brücke des „Fram" aus als das Schiff langsam den Fjord hinunter dem Meere zudampfte, durch ein Fernrohr noch einen letzten Blick auf seine Gattin wirft; das zweite Bild zeigt ihn, wie er mit dem Hute winkend, ihr ein letztes Lebewohl sendet. Wie leicht zu denken ist, waren die Photographien ihr so theuer, daß sie dieselben um keinen Preis aus ihrem Besitz gegeben hätte.

Dr. Nansen seinerseits hatte gleichfalls Andenken mitgenommen, die in Phonogrammen verschiedener von seiner Frau gesungenen Lieder, sowie des kindlichen Geplauders seines blondhaarigen Töchterleins bestanden. Diese Töne, Geschenke der Wissenschaft an ein wissenschaftliches Gemüth, waren dazu angethan, ihm in der trüben Verbannung Trost zu gewähren. Brachten sie ihm doch die daheim gelassenen Lieben so nahe.

Wir fragten Frau Nansen, wie lange ihrer Meinung nach ihr Gatte fortbleiben werde.

„Kapitän Sverdrup sagt, wenn sie vom Glück begünstigt würden, 2¼ Jahr. Sie haben Lebensmittel für sechs Jahre mitgenommen." — — „Sie hätten das Deck des Schiffes sehen sollen," fuhr Frau Nansen fort, „es war bedeckt mit Lebensmitteln. Es ist auch auf der Photographie zu sehen. So lange die Mannschaft, wenn sie von Eis oder

Digitized by Google

dem Strom getrieben wird, nur auf dem Schiffe bleiben kann, braucht sie in den kommenden fünf, sechs Jahren keinen Hungertod zu befürchten."

Wir fragten, von wo der Doktor ihr schreiben werde.

Frau Nansens Antwort war: „Von den Neusibirischen Inseln, wenn er diese berührt. Ich bin aber nicht sicher, ob sein Brief dort angenommen und befördert werden wird."

Nach einer Weile fuhr sie fort: „Ich zweifle nicht für einen Augenblick an seiner Rückkehr. Hätte ich nicht das größte Vertrauen auf seinen Erfolg gehabt, ich wäre sicherlich nicht so thöricht gewesen, ihn gehen zu lassen. Sollte der „Fram" zerdrückt werden, so haben sie im Falle dieses Unglücks besondere Boote. Sollten auch diese verloren gehen, so haben sie noch leichtere Boote und starke, tragbare, seidene Zelte mit Schlafsäcken, welche sie auf dem Eise aufschlagen können. Während sie auf dem Eise weiter getrieben werden oder auf ihren Schneeschuhen heimwärts wandern, werden diese Zelte ihnen als Wohnung dienen."

Wir ergingen uns darauf in Beschreibungen über Nansens voraussichtliche Triumphheimkehr, und unserer Wirthin machte es anscheinend viel Vergnügen, als wir die Heimkehr ihres Gatten mit der Stanleys verglichen, nachdem er den Afrikareisenden Emin Pascha gefunden. Wir erzählten ihr von dem großen Interesse, welches das britische Volk der Expedition entgegentrage, auch wie groß das Verlangen nach dem in Aussicht gestellten Buch des Doktors sein werde."

Als drei Jahre später eine Menge unhaltbarer Gerüchte gingen und die ganze gebildete Welt der muthigen Gattin Fridtjof Nansens rückhaltlose Bewunderung zollte, entsandte der Berliner Lokal-Anzeiger einen Specialberichterstatter nach Christiania, welcher von Eva Nansen auf das Liebenswürdigste

Digitized by Google

empfangen wurde und über diese Unterredungen, wie folgt, berichtet hat:

„Ich fragte Frau Nansen, welchen Eindruck die erhaltene Nachricht — das Gerücht von Nansens erfolgreicher Rückkehr im März 1896 — auf sie gemacht, ob sie von Erstaunen, Hoffnung oder Freude überwältigt gewesen sei. „Nein, durchaus nicht," war die Antwort, „denn ich glaubte es nicht und blieb deshalb vollkommen ruhig und kühl." „Glauben Sie denn an das Gelingen Ihres Gatten?" fragte ich weiter. „O ja, ich bin völlig überzeugt, daß er sein Ziel erreichen und zurückkommen wird, daß es aber so schnell geschehen, so leicht und so glatt abgehen würde, habe ich nicht geglaubt." „Es wäre sehr interessant, Ihre genaue Meinung zu hören," fuhr ich fort. „Ich werde mit Depeschen und Briefen bestürmt, aber ehrlich gesagt, ich verstehe nichts von diesen schwierigen Fragen. Ich überlasse dies den Geographen und den Männern der Wissenschaft und spreche ungern darüber. Nur dies kann ich Ihnen sagen: ich glaube an die Rückkehr meines Mannes, erwarte ihn aber jetzt noch nicht. Ueberdies — die Gerüchte sind sehr unsicher. Es ist nichts Bestimmtes und Entscheidendes darin. Es sind alles unauthentische Berichte. Wie könnte ich denn irgend welche Hoffnung aus ihnen schöpfen?" Frau Nansen sagte dies alles in einem äußerst bestimmten Tone, und aus ihren schönen Augen leuchtete eine solche Zuversicht, daß ich es ganz verstehe, wie diese Frau jahrelang zu warten vermag, ohne Hoffnung und Glauben zu verlieren. Ich sprach von der großen Bewunderung, welche die ganze civilisirte Welt ihrem Gatten zolle. „Ja, ich weiß, daß man ihm große Sympathie entgegenbringt," erwiderte sie, „und dies macht mich stark. Es ist mein Trost, meine größte Freude." Wir

Digitized by Google

sitzen an dem Fenster, von welchem aus man einen großartigen Blick auf den Fjord, die Fichtenwälder und auf die fernen blauen Berge hat. Ich spreche mein Entzücken über den herrlichen Anblick aus. „Es ist jetzt ziemlich einförmig," antwortet sie traurig, indem sie den Blick über den eisbedeckten Fjord schweifen läßt, „aber Sie sollten den See im Sommer sehen, wenn er offen ist!" In diesem Augenblick tritt ihr liebliches, vielleicht drei- bis vierjähriges Töchterlein ins Zimmer und sieht mich ziemlich mißtrauisch an. Halte ich sie doch von ihrem Mittagsbrot ab. Die Mutter zieht das Mägdlein an sich und streichelt seine goldnen Locken. „Dies ist während der langen Abwesenheit meines Gatten mein Trost und meine Freude," sagt Frau Nansen mit vor Liebe und Stolz strahlenden Augen."

Einen entzückenden Einblick in das Familienleben Nansens bietet die Schilderung der Villa Godthaab und ihre Umgebung, welche H. Fries-Schwanzen, ein Freund und Nachbar des Polarforschers, am 13. August entworfen hat, also demselben Tage, an welchem der Telegraph die Nachricht von Nansens Ankunft in Vardö durch die ganze Welt verbreitete.

„Gestern Abend gegen sieben Uhr spazierten meine Frau und ich auf einem Privatwege, der zu Nansens Wohnung und der unsrigen führt und unser gemeinschaftliches Eigenthum ist. Die nun bald vierjährige kleine Liv Nansen begegnete uns und sagte fröhlich plaudernd: „Mama ist nach der Stadt gegangen. Papa kommt." Auf nähere Erkundigung erfuhr ich, daß eben vorher Frau Nansen ein Telegramm erhalten habe mit der Nachricht, ihr Gatte sei in Vardö angekommen. Sie hatte sich hierauf unverzüglich nach Christiania aufgemacht, um ihrer Mutter die Nachricht zu bringen und mehr zu hören. Ich sprang auf mein Fahrrad und eilte ihr nach.

Digitized by Google

In der Karl-Johansgade drängten sich die Leute. Die größte Begeisterung herrschte. Alle Cafés waren gedrängt voll; vor den Zeitungs-Bureaus, wo die angekommenen Telegramme an den Mauern hingen, kämpften die Massen um einen Platz, von welchem aus sie dieselben lesen konnten. Gruppen paradirten, Nationallieder singend und Hurra rufend, durch die Straßen. Ich kam nicht zeitig genug, um Frau Nansen zu finden; bei der Rückkehr nach meiner Wohnung in der Nähe des Fjord bemerkte ich indes eine Prozession Fischerboote, welche dicht ans Ufer segelten. Die Fischerleute riefen mit entblößtem Haupt dreimal Hurra und wiederholten solches drei Mal.

Unter dem Balkon meines Studirzimmers spielen zwei Kinder, die kleine Liv und mein fünfjähriger Hjalmar. Beide sind unzertrennlich. Sie lieben sich, wie vor Zeiten Fridtjof und Ingeborg ineinander verliebt waren. Ich kann ihre Unterhaltung hören. „Mein Papa ist so stark wie ein Bär," sagt Hjalmar. „Mein Papa ist so stark wie" — — — hier stockt die Kleine — „er ist der stärkste Mann der Welt," fügt sie mit starker Ueberzeugung hinzu. Die Worte der Kleinen enthalten mehr Wahrheit, als sie ahnt.

Soeben hat meine Frau mir erzählt, daß sie Frau Nansen gesprochen habe. Sie war nämlich hinübergegangen, um der Gattin des Helden zu gratuliren. Frau Nansen sagte: „Gestern Nachmittag saß ich da und dachte, alles sehe doch recht trübe aus. Da wurde mir eine Depesche gebracht. Anfangs hatte ich's gar nicht eilig, sie aufzumachen." „Weshalb nicht? Befürchteten Sie vielleicht schlimme Nachrichten?" „Nicht das, aber ich habe schon so viele Depeschen erhalten, und immer wieder enthielten sie nichts. Man wird schließlich gleichgültig dabei." „Nun?" „Nun schließlich machte ich sie

Digitized by Google

natürlich auf, und ehe ich mich recht hatte besinnen können, wußte ich den Inhalt. Morgen werde ich meinem Mann entgegenreisen.“ „Wie wundervoll für Sie nach diesen sorgenvollen drei Jahren!“ „Wohl, ehrlich gesagt, ich habe nie gezweifelt, daß er zurückkehren werde, und es giebt immer so vieles, was das Leben hier interessant macht!“ Dabei ruhten ihre Blicke auf dem goldnen Haupt der kleinen Liv, die sich zärtlich an die Mutter schmiegte.

Digitized by Google

XIV.

Die Nordpolfahrt.

Was Nansen vorhergesagt hatte, sollte sich genau erfüllen. Wenn es auch nicht die Aufgabe dieser Biographie sein kann eine ausführliche Darstellung der interessanten Reise zu geben, welche Nansen in seinem großen Werke „In Nacht und Eis" so trefflich schildert, so muß doch seine Thätigkeit während der Jahre 1893—96 hier in soweit berücksichtigt werden, als sie für die Würdigung ihrer Bedeutung erforderlich und für das große Publikum von Interesse ist.

Am 24. Juni verließ der „Fram" den Christiania-Fjord und segelte nordwärts die herrliche Küste von Norwegen entlang. In allen Häfen war das Polarschiff der Gegenstand allgemeinen Interesses und die Bergbewohner machten oft Tagesreisen, um es zu sehen. Am 21. Juli segelte Nansen von Vardö aus ostwärts über die Barentsee durch Nebel und widrigen Wind nach Nowaja Semlja. In Chabarowa an der Jugorstraße kamen 30 sibirische Schlittenhunde an Bord. Dann wurde die gefürchtete Fahrt durch das karische Meer angetreten und das Kap Tscheljuskin, der nördlichste Punkt der alten Welt, am 10. September glücklich passirt. Kurz vorher hatte sich Nansen bereits mit

Digitized by Google

dem Gedanken vertraut gemacht, in der Nähe der Taimyr-Halbinsel überwintern zu müssen, weil hier alles mit Eis versperrt war. Plötzlich aber war ein Umschwung eingetreten und eine steife Brise hatte den Sund im Norden freigefegt und ein weiteres Vordringen möglich gemacht.

Am 12. September wurde Nansen mit der Nachricht geweckt, daß eine Walroßheerde in unmittelbarer Nähe des Schiffes auf einer Scholle läge. „Es war ein schöner Morgen," heißt es im Tagebuche, „prächtiges stilles Wetter; man konnte über die klare Eisfläche herüber das Schnauben der Walrosse hören. Die Thiere lagen beisammen auf einer Scholle landeinwärts von uns; hinter ihnen erglänzten blaue Berge in der Sonne. Endlich waren die Harpunen geschliffen, Büchsen und Patronen bereit, und Hendriksen, Juell und ich zogen aus. Es schien ein schwacher Wind aus Süden zu wehen, und wir ruderten nördlich um die Thiere herum, um ihnen aus dem Wind zu kommen. Ab und zu hob das Thier, das auf Wache stand, den Kopf, sah uns aber schwerlich, und wir glitten weiter. Bald waren wir so nahe, daß wir vorsichtig rudern mußten. Juell führte die Ruder, während Hendriksen sich vorn mit der Harpune bereit hielt und ich mit der Büchse hinter ihm stand.

Sobald dieser Wachtposten den Kopf hob, wurden die Ruder angehalten, und wir blieben unbeweglich, dann sank der Kopf wieder und neue Ruderschläge brachten uns vorwärts.

Die Thiere lagen dicht gedrängt auf einer kleinen Scholle, alte und junge durcheinander. Es waren schwere Fleischkolosse.

Ab und zu fächelte sich eine der Damen mit dem Schweise hin und her über die Fleischmasse; dann lag sie wieder still auf dem Rücken oder auf der Seite. „O, das

Digitized by Google

giebt viel Fleisch," sagte Juell, unser Koch. Immer vorsichtiger glitten wir näher. Während ich mit der Büchse bereit saß, faßte Hendriksen mit festem Griff den Schaft der Harpune. Im selben Augenblick, da das Boot gegen die Scholle stieß, erhob er sich, und die Harpune sauste durch die Luft, traf aber zu hoch, prallte an der zähen Haut ab und tanzte über die Rücken der Thiere.

Jetzt kam Leben in die Gesellschaft. Zehn bis zwölf ungeheure, häßliche Köpfe erhoben sich mit einem Male gegen uns, die Fleischberge drehten sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit herum und kamen watschelnd mit erhobenen Köpfen unter hohlem Bellen nach dem Rande der Eisscholle, wo wir lagen. Es war ein imposanter Anblick.

Ich warf die Büchse an die Wange und brannte auf einen der größten Köpfe los. Es gab einen Ruck, das Thier taumelte und fiel vornüber ins Wasser. Dann einem zweiten Thier eine Kugel durch den Kopf; es brach ebenfalls zusammen, wälzte sich aber nur mit Mühe und Noth in das Wasser. Dann warf die ganze Gesellschaft sich ins Meer, so daß es ringsum hoch aufspritzte. Alles war im Laufe einiger Sekunden geschehen.

Aber bald kamen sie wieder zum Vorschein, ums Boot herum, ein Kopf immer größer und häßlicher als der andere, die Jungen dicht daneben. Sie standen aufrecht im Wasser, bellten und lärmten, daß die Luft bebte, warfen sich nach vorn auf uns zu, auf die Seite und wieder in die Höhe, und neues Bellen erfüllte die Luft. Sie wälzten sich herum und verschwanden mit gewaltigem Rauschen, dann kamen sie wieder an die Oberfläche. Das Wasser kochte und schäumte weit hinaus; es war, als wenn die bisher so schweigsame Eiswelt mit einem Schlage in kochende Raserei versetzt

Digitized by Google

sei. Jeden Augenblick mußte man erwarten, einen Walroßzahn oder auch zwei durchs Boot zu bekommen oder gehoben und durch die Luft geschleudert zu werden; das war wohl das Mindeste, was nach solchem Spektakel geschehen mußte. Allein der Tumult dauerte fort, und das Erwartete geschah nicht.

Wiederum suchte ich mir meine Opfer aus. Sie fuhren fort, wie die übrigen zu bellen und zu grunzen, aber das Blut strömte ihnen dabei aus Maul und Nase. Noch eine Kugel, und wieder stürzte ein Tier uud schwamm auf dem Wasser; dann eine Kugel nach dem zweiten, welches auch nicht untersank. Hendriksen stand mit den Harpunen bereit und brachte beide Thiere in Sicherheit. Ich schoß noch ein drittes Thier, doch hatten wir keine Harpunen mehr und mußten daher einen Robbenhaken einschlagen, um es über Wasser zu halten. Der Haken glitt aber ab, und das Thier sank, ehe wir es bergen konnten. Während wir unsere Beute nach einer Eisscholle schleppten, waren wir eine Zeit lang noch von Walrossen umgeben. Es hatte aber keinen Zweck, noch mehr zu schießen, denn wir besaßen keine Mittel, um die Thiere fortzuschaffen."

Dann wurde die Fahrt gegen eine starke Strömung südwärts der Küste entlang an der Mündung der Chatanga vorbei, fortgesetzt. Am 16. hielt der „Fram" nach dem Kompaß einen nordwestlichen Kurs ein. Man kam durch offenes Wasser und gelangte ziemlich weit nach Norden ohne Eis zu sehen. Nun wandte sich Nansen nach den neusibirischen Inseln, und der entscheidende Augenblick kam. Am 18. schreibt er in seinem Tagebuche: „Jetzt muß es sich zeigen, ob meine Theorie, auf der die ganze Expedition beruht, richtig ist, ob wir etwas nördlich von hier eine nach Norden ge-

Digitized by Google

richtete Strömung finden." Und zwei Tage darauf schreibt Nansen: „Es war ein seltsames Gefühl, in dunkler Nacht nach unbekannten Ländern zu fahren, über ein offenes, wogendes Meer, das noch kein Schiff, kein Boot getragen hatte. Wir hätten uns hunderte von Meilen entfernt in südlicheren Gewässern glauben können, so mild war in dieser Breite die Septemberluft."

„Noch nie habe ich eine so herrliche Segelfahrt gemacht. Immer weiter nach Norden geht es, stetig nach Norden, mit gutem Wind so schnell nur Dampf und Segel uns führen können; und auf offener See Meile auf Meile, Woche um Woche durch diese unbekannten Regionen. Es scheint freier und immer freier von Eis zu werden. Wie lange wird dies dauern? Immer wendet sich das Auge nach Norden und immer wieder erblickt es denselben dunklen Himmel, der offenes Wasser anzeigt. Mein Plan bestand die Probe."

Am 20. schimmerte die Eiskante durch den Nebel. Es sah aus, als ob man sich an der nördlichen Grenze des offenen Wassers befände. Nach Westen schien sich das Eis wieder südwärts auszudehnen, nach Norden zu war es aber kompakt und weiß und zeigte nur hier und da eine kleine offene Rinne oder einen Teich und der Himmel war überall am Horizont von bläulich weißer Farbe. Nansen ließ das Schiff einstweilen an einem großen Eisblock festmachen und überließ dasselbe ruhig seinem Schicksal, in der Hoffnung über kurz oder lang in die Drift des Eises zu gelangen. Am 25. berichtet das Tagebuch: „Fester und immer fester eingefroren. Prächtiges stilles Wetter; in der letzten Nacht 25° Kälte. Jetzt kommt der Winter!"

Der Winter kam und mit ihm die gefürchtete Nacht. Das Schiff wurde zu einem möglichst behaglichen Winter-

Digitized by Google

quartier eingerichtet, auch traf man alle Vorsichtsmaßregeln, um sich gegen die vernichtenden Einflüsse der Kälte, des Treibeises und der sonstigen Naturkräfte zu sichern. Um die erforderliche Wärme zu schaffen, war sowohl für warme Kleidung als auch für gemüthliche Wohnräume gesorgt. Auch zur Bekämpfung des Lichtmangels waren an Bord die nöthigen Einrichtungen vorhanden. Da kaum ein Organismus ohne Licht existiren kann, kommen während der langen arktischen Nächte verschiedene Krankheiten vor. Dieses Uebel sollte mit Hilfe des elektrischen Lichtes bewältigt werden, für dessen Herstellung Nansen Sorge getragen hatte.

„Das Leben an Bord war ziemlich einförmig. Um 8 Uhr stand man auf und nahm das Frühstück ein, das aus Hartbrot, Käse, konservirtem Rind- oder Hammelfleisch, geräuchertem Speck, Kabeljau-Kaviar, Anchovis-Rogen, Haferkakes nebst Orangenmarmelade und anderen Frucht-Gelees bestand. Dreimal in der Woche gab es frisch gebacknes Brot, mitunter sogar Kuchen und Kaffeegebäck. Als Getränk wurde an je zwei Tagen der Woche Kaffee und Thee, an den übrigen Tagen aber Chokolade verabreicht. Nach dem Frühstück mußten Einige nach den Hunden sehen, sie spazieren führen und füttern. Jedes Thier erhielt täglich einen halben Stockfisch und ein paar Hundekakes. Jeder Theilnehmer an der Expedition hatte eine Woche hindurch Küchendienst, mußte dem Koch beim Aufwaschen helfen, den Tisch decken und aufwarten. Der Vormittag wurde zu Spaziergängen auf den Schollen und der Untersuchung des Eises sowie zur Instandhaltung und Ausbesserung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen verwendet. Auch war eine Schmiede- und Reparaturwerkstätte an Bord, in welcher fleißig gearbeitet wurde. Um 1 Uhr wurde das Mittagessen aufgetragen, welches aus Suppe, Fleisch- oder Fischgericht und Nachtisch bestand.

Digitized by Google

Nach dem Essen gingen die Raucher in die Küche, da der Tabak in den Kabinen verpönt war. Manche gestatteten sich auch eine kurze Siesta, worauf sich jeder an seine gewohnte Arbeit machte, bis um 6 Uhr das Abendessen wieder gemeinsam eingenommen wurde. Dasselbe entsprach völlig dem Frühstück, indessen wurde ausschließlich Thee servirt. Nach Tisch wurde in der Küche geraucht oder im Salon gelesen und Karten gespielt, worauf man sich gegen Mitternacht zur Ruhe begab." So verging die Zeit im ganzen angenehm und unmerklich und die Nordpolfahrer befanden sich infolge der ihnen auferlegten regelmäßigen Gewohnheiten sehr wohl.

Ueber die fortwährenden Pressungen, denen das Schiff ausgesetzt war, schreibt Nansen: „Die Pressung beginnt mit einem leisen Krachen und Aechzen längs der Schiffsseite, das allmählich in allen Tonarten lauter wird. Jetzt ist es ein hoher klagender Ton, dann ein Grollen, dann ein Knurren und das Schiff beginnt sich aufwärts zu bewegen. Das Geräusch nimmt stetig zu, bis es wie sämmtliche Pfeifen einer Orgel ertönt; das Schiff erzittert und schaukelt sich und erhebt sich in Sprüngen und Sätzen oder wird manchmal langsam gehoben. Es ist ein angenehmes, behagliches Gefühl für uns, wenn wir auf all' diesen Aufruhr horchen und uns dabei der Stärke unseres Schiffes bewußt sind. Ein anderes Schiff wäre schon längst erdrückt worden. Aber bei uns ward das Eis an der Schiffsseite zermalmt, die zertrümmerten Schollen werden haufenweise unter den schweren unverwundbaren Rumpf gedrängt und wir liegen wie in einem Bette. Bald beginnt das Geräusch zu ersterben, das Schiff sinkt in seine alte Lage zurück und dann ist alles wieder so still wie früher.

Am 13. befanden wir uns gerade mitten in der Gefahr,

Digitized by Google

vor welcher uns die Propheten so bange machen wollten. Das Eis preßt und schiebt sich mit donnerartigem Getöse rund um uns herum. Es thürmt sich zu langen Mauern und zu Haufen auf, die hoch genug sind, um an der Takelung des „Fram" ziemlich weit hinaufzureichen. Es versucht in der That sein Aeußerstes, um das Schiff zu Staub zu zermalmen. Wir aber sitzen hier ganz ruhig und gehen nicht einmal hinauf auf Deck, um uns all den Wirrwarr anzusehen, sondern plaudern und lachen, wie wenn nichts wäre.

Offenbar steht die Eispressung hier mit der Fluthwelle in Verbindung oder wird vielleicht von derselben verursacht. Sie tritt mit größter Regelmäßigkeit ein; zweimal in 24 Stunden lockert sich das Eis, und zweimal schiebt es sich in dieser Zeit zusammen. Die sehr starke Pressung ist wahrscheinlich die Folge der Springfluth und bei Neumond häufiger als bei Vollmond. Während der dazwischenliegenden Perioden war in der Regel wenig oder garnichts von Eispressungen zu bemerken. Solch ein Kampf zwischen den Eismassen ist unleugbar ein großartiges Schauspiel. Man fühlt, daß man sich in Gegenwart titanischer Gewalten befindet und es ist leicht zu verstehen, daß ängstliche Gemüther in Furcht gehalten werden und das Gefühl haben, als ob vor jenen nichts bestehen könne. Denn wenn das Zusammenschieben ernsthaft beginnt, sieht es aus, als ob kein Fleck auf der Oberfläche der Erde unerschüttert bleiben würde. Zuerst vernimmt man in der großen Wüste ein Geräusch wie das Donnergebrüll eines weit entfernten Erdbebens, dann hört man es immer näher nnd näher kommend an mehreren Stellen. Die schweigende Eiswelt wiederhallt vom Donner, die Riesen der Natur erwachen zur Schlacht. Das Eis beginnt ringsumher zu bersten und thürmt sich auf und ganz

Digitized by Google

plötzlich befindet man sich mitten im Kampf. Auf allen Seiten vernimmt man Heulen und Donnern, man fühlt das Eis erzittern und hört es unter den Füßen brüllen; nirgends ist Friede. Im Halbdunkel sieht man es zu immer näher kommenden hohen Ketten sich aufthürmen. Schollen von 3, 4 und 5 m Dicke bersten und werden übereinander geworfen, als ob sie federleicht wären. Sie sind jetzt ganz nahe, und man eilt fort, um das Leben zu retten; aber plötzlich spaltet sich das Eis vor uns, ein schwarzer Abgrund öffnet sich, aus dem das Wasser emporströmt. Man wendet sich nach einer andern Richtung, allein durch die Dunkelheit kann man eben noch sehen, daß ein neuer Wall von Eisblöcken sich heranbewegt.

Man versucht eine andere Richtung, aber dort ist es ebenso. Rundherum Donner und Brüllen wie von einem ungeheuern Wasserfall, mit Explosionen wie Geschützsalven. Immer näher kommt es heran. Die Scholle, auf der man steht, wird kleiner und kleiner, Wasser strömt darüber hinweg. Die einzige Rettung besteht darin über die rollenden Eisblöcke zu klettern, um auf die andere Seite des Packeises zu gelangen. Aber der Aufruhr legt sich, das Getöse verhallt und verliert sich allmählich in der Ferne.

Dies ereignet sich hier weit oben im Norden Monat für Monat, Jahr für Jahr. Das Eis spaltet sich und thürmt sich zu Haufen auf, die sich nach allen Richtungen hin ausdehnen. Könnte man die Eisfelder aus der Vogelschau betrachten, so würde es aussehen, als ob sie durch ein Netzwerk dieser zusammengeschobenen Eisketten oder Preßdeiche (wir nannten sie so, weil sie uns sehr an die schneebedeckten Deiche der Heimath erinnerten, wo man sie in vielen Theilen des Landes zur Einzäunung von Feldern anwendet) in Quadrate oder Maschen getheilt worden wären.

Digitized by Google

Auf den ersten Blick schienen diese durch Eisdruck entstandenen Ketten sich nach allen möglichen Richtungen hin zu erstrecken. Bei näherer Besichtigung glaubte ich aber zu entdecken, daß sie sich nach bestimmten Richtungen wendeten und namentlich, daß sie in rechtem Winkel zu der Richtung des Eisdruckes verliefen, der sie hervorgebracht hatte.

In den Berichten über arktische Expeditionen liest man oft Beschreibungen von durch Eisdruck entstandenen Ketten und Hügeln, die bis zu 15 m hoch sein sollen. Das sind Märchen. Die Verfasser derartiger phantastischer Schilderungen können sich nicht die Mühe gegeben haben, sie zu messen. Während der ganzen Zeit unserer Drift und unserer Märsche über die Eisfelder im fernen Norden habe ich nur einmal einen Eishügel gesehen, der mehr als 7 m Höhe hatte. Leider hatte ich keine Gelegenheit, ihn zu messen, doch glaube ich mit Sicherheit sagen zu können, daß er sehr nahe an 9 m hoch war. Aber die höchsten Blöcke, die ich gemessen habe — und ihrer waren viele — hatten eine Höhe von $5^1/_2$ bis 7 m, und ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß das Zusammenschieben des Meereises bis zu einer Höhe von mehr als 8 m eine sehr seltene Ausnahme bildet."

Am 26. Oktober begann die lange arktische Winternacht. Der Schein der elektrischen Lampen ließ die Polarfahrer das Fehlen der Sonne völlig vergessen und trotz aller Entbehrungen das Leben an Bord des „Fram" schön finden, welcher nun bald nach Süden, bald nach Osten, bald nach Norden im Eise trieb, so daß am 10. Dezember eine nördl. Breite von 79° festgestellt wurde, das Schiff sich also genau so weit nördlich befand, wie es schon Ende Sepetember gewesen war. Die Drift nach Norden schien aber von jetzt an stetig zu sein und betrug 10 Minuten in vier Tagen. Die Eispressungen wurden immer seltener,

Digitized by Google

und wenn sie auch noch so tobten, so blieben die Fram-Männer doch ruhig an Bord. Nansen ließ keinerlei Vorbereitungen für einen etwaigen Unfall treffen, keine Lebensmittel an Deck oder auf Eis bergen, kein Zelt, keine Kleidungsstücke in Bereitschaft halten; er wußte, daß er sich in Stunden der Gefahr auf seinen „Fram" verlassen konnte. „Stolz auf unser prachtvolles, starkes Schiff, stehen wir auf dem Deck und sehen zu, wie das Eis gegen seine Seiten prallt, wie es zermalmt und zerbrochen wird und unter ihm durchgehen muß, während neue Eismassen aus der Dunkelheit heranstürzen, um demselben Schicksal zu verfallen. Hier und dort erhebt sich unter betäubendem Getöse eine große Masse und wirft sich drohend gegen die Verschanzungen, um dann plötzlich wie das andere Eis zu versinken. Zu Zeiten aber, wenn man in der gewöhnlich todtenstillen Nacht das Gebrüll der fürchterlichen Eispressung hört, kann man doch nicht umhin, sich der Unglücksfälle zu erinnern, welche diese unbezähmbare Gewalt schon herbeigeführt hat.

Ein englischer Polarforscher, mit welchem ich mich seiner Zeit unterhalten habe, äußerte sich in sehr entmuthigender Weise über das Leben in den Polarregionen und bekämpfte mein gläubiges Vertrauen in die Möglichkeit, den Skorbut zu verhüten. Er war der Meinung, daß Skorbut unvermeidlich und noch keine Expedition ihm entgangen sei, wenn auch einige ihm einen anderen Namen gegeben hätten; nach meiner Ansicht eine einigermaßen niederdrückende Auffassung der Dinge. Glücklicherweise bin ich aber in der Lage zu behaupten, daß diese Ansicht nicht gerechtfertigt ist, und ich bin neugierig, ob nicht auch er anderer Ansicht würde, wenn er an Bord des „Fram" wäre.

Was mich selbst betrifft, so kann ich sagen, daß die

Digitized by Google

arktische Nacht keinen alternden oder schwächenden Einfluß irgendwelcher Art auf mich ausgeübt hat: im Gegentheil, ich scheine jünger zu werden. Diese ruhige, regelmäßige Lebensweise bekommt mir außerordentlich gut, und ich kann mich keiner Zeit erinnern, in welcher ich mich in besserem Gesundheitszustand befand als gerade jetzt. Ich weiche so sehr von jenen Autoritäten ab, daß ich diese Region als ein ausgezeichnetes Sanatorium für Fälle von Nervosität und allgemeiner Schwäche empfehlen möchte!" — — .

Ende Februar war die gefürchtete arktische Nacht vorüber und im März wurde der Fram wieder weiter nach Süden zurückgetrieben.

Nansen schreibt: „Noch immer muß ich warten und die Drift beobachten; aber wenn sie die verkehrte Richtung einschlagen sollte, dann werde ich alle Brücken hinter mir abbrechen und alles auf einen Marsch nach Norden über das Eis wagen. Ich weiß nichts Besseres zu thun. Es wird eine gefährliche Reise sein, eine Frage um Leben oder Tod; aber habe ich eine andere Wahl? Es ist des Mannes unwürdig eine Aufgabe zu übernehmen und sie dann aufzugeben, wenn der Höhepunkt der Entscheidung bevorsteht. Es giebt einen Weg und der heißt: Vorwärts!"

Am 14. April wurde der 80. Breiten-Grad überschritten. Das Eis war für die Verwendung von Hunden besonders geeignet und man konnte leicht meilenweit vordringen. Aber schon im Mai wurden die großen Schollen vielfach vom Sturmwinde aufgebrochen, sodaß sich überall breite Rinnen und hohe Eishügel bildeten, deren Ueberschreitung einer Schlittenexpedition große Hindernisse in den Weg gelegt haben würde. Im Juni begann der Schnee zu schmelzen und im Juli waren die Schollen mit Schlammeis bedeckt, unter welchem

Digitized by Google

das Wasser hervorsickerte. Im August aber herrschte ein starkes winterliches Schneetreiben und dann begann der zweite Herbst im Eise.

Am 16. Oktober zeigte sich die Sonne zum letzten Mal und am 31. befand sich der „Fram" auf 82° n. Br. und 114° 9′ östl. L. Im November faßte Nansen den Plan zu einer Schlittenexpedition nach dem Nordpol. Es wurden zwei Kajaks erbaut, welche je 18 kg wogen und dazu bestimmt waren die Kreuzung von Rinnen und offenen Stellen im Eise zu ermöglichen. Dann zimmerte man einige Handschlitten, welche biegsam und schlank und vor allem im Stande waren, die harten Prüfungen auszuhalten, denen sie auf einer Expedition mit Hunden und schweren Lasten auf dem unebenen Treibeise nothwendigerweise ausgesetzt werden mußten.

Während dieses Monats war der „Fram" südwärts getrieben, und um Weihnachten hatte er wieder starke Eispressungen zu bestehen, welche vom 4. auf den 5. Januar 1895 ihren Höhepunkt erreichten. Nachdem seit Sylvester südöstliche Winde geherrscht, wurde am 6. Januar eine Meridianhöhe von 83° 34′ n. Br. festgestellt.

So war der „Fram" Monate hindurch mit wechselnder Schnelligkeit und nicht in gerader Linie bald vorwärts, bald rückwärts getrieben. Wollte man seinen Lauf auf der Karte verzeichnen, so gäbe das ein wunderliches Gemisch von Schleifen und Knoten. Wie Nansen erwartet hatte, trieb sein Schiff bis zum Frühjahr 1894 nach Nordosten; im Sommer hielten es nördliche Winde zurück und fegten es dann in niederen Breiten hin und her bis es endlich im Januar 1895 bis zu 83° 24′ n. Br. gelangte. Alle Berechnungen Nansens hatten sich als richtig erwiesen. Der

Digitized by Google

Weg längs der Küste von Asien war glücklich zurückgelegt worden, er hatte weiter nach Norden segeln können, als er zu hoffen gewagt, und war, wie er es gewünscht hatte, vom Eise eingeschlossen worden. Das Schiff hatte die Pressungen vorzüglich überstanden, Behaglichkeit, Wärme und Ventilation an Bord übertrafen selbst die kühnsten Erwartungen und der Gesundheitszustand der Mannschaft war der denkbar beste gewesen. Nur in einem Punkte hatten ihn seine Berechnungen im Stiche gelassen. Er schreibt unterm 4. Januar 1894: „Ich hatte ein seichtes Polarmeer vorausgesetzt, da die aus diesen Gegenden bekannte größte Tiefe, die von der „Jeanette" gefunden worden war, 150 m betrug und ich kalkulirte, daß alle Strömungen in dem seichten Polarmeer einen starken Einfluß ausüben würden, sowie daß an der asiatischen Seite der von den sibirischen Flüssen veranlaßte Strom stark genug sein müsse, um das Eis eine Strecke nach Norden zu treiben. Nun aber finde ich schon hier eine Tiefe, die wir mit unserer ganzen Leine nicht messen können, eine Tiefe von mindestens 1800, vielleicht sogar über 3000 m!"

Nachdem auch später mehrfach beim Lothen der Grund nicht erreicht werden konnte, ließ Nansen im April 1894 eine Reepschlägerei auf dem Eise errichten und aus einer Stahltresse des „Fram" eine Nothleine anfertigen, welche eine Länge von etwa 5000 m hatte. Mit dieser Leine konnte man alsdann bei den Tiefemessungen den Meeresgrund erreichen und feststellen, daß die Wassertiefe zwischen 3300 und 3900 m schwankte. Das war eine bemerkenswerthe Entdeckung; denn bisher hatte man angenommen, daß das bekannte Polarbecken seicht und mit zahlreichen unbekannten Ländern und Inseln besetzt sei. Auch war Nansen selbst bei Aufstellung seines Planes davon ausgegangen, daß das Nörd-

Digitized by Google

liche Eismeer seicht sei und von einer tiefen Rinne durchschnitten werde, die vielleicht die Fortsetzung der Tiefsee im Nordatlantischen Ocean wäre.

Die große Tiefe deutet an, daß in den Regionen um den Nordpol herum keinesfalls in einer sehr jungen geologischen Zeit Land gewesen ist; diese Tiefe ist ohne Zweifel ebenso alt wie diejenige des Atlantischen Oceans, und spricht für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß das Polarmeer einen Theil desselben bildet.

Auch die Feststellung der Meerestemperatur in verschiedenen Tiefen, von der Oberfläche bis hinab zum Grunde, ergab überraschende Resultate und zeigte das Vorhandensein wärmeren Wassers unter der kalten Oberflächenschicht.

Digitized by Google

XV.

Schlittenreisen.

Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, hatte Nansen im November 1894 den Entschluß gefaßt, das sichere Polarheim zu verlassen und mit einem Begleiter über die Eisschollen hinweg zum Pole vorzudringen. Er übertrug am 26. Februar 1895 das Kommando des „Fram" dem Kapitän Sverdrup und wählte zu seinem Begleiter den Lieutnant Hjalmar Johansen, welcher an Bord des Polarschiffes als Heizer, Jäger, Seemann und Landmesser fungirte. Johansen war ein gutmüthiger, stattlicher, kräftiger Mann, in allen Sportsübungen bewandert und wiederholt durch goldene und silberne Medaillen für Schneeschuhlaufen und turnerische Leistungen ausgezeichnet.

Nansen und Johansen machten zweimal den Versuch ihre Schlittenexpedition nach dem Nordpol anzutreten, mußten aber beide Male wieder unverrichteter Dinge an Bord zurückkehren, weil die Belastung der Schlitten eine viel zu große war. Man mußte sich schließlich mit einem Vorrath von Lebensmitteln auf 100 Tage begnügen, welche man in 2 Kajaks vertheilte, die auf 2 Schlitten gepackt und von je 14 Hunden gezogen wurden. Endlich am 14. März konnte der

Digitized by Google

Vormarsch angetreten werden. Nansen selbst berichtet über die Abfahrt:

„Um die Mittagszeit verließen wir unter donnerndem Salut den „Fram", nachdem wir zum dritten Male Lebewohl gesagt und gegenseitig die herzlichsten Glückwünsche ausgetauscht hatten. Einige der an Bord Bleibenden gingen noch eine kleine Strecke mit, doch kehrte Sverdrup bald wieder um, weil er um 1 Uhr zum Mittagessen an Bord sein wollte. Auf dem Gipfel eines Eishügels sagten wir beide uns Lebewohl; der „Fram" lag hinter uns, und ich erinnere mich noch, daß ich eine Zeit lang stehen blieb und Sverdrup nachblickte, der auf seinen Schneeschuhen gemächlich heimwärts zog. Beinahe hätte ich gewünscht, mit ihm umzukehren, um wieder im gemüthlichen warmen Salon ausruhen zu können. Ich wußte nur zu gut, daß eine lange Zeit vergehen würde, bis wir wieder unter einem behaglichen Dache schlafen und speisen könnten. Daß aber die Zeit so lange dauern sollte, wie sie in Wirklichkeit dauerte, hat damals Keiner von uns auch nur geahnt. Wir alle glaubten, daß die Expedition entweder glücken werde und wir dann noch in demselben Jahre heimkehren würden, oder daß sie — mißlingen werde.

Wir fanden große Strecken flachen Eises und kamen daher rasch vorwärts, immer weiter fort von unseren Gefährten, ins Unbekannte hinein, wo wir Beide und die Hunde Monate lang verlassen umherwandern sollten. Die Takelage des „Fram" war längst hinter dem Rande des Eises verschwunden. Oft stießen wir auf aufgethürmte Ketten und unebenes Eis, sodaß wir den Schlitten weiterhelfen und sie zuweilen sogar tragen mußten. Manchmal geschah es auch, daß sie vollständig umstürzten, sodaß wir sie nur durch ange-

Digitized by Google

strengtes Heben wieder aufrichten konnten. Etwas erschöpft von dieser schweren Arbeit machten wir um sechs Uhr Abends Halt, nachdem wir im Laufe des Tages ungefähr 9 km zurückgelegt hatten.

Das waren nicht gerade die Märsche, auf die ich gerechnet hatte; allein wir hofften, daß die Schlitten allmählich leichter werden und wir besseres Eis zum Fahren finden würden. Letzteres schien anfänglich auch wirklich der Fall zu sein.

Das Eis wurde während der folgenden Woche fortwährend ebener, sodaß wir an einem Tage oft bis zu 15 km und mehr zurücklegen konnten. Hin und wieder pflegte ein Unfall vorzukommen, der uns aufhielt; so riß uns z. B. eines Tages eine emporragende scharfe Eisspitze ein Loch in einen Sack mit Fischmehl, so daß der ganze kostbare Inhalt auslief und wir länger als eine Stunde brauchten, um alles wieder zu sammeln und den Schaden auszubessern. Einmal zerbrach der Wegmesser, der sich zwischen unebenem Eise eingeklemmt hatte, und wir hatten mehrere Stunden nöthig, um ihn durch Festbinden wieder zu repariren. Dann aber ging es nach Norden weiter, oft über große, weite Eisflächen, die aussahen, als ob sie sich direkt bis zum Pol ausdehnen müßten. Manchmal passirten wir auch Stellen, wo das Eis infolge hoher Hügel ungewöhnlich „coupirt" war, sodaß es wie hügeliges schneebedecktes Land aussah. Es war dies unzweifelhaft sehr altes Eis, welches auf dem Wege vom Sibirischen Eismeer nach der Ostküste von Grönland begriffen, sich schon mehrere Jahre im Polarmeere umhergetrieben und, Jahr für Jahr schweren Pressungen ausgesetzt, hohe Haufen und Hügel gebildet hatte. Diese waren während ihrer Wanderung Sommer für Sommer durch die Sonnenstrahlen abgeschmolzen

Digitized by Google

und im Winter wieder mit tiefen Schneemassen bedeckt worden, so daß sie jetzt Formen angenommen hatten, welche eher Eisbergen ähnlich sahen als aufgestautem Meereis.

Am nächsten Tage war das Eis gelegentlich etwas besser, in der Regel war es aber schlecht, und wir ermüdeten immer mehr von der nie endenden Anstrengung, wenn wir den Hunden helfen und die Schlitten jedes Mal, wenn sie umgefallen waren, wieder aufrichten und sie über Hügel und sonstige Unebenheiten des Terrains ziehen oder geradezu hinwegheben mußten. Manchmal waren wir Abends so schläfrig, daß uns die Augen zufielen und wir im Weitergehen einschliefen. Der Kopf sank mir herab, ich schlief, doch plötzlich wachte ich auf, wenn ich auf den Schneeschuhen vornüber stolperte. Sobald wir einen Lagerplatz hinter einem Hügel oder einer Eiskette gefunden hatten, wo wir etwas Schutz vor dem Winde fanden, pflegten wir Halt zu machen. Während Johansen für die Hunde sorgte, fiel mir die Aufgabe zu, das Zelt aufzurichten, den Kochapparat mit Eis zu füllen, den Brenner anzuzünden und so rasch wie möglich das Abendessen fertig zu machen. Dasselbe bestand in der Regel den einen Tag aus Labskaus von Pemmikan und getrockneten Kartoffeln, den andern aus „Fiskegratin", das aus Fischmehl, Weizenmehl und Butter bereitet wurde. Am dritten Tage gab es Erbsen-, Bohnen- oder Linsensuppe mit Brot und Pemmikan. Johansen zog Labskaus vor, während ich eine Schwäche für das Fiskegratin hatte; im Laufe der Zeit trat er aber meiner Auffassung bei, sodaß dann das Fiskegratin den Vorzug vor allem andern erhielt.

Sobald Johansen die Hunde besorgt hatte, wurden die verschiedenen Säcke mit den Eßwaaren für Frühstück und Abendessen, sowie auch unsere Säcke mit den nöthigen Gebrauchs-

Digitized by Google

gegenständen hereingebracht; dann wurde der Schlafsack ausgebreitet und die Zeltöffnung sorgfältig verschlossen, worauf wir in den Sack krochen, um unsere Kleider aufzuthauen. Es war das keine sehr angenehme Arbeit. Im Laufe des Tages hatten sich die Ausdünstungen des Körpers nach und nach in der äußeren Kleidung verdichtet, die nun eine Eismasse bildete und zu einem richtigen Eispanzer gefror, welcher so hart und steif war, daß er, wenn wir ihn nur hätten ausziehen können, aufrecht stehen geblieben wäre; jedes Mal, wenn wir uns bewegten, knisterte er hörbar. Die Kleider waren so steif, daß ein Rockärmel während des Marsches in meine Handgelenke eine tiefe Wunde scheuerte; zu einer solchen Wunde am rechten Arme trat der Frost, worauf sie immer tiefer wurde und fast bis auf den Knochen fraß. Ich versuchte, sie mit Binden zu schützen, doch heilte sie erst im Spätsommer; die Narbe werde ich wahrscheinlich mein ganzes Leben behalten. Wenn wir Abends in den Schlafsack gekrochen waren, begann die Kleidung langsam aufzuthauen, ein Proceß, bei dem ein beträchtliches Quantum Körperwärme verbraucht wurde. Wir krochen uns im Sack dicht zusammen und lagen dann eine oder anderthalb Stunden mit klappernden Zähnen, ehe wir im Körper etwas Wärme verspürten, deren wir doch so dringend bedurften. Endlich wurden unsere Kleider naß und schmiegsam, aber nur um Morgens, wenige Minuten, nachdem wir uns aus dem Sack erhoben hatten, wieder steif zu frieren. Davon, daß wir die Kleider auf der Reise trocken bekommen konnten, solange die Kälte anhielt, war keine Rede, da sich immer mehr Körperfeuchtigkeit darin sammelte.

Wie froren wir, wenn wir vom Frost geschüttelt im Sacke lagen und darauf warteten, daß das Abendessen fertig

Digitized by Google

werden sollte! Als Koch war ich stets genöthigt, mich einigermaßen wachzuhalten, um auf das Essen aufzupassen, was mir auch gelang. Endlich war das Abendessen fertig und ausgetheilt; es schmeckte immer köstlich. Das waren die schönsten Augenblicke unseres Daseins, auf die wir uns schon den ganzen Tag freuten. Allein manchmal waren wir so müde, daß uns die Augen zufielen und wir mit dem Löffel auf dem Wege zum Munde einschliefen. Die Hand fiel leblos zurück, und die im Löffel befindliche Speise flog auf den Sack. Nach dem Essen gestatteten wir uns in der Regel den Luxus eines Extra-Trunkes Wasser, in welchem Molkenpulver aufgelöst war. Wir tranken das Gebräu möglichst heiß. Es schmeckte wie gekochte Milch und wir fanden es wunderbar belebend; es schien uns bis in die Zehenspitzen hinab zu wärmen. Dann krochen wir wieder tief in unseren Sack hinein, schnallten die Klappe über den Köpfen sorgfältig fest zu, drängten uns dicht aneinander und schliefen bald den Schlaf des Gerechten. Aber selbst in den Träumen marschierten wir unaufhörlich weiter nach Norden, quälten uns mit den Schlitten ab und trieben die Hunde an; oft hörte ich Johansen im Schlafe „Pan", „Barrabas" oder „Klapperslangen" zurufen: „Willst Du vorwärts, Du Teufel, Du! Prr, prr, Ihr Höllenhunde! — Saß, saß! — Hol Euch der Teufel mitsammt den Schlitten!"

Es schien uns beiden im Schlafsack recht angenehm, sobald wir erst die nöthige Wärme im Leibe hatten; indes kann es nicht schnell warm geworden sein, denn als ich eines Nachts aufwachte, waren mir die Fingerspitzen an beiden Händen erfroren.

Als Koch war ich gezwungen, des morgens zuerst aufzu-

Digitized by Google

stehen, um das Frühstück zu bereiten, wozu ich eine Stunde Zeit brauchte. In der Regel bestand es den einen Morgen aus Chokolade, Butterbrod und Pemmikan, den andern aus Hafermehlsuppe oder einer Mischung von Mehl, Wasser und Butter, ähnlich unserer heimischen Buttersuppe, dazu gab es Milch, die aus Molkenpulver und Wasser bereitet war. Sobald das Frühstück fertig war, weckte ich Johansen; dann setzten wir uns aufrecht im Schlafsack hin, breiteten eine der wollenen Decken als Tischtuch aus und machten uns ans Werk. Nachdem wir das Frühstück behaglich verzehrt hatten, schrieben wir ein wenig an unsern Tagebüchern; dann mußten wir an den Aufbruch denken. Aber wie müde waren wir manchmal noch, wie oft würde ich nicht Alles darum gegeben haben, wenn ich wieder in den Sack hätte hinein kriechen und volle 24 Stunden hätte durchschlafen können. Es schien mir, als ob dies das größte Vergnügen der Welt sein müsse; aber es galt nach Norden zu kommen, immer nach Norden.

Nachdem wir die Toilette beendet hatten, ging es in die Kälte hinaus, um die Schlitten bereit zu stellen, die Zugleinen der Hunde zu entwirren, die Thiere anzuschirren und uns so rasch wie möglich auf den Weg zu machen. Ach, wie sehnten wir uns in diesen sauren Tagen nach unsern warmen Wolfpelzen, die wir auf dem „Fram" gelassen hatten! Wir zogen weiter. Ich ging voraus, um einen Weg durch das unebene Eis zu suchen, dann kam der Schlitten mit meinem Kajak. Die Hunde lernten bald folgen, hielten aber bei jeder Unebenheit des Terrains an; wenn man sie dann nicht durch Zuruf dazu veranlaßte, gleichzeitig anzuziehen und so den Schlitten über die Schwierigkeit hinwegzubringen, dann mußte man wieder umkehren, und sie, je

Digitized by Google

nachdem die Umstände es erforderten, peitschen oder ihnen helfen. Johansen folgte mit den beiden andern Schlitten, indem er bald den Hunden zurief, sie müßten ordentlich ziehen, bald sie peitschte, bald selbst zufaßte, um die Schlitten über die bösen Eisrücken hinwegzubringen. Es war unleugbar eine Grausamkeit gegen die armen Thiere, an die man sich noch oft mit Abscheu erinnert. Noch jetzt macht es mich schaudern, wenn ich daran denke, wie wir sie mit dicken Eschenstöcken unbarmherzig geschlagen haben, wenn sie, kaum noch im Stande, sich zu bewegen, vor lauter Erschöpfung anhielten. Das Herz blutete einem, wenn man es mit ansehen mußte, aber wir wandten den Blick ab und verhärteten uns. Es war nothwendig. Wir mußten ja vorwärts, und diesem Zwecke gegenüber mußte alles andere zurücktreten. Das ist die traurige Seite von Expeditionen dieser Art, daß man jedes bessere Gefühl systematisch ertödtet, bis nur der hartherzige Egoismus übrig ist. Wenn ich an alle die prächtigen Thiere denke, die, ohne zu murren, für uns gearbeitet haben, solange sie eine Muskel rühren konnten, die niemals Dank, selten ein freundliches Wort dafür bekommen haben, die sich täglich unter der Peitsche krümmten, bis die Zeit kam, daß sie nicht weiter konnten, und der Tod sie von ihren Leiden befreite, wenn ich daran denke, wie sie, einer nach dem andern, da oben in den öden Eisfeldern, welche Zeugen ihrer Treue und Aufopferung gewesen sind, zurückgelassen werden mußten, dann kommen mir Augenblicke bitterer Selbstvorwürfe.

Wir brauchten gar lange Zeit, um Abends unser Zelt aufzuschlagen, die Hunde zu füttern, zu kochen u. s. w. und Morgens alles wieder zum Aufbruch zu rüsten und uns selbst marschfertig zu machen, so daß die Tage uns niemals lang

Digitized by Google

genug erschienen, wenn wir gehörige Tagemärsche machen und außerdem den Schlaf genießen wollten, dessen wir nachts bedurften. Da aber die Nächte heller wurden, brauchten wir uns nicht länger an die Tagesstunden zu halten, sondern konnten aufbrechen, wann es uns gefiel, mochte es Nacht oder Tag sein. Ebenso hielten wir auch an und genossen den Schlaf, der uns und den Hunden nothwendig war, wenn es uns paßte. Ich versuchte Märsche von neun bis zehn Stunden zur Regel zu machen. Um die Mitte des Tages hielten wir gewöhnlich Rast und nahmen etwas Nahrung zu uns, meist Brot und Butter, sowie etwas Pemmikan oder Leberpastete; doch waren diese Ruhepausen eine schwere Prüfung. Wir pflegten uns eine gute geschützte Stelle zu suchen und wickelten uns zuweilen sogar in unsere wollenen Decken ein, allein trotzdem drang uns der Wind bis auf die Haut, wenn wir auf den Schlitten saßen und unser Mahl einnahmen. Zuweilen breiteten wir unsern Schlafsack auf dem Eise aus, nahmen unser Essen und krochen hinein; aber selbst dann gelang es uns nicht, das Essen oder unsere Kleider aufzuthauen. Wenn die Kälte gar zu stark war, wanderten wir, um uns warm zu halten, auf und ab und aßen im Gehen. Dann kam die nicht weniger unangenehme Aufgabe, die Zugtaue der Hunde zu entwirren, sodaß wir uns freuten, wenn wir uns wieder in Bewegung setzen konnten. Nachmittags pflegte jeder ein Stück Fleischchokolade zu sich zu nehmen.

Die meisten arktischen Reisenden, die Schlittenexpeditionen unternahmen, haben über den sogenannten arktischen Durst geklagt, der stets als ein fast unvermeidliches Uebel bei langen Reisen über Schneewüsten betrachtet worden ist und nach dem Essen von Schnee oft noch zugenommen hat. Ich hatte

Digitized by Google

mich daher auf diesen Durst, an dem wir beim Durchqueren von Grönland ebenfalls schwer gelitten hatten, vorbereitet und ein paar Gummifeldflaschen mitgenommen, die wir jeden Morgen mit Wasser aus dem Kochapparat füllten und tagsüber dadurch vor Kälte schützten, daß wir sie auf der Brust trugen. Allein zu meinem großen Erstaunen entdeckte ich bald, daß der ganze Tag hinzugehen pflegte, ohne daß ich das Wasser in meiner Flasche nur einmal versuchte. Je mehr die Zeit verfloß, um so weniger hatte ich das Bedürfniß, am Tage zu trinken, und schließlich gab ich es vollständig auf, Wasser mitzunehmen. Wenn sich vorübergehend das Gefühl des Durstes bemerkbar machte, genügte ein Stückchen Süßwassereis, das jederzeit zu finden war, um den Durst zu vertreiben. Der Grund, weshalb dieses Leiden, das zu den größten Strapazen vieler Schlittenexpeditionen gehört hat, uns erspart geblieben ist, muß in hohem Grade unserm vortrefflichen Kochapparat zugeschrieben werden, mit dessen Hülfe wir bei Verbrauch eines Minimums von Heizmaterial im Stande waren, uns jeden Morgen so viel Wasser zu schmelzen und zu kochen, daß wir trinken konnten, so viel wir wollten. In der Regel war sogar noch etwas Wasser übrig, welches wir wegschütten mußten."

Die Fahrt mit den Schlitten ging nur sehr mühsam und langsam von statten. Die Eisrücken und die wieder zugefrorenen Rinnen mit den zusammengeschobenen Eisblöcken auf beiden Seiten wurden immer schlimmer und es war eine verzweifelte Arbeit, sich einen Weg durch all die Hindernisse zu bahnen. Zu allem Unglück konnten die Schneeschuhe nicht benutzt werden, weil zu wenig Schnee lag. Die Schwierigkeiten mehrten sich von Tag zu Tag, auch leisteten die Hunde durchaus nicht das, was man von ihnen erwartet hatte. Am 3. April, unter $85^1/_2{}^0$ n. B., schreibt Nansen:

Digitized by Google

„Ich habe schon längst eingesehen, daß es unmöglich ist, den Pol selbst oder seine unmittelbare Nachbarschaft auf so schlechtem Eise und mit diesen Hunden zu erreichen; wenn wir nur mehr Zugthiere hätten! Was würde ich jetzt nicht darum geben, wenn ich Olenek-Hunde hätte: Wir müssen umkehren, früher oder später. Aber wäre es, da das doch nur eine Frage der Zeit ist, von größerem Vortheil, wenn wir nach Franz-Joseph Land zurückkehren, als wenn wir über das Treibeis wandern, das kennen zu lernen wir jetzt Gelegenheit genug gehabt haben? Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es bis zum Pol genau dasselbe sein. Wir können auch nicht hoffen, noch eine erhebliche Strecke höher hinauf zu kommen, bevor die Zeit uns zur Umkehr zwingt.

Ich will jedoch noch einen Tag weitergehen, um zu sehen, ob das Eis nach Norden hin wirklich so schlecht ist, wie es von dem 10 Meter hohen Eisrücken aus, hinter dem wir lagen, aussieht. Gestern haben wir kaum einige Kilometer zurückgelegt. Rings Rinnen, Ketten und rauhes Eis; es sieht aus wie eine endlose Moräne von Eisblöcken. Das unaufhörliche Heben der Schlitten über jede Unebenheit hinweg genügte in der That selbst, Riesen zu ermüden. Seltsam ist dieses aufgebrochene Eis; zum größten Theile ist es nicht sehr massiv, sondern sieht aus, als ob es in neuerer Zeit in die Höhe gedrängt worden sei, da es nur theilweise mit dünnem losen Schnee bedeckt ist, in dem man plötzlich bis zum Leibe einsinkt. Und so dehnt sich das Eis meilenweit nach Norden aus. Hin und wieder bemerkt man alte Schollen mit Hügeln, die durch die Einwirkung der Sonne oben abgerundet sind und oft aus sehr dickem Eis bestehen."

Am 8. April wurde das Eis so schlecht, daß Nansen sich zur Umkehr entschloß. „Ich war auf Schneeschuhen eine

Digitized by Google

gute Strecke vorausgeeilt," schreibt er, „fand aber keine Aussichten auf Vorwärtskommen und erblickte selbst von den höchsten Hügeln überall nur dasselbe Eis. Es ist ein wahres Chaos von Eisblöcken, das sich bis an den Horizont ausdehnt. Es hat keinen Sinn noch weiter vorzudringen; wir opfern die kostbare Zeit und erreichen nichts!" Nachdem Nansen berechnet hatte, daß man sich auf 86° 13,6′ n. B. und 95° östl. L. befand, beschloß er umzukehren und den Kurs auf Kap Fligely zu richten.

Ueber diesen mit Mühen und Gefahren aller Art verbundenen Rückmarsch schreibt Nansen unter dem 11. Juni in seinem Tagebuche: „Alles im allem ein einförmiges Leben, so einförmig, wie man es sich nur denken kann. Tag auf Tag, Woche auf Woche, Monat auf Monat sich an dieselbe mühselige Quälerei über das Eis zu machen, das manchmal etwas besser, manchmal etwas schlechter ist — augenblicklich scheint es beständig schlechter zu werden —, immer in der Hoffnung, das Ende zu sehen, aber immer vergeblich hoffend, immer derselbe eintönige Eishorizont, nichts als Eis. Nach keiner Richtung eine Spur von Land; kein offenes Wasser, obwohl wir jetzt auf der Breite von Kap Fligely oder höchstens ein paar Minuten weiter nördlich sein müßten. Wir wissen weder, wo wir sind, noch wissen wir, wie das enden soll. Inzwischen schwinden unsere Vorräthe von Tag zu Tag, und die Zahl der Hunde verringert sich in bedenklicher Weise. Werden wir Land erreichen, solange wir noch zu essen haben — oder werden wir es überhaupt erreichen? Bald wird es uns unmöglich sein, gegen dieses Eis und den Schnee noch weiter anzukämpfen. Der letztere ist eine breiartige Masse geworden, sodaß die Hunde bei jedem Schritte einsinken und wir, wenn wir ihnen helfen wollen oder der

Digitized by Google

Reihe nach an den schweren Schlitten schieben müssen, was häufig der Fall ist — bis zu den Knieen im Schneeschlamm einbrechen. So muß Rinne nach Rinne, Eiskette nach Eiskette überwunden werden. Es ist schwer, die Hoffnung aufrecht zu erhalten, aber wir bewahren sie trotzdem. Freilich will sie uns sinken, wenn wir das Eis vor uns betrachten, ein hoffnungsloses Gewirr von Ketten, Rinnen, Schlammeis und ungeheuren Blöcken, alles kunterbunt durcheinander geworfen, sodaß man sich einbilden könnte, man blicke auf eine plötzlich erstarrte Brandung. Es kommen Augenblicke, in denen es unmöglich scheint, daß Geschöpfe, die nicht mit Flügeln ausgestattet sind, noch weiterkommen könnten, und sehnsüchtig verfolgt man den Flug einer vorüberziehenden Möve und denkt, wie rasch man weiterkommen würde, wenn man sich ihre Schwingen leihen könnte. Dann aber findet man doch einen Weg, und die Hoffnung spornt immer wieder aufs neue an. Laßt die Sonne nur einen Augenblick durch die Wolkenbank brechen und die Eisflächen in ihrem glänzenden Weiß funkeln, laßt die Sonnenstrahlen auf dem Wasser spielen, und das Leben erscheint trotz allem schön und des Kampfes werth!

Es ist wunderbar, wie wenig es bedarf, um einem neuen Muth zu geben. Gestern fand ich in einer Rinne einen kleinen todten Polar-Kabeljau; ich bin überzeugt, daß meine Augen vor Freude geglänzt haben, als ich ihn sah. Er kam mir wirklich vor wie ein gefundener Schatz. Wo es Fische im Wasser giebt, kann man wohl nicht verhungern; ich warf daher, ehe ich heut Morgen ins Zelt kroch, in einer nahen Rinne eine Leine aus. Aber welcher Unzahl dieser kleinen Fische würde es bedürfen, um einen Menschen satt zu machen; man brauchte an einem Tage mehr, als man in einer Woche, ja vielleicht in einem Monat fangen könnte! Und doch ist

Digitized by Google

man voller Hoffnung und erwägt die Aussichten, ob nicht im Wasser noch größere Fische vorhanden sein könnten, und ob man im stande wäre, nach Herzenslust davon zu fangen. Die Menschen sind ein glückliches Geschlecht!"

Das Eis wurde immer unebener und massiver. Die Hunde vermochten die Schlitten nicht allein zu ziehen; wenn niemand neben ihnen war, hielten sie bei jedem zweiten Schritte an. Schließlich mußte man damit anfangen sie abzuschlachten und ihren Kameraden als Futter vorzuwerfen. Das Ueberschreiten der Rinnen hielt furchtbar auf. Am 10. August zeigte sich endlich Land. Es waren Inseln, welchen Nansen den Namen „Weißes Land" gab.

„Nachdem wir die Schlitten eine weitere Strecke über das Eis geschleppt hatten, kamen wir am nächsten Tage wieder an offenes Wasser und ruderten vier oder fünf Stunden. Während ich auf einem Eishügel stand und das Wasser vor uns überblickte, tauchte ein ungeheures Ungethüm von Walroß ganz nahe bei uns auf. Es lag pustend auf der Oberfläche des Wassers und glotzte uns an. Wir nahmen jedoch keine Notiz von ihm, sondern bestiegen unsere Kajaks und fuhren weiter. Plötzlich kam es dicht neben uns wieder in die Höhe, richtete sich hoch aus dem Wasser empor, schnaubte, daß die Luft erzitterte, und drohte, seine Zähne durch unser gebrechliches Fahrzeug zu stoßen. Wir ergriffen die Büchsen; indes verschwand es in demselben Augenblicke, um unmittelbar darauf an der andern Seite, neben Johansens Kajak, wieder aufzutauchen, wo es dasselbe Manöver wiederholte. Ich hatte ihm gesagt, daß, wenn das Thier die Absicht zeige, uns anzugreifen, wir eine Patrone daran wenden müßten. Es kam mehrere Male empor und verschwand wieder; wir sahen es unten im Wasser, wie es auf der Seite liegend rasch

Digitized by Google

unter unsern Fahrzeugen durchschlüpfte, und da wir befürchteten, daß es mit den Hauern ein Loch durch den Boden stoßen könnte, so schlugen wir mit den Rudern ins Wasser und scheuchten es fort. Plötzlich tauchte es aber wüthender als vorher nochmals gerade neben Johansens Kajak empor. Johansen schickte ihm eine Ladung direkt in die Augen, worauf es ein fürchterliches Bellen ausstieß, sich herumwälzte und, einen Blutstreifen auf dem Wasser zurücklassend, verschwand. Wir ruderten so stark wir konnten, da wir wußten, daß der Schuß gefährliche Folgen haben könnte, und fühlten uns erst erleichtert, als wir das Walroß weit hinter uns an der Stelle, wo es verschwunden war, wieder auftauchen sahen.

Wir waren gemächlich weiter gerudert und hatten die Geschichte mit dem Walroß längst vergessen, als ich plötzlich Johansen einen Luftsprung machen sah und bemerkte, daß sein Kajak einen heftigen Stoß erhielt. Ich konnte mir nicht denken, was es war, und blickte mich daher um, um zu sehen, ob ein treibender Eisblock das Fahrzeug gekentert oder den Boden desselben getroffen habe. Allein plötzlich sah ich wieder ein Walroß dicht neben uns sich aus dem Wasser erheben. Ich ergriff meine Büchse, und da das Thier seinen Kopf nicht so wenden wollte, daß ich hinter das Ohr zielen konnte, wo es leichter verwundbar ist, war ich gezwungen, ihm eine Kugel mitten durch die Stirn zu jagen; es galt keine Zeit zu verlieren. Glücklicherweise mit gutem Erfolg: das Thier trieb todt auf dem Wasser. Mit großer Mühe gelang es uns, ein Loch in die dicke Haut zu schneiden, und nachdem wir uns einige Streifen Speck und Fleisch aus dem Rücken geschnitten hatten, setzten wir unsere Fahrt fort."

Nachdem die muthigen Männer einige Tage im Kajak hatten südwärts segeln können und an einer Kette größerer

Digitized by Google

und kleinerer Inseln vorübergekommen waren, wurden sie vom 17. bis 25. August durch stürmisches Wetter aufgehalten, welches das Eis dicht gegen die Küste packte und sie zwang sich am Rande des Küsteneises zu halten. Nun war Nansen so glücklich wiederholt Bären zu erlegen, deren Fleisch ihnen willkommene Nahrung bot. Aber es war mittlerweile zu spät geworden, um Spitzbergen noch vor Anbruch des Winters zu erreichen. Nansen beschloß daher am 28. August, an der Küste, die sie jetzt gewonnen hatten, zu bleiben und hier, auf Franz-Joseph-Land, unter 81° 13′ n. B. und 55° 30′ östl. L. zu überwintern.

„Vor allem galt es, einen warmen, wohlgeschützten Platz für das Zelt zu suchen, doch war ein solcher nicht zu finden. Es blieb nichts anderes übrig, als etwas aufzubauen. Wir brachen daher in dem Geröll der unteren Klippe Steine und schleppten so viel wie möglich zusammen. Das einzige Geräth, das wir zum Steinbrechen hatten, war eine von einem Handschlitten abgeschnittene Kufe; am meisten mußten wir aber unsere bloßen Hände dazu gebrauchen. Wir arbeiteten die ganze Nacht daran. Was nach unserer anfänglichen Absicht nur ein Schutz vor dem Winde sein sollte, wuchs allmählich zu vier Wänden heran, und dann blieben wir bei der Arbeit, bis wir eine kleine Hütte vollendet hatten.

Es war nur eine schreckliche Höhle; nichtsdestoweniger aber waren wir stolz auf unser Bauwerk. Jedenfalls konnte es nicht umgeweht werden, wenn auch der Wind durch dasselbe hindurchblies. Als wir unser Bärenfell als Lager ausgebreitet hatten und warm und behaglich in unserem Sacke lagen, während ein tüchtiger Topf voll Fleisch über der Thranlampe brodelte, hielten wir das Leben für eine Lust, und selbst der Umstand, daß es dort so sehr rauchte, daß

Digitized by Google

unsere Augen sich rötheten und uns die Thränen an den Backen herabströmten, konnte unsere Zufriedenheit nicht stören.

Nächst dem Sammeln von Nahrungsmitteln und Brennmaterial war nun das Wichtigste, eine Hütte zu bauen. Die Wände derselben aufzurichten, war nicht schwer; es war eine Menge Steine und Moos vorhanden. Größere Schwierigkeit bot das Dach, und wir hatten bis jetzt noch keine Ahnung, woraus wir es herstellen sollten. Glücklicherweise fand ich einen angetriebenen gefunden Fichtenstamm, der nicht weit von unserer Höhle an den Strand geworfen war; er mußte ein vorzügliches Firststück für das Dach unseres zukünftigen Hauses geben. Wo aber ein Stamm war, konnten sich auch mehrere finden. Eine unserer ersten Arbeiten war daher, einen Ausflug an der Küste entlang zu machen und zu suchen; alles, was wir fanden, war aber ein kurzes Stück verfaultes Holz, das zu nichts zu gebrauchen war, und einige Spähne von einem anderen Stücke. Ich kam daher auf den Gedanken, anstatt Holz Walroßhäute zum Dache zu verwenden.

Nach einwöchentlicher Arbeit waren die Mauern unserer Hütte vollendet. Sie waren nicht hoch, erhoben sich kaum einen Meter über den Erdboden, aber wir hatten ebenso tief in den Grund hinein gegraben, so daß die Hütte nach unserer Berechnung hoch genug werden würde, um darin aufrecht stehen zu können. Nun handelte es sich darum, das Dach herzustellen; dies war nicht so leicht. Das einzige Material, das wir zu diesem Zwecke hatten, waren der schon früher erwähnte, von uns gefundene Baumstamm und die Walroßhäute. Den Stamm, der volle 30 cm dick war, konnte Johansen endlich, nachdem er einen ganzen Tag daran ge-

Digitized by Google

arbeitet hatte, mit unserm kleinen Beil entzwei hauen, und mit nicht geringerer Mühe rollten wir ihn über das Geröll auf die Ebene, wo er als Firststück auf das Dach gelegt wurde. Dann holten wir die Häute. Allein diese waren steif und an den Fleisch- und Speckhaufen festgefroren, über die sie gebreitet waren. Mit großer Mühe gelang es uns endlich, sie durch Benutzung von Beilen aus Walroßhauern und Holz loszubringen. Der Transport dieser großen Häute auf dem langen Wege nach der Hütte war eine nicht weniger schwierige Aufgabe; durch Rollen, Tragen und Schleppen brachten wir es aber ebenfalls fertig. Das Schlimmste von allem war jedoch, die gefrorenen Häute über die Hütte auszubreiten. Mit drei halben Fellen wurden wir ziemlich gut fertig, indem es uns gelang, sie ein wenig zu biegen; aber die vierte Hälfte war ganz steif gefroren, sodaß wir ein Loch im Eise suchen und sie ins Meer versenken mußten, um sie erst aufzuthauen.

Die Häute hatten sich in der See nach und nach so weit erweicht, daß wir sie über das Dach strecken konnten. Sie waren so lang, daß sie von einer Seite der Hütte über den First bis nach der andern Seite hinunterreichten. Wir streckten sie, indem wir mit Hautstreifen an beiden Enden große Steine befestigten, die sie durch ihr Gewicht über die Mauerkante reckten, wo wir dann Steine darauf thürmten. Mit Hilfe von Steinen, Moos, Hautstreifen und Schnee zur äußeren Bedeckung dichteten wir die Fugen der Mauern einigermaßen. Um die Hütte bewohnbar zu machen, mußten wir im Innern Steinbänke zum Lager bauen, sowie eine Thür herstellen. Diese bestand in einer Oeffnung in einer Ecke der Wand, die in einen im Erdboden ausgehobenen kurzen Gang führte, der mit Eisblöcken ungefähr in derselben Weise

Digitized by Google

überdacht war wie der Eingang zu den Eskimohäusern. Da der Boden für unsere Werkzeuge zu hart gefroren war, konnte der Gang nicht so lang gemacht werden, als wir eigentlich beabsichtigt hatten. Er war überdies so niedrig, daß wir in hockender Stellung durchkriechen mußten, um in die Hütte zu gelangen. Die innere Gangöffnung war mit einem Vorhang von Bärenfell verschlossen, das fest an die Walroßhaut des Daches genäht war; das äußere Ende war mit einem Bärenfell bedeckt, das lose über der Gangmündung lag.

Am 28. September zogen wir in unsere neue Hütte ein, doch war die erste Nacht für uns kalt. Bis jetzt hatten wir während der ganzen Zeit in einem Sacke geschlafen, welcher aus zwei zusammengenähten wollenen Decken bestand und sich als völlig ausreichend erwies. Jetzt hielten wir es aber nicht länger für nothwendig, in einem Sacke zu schlafen, da wir die Hütte durch Brennen mehrerer Thranlampen so warm machen wollten, daß jeder es sehr gut auf seinem eigenen Lager mit einer wollenen Decke über sich aushalten könnte; wir hatten daher den Sack auseinander getrennt. Lampen wurden in der Weise hergestellt, daß wir von einigen Neusilberblechen die Ränder in die Höhe bogen, diese Behälter mit zerquetschtem Speck füllten und als Docht Stücke Zeug von den Bandagen aus unserer Apotheke verwendeten. Die Lampen brannten vorzüglich und gaben auch so gutes Licht, daß es unserer Meinung nach ganz behaglich aussah; allein sie reichten weder damals noch später jemals aus, um unsere noch immer ziemlich undichte Hütte zu erwärmen, und so froren wir denn die ganze Nacht und zitterten vor Kälte.

Unsere Kocherei war so einfach wie möglich. Sie bestand darin, daß wir morgens Bärenfleisch und Bouillon

Digitized by Google

kochten und Abends Bärenschnitten brieten. Bei jeder Mahlzeit verzehrten wir große Mengen, jedoch wurden wir seltsamerweise dieser Nahrung niemals überdrüssig, sondern genossen sie stets mit größtem Appetit. Manchmal aßen wir auch Speck dazu oder tauchten die Fleischstücke in Thran. Oft konnte längere Zeit vergehen, in welcher wir fast nichts als Fleisch aßen und Fett kaum kosteten. Dann aber, wenn einer von uns einmal wieder Appetit hatte, fischte er sich vielleicht einige angebrannte Stücke Speck aus den Lampen oder aß von den Resten der Speckstücke, aus denen wir den Thran für die Lampe geschmolzen hatten. Wir nannten diese Reste „Gebäck" und fanden sie ungewöhnlich delikat; auch sprachen wir stets davon, wie köstlich sie munden würden, wenn wir etwas Zucker dazu hätten.

Inzwischen verging die Zeit. Die Sonne sank tiefer und tiefer, bis wir sie am 15. Oktober zum letzten Male über den Bergen im Süden sahen; die Tage wurden rasch dunkler: es begann unsre dritte Polarnacht.

Diese brachte nicht viel Abwechselung. Unser Leben begann morgens mit Kochen und Frühstücken. Dann kam vielleicht wieder ein Schläfchen, worauf wir hinauszugehen pflegten, um uns etwas Bewegung zu machen. Das letztere geschah jedoch nicht mehr als nothwendig, da unsere Kleider, die von Fett durchweicht und an vielen Stellen abgetragen und zerrissen waren, sich nicht gerade recht dazu eigneten, in ihnen im Winter in der freien Luft zu bleiben. Unsere Windkleider, die wir zum Schutze gegen den Wind über den andern hätten tragen sollen, waren so zerrissen, daß wir sie nicht benutzen konnten, und wir hatten so wenig Zwirn, um sie zu flicken, daß ich es nicht für richtig hielt, sie vor dem nächsten Frühjahr anzulegen, wenn wir uns zum Aufbruch

Digitized by Google

vorbereiteten. Ich hatte darauf gerechnet, daß wir im Stande sein würden, uns Kleider aus Bärenfellen zu machen, allein es bedurfte Zeit, um die Felle von allem Speck und Fett zu reinigen, und eine noch viel langsamere Arbeit war es, sie trocken zu bekommen. Der einzige Weg hierzu war, sie unter dem Dache der Hütte auszubreiten, wo jedoch immer nur Raum für ein Fell war. Als eins fertig war, mußten wir es vor allen Dingen zu unserm Lager verwenden, da wir auf rohen, schmierigen Fellen lagen, die allmählich zu verfaulen anfingen. Als unser Lager mit getrockneten Fellen versehen war, mußten wir daran denken, uns einen Schlafsack herzustellen, weil der aus wollenen Decken bestehende, den wir hatten, mit der Zeit zum Schlafen zu kalt wurde. Erst um Weihnachten herum gelang es uns, einen Sack aus Bärenfellen fertigzustellen. So wurden alle Felle, die wir zubereiten konnten, verbraucht, und wir trugen immer noch die Kleider, die wir den ganzen Winter hindurch gehabt hatten.

Die Spaziergänge waren ebenfalls ein zweifelhaftes Vergnügen, weil der Wind unter der steilen Klippe meist sehr scharf wehte. Wir empfanden es als eine wunderbare Wohlthat, wenn es gelegentlich einmal beinahe windstill war. In der Regel pfiff der Wind über uns und peitschte den Schnee dermaßen umher, daß alles in Nebel eingehüllt war. Zuweilen vergingen viele Tage, ohne daß wir die Nase aus dem Eingange steckten, und nur die dringende Nothwendigkeit trieb uns hinaus, um Eis zum Trinkwasser oder einen Schinken oder ein Stück Bärenfleisch zum Essen oder Speck für die Lampe zu holen. Gewöhnlich brachten wir auch etwas Seeeis, oder wenn eine Oeffnung oder Spalte zu finden war, etwas Seewasser für unsere Suppe mit.

Digitized by Google

Wenn wir hereinkamen und Appetit auf eine neue Mahlzeit bekommen hatten, bereiteten wir das Abendbrot, aßen so viel, bis wir satt waren, nnd krochen dann in den Sack, um solange wie möglich zu schlafen und die Zeit todtzuschlagen. Im Großen und Ganzen hatten wir ein sehr bequemes Leben in der Hütte. Vermittelst unserer Thranlampen konnten wir mitten im Raume die Temperatur ungefähr auf dem Gefrierpunkt halten; in der Nähe der Mauer war es jedoch beträchtlich kälter. Dort schlug sich die Feuchtigkeit in Gestalt wunderschöner Eiskrystalle nieder, so daß die Steine weiß waren und wir in glücklichen Augenblicken träumen konnten, wir wohnten in einem Marmorschloß. Diese Pracht hatte jedoch ihre Nachtheile, denn wenn die Außentemperatur stieg, oder wenn wir die Hütte etwas mehr erwärmten, dann liefen kleine Ströme von der Mauer in unsern Schlafsack. Jeder war eine Woche lang abwechselnd Koch, und der Dienstag, an welchem die Kochwoche des einen endete und die des andern begann, bot uns daher die einzige Abwechselung in unserm Leben und bildete einen Grenzstein, nach welchem wir unsere Zeit eintheilten. Beständig rechneten wir, wieviele Kochwochen wir noch vor uns hätten, ehe wir im Frühjahr unser Lager abbrechen könnten."

Im April und Mai wurde eine große Anzahl von Bären erlegt, deren Fleisch um so willkommener war, als der seiner Zeit mitgenommene Vorrath an Konserven, welche Nansen eingegraben hatte, während des Winters verdorben war. Nansen und Johansen benutzten die Zeit, um neue Kleidungsstücke anzufertigen, sowie Schlitten und Kajaks wieder in Stand zu setzen. Am 19. Mai verließen sie die Winterhütte, nachdem sie dieselbe photographirt hatten, und ließen dort einen kurzen Reisebericht zurück, welcher lautet:

Digitized by Google

„Dienstag, 19. Mai 1896. Hatten uns am 22. September 1893 nördlich von Kotelnyj auf ungefähr 78° 43′ nördlicher Breite im Eise festgemacht. Trieben während des folgenden Jahres nordwestwärts, wie wir es erwartet hatten. Johansen und ich verließen den „Fram" am 14. März 1895 auf ungefähr 84° 4′ nördlicher Breite und 103° östlicher Länge, um nordwärts vorzudringen. Der Befehl über den Rest der Expedition wurde Sverdrup übertragen. Fanden nordwärts kein Land. Am 6. April 1895 mußten wir auf ungefähr 86° 14′ nördlicher Breite und ungefähr 95° östlicher Länge umkehren, da das Eis unpassirbar geworden war. Richteten unsern Kurs auf Kap Fligely; kannten aber, da unsere Uhren stehen geblieben waren, unsere Länge nicht mit Bestimmtheit und trafen am 6. August 1895 bei vier mit Gletschern bedeckten Inseln im Norden dieser Inselkette auf ungefähr, 81° 30′ nördlicher Breite und ungefähr 7° östlich von diesem Platze ein. Erreichten diesen Ort am 26. August 1895 und hielten es für geboten, hier zu überwintern. Lebten von Bärenfleisch. Brachen heut südwärts auf, längs des Landes, mit der Absicht auf dem nächsten Wege nach Spitzbergen hinüberzugelangen. Wir vermuthen, daß wir auf Gillisland sind. Fridtjof Nansen".

Die Polarfahrer beabsichtigten Spitzbergen in raschen Märschen über das Treibeis und energischen Ruderfahrten durch das offene Meer zu erreichen. Da die Windverhältnisse günstig waren und die Benutzung des Schlittensegels gestatteten, ging die Reise nach Süden verhältnißmäßig rasch von statten. Unterwegs wurden Walrosse erlegt, mit welchen sie auch einmal ein ernstes Abenteuer zu bestehen hatten, indem ein wüthender Bulle mit seinen Hauern einen Stoß nach Nansens Kajak führte, so daß dieses sank, und Nansen mit knapper Noth das Leben retten konnte.

Digitized by Google

Eines Tages als sie einen Ausflug ins Binnenland unternehmen wollten, machten sie die Entdeckung, daß die Kajaks, welche alle ihre Vorräthe enthielten, vom Lande abtrieben. Von der Rettung der Fahrzeuge hing ihr Leben ab. Da sprang Nansen, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, an den Strand hinunter, stürzte sich in das eiskalte Wasser und schwamm ihnen nach. Nach unsäglicher Anstrengung gelang es ihm endlich die zusammengebundenen Boote zu erreichen und, obwohl halb erstarrt, dieselben sicher zum Strande zurückzurudern, wo Johansen in athemloser Spannung dem verhängnißvollen Ereigniß zusah.

Am 17. Juni hörte Nansen, während sein Kamerad noch im Zelte schlief, das Anschlagen eines Hundes. Kurz entschlossen schnallte er sofort die Schneeschuhe an und eilte nach der Richtung davon, aus welcher das Geräusch gekommen war.

„Mit seltsam gemischten Gefühlen," schreibt er, „setzte ich den Weg durch die zahlreichen Hügel und Unebenheiten landeinwärts fort. Plötzlich glaubte ich den Ruf einer menschlichen Stimme zu hören, einer fremden Stimme, der ersten seit 3 Jahren. Wie mir das Herz klopfte, wie mir das Blut zum Kopfe schoß, als ich auf einen Hügel hinaufrannte und mit der ganzen Kraft meiner Lungen schrie! Hinter dieser einen menschlichen Stimme inmitten der Eiswüste, dieser einzigen Botschaft vom Leben, standen Heimath und sie, die zu Hause auf mich wartete; weiter sah ich nichts, als ich mir einen Weg zwischen den Schollen und Eisrücken bahnte, so rasch mich meine Schneeschuhe tragen konnten. Bald hörte ich wieder rufen und sah von einem Rücken herab eine dunkle Gestalt, die landeinwärts zwischen den Hügeln sich bewegte. Es war ein Hund; aber weiter entfernt kam noch eine Gestalt,

Digitized by Google

und das war ein Mensch. Wer war es? War es Jackson oder einer seiner Gefährten, oder war es vielleicht ein Landsmann? Rasch näherten wir uns einander; ich schwenkte den Hut, er that dasselbe. Ich hörte ihn zu dem Hunde sprechen und horchte. Es war englisch, und als ich näher kam, glaubte ich Jackson zu erkennen, den ich meiner Erinnerung nach einmal gesehen hatte.

Ich zog den Hut, wir reichten uns die Hände mit einem herzlichen „Wie geht es Ihnen?“ Ueber uns ein Nebeldach, das die Welt rundherum ausschloß, zu unseren Füßen das holperige treibende Packeis und im Hintergrunde ein Schimmer von Land, alles Eis, Gletscher und Nebel. Auf der einen Seite der civilisirte Europäer in einem karrirten englischen Anzuge und hohen Gummischuhen, ordentlich rasirt, frisirt und den Duft parfümirter Seife verbreitend, den die geschärften Sinne gleich wahrnahmen, auf der andern Seite der Wilde, mit schmierigen Lumpen bekleidet, schmutzig von Oel und Ruß, mit langem, ungekämmtem Haar und zottigem Bart, schwarz von Rauch, mit einem Gesicht, in welchem die natürliche blonde Farbe unmöglich zu erkennen war, dank einer dicken Schicht von Fett und Ruß, welche die Bemühungen eines ganzen Winters mit warmem Wasser, Moos, Lumpen und schließlich mit einem Messer vergeblich zu entfernen versucht hatten. Kein Mensch konnte vermuthen, wer der Wilde war, oder woher er kam!“

Nachdem die beiden Polarforscher die wichtigen Mittheilungen ausgetauscht, welche sie einander zu machen hatten, führte Jackson den Gast in seine Station auf Kap Flora und schickte seine Leute mit Schlitten zum letzten Lagerplatze Nansens ab, um dort Hjalmar Johansen abzuholen. Ueber die außerordentlich liebenswürdige Aufnahme, welche die beiden

Digitized by Google

Norweger bei Jackson fanden, schreibt Nansen: „Selten hat die arktische Wüste solch gastliche Herzlichkeit gesehen, wie uns hier geboten wurde. Wir konnten uns, obwohl Spitzbergen unser Ziel war, nicht losreißen von all der freundlichen Bequemlichkeit, die wir hier genossen und nahmen deshalb die Einladung an, in Jacksons Hause die Ankunft des „Windward" abzuwarten und mit diesem am 7. August nach der Heimath zurückzukehren, wo wir 6 Tage später glücklich landeten!"

Digitized by Google

XVI.

Die Heimkehr Nansens und seiner Gefährten.

Sechs Tage nach der Ankunft Nansens in Vardö lief der „Fram“ in dem Kvenanger-Fjord ein und ging am Morgen des 20. August unweit Skjärvö vor Anker. Bald darauf trafen Nansen und Johansen mit dem „Fram“ zusammen und nach einer Trennung von 17 Monaten war die muthige Schar der norwegischen Nordpolfahrer wieder vereinigt. Sverdrup erstattete sofort Bericht über das Ergebniß seiner Expedition von dem Tage an, da Nansen und Johansen den „Fram“ verlassen hatten. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß das Polarschiff in der ersten Hälfte des Jahres 1895 wiederholt sehr starken Eispressungen ausgesetzt war, aber trotz allem ruhig in seinem sicheren Eishafen verblieb. Während es im Sommer in östlicher Richtung zurückgetrieben wurde, führten es im Oktober die Winde wieder nach Westen. Im Laufe des Herbstes und Winters war die Drift stärker als je; und im Anfang des Jahres 1896 legte man den Weg vom 48 bis 25° östl. L. zurück. Die höchste nördliche Breite, nämlich 85° 57′, wurde indes schon am 16. Oktober 1895 beobachtet. Im Mai wurden wiederholt Spreng-

Digitized by Google

versuche ausgeführt, um den „Fram“ flott zu bekommen. Aber erst am 3. Juli gelang es, das Schiff aus den Banden des Eises zu befreien, nachdem es schlimme Eispressungen überstanden und wiederholt Rippenstöße erhalten hatte, denen ein anderes Schiff schwerlich widerstanden haben würde. Am 13. August bekam Sverdrup in Südosten eine dunkle Wasserfläche in Sicht und steuerte bald darauf glücklich durch die letzten Eisschollen ins offene Meer.

Ueber die erste Begrüßung Nansens nach seiner Heimkehr hat Dr. Georg Wegener seiner Zeit aus Hammerfest berichtet: „Die Thatsache, daß ich der erste Deutsche war, der ihm nach seiner Rückkehr begegnete, hätte mich ja wohl an sich schon zu einem Glückwunsch berechtigt, gemeinsame Beziehungen in Berlin gaben aber überdies einen willkommenen Anknüpfungspunkt, und selten ist ein Händedruck freudiger und begeisterter dargebracht worden als ihm der meinige.

Mit einfacher Herzlichkeit begegnete mir Nansen, und es war erstaunlich, wie dieser Mann, der doch offenbar während dreier Jahre nichts als seine Muttersprache — bis auf den Gebrauch des Englischen bei Jackson in Franz-Joseph-Land — gesprochen hatte, doch sogleich wieder mit vollkommener Geläufigkeit das Deutsche handhabte. Ich fand ihn sehr wenig verändert: Gesicht und Gestalt waren voller geworden, doch konnte er noch immer für eine schlanke Erscheinung gelten.

Er ist ein schöner Mann, nicht in Bezug auf Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, wohl aber in der athletischen Höhe und Vollendung seines Wuchses und der mächtigen Lebenskraft, die aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtet. Energie und Feuer sprechen aus jeder Bewegung und vor allem aus dem eigenthümlichen Glanz seiner stahlblauen Augen.

Digitized by Google

Es war mir sehr interessant, ihn mit Andrée zu vergleichen. Nansen erscheint sogleich beim ersten Eindruck als der Jugendlichere, impulsiv, fast gewaltsam, Andrée als der besonnene, reife Mann von verhaltener, aber nicht minder imponirender Kraft. Ich bin nicht im Stande, einem von Beiden die Palme in Bezug auf den persönlichen Eindruck zuzuerkennen und bemühe mich auch nicht darum, sondern freue mich vielmehr, daß wir sie alle beide haben.

Selbstverständlich beschränkte ich diese Unterredung auf das kürzeste Maß; denn zahreiche andere, die mindestens das gleiche Recht hatten, ihn zu beglückwünschen, harrten erregten Herzens auf den Augenblick dazu. Ueberdies war der heutige Tag für ihn ganz besonders bedeutungsvoll, sollte er ihm doch noch vor Mitternacht das Zusammentreffen mit der drei Jahre von ihm getrennten Gattin bringen. Frau Eva Nansen war nach Empfang der Kunde von seiner Rückkehr sofort von Christiania aufgebrochen und wurde heute Abend mit dem Postschnelldampfer „Vesteraalen" erwartet.

Auch dem wackern Lieutnant Johansen, dem tapferen Begleiter Nansens, durfte ich die Hände drücken, einem kleinen Mann mit rundem Gesicht und röthlichem Haar, dessen gedrungenem Körperbau man aber die gewaltige Kraft wohl zutrauen durfte, über die mir bewundernd berichtet worden war. Hatte diese Kraft ihn doch einmal befähigt, einen Eisbären, der sich über ihn gestürzt, bei der Kehle zu packen und so lange von sich zu abzudrängen, bis Nansen seine Büchse ergreifen und ihn niederstrecken konnte.

Seinen Aufenthalt nahm Nansen nicht an Land. Unter den Schiffen des Hafens lag die zierliche weiße Yacht Otaria des Sir George Baden-Powell, die mit einer englischen astronomischen Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß

Digitized by Google

nach Nowaja Semlja gegangen und mit gutem Erfolge von dort zurückgekehrt war. Sir George Baden-Powell, ein hervorragender englischer Parlamentarier und wissenschaftlich interessirter Mann, den ich bereits im vorigen Jahre auf dem geographischen Kongreß in London kennen gelernt hatte, lud den Forscher ein, sammt seiner Gattin auf seinem Schiffchen Wohnsitz zu nehmen, wo mit dem nöthigen Comfort zugleich eine doch wünschenswerthe Abgeschiedenheit gewährleistet war.

Die Bürgerschaft von Hammerfest hatte für den Abend bereits eine Feier im Rathhause vorbereitet. Das Rathhaus ist das stattlichste Gebäude des Orts, und der geräumige, hell erleuchtete und mit Eisbärenfellen dekorirte Saal machte einen überraschend freundlichen Eindruck. Die Mitte nahm eine geschmackvoll ausgestattete Tafel ein, auf der aus Tromsö beschaffte Blumensträuße, allerlei süße Speisen und Champagnergläser standen. Alles, was der kleine Ort an Honoratioren und ihren Angehörigen barg, hatte sich in festlich erregter Stimmung eingefunden. Auch Sir Martin Conway und seine Genossen, Kapitän Brown und seine Offiziere, drei mit diesen aus Franz-Josephs-Land heimgekehrte Mitglieder der Expedition Jackson, sowie endlich eine Anzahl mit dem Dampfer „Vesteraalen" herübergekommener norwegischer Reporter waren anwesend.

Etwa um Mitternacht wurde Fridtjof Nansen mit seiner Gattin durch die Behörden in den Saal geführt. Ein gewaltiges Hurrah durchbrauste die Reihen, und Rede folgte nun auf Rede, so gut es die einfachen auf derartige Vorkommnisse wenig vorbereiteten Hammerfester Bürger in der ehrlichen Begeisterung ihrer Herzen vorbringen konnten. Mit bewundernswerther Schlagfertigkeit und unermüdet durch die herzbewegenden Eindrücke der letzten Tage und Stunden erwiderte

Digitized by Google

Nansen jede dieser Reden sofort und mit der eigenthümlichen Wärme, die einen so hervorstechenden Charakterzug seiner Persönlichkeit bildet. Eine der schönsten Freuden war es für mich, dabei ganz im Stillen Frau Eva Nansen betrachten zu können. Sie ist eine kaum mittelgroße Dame von brünettem Typus; schönes, welliges, dunkelbraunes Haar umgab das feine Oval ihres Gesichts, und zwei prächtige braune, lebensvolle Augen leuchteten ungemein sympathisch darin. Ihr energisch geschnittenes Profil und die vornehm gezeichneten Lippen verriethen Geist und Leidenschaft, und doch hatte ihr ganzes Wesen etwas entzückend Weibliches.

Wieweit die beiden Gatten in der kurzen Zeit des Wiedersehens die natürliche Befangenheit, die nach so langem, so absolutem Getrenntsein ohne Frage zwischen ihnen beiden anfangs gewaltet haben muß, bereits überwunden, wieweit sie sich auch innerlich schon wiedergefunden, entzieht sich meiner Beurtheilung. In jedem Falle aber lag in diesen rauschvollen Stunden eine wunderbare Glücksverklärung über Frau Evas gerötheten Wangen und in ihren strahlenden Augen.

Nansen stellte mich seiner Gattin vor. Sie ist früher ein Jahr in Deutschland gewesen und spricht unsere Sprache ausgezeichnet. Wir hatten gemeinsame Freunde in Berlin, aber auch ohne diese bot sich ja wahrlich Stoff zur Unterhaltung genug. Ich durfte ihr sagen, daß wir in Deutschland stets mit besonders inniger Theilnahme gerade ihrer in den letzten Jahren gedacht und ihrer tapferen Haltung unsere Bewunderung gezollt hätten. Auf meine Frage, ob denn nicht die Zeit jener falschen Alarmnachricht von einer Ankunft Nansens auf den sibirischen Inseln, die in diesem Frühjahr die Welt in Aufregung versetzt hatte, für sie qualvoll gewesen sei, antwortete sie mit ruhiger Sicherheit, daß sie nie-

Digitized by Google

mals an jene Meldungen geglaubt hätte. Auch bestätigte sie, was man mir schon früher von ihr gesagt, nämlich, daß sie bis jetzt noch niemals eine ernstliche Besorgniß um ihren Gatten gehabt und in ihrem Vertrauen auf seine siegreiche Rückkehr niemals erschüttert worden sei.

Nachdem in verschiedenen norwegischen Ansprachen und Erwiederungen neben Nansen selbst seine Gattin, sein Genosse Johansen, Kapitän Brown uud manche andere Persönlichkeiten gefeiert worden waren, nachdem man auch der noch nicht zurückgekehrten Gefährten Nansens gedacht und ihrem Schiffe „Fram" feierlich Glück gewünscht hatte, brachte der englische Konsul in Hammerfest einen Toast auf die Expedition Jackson in englischer Sprache aus, der von Nansen mit einem Dank für den Veranstalter der Jackson-Expedition, Mr. Harmsworth in London, dessen Gast er ja indirekt gewesen war, gleichfalls englisch erwidert wurde. „Nun," dachte ich, „spricht man hier englisch, so kann auch deutsch geredet werden." Ich klopfte kecklich an mein Glas und sagte, gerade wie mir's von Herzen kam, etwa folgendes:

„Gewiß feiern Sie Ihren Helden mit Recht hier zunächst als Norweger; er ist in erster Linie Ihr Held, und er ist wahrlich ein Held, der beweist, daß die alte Wikinger-Kraft in Ihrem Volke noch ebenso lebendig ist wie vor tausend Jahren. In weiterem Sinne aber, das müssen Sie mir nun schon zugeben, gehört Fridtjof Nansen der ganzen Welt an, und so dürfen auch wir Deutsche ihn feiern helfen. Auch wir haben mit Ihnen vor seiner Reise geplant, haben mit Ihnen während der langen Jahre seiner Abwesenheit für ihn gefürchtet und gehofft, auch wir freuen uns jetzt mit Ihnen zusammen seiner siegreichen Wiederkehr. Ich fühle mich berechtigt, zu ergreifen, was das Glück mir in so wunderbarer

Digitized by Google

Weise in den Schoß wirft, nämlich die frohen Empfindungen meines ganzen Volkes hier zum Ausdruck bringen und in seinem Namen rufen zu können: „Fridtjof Nansen lebe hoch!“

Freudig stimmte die Menge in mein Hoch ein, und nun war es herrlich, wie Nansen sofort darauf in tadellosem Deutsch und mit ungemeiner Lebhaftigkeit — ich werde die blitzenden Augen nie vergessen, die er auf mich gerichtet hielt — erwiderte:

„Sie, Herr Dr. Wegener, wissen es, wie viele Freunde ich in Deutschland besitze, Sie wissen auch, welches schöne Verständniß man gerade in Deutschland meinen Ideen entgegengebracht hat. Deutschland hat für die arktische Forschung viel gethan, und mit Freude habe ich bereits gehört, daß man bei Ihnen daheim im Begriff ist, Neues für die antarktische Forschung ins Werk zu setzten. Ich beauftrage Sie hiermit, meine Grüße an das deutsche Volk in Ihre Heimath zurückzubringen und zu sagen, daß ich mich freuen werde, sobald es mir möglich ist, Ihr Vaterland selbst zu besuchen. Meine verehrten Anwesenden, bringen wir Deutschland, dem Lande der Wissenschaft, ein vierfaches Hurra!“

Indem ich dies Erlebniß hier erzähle, versuche ich dem schönen Auftrage Nansens, so gut ich vermag, gerecht zu werden.

Gegen 2 Uhr zogen sich die Gefeierten zurück; die erregte Menge aber blieb noch lange beisammen.

Am nächsten Mittag machte ich Nansen und seiner Frau einen Besuch, um mich zu verabschieden. Ich traf beide in dem mit einfacher Eleganz ausgestatteten Gemach, das dem Ehepaar auf der Yacht „Otaria“ angewiesen war.

Von Interesse wird es sein, daß Nansen auch in dieser Unterredung noch einmal auf seine Achtung vor der deutschen Wissenschaft zurückkam.

Digitized by Google

„Sie haben ja," sagte er, „in praktischer Hinsicht in der Polarforschung weit weniger geleistet als die Engländer."

„Wir möchten schon, aber wir haben halt kein Geld", warf ich ein.

„Ja," lachte Nansen, „das weiß ich wohl, aber trotzdem machte ich die Erfahrung, daß meine Ideen in Deutschland mit bei weitem größeren Vertrauen aufgenommen wurden, als in England."

Ich fügte hier ein, daß wir auch jetzt Andrées eigenartigen Plänen im Großen und Ganzen mit einem ähnlichen Vertrauen gegenüberständen.

„In der That, obwohl es Ihnen an praktischer Erfahrung mangelt," erwiderte Nansen, „so wissen Sie doch eben am meisten."

Am nächsten Tage setzte Nansen seine Fahrt längs der schärenreichen Küste Norwegens fort und feierte in allen Städten, in deren Häfen das Polarschiff vor Anker ging, Triumphe, wie sie einem Norweger von seinen Landsleuten wohl nie zuvor zu Theil geworden sind. Die Begeisterung erreichte indes ihren Höhepunkt erst in Christiania, woselbst der „Fram" am 9. September unter Kanonendonner und den ohrbetäubenden Hurrarufen einlief. Ueber diesen großartigen Empfang schreibt der mehrfach erwähnte Dr. J. A. Bain u. A.:

„Nachdem der „Fram" im kleinen Hafen bei Akerhus vor Anker gegangen, wurden Dr. Nansen und seine Kameraden in kleinen Booten von den Kadetten des Schulschiffes „Christiania" an die Schiffsbrücke gerudert, wo die Heimkehrenden unter dem lauten Jubelruf großer Scharen von den Vertretern der Stadtbehörde bewillkommt wurden. In Erwiderung auf die vom Bürgermeister der Hauptstadt dem

Digitized by Google

Führer überreichte Willkommensadresse hielt Dr. Nansen eine charakteristische Rede, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht wurde. Er sagte u. A.:

„Es ist sehr schwer, die Gefühle auszudrücken, welche das Herz meiner Kameraden und das meinige bewegen.

Wir haben gethan, wozu wir hinausgegangen sind. . . . . Die Pläne habe ich zwar selbst entworfen, daß aber diese Pläne ausgeführt worden sind, habe ich meinen braven Kameraden zu verdanken. Lange lebe Norwegen! Möge es oft im Stande sein, solche Männer auszusenden wie die, welche mich begleitet haben!"

Dann folgte der Triumphzug nach dem königlichen Schlosse, wo Dr. Nansen und seine Begleiter von dem Könige und dem Kronprinzen bewillkommt wurden. Hier sah der zurückgekehrte Vater zum ersten Mal sein Töchterchen wieder, das jetzt über drei und ein halbes Jahr alt war. Auf besondere Einladung des Königs hielt sich Liv im Schlosse auf. Der erste Tag schloß mit einem großartigen Festmahl. Die Festlichkeiten wurden auf mehrere Tage ausgedehnt. Der denkwürdigste Tag war vielleicht der dreizehnte September, ein Sonntag, an welchem den Polarreisenden zu Ehren ein Volksfest abgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der große norwegische Dichter Björnson eine ergreifende Rede voll patriotischer Gefühle, sprudelnd von Witz, eine Rede, die Dr. Nansen veranlaßte, eine der besten Festreden zu halten.

Bezüglich seines Abschieds von Norwegen sagte er: „Ich weiß, wir alle waren uns der großen Verantwortlichkeit bewußt. Wie wohl erinnere ich mich des Abends, als wir unserer herrlichen Küste entlang nordwärts dampften! Dort lagen mehrere Fischerboote, die sich bei Sonnenuntergang auf der leuchtenden Oberfläche des Meeres wiegten — fürwahr

Digitized by Google

ein Bild von Friede und Behaglichkeit! Die Fischer erhoben sich, zogen ehrfurchtsvoll den Hut und schauten dem merkwürdigen Schiffe nach, das schließlich im Norden verschwand. Ja, in solchen Augenblicken fühlten wir, wie nahe wir dem Herzen des norwegischen Volkes standen. Wir fühlten, daß wir einen Theil seines Herzens mit an Bord genommen, und daß, wenn wir unsere Pflicht vergäßen, wir die Liebe verrathen würden, welche Norwegens Volk uns mit auf die Reise gegeben. Als ich kurz vor unserer Abreise dem Storthing meinen letzten Gruß sandte in den Worten: „So weit unsere Kraft reicht, soll sie verwendet werden zur Ehre Norwegens," habe ich nicht mehr als die Wahrheit gesagt. Meine Kameraden würden für Norwegens Ehre gekämpft haben, so lange ihre Kräfte es gestattet hätten, so lange Leben in ihnen war. Aber auch das möchte ich sagen, daß die Norweger sich der Männer nicht zu schämen brauchen, die sie mit mir hinausgesandt haben. Eine muthigere Schaar hat nie Schulter an Schulter gestanden. Ich sage ohne Rückhalt, daß nie Männer mit größerer Treue und Liebe für ihr Vaterland gewirkt, daß nie Männer sich treuer der auf sich genommenen Pflichten erledigt haben als die, welche mit mir an Bord des „Fram" in die nördliche Polarregion reisten."

Dr. Nansen hob weiter die Einfachheit des Zieles hervor, durch welche die Mannschaft des „Fram" sich hatte bestimmen lassen und erklärte, nur ein Wunsch sei vorherrschend gewesen, nämlich der, das Vertrauen und die Liebe, welche ihre Landsleute ihnen beim Abschiede bezeugt, zu rechtfertigen. Er schloß mit den Worten: „Dessen bin ich gewiß, daß, je größer die Entfernung zwischen uns und dem norwegischen Volke wurde, desto größer wurde unsre Liebe, desto größer unsre Achtung vor unserm Lande, desto stärker wurde der Patriotismus für Norwegen."

Digitized by Google

Als Nansen sich gesetzt hatte und das rauschende Beifallsrufen der Versammelten durch wiederholte Zeichen des Vorsitzenden der Versammlung endlich zum Schweigen gebracht worden war, wurden die Begleiter einer nach dem andern aufgerufen, um Zeugniß davon zu empfangen, wie die Leute sie wegen ihres ausgezeichneten Werkes schätzten. Es wäre schwierig, eine Gruppe zu finden, die sich besser für ein solches Werk geeignet hätte.

Am folgenden Morgen hatte ich eine Unterredung mit Dr. Nansen in Lysaker. Als ich in die Villa eintrat, erschien der Doktor und führte mich nach herzlicher Begrüßung in sein Wohnzimmer. Trotz seiner dreijährigen Reise im eisigen Norden, schien er sich einer vollkommnen Gesundheit zu erfreuen, vielleicht war er ein wenig blasser als damals im Jahre 1893, als ich ihn zuletzt gesehen hatte. Er versicherte mir indes, die Beschwerden und Gefahren, welche er durchgemacht, hätten nur seine Kraft gestählt.

„Sind Sie zufrieden mit dem Erfolg Ihrer Reise?" war meine erste Frage.

„O ja," erwiderte er lächelnd. „Die wissenschaftlichen Resultate werden, wie ich glaube, als sehr werthvoll anerkannt werden. Professor Mohn und andere Freunde, die dabei sind, mein Material tabellenmäßig zu ordnen, sind ganz begeistert über die Entdeckungen und Beobachtungen, welche wir während unsrer dreijährigen Wanderungen gemacht haben." Dr. Nansen erging sich hierauf kurz weiter über die Reise an Bord des „Fram" und das Verlassen des Schiffes, als er, nur in Begleitung von Lieutenant Johansen, den Versuch gemacht, zum Nordpol vorzudringen. —

Die Wirksamkeit der Expedition zerfällt demnach in drei Theile:

Digitized by Google

1. Die Reise an Bord des „Fram" von Juni 1893 bis März 1895, als Nansen das Schiff verließ, um polwärts zu reisen;

2. Nansens und Johansens energischer Versuch, den Pol zu erreichen und ihre heldenmüthige Rückreise nach Franz-Joseph Land;

3. Die Fortsetzung der Schiffsreise unter dem Kommando Sverdrups und die Abenteuer der Mannschaft von März 1895 bis August 1896.

Im Laufe der Unterredung fragte ich den Doktor: „Sind Sie abergläubisch?"

„Nein, durchaus nicht; aber weshalb fragen Sie so?" war die Antwort.

„Sehen Sie," erwiderte ich, „Ihre Mannschaft besteht aus dreizehn, einer Zahl, die von vielen als ein böses Omen angesehen wird, ja, manche abergläubische Leute haben Ihnen dieser Zahl wegen nichts Gutes geweissagt. Ueberdies trug die falsche Nachricht von der Heimkehr Ihrer Expedition das Datum eines dreizehnten (13. Februar 1896)."

„Dreizehn war für uns jedenfalls eine glückliche Zahl," versetzte der Doktor. „Während der ganzen Reise war keiner meiner Leute krank; keiner hat mir auch nur für einen Augenblick Sorge gemacht. An einem dreizehnten entging mein Schiff übrigens auch der Umarmung des Eises. Sie sehen also für mich birgt die Zahl dreizehn keine Gefahren."

„Ist eine Photographie von den dreizehen zu haben?" fragte ich.

„Nein, noch nicht. Der dreizehnte Mann, Bentsen, der sich noch im letzten Augenblicke uns anschloß, ist so abergläubisch, daß er eine starke Abneigung gegen eine gemeinsame Photographie hat."

Digitized by Google

Es gelang mir indes später, eine Gesammtphotographie von der ganzen Mannschaft zu erhalten. Es ist aber auffallend, daß Bentsen, obgleich er schließlich bereit war, sich der Gruppe anzuschließen, sein möglichstes that, dem Photographen das Gesicht zu verbergen.

„Die Beschwerden der drei Jahre haben anscheinend Ihre Gesundheit und die Ihrer Begleiter wenig angegriffen?" bemerkte ich.

„Nein," war die Antwort. „Meine Gefährten sind gesunde, starke Männer und mit Eis und Eisarbeit vertraut; alle sind mit voller Gesundheit zurückgekommen, manche sind jetzt vielleicht noch kräftiger als früher. Wir sind übrigens Dr. Blessing zu großem Dank verpflichtet für seine Geduld, seine Tüchtigkeit und Sorgfalt, die uns besonders in den finstern Wintermonaten zu gute kam!"

Die Männer freuten sich selbstverständlich sehr darüber, nach drei arktischen Wintern wieder daheim zu sein. Sie hatten genug von der Finsterniß, deren Folge schlaflose Nächte und schlotternde Beine waren. Ohne eigentlich krank zu sein, hatten sie sich schwach und müde gefühlt, so daß Dr. Blessing manchmal sehr besorgt um sie gewesen war. Der Tag aber, an welchem die Sonne wiederkam, war für sie ein Auferstehungstag und von dem Augenblicke an, da ihre Umgebung von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtet wurde, sahen sie nie hinter sich!"

Was nun die Ergebnisse der norwegischen Polarexpedition betrifft, so hat Nansen selbst im Schlußwort seines Werkes diese Frage auf so erschöpfende und gemeinverständliche Weise beantwortet, daß ich mich hier auf eine Wiedergabe seiner Ausführungen beschränken kann, welche wie folgt lauten:

„In erster Linie haben wir nachgewiesen, daß das Meer

Digitized by Google

in der unmittelbaren Nachbarschaft des Pols, in welchem meiner Meinung nach der Nordpol selbst aller Wahrscheinlichkeit nach liegt, ein tiefes Becken ist, nicht aber ein seichtes Meer mit viel Land und Inseln, wie man früher anzunehmen geneigt war. Das Meer ist sicherlich eine Fortsetzung der tiefen Rinne, die sich vom Atlantischen Ocean zwischen Spitzbergen und Grönland nordwärts erstreckt.

Die Ausdehnung dieser Tiefsee ist eine Frage, die augenblicklich nicht leicht zu beantworten ist; aber wir wissen wenigstens, daß diese Tiefsee sich weit in den Norden von Franz-Joseph-Land und ostwärts bis an die Neusibirischen Inseln erstreckt. Daß es sich noch weiter nach Osten ausdehnt, kann meiner Ansicht nach aus der Thatsache geschlossen werden, daß die Jeanette-Expedition das Meer um so tiefer fand, je weiter sie nach Norden trieb.

Aus verschiedenen Gründen werde ich zu dem Glauben geführt, daß dieses tiefe Meer auch in nördlicher Richtung von beträchtlicher Ausdehnung ist.

Zunächst haben wir während der Drift des „Fram" sowohl wie während unserer Schlittenreise nach Norden nichts bemerkt, was auf die Nähe von Land von irgend erheblicherer Ausdehnung hingewiesen hätte. Das Eis schien ungehindert zu treiben, namentlich in nördlicher Richtung. Die Weise, in welcher die Drift direkt nach Norden setzte, sobald der Wind südlich war, war höchst überraschend. Nur mit der größten Mühe konnte der Wind die Rückdrift nach Südosten veranlassen. Wäre innerhalb einer mäßigen Entfernung im Norden von uns irgend welches Land von Bedeutung gewesen, so hätte es die Bewegung des Eises in dieser Richtung hindern müssen.

Außerdem scheint auch die große Menge Treibeis, die

Digitized by Google

mit bedeutender Geschwindigkeit an der Ostküste von Grönland entlang nach Süden, bis hinab zum Kap Farewell und darüber hinaus, treibt, dasselbe anzudeuten. Solche ausgedehnte Eisfelder müssen ein größeres Meer haben, von dem sie herkommen, als dasjenige, durch welches wir trieben. Hätte der „Fram", statt im Norden von Spitzbergen loszukommen, seine Drift fortgesetzt, so würde er sicherlich an der Küste von Grönland entlang gekommen sein. Wahrscheinlich würde er aber nicht nahe an diese Küste hinangelangt sein, sondern eine gewisse Menge Eis zwischen sich und ihr gehabt haben. Und dieses Eis muß aus einem Meer nördlich von unserer Breite kommen.

Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß auf der andern Seite des Pols, zwischen diesem und dem nordamerikanischen Archipel, Land von beträchtlicherer Ausdehnung vorhanden ist. Mir scheint es nur vernünftig, anzunehmen, daß diese vielen Inseln nach Norden eine Fortsetzung haben.

Nach unserer Expedition können wir uns, glaube ich, jetzt einen ziemlich klaren Begriff machen von der Weise, wie das Treibeis beständig auf der Wanderung von der einen Seite des Polarbeckens, nördlich von der Beringstraße und der Küste von Sibirien, quer über die Regionen um den Pol nach dem Atlantischen Ocean, begriffen ist. Wo man einst eine feste, unbewegliche, massive Eisdecke anzunehmen geneigt war, die den nördlichsten Punkt der Erde als ein fester Eismantel bedecken sollte, finden wir jetzt ewig wanderndes, aufgebrochenes Treibeis.

Der Beweis, der mich schon vor unserer Expedition fest an diese Theorie zu glauben veranlaßte, wird durch das sibirische Treibholz geliefert, das beständig nach Grönland geführt wird, sowie durch den auf dem Eise gefundenen Schlamm,

Digitized by Google

da derselbe kaum anderer als sibirischer Abstammung sein kann. Wir fanden während unserer Expedition, selbst als wir auf dem 86. Grade waren, mehrere Anzeichen dieser Art, die uns werthvolle Fingerzeige bezüglich der Bewegung des Eises gaben.

Die Kraft, die das Eis in Bewegung setzt, wird sicherlich zum größten Theile von den Winden geliefert, und da auf dem Meere nördlich von Sibirien südöstliche Winde vorherrschen, während sie im Norden von Spitzbergen nordöstlich sind, so müssen sie das Eis in der Richtung führen, in welcher wir die Drift gefunden haben. Aus zahlreichen von mir angestellten Untersuchungen habe ich das Vorhandensein einer langsamen Strömung im Wasser unter dem Eise festgestellt, die in derselben Richtung läuft. Jedoch wird es noch einige Zeit dauern, bis das Resultat dieser Untersuchungen ausgearbeitet und als sicher betrachtet werden kann.

Die während der Expedition angestellten hydrographischen Untersuchungen haben überraschende Thatsachen ergeben.

So hat man beispielsweise gewöhnlich das Polarbecken als von kaltem Wasser erfüllt betrachtet, dessen Temperatur ungefähr — 1,5° C. betrüge. Unsere Entdeckung, daß unter der kalten Oberfläche wärmeres Wasser ist, mit einer Temperatur bis zu + 1° C., war daher überraschend.

Ferner war das Wasser salzhaltiger, als man bisher von dem Wasser im Polarbecken angenommen hatte. Dieses wärmere, einen stärkeren Salzgehalt aufweisende Wasser muß offenbar von der wärmeren Strömung des Atlantischen Oceans, dem Golfstrom, herstammen, der auf der Höhe von Nowaja Semlja und längs der Westküste von Spitzbergen in nördlicher und nordöstlicher Richtung fließt und dann unter das kältere, aber leichtere und weniger salzige

Digitized by Google

Wasser des Polarmeeres taucht und die Tiefen des Polarbeckens füllt.

Wie ich schon im Laufe meiner Schilderung mitgetheilt habe, ist dieses salzhaltigere Wasser in der Regel am wärmsten in einer Tiefe von 400—500 m. Darüber hinaus pflegt die Temperatur mit der Zunahme der Tiefe zu sinken, wenn auch theilweise in unregelmäßiger Weise. In der Nähe des Grundes stieg die Temperatur wieder, wenn auch nur unbedeutend.

Diese hydrographischen Untersuchungen scheinen nothwendigerweise in nicht unwesentlichem Grade die bisherigen Theorien bezüglich der Richtung der Strömungen in den nördlichen Meeren zu modificiren. Jedoch ist dies ein schwierig zu behandelnder Gegenstand, und eine große Menge Material ist vorhanden, zu dessen Bearbeitung es Zeit und Geduld bedarf. Diese muß daher den späteren wissenschaftlichen Publikationen vorbehalten bleiben.

Noch weniger beabsichtige ich, den Versuch zu machen, mich hier in eine Erörterung über unsere zahlreichen magnetischen, astronomischen und meteorologischen Beobachtungen einzulassen.

Im Ganzen kann ich wohl sagen, daß, wenn die Expedition auch viele, die Gegend um den Pol betreffende Probleme der Zukunft zu lösen überläßt, sie doch zum großen Theil den Schleier gelüftet hat, der über diesen Regionen bisher gelegen, und daß wir in der Lage gewesen sind, uns ein ziemlich klares und nüchternes Bild von einem Theile unserer Erdkugel zu bilden, der früher in Dunkelheit lag und der Phantasie preisgegeben war. Und sollten wir in nächster Zeit aus der Vogelschau, vom Ballon aus, einen

Digitized by Google

Blick auf die Gegend um den Pol werfen können, so werden die wesentlichen Grundzüge uns schon vertraut sein.

Es bleibt aber noch sehr viel zu erforschen; viel, was nur durch jahrelange Beobachtungen geschehen kann, bei denen eine neue Drift, ähnlich der des „Fram", von unschätzbarem Werthe sein würde.

An der Hand unserer Erfahrungen werden Forscher in der Lage sein, sich noch besser auszurüsten. Eine zweckentsprechendere Methode zur wissenschaftlichen Untersuchung unbekannter Regionen als die unsrige läßt sich jedoch nicht denken. An Bord eines Schiffes dieser Art können Forscher sich ebenso behaglich niederlassen wie auf einer feststehenden wissenschaftlichen Station. Sie können ihre Laboratorien mit sich nehmen und die feinsten Untersuchungen jeder Art anstellen. Möge eine solche Expedition nicht allzu lange auf sich warten lassen! Und wenn sie den Weg durch die Beringstraße und von dort nordwärts oder vielleicht ein wenig nach Nordosten nimmt, dann sollte es mich sehr wundern, wenn man nicht Wahrnehmungen machte, die noch eine weit größere Tragweite besitzen werden als die unsrigen. Allein dazu bedarf es der Geduld: die Drift wird länger dauern als die unserige, und man muß gut ausgerüstet sein.

Noch eine weitere Lehre, glaube ich, hat unsere Expedition gegeben, nämlich die, daß man mit kleinen Hülfsmitteln sehr viel ausrichten kann. Selbst wenn man nach Eskimoweise leben und sich mit dem Allergeringsten begnügen muß, kann man, wenn man in geeigneter Weise vorbereitet ist, gut vorwärtskommen und weite Entfernungen zurücklegen in Gegenden, die man bisher so gern als sehr schwer zugänglich betrachtet hat!"

Digitized by Google

XVII.

Schlußwort.

Auf Jeden, dem es beschieden war, den Professor Dr. Fridtjof Nansen in Christiania zu sehen, wird der gutmüthige, blondhaarige Riese in seinem eng anschließenden Normal-Anzug von grobem grauen Tuch den Eindruck eines jungen, kerngesunden, von Kraft und Begeisterung strotzenden Mannes der Wissenschaft gemacht haben. In unseren Tagen ist wohl kaum ein Norweger mit ausgeprägterem Wiking-Typus zu finden. Nansen ist erst 36 Jahre alt, sieht aber in Wirklichkeit bedeutend älter aus. Er ist über 6 Fuß hoch. Durch beständige physische Uebung hat sich seine muskulöse Gestalt schön und gleichmäßig entwickelt. Er ist so groß und schlank, so kräftig und wohlgebaut, daß sich die Leute auf der Straße unwillkürlich umwenden und ihm nachschauen. Raschheit und Entschlossenheit charakterisiren diesen Mann. Er trägt das Haar gerade von seiner hohen Stirn zurückfallend. Buschige Brauen beschatten das stahlblaue norwegische Auge; den festgeschlossenen Mund umspielt ein energischer Zug und die Oberlippe deckt ein kleiner blonder Schnurrbart.

Wie von allen berühmten Männern liegen auch von Fridtjof Nansen eine Reihe von Bildern vor. Dennoch ist

Digitized by Google

es mir schwer gefallen, dem Wunsche des Herrn Verlegers zu entsprechen und ein Bild ausfindig zu machen, welches ein getreues Konterfei des Nordpolfahrers bildet. Als das beste Porträt Nansens gilt eine Aufnahme aus London. Aber auf diesem Bilde sind die Wangen eingefallen, die Augen groß, die Stirn gespannt, die Haut an dem mageren Halse gar faltig. Niemand wird glauben einen Mann vor sich zu haben, der die erste Hälfte der Dreißig kaum überschritten hat; denn hinter diesen Zügen liegt ein ganzes Menschenleben mit all seinen Sorgen und Entbehrungen, Leiden und Qualen!

Auch Werenskiolds Porträt Fridtjof Nansens in dem eng anliegenden hoch geschlossenen Rock, dem unbedeckten Halse und dem eigenartigen suchenden Ausdruck im Antlitz schien mir nicht dazu geeignet, diesem Buche vorangesetzt zu werden. Eben so wenig Nansens Brustbild mit dem historischen kleinen runden grauen Hütchen. So wählte ich denn das vorstehende Bild, welches im Jahre 1896 nach Nansens Ankunft in Tromsö aufgenommen worden ist und uns den Forscher nach glücklich vollführter That zum ersten Male seit langer Zeit wiederum in europäischer Kleidung — dem sogenannten Sportshemd mit bunten Schnüren, sowie Weste und Jaket aus blauem norwegischen Tuch — zeigen. Hier erscheinen seine Gesichtszüge weder abgemagert noch regelmäßig, aber aus dem eigenthümlichen Glanz des Auges blitzt uns Feuer und Energie entgegen. Mit dieser Darstellung Nansens dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen; denn er ist ein Maun, der von großen Sorgen verschont geblieben ist. Wenn sein Antlitz hin und wieder abgemagert erschien, so war daran der unbeugsame Arbeitsdrang, die Unruhe des Forschers, die Aufstellung großer Pläne

Digitized by Google

schuld, um deren Verwirklichung er besorgt war. In diesem Bilde sehen wir einen Mann, der nie die schöne Unentschlossenheit, das träumerische Rasten und die unbestimmte Daseinsfreude kannte, die der Jugend eigen sind, sondern schon von früh an Lebensaufgaben hatte und all seine Lebensfrische deshalb in Arbeitskraft und erobernden Muth umsetzte.

So wollen wir das Bild des Mannes festhalten, welcher durch den Antritt einer Schlittenreise nach dem Nordpol einen persönlichen Muth an den Tag gelegt hat, der auf der ganzen Welt Anerkennung und Bewunderung fand; und eine That geplant und ausgeführt hat, welche für alle Zeiten unter den Triumphen der Wissenschaft verzeichnet bleiben wird. Seit dreihundert Jahren ist man zähneklappernd um die Eismauer gekrochen, die das Observatorium umgab, von dem aus so werthvolle Beobachtungen gemacht werden konnten. Man hat vergebens gesucht und versucht, ob sich nicht ein Guckloch finden werde, durch welches man in den verschlossenen Garten der Wissenschaft hineinblicken könnte. Endlich fand Fridtjof Nansen den Schlüssel, indem er ein starkes Brecheisen schmiedete, mit welchem er die Pforten sprengte. Er betrat den Garten, erntete die Früchte, die da waren, und kehrte unversehrt zurück, nachdem er Jahre lang im höchsten Norden im Dienste der Wissenschaft Vorposten gestanden und Licht über Gegenden verbreitet hat, die nie zuvor der Kiel eines Fahrzeuges durchfurchte oder der Fuß eines Sterblichen betrat!

Nansens Nordpolexpedition hat alle früheren Forschungsreisen ins arktische Gebiet in den Schatten gestellt und wird auch durch keine neue Expedition überstrahlt werden können, selbst wenn es früher oder später einem Andern gelingen sollte,

Digitized by Google

den Nordpol im Schlitten oder im Luftballon zu passiren. Diese Heldenthat ist so bedeutend, daß Nansen im hellenischen Jugendalter unserer Kultur zweifellos zu den Halbgöttern gezählt worden wäre. Aber auch in unseren Jahren weiß man solche Verdienste zu würdigen und deshalb wird der Name „Fridtjof Nansen" unsterblich sein.

Als der Forscher während seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin am 4. April 1897 von Kaiser Wilhelm II. in Audienz empfangen wurde, sagte dieser zu seinen Söhnen: „Seht Euch den Herrn genau an, damit Ihr später sagen könnt: Auch wir haben Fridtjof Nansen gesehen!" In diesen Worten liegt eine Mahnung an unsere Jugend. Der Pessimismus, mit dem das letzte Jahrzehnt des scheidenden Jahrhunderts so stark behaftet ist, schmilzt angesichts solcher Großthaten wie Eis an der Frühlingssonne: denn Nansen's Nordpolexpedition entrollte die Fahne des Ideals und trug denselben heroischen Charakter wie jene Vikingfahrten, deren Leiter den Nordpol erstürmen und all die trennenden Kanäle mit ihren Leibern überbrücken wollten. Nansen hat uns gezeigt, was ein abgehärteter Körper zu leisten vermag, dem eiserne Energie, unbeugsamer Wille und moralische Kraft innewohnt. Seine Nordpolfahrt ist ein Mahnwort an die Jugend: „Wählt Euch höhere Ziele, versucht es sie zu erreichen, setzt zu diesem Zwecke all Eure Kräfte ein, aber setzt nie die Ziele über Eure Kräfte!"

Die Kinder von Florenz bekreuzten sich, wenn sie Alighieri sahen und flüsterten sich erschreckt zu: „Das ist Einer, der aus der Hölle zurückkommt!" In einem Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft mehr zur Geltung kommt, als die Poesie, und welches weit eher eine Epoche der Thätigkeit als des Traumes genannt werden dürfte, könnte man diese

Digitized by Google

Worte auch auf denjenigen anwenden, der aus des Nordpols ungeahntem Reiche heimkehrt.

Ob Nansen eine neue Expedition vorbereiten wird? Man weiß es nicht und doch bedarf es nur eines Blickes auf sein Bild, um sich zu sagen, daß die Thätigkeit dieses Mannes heute noch nicht abgeschlossen ist. Nansen hat eine so kühne Energie, eine so ausgezeichnete physische Konstitution, welche ihn selbst die furchtbarsten Anstrengungen ertragen läßt, und eine so bewundernswerthe Seelenstärke, dank welcher ihm alle Schrecken der Einsamkeit und der steten Todesgefahr als unbedeutend erscheinen, daß er wohl kaum auf seinen Lorbeeren ausruhen dürfte, sondern über kurz oder lang eine dritte Fahrt antreten wird, um seinen Thatendrang aufs neue zu bethätigen. Ein Blick in diese Augen muß Jeden davon überzeugen, daß ein ruhiger, bewundernswerther Fatalismus diesen Norweger zu neuen Siegen, neuen Ehren führen wird. In diesen Augen liest man die Ruhe der Gewißheit, die kalte Zuversicht der Willenskraft!

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

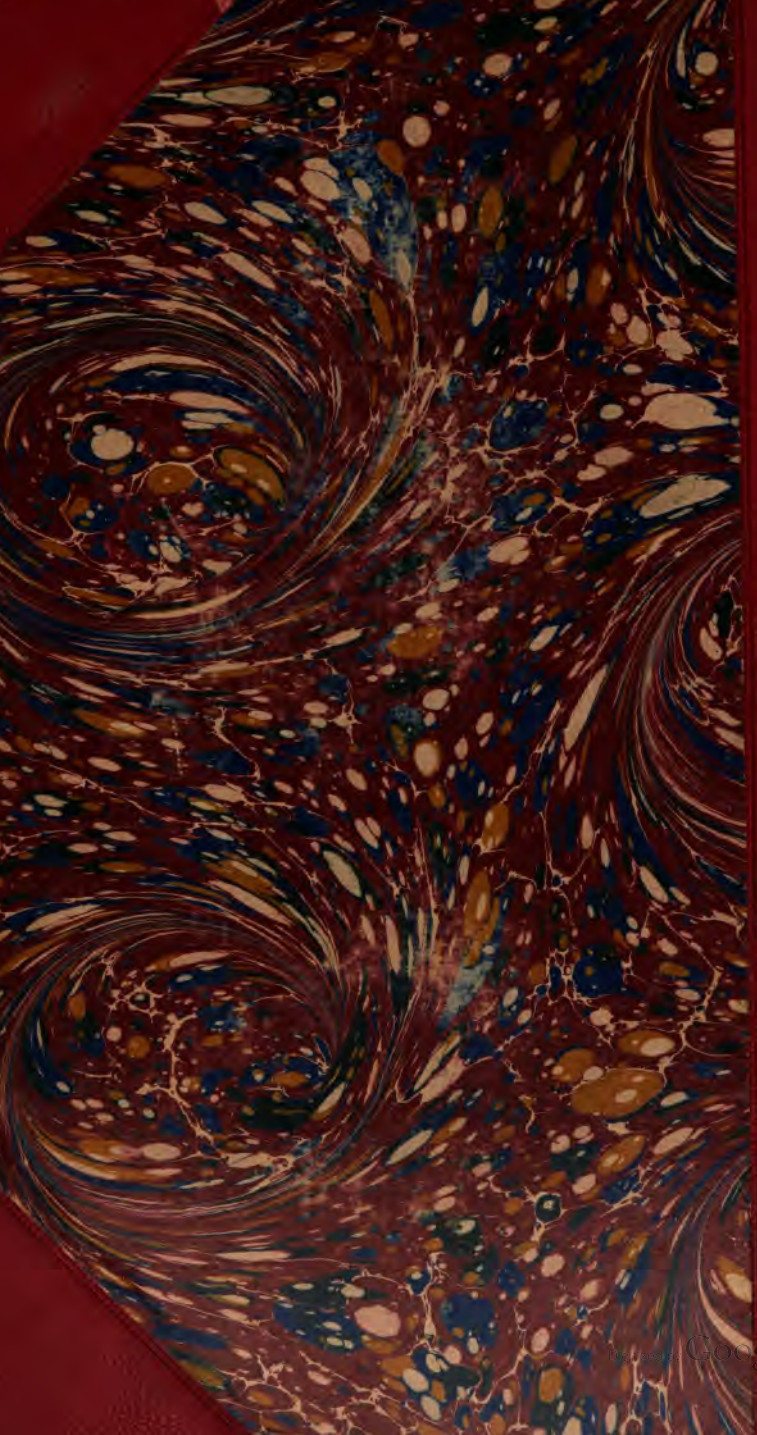
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google